<36606662370017

V

<36606662370017

Bayer. Staatsbibliothek

It. coll. 17(6

1 Kupfer fehlt!

Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen

und anderer
zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß
dienender Nachrichten.

Jahrgang 1782.

Sechster Band.

Mit einer Kupfertafel.

Mit gnädigster Freyheit des Hochlöbl. Standes Bern.

Berlin bey dem Herausgeber.
Dessau in der Buchhandlung der Gelehrten.
Preis 1 Rthlr. Conv. Geld.

SCHACKENBORG K. 4. LIT. Nº BIBLIOTHEK.

Wbtd/70/71

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des sechsten Bandes.

I. Hrn. D. J. C. C. O. Tagebuch einer gelehrten Reise von Ober- und Niedersachsen. 1750. Zweyte Abtheilung. Mit einer eingedruckten Kupfertafel. - - Seite 1

Anhang zu beyden Abtheilungen. - 94

II. Hrn. de Luca Beyträge zur Topographie des Landes ob der Ens. - - 121

Zusatz vom Herausgeber. - - 179

III. Hrn. Prof. Sanders Reise nach St. Blasien, um Michaelis 1781. Erstes Stück. Reise von Carlsruhe bis St. Blasien. 189

IV. Erzählung einer Reise durch die Schweitz. Im Jahr 1761. - - - 289

V. Auszug aus Hrn. Prof. Hans Ströms Beschreibung der Vogtey Sundmör in Norwegen. Aus dem Dänischen übers. von Hrn. J. N. Wilse. - - 365

VI. Anmerkungen zu Thomas Nugents Reisen durch Deutschland und vorzüglich durch Mecklenburg. Erster Theil. - 383

VII. Hrn. Prediger Hindenbergs gesammelte Nachrichten von dem Stifte Heiligen Grab. Erstes Stück. Geschichte bis zur Reformation. - - - - - 415

VIII. Vermischte kurze Aufsätze und Nachrichten. - - - - - 433

1. Gusow. Mit einem Grundrisse. 435

2. Ueber die Gegend des Unterbaums bey Berlin. - - - 436

3. Von dem Geschlechte von Bülow. 443

4. Nachricht von Joh. Anderson's hinterlassenen Handschriften. - 459

I.

I.

D. J. C. C. O.

Tagebuch einer gelehrten Reise 1750, durch einen Theil von Ober- und Nieder-Sachsen.

Zweyte Abtheilung.

(Aus der Handschrift.)

Hiermit erfolget der Beschluß der gelehrten Reisen unseres großen Litterators, wobey ich mich auf den Vorbericht der ersten Abtheilung beziehe.

B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

D. J. C. C. O. Tagebuch einer gelehrten Reise durch Ober- und Nieder-Sachsen im J. 1750. Zwote Abtheilung.

Den 14ten Octob. reisete ich in Gesellschaft des D. Juris Räsfeld von Hannover ab nach Bremen, (13 Meilen); woselbst, weil die Thore des Abends um 7 Uhr geschlossen werden, den 16ten früh erst hereingekommen und in dem König von Preussen logiret. Nachmittag habe ich den Bürgermeister Lampe, der meines Vaters Schwester zur Ehe gehabt, und andere dortige Verwandten, in den folgenden Tagen aber die übrigen Herren Bürgermeister, auch die vornehmsten Glieder des Raths und hiernächst den Hrn. Prof. Cassel besucht, welcher sehr geschickte, fleißige und in der Bremischen Geschichte vorzüglich erfahrne, auch gefällige Mann, eine große und schöne Bibliothek hat. Den Sonntag Nachmittag habe ich den D. Albertinus, der eine Historie der Gelahrtheit nach chronologischer Ordnung herausgegeben, gesprochen; er ist ein

gar sonderbarer Mann, der mit niemanden in Bremen Umgang hat, und unter die gelehrte Mechanicos gehört, da er seine Schränke, deren ich fünf in einer sehr kleinen Stube gesehen, selbst macht. Den Montag früh besuchte ich den Prediger Vogt, so die Monum. inedita Bremensia und den Catal. libror. rarior. herausgegeben; it. den Rektor der lutherischen Schule, Lochner, von dem man verschiedene Programmen von Observat. Anglicis in itineribus factis hat, und den D. Eelking, einen Rathsherrn, gesprochen. Nachmittags besah ich das Zeughaus, welches gewiß vor vielen andern Reichsstädtschen den Vorzug hat; die neuen Gewehre, davon wohl an 1000 Stück vorräthig seyn mögen, sind aber durchgehends annoch mit hölzernen Ladestöcken; weil die Bremer, wie es hieß, wenn sie etwas auszumachen haben, mit silbernen und goldenen Kugeln zu schießen pflegten, darzu sie die eiserne Ladestöcke nicht nöthig hätten. Ferner bin ich in dem sogenannten Bleykeller, *) in

*) Davon hat der D. Klugkist in seiner inaug. Diss. de eo quod justum est circa cadavera humana gemeldet. Man sehe auch ANONYMI

Ab-

in der Domkirche, (welche ganz Luthersch ist) worinn kein Körper in Verwesung gehet, gewesen; es liegen darinn vier Körper ganz hart getrocknet, wovon der größeste, da ich ihn aufgehoben, etwa 10 Pfund schwer seyn mochte. Daß die Körper etwa einbalsamirt und solchergestalt für der Fäulniß verwahret worden, kann man nicht glauben, da, wenn man noch jetzo Hunde, Katzen rc. hereinwirft, solche ebenfalls nicht verfaulen; es mag vielmehr der sehr starke Zug vom Ostwind, so hindurch streicht, daran schuld seyn. Hiernächst habe ich die Biblioth. Gymnasii, welche eigentlich des Raths Bibliothek ist, der sie fundiret und hiernächst dem Gymnasio überlassen, gesehen, so in einem großen Zimmer stehet, allwo auch verschiedene curiosa, als: Urnae prope Bremam effossae, Kleider von den Einwohnern zu Davis rc. gezeiget werden. Der Bibliothekar ist der Paedagogiarcha und Professor Heisenius, ein sehr morðser Mann. Die Bibliothek hat ihren Anfang von des *Melch. Goldast*

 ab

Abhandlung von der Unverweßlichkeit entseelter Körper und deren bekannten und unbekannten Ursachen. (Exst. in den Braunschweig. Anzeigen, Ao. 1757. No. I.)

ab *Heinsfeld* Bibliothek, welche für 1000 Rthlr. ganz gekauft worden; sie sind gezeichnet mit M. G V. H.; die meisten Bücher betreffen die Historie, darunter ziemlich große Werke sind, auch neue Werke neuerlich angeschaft worden. Von Manuscripten ist ein ziemlicher Vorrath; sie werden nur mit großer Vorsicht zum Gebrauch gegeben, weil schon viele davon gekommen wären. Die Königin Christina hat durch *Isaac Vossius* viele gelehnet, davon kein einziges wiedergegeben worden. Man sagt, daß sich solche nachher in seiner Bibliothek befunden und verkauft worden, daher sich hin und wieder in großen Bibliotheken diese Manuscripte finden sollen.

Den Mittwoch früh habe ich den D. Iken *) und den Prediger Iken besucht, und den Nachmittag die Prozeßion von der Leiche des D.

*) Er beklagte den Tod des D. Elsner zu Berlin und sagte mir, daß in dem Streit mit ihm wegen der Gränzen des Landes Canaan viele große Männer ihm beygetreten wären und einer unter andern an ihn geschrieben hätte: Sententiam hanc ita adstruxisti, ut qui omni pede in eamdem non iverit, is viri docti nomen non mereatur.

D. Schöne, mit angesehen, welches ein Comitatus an 200 Personen war. Hiernächst besuchte ich den D Klugkist, welcher meynte, daß der Name Hänsegräf von dem Namen Prahlhanns, wie ehedem die Brauer, als die reichsten Bürger in Bremen, genennet worden, herkomme.

Nachmittags habe ich des Dethard Holle, eines Kaufmanns, Münzkabinet von modernen Münzen gesehen, welches so sehr beträchtlich, als Prof. Köhler in Göttingen glaubt, nicht ist; ich sahe aber daselbst unter andern die Klippe von Johann Georg, Churfürst zu Sachsen, 2 Loth schwer mit einem großen I in dem Wort *Gladiis*, deren Tenzel und Lilienthal gedenken; it. eine zweylöthige, wiederum mit einem grossen I in selbigem Wort und Saxon. statt Sax. — it. eben so eine dergleichen vierlöthige und mit Saxon. statt Sax. welche alle das Jahr 1614 in dem Chronodistichon haben; it. eine vierlöthige, wo ein doppeltes großes I und anstatt El. Elec. so also nicht zu jenem, sondern zum folgenden Jahr 1615 gehöret, und vielleicht ist das andere große I nur durch einen Fehler des Eisenschneiders entstanden, oder es mag diese Klippe, wie

Tenzel meynet, wenn eine solche mit einem doppelten großen I wirklich vorhanden wäre, (weil sie ihm damals noch nicht zu Gesicht gekommen war,) auf die Einsegnung des IIIten Churfürstlichen Prinzen gepräget worden seyn; welches nicht gemeine Gepräge auf meiner Reise erlanget zu haben, mich vergnüget, wenn gleich Köhler in seiner Münzbelustigung 21sten Band, auf der 194sten und folg. S. sagt, daß es keine rare Münze sey.

Den Montag besah ich des D. Post Münzkabinet, welches sowohl aus antiken als modernen Münzen bestehet und ziemlich ansehnlich ist; woselbst die Münze vom *Justinianus* mit dem Worte: Conob, gefunden. Av. D. N. IVSTINIANVS P. P. AVG. Rev. Victoria *Augustorum*, unten Conob.

Als ich den D. Iken nochmals besuchte, sagte er mir, daß er Briefe von Mosheim in Händen hätte, worinn er gar ausdrücklich geschrieben, daß er für seinen Theil kein Bedenken habe, zu den Reformirten zu treten.

In Bremen erhielt ich allerley alte Bremische Münzen zum Geschenk, darunter eine merkwürdig ist vom Jahr 1546, wo auf dem Avers der

der doppelte Reichsadler mit der Umschrift: *Carolus V.* Roma. Impe. Sem. Augu. stehet. Es mag also wohl die Reichsstadt Bremen, da sie lange vor der herausgekommenen Münzordnung de Ao. 1559, allwo §. 10. vorgeschrieben wird, daß auf den Reichsmünzen künftig allezeit der doppelte Reichsadler gesetzet werden solle, ihre Münzen mit dem doppelten Reichsadler prägen zu dürfen, eine besondere Freyheit gehabt haben, immaassen die oben angeführte Münzordnung zuerst von Prägung des doppelten Reichsadlers auf Münzen Meldung thut. — Hiernächst bin ich im Raths-Weinkeller gewesen, wo in großer Menge des Raths Rheinweine liegen; andere findet man dort nicht; doch war auch Moseler zu haben. Das größeste Gefäß Rheinwein war von 24 Faß oder 180 Ohm; in einem besonders verschlossenen Keller, welcher die Rose genannt wird (weil oben eine Rose gemalt ist) liegen die alleraltesten und schönsten Rheinweine. Der älteste ist vom Jahr 1624 *). In diesem Keller lieset man folgende Verse;

 Est

*) In der Erklärung des Kupferblatts von des von Meiern Nürnberg. Friedens- und Executions-

Est Rosa flos Veneris cujus quo facta laterent
Harpocrati haec matris dona dicavit amor
Inde rosam Bacchi depictam cernis in antro
Libera quo sub ea dicta tacenda suas.

Was Magen, Leib und Herz, Saft, Kraft und Geist kann geben,
Betrübte trösten mag, halb Todte kann beleben,
Theilt diese Rose mit, sie hat von 100 Jahren
Den Preiß, ein edles Oel mit Sorgfalt zu bewahren.

Haec rosa luminibus veneres nectarque palato
Objicit exhalans balsama grata Cadis
Vina vetusta licet grandaevi munera Bacchi
Sint procul hinc juvenes vos dicet iste senes.

In einer großen Stube in diesem Weinkeller sind auch Schallecken, wie in Weimar, welches die Bremer das Wahrzeichen des Kellers heissen.

Die Stadt ist an der Weser gebauet, und viel länger als breit; hat 700 Mann Garnison, so ziemlich wohl exerciret sind. Die Fortification

tions-Handlungen, 1stem Theil, ist angemerkt, daß von dem sehr schönen Rheinwein, der in Anno decretorio 1624 gewachsen, noch einiger Vorrath, als eine kostbare Seltenheit, in der Reichsstadt Bremen Rathskeller vorhanden sey.

tion ist besser als zu Hannover. Der Roland stehet an einer Ecke des Markts, frey, etwas erhaben. Der ehemalige Secret. Eggeling in Bremen, ein geschickter Mann, hat eine Diss. de Statua *Rolandina* Bremensi drucken und solche in Kupfer stechen lassen *). — Die Soldaten in Hannover, Bremen und Hamburg, so auf den Posten stehen, haben Picken, statt Gewehrs.

Den 28sten Octbr. Mittwoch Mittags bin ich von Bremen nach Hamburg über Buxtehude, Carstens (wo man sich über die Elbe setzen lassen muß) 12 Meilen, gefahren. Den Freytag früh besuchte ich den Secret. von Hagedorn, den Cand. Finck, welcher in den dortigen gelehrten Neuigkeiten, so bey Martini herauskommen, die juristischen und historischen Artikel aufsetzt und ein geschickter, höflicher Mann ist, und den Prof. Reimarus. Letzterer beklaget, daß der Buchhändler Herold nicht einige Exemplare von dem Dio Cassius, so er verlegt hat, auf

groß

*) Von dem Rolande zu Bremen handelt auch von Seelen zu Lübeck in select. observat. de Curiis veteris aeque ac recentioris aevi, manipulo XIV. recens. in den Hamburg. gel. Berichten Ao. 1757. N. 97. p. 776.

groß Papier drucken lassen, und erzählte mir, daß sowol der verstorbene Pastor Wolff, als dessen annoch lebender Bruder, Prof. Wolff, ihre Bibliotheken dem Gymnasio vermacht hätten. Die Bibliothek desselben war jetzo nicht zu sehen, weil sie auf den Zimmern in dem neu erbaueten Gymnasio noch nicht in Ordnung gebracht sey. In dem Gymnasio werden nur Philosophie, Historie und überhaupt humaniora gelehret; es besteht jetzt aus 40 Burschen. In Altona war vor wenig Jahren ein Gymnasium acad. angeleget worden, so aber gänzlich wieder zu Grunde gehet, daher auch die Profeßiones nicht wieder besetzt werden. Von dem Hrn. Justi sagte er mir in den gelehrten Zeitungen gelesen zu haben, daß er katholisch worden und nach Wien gegangen sey. Nachmittags habe ich die übrigen Professores Schelhafer, Wolff und Richey besuchen wollen, allein totum Gymnasium aegrotabat, wie es hieß. Daß letzterer sich nicht sprechen lassen wollen, that mir leid, um die andern Herren war es mir so viel nicht zu thun. Ferner besuchte ich den Prof. Kohl, welcher erst kürzlich eine junge Frau geheyrathet;

er

er versprach mir folgenden Tages einige rare Stücke ad Hist. litt. zu zeigen. Den Sonnabend früh sprach ich den Engl. Legations-Sekretair Zinck, welcher viele Jahre den Hamburgischen Correspondenten geschrieben, und sich nun mit Herausgebung der Natur-Historie beschäftiget; er ist ein höflicher Mann, höret aber jetzt schwer. Hiernächst besuchte ich unsern Residenten, den Geheimenrath von Destinon, und hierauf das Caffeehaus, wo eine Zusammenkunft von Gelehrten und Kaufleuten ist; Nachmittags aber den Justitzrath Heubel, der ehedem in Herzogl. Holsteinischen Diensten gestanden, und hernach Prof. Juris in Kiel gewesen, allein, wie er mir gesagt, wegen einer Oration de Pedantismo juridico mit dem Prof. Arpe und andern abgesetzt worden. Ich hatte gehöret, daß er Bibliothecam Vulcani in französischer Sprache herausgeben wolle; er gab aber vor, daß es nur noch Zettel wären, und wollte mir weder etwas davon zeigen, noch communiciren; er erzählte mir aber, daß er das eigenhändige Manuscript von dem Hrn. von Leibnitz, daran er noch auf seinem Todbette, wie aus den ductibus litterarum zu

sehen

sehen sey, gearbeitet hätte und de lingua universali handelte, in Händen habe und an den Hrn. v. Maupertuis nach Berlin, um solches Ihro Königl. Majestät einzuhändigen, schicken wolle. Hiernächst besah ich die neue Kirche und besuchte den Prof. Kohl, bey dem ich folgende rare Bücher antraf: *Gabriel Putherbii*, Turonici Professione Fontebraldaei, *Theotimus* sive de tollendis et expurgandis malis libris, iis praecipue, quos vix incolumi fide ac pietate plerique legere queant. Libri tres. Multa complectentes, quae tum ad mores, tum ad religionem faciant et lectorem oppido juvent, cujuscunque tandem fidei illam nacti erunt, ad Clariss. Virum *Petr. Remonium*, Rotomagensis Senatus Praesidem primarium. Parisiis 1549. 8vo. pp. 283. In *Jo. Clessii* unius Seculi ejusq. Viror. litterator. monimentis tum florentissimi tum fertilissimi ab Ao. Dom. 1500 ad 1602 Nundinar. autumnal. inclusive, Elencho consummatissimo (sive Librorum Catalogo) qui intra illud tempus prodiere) Francof. 1602. 4to. p. 275 (in Class. omnium artium Libror. germ.) wird eine deutsche Uebersetzung dieses Buchs unter diesem Titul angeführet:

führet: Gabriel Putherbeyen von Thuron Tractat vom Verbot und Aufhebung der Bücher und Schriften, so insgemein ohne Nachtheil und Verletzung des Gewissens, auch der Fromm- und Ehrbarkeit nicht mögen gelesen oder behalten werden, alles in drey Bücher getheilet. München 1581. 8vo. — Catalogus Centuriae Libror. rariss. Manuscript. et partim impress. Arabicor. Persicor. Turcicor. Graec. Latin. etc. etc. quo Ao. 1705. Biblioth. publ. Acad. Upsal. auxit et exornavit Vir illustr. et generosiss. *Jo. Gabr. Sparvenfeldius* S. R. M. a Cerem. Legator. public. primar. ad animum gratum testificandum seorsim editus, sumtibus ejusd. Bibliothecae Upsal. Typis *Jo. Henr. Werneri* S. R. M. et Acad. Upsal. Typ. 1706. 4to. — R. P. *Theophili Raynaudi* ex soc. Jesu Erotemata de malis ac bonis libris, deque justa aut injusta eorundem confixione cum indice necess. Lugd. 1653. 4to. maj. — The Reformed-School and the Reformed Librarie-Keeper, by *John Durie*. Where unto is added 1) an Idea of Mathematicks. 2) The Description of one of the chiefest Libraries which is in Germanie erected and ordered by one of the most learned Princes in Europe

rope. London 1651. 12mo. additum est in fine hoc scriptum: „Bibliotheca Augusta sereniss. illustriss. Principis ac Domini D. *Augusti*, Ducis Brunsvic. et Luneburg. quae est Wolfferbyti.“ Sic incipit scriptum: „Haec Bibliotheca Augusta, quae hodie Guelpherbyti:“ — — Novus §. ita: „Exemplum quidem“ — — Verba finalia sunt — — „Uti vero ejus Principes et vos urat ac excitet honestus aemulandi ignis. Faxit Deus, ut Thesaurus hic rerum divinarum aeternarum sit et ipse aeternus, neque prius quam mundi universa Machina labaret, aut intercidat. Finis.“ — *Freder. Schererzius* de re libraria. Lugd. Batav. ap. Sev. Matth. 1661. 12mo. Pars tantum generalis hujus Scripti prodiit.

Den 1sten November besuchte ich den Rektor Miller, welcher ein ansehnlicher und gefälliger Mann ist, der mir alle seine kleine Schriften, darunter auch ein schönes Progr. de vero *Hyppol. a Lapide* de rat. Status Auctore war, gegeben. Nachmittags habe ich den D. Kellinghausen und den D. Lossau, welcher der berühmteste Medicus in Hamburg ist, und bey dem allerley Curiosa zu sehen sind, gesprochen; in seinem

Hause

Hause ist eine große Apotheke, welches er frey hat, da er eigentlich unter dem König von England stehet.*) Sein Herr Sohn ist auch Doctor, er hat ehedem als Page bey dem Herzog von Holstein und unter einem Gothaischen Regiment in Holländ. Diensten als Offizier gestanden. —

Den Montag früh gieng ich in des Prof. Richey Collegium, theils um ihn lesen zu hören, weil er bey seinem sehr hohen Alter annoch einen solchen fertigen und schönen lateinischen Vortrag hat, daß man es in der That bewundern muß, theils um ihn zu sprechen, da er mich im Hause nicht annehmen wollen; er dankte mir für die Uebersendung meiner inaug. Diss. und sagte, daß er mit des Prof. Peßler etymologischen Derivation des Worts Vare in seinem Progr. 1750 gar nicht zufrieden sey; ein gleiches haben mir auch Schöttgen in Dresden und Vogt in Bremen gesagt. Hiernächst habe ich das neu erbauete Gebäude des Gymnasii gesehen und das Zimmer, worinn die Wolffische dahin vermachte Bibliothek gesetzt werden wird, allwo

*) Der berühmteste jetzige Chirurgus allhier soll Carpzer seyn, der alle Woche zweymal um 3 Uhr offene Tafel hat.

allwo es wegen der mit Bildhauerarbeit aus- gezierten Bücherschränke recht schön aussieht. Hiernächst besuchte ich wiederum die Buchläden und fuhr mit dem Cand. Finck nach Altona; woselbst ich mit ihm zu dem Hrn. Prof. Meycke, welcher eine Heinecciussische Tochter geheyrathet, gieng; er meynte, daß es mit dem Gymnasio bald wiederum ein Ende haben möchte. Ferner habe ich den Hrn. M. Schütze, ehemaligen Prediger und jetzigen Rektor der Schule und Consistorial-Assessor, der sich durch die Schutzschriften für die alten Deutschen berühmt gemacht hat, gesprochen; er sagte mir, daß Reißler ihn zu seinem Universalerben eingesetzet, und daß er unter den Manuscripten ein großes Werk von den alten Deutschen und solchen Alterthümern erhalten hätte, welches er vielleicht ediren würde.

Den Dienstag gieng ich zu dem geschickten Römischen Rechtsgelehrten Treckel, welcher jetzt zur Prof. juris in Franecker im Vorschlag ist, und inter eruditos ſtatura paruos, ſed eruditione magnos gehört, auch zu dem Legations-Sekret. von England Matheson, einem großen Musikus; mit letzterm kann man nicht mündlich sprechen,

da

da er gar nicht höret, (wiewohl er sonst noch munter und in seiner Schreibart beissend ist) sondern man muß alles aufschreiben, alsdann er es mündlich beantwortet. Nachmittags habe ich den D. Wunderlich, welcher seines Vaters Bruders (eines Predigers in Quedlinburg) artige Tochter geheyrathet, und sich vor der Hand noch zu Hamburg aufhält, gesprochen. Er arbeitet an Curis philol. über das Corp. juris, so ein großes Werk werden wird. Um 5 Uhr bin ich invitatus zu dem Prof. Richey gefahren, bey welchem ich 4 Stunden mit großem Vergnügen zugebracht.

Den 4ten Novbr. Nachmittags reisete ich über Harburg, welches 2 Meilen von Hamburg liegt, und dahin man mit dem Post-Efer (der Wasser-Post) fahren muß, nach Lüneburg. Zuerst besuchte ich den Herrn Rath und Prof. bey der Ritterakademie Jugler, welcher ein sehr geschickter, angenehmer und dienstfertiger Mann ist, und mir sagte, daß zu seinem allgemeinem Lexico ICtor. wenig Hoffnung übrig sey. Bey der Ritterakademie, dabey die Anzahl der Akademisten 12 bis 14 seyn mag, sind nur drey Professores, der Rath Jugler, Rath Gebhardi und Dr. Reismann, welcher auch

zugleich Pastor ist. Den Freytag früh sprach ich den geschickten Cand. Theol. Tode, mit dem ich zum Rector Schmidt gegangen; dieser zeigete mir den zurückgebliebenen Vorrath von der verkauften Bibliothek seines sel. Vaters, welcher sehr ansehnlich war. Nicht weit von ihm stehet die Johanniskirche am Sande; daselbst ist, bey dem Eingang des Kirchhofs, Tezels Thurm annoch zu sehen, worin er den Ablaß verkauft hat. Nachmittags habe ich die Rathsbibliothek gesehen, davon der Stadt-Secretair Kruckenberg Bibliothekarius ist; sie ist nicht sonderlich; das vorzüglichste wäre wohl der Codex vom Sachsenspiegel, c. nitidis picturis, welchen auch Grupen gebraucht hat, und ein anderer vom Land- und Lehn-Recht. *Corneri* chronicon ab *Eccardo* typis expressum, de quo agit *a Seelen* in Select. litt. — Ordinat. et Statuta Fraternitat. sancti spiritus et beate Marie Virginis Kalendarum in oppido Luneburgensi. Fol. Ich bin auch auf dem sogenannten Kahlberg, (ein Fort vor der einen Seite der Stadt) mit dem Herrn Dr. Schäfer und Hrn. Tode gewesen; hiernächst wiederum mit dem letztern zum

Rath

Rath Jugler, wo ich den Praetor Nieper et fratrem pastorem, den Sekretair Kruckenberg auch den Dr. Ellenrod angetroffen, gegangen, woselbst ich Abends in dieser Gesellschaft gespeiset.

Den Sonnabend früh begleitete mich Herr Tode nach der Sülze, (Salzkothen, so am Ende der Stadt liegen. *) Die Sohle siehet grünlich und trübe aus; dahingegen die Hallische so weiß wie Crystall und klar ist; sie wird in bleyernen Pfannen, welche etwa 4 Wochen aushalten, gekocht, 2 bis 3 Stunden; die Pfannen sind ohngefehr eine Hand breit hoch, und 1 und eine halbe Elle im Viereck. Der oberste bey der Sülze heißt der Sothmeister (Magister putei.) Zu Halle wird die Sohle in blechernen Pfannen, worunter ein eiserner Rost wegen des Zuges lieget, gesotten. Die Pfannen in Lüneburg sind besser; man hat sie auch in Halle einführen wollen; aber weil es etwas neues, ist es nicht zu Stande gekommen. Hiernächst habe ich das Kaufhaus gesehen, welches ein großes ansehnliches Gebäude ist,

 so

*) H. S. Macrini Ursprung, Güte und Gerechtigkeit der edelen Sulzen zu Lüneburg. Lüneburg 1710, 4to.

so an der Ilmenau (oder Au) liegt. Nachmittags habe ich den Dr. und Prof. Reismann gesprochen, und hiernächst den Rath und Professor Gebhardi besucht; der ein geschickter Mann in historicis und genealogicis ist; und ausser den Abhandlungen de Marchion. aquilonat. (davon er eine viel vermehrtere Ausgabe veranstalten will, wenn sich ein Verleger findet) ein großes genealogisches Werk in Folio und historisch-genealogische Abhandlungen in 8vo, (welche beyde Stücke in der Sternischen Handlung herausgekommen,) auch eine Diss. de Titulo Domini de Domo, (Herr vom Hause, so schreibt sich der Land-Director und Vorsteher des Klosters) welche bis hieher die einzige ist, so er gehalten, und einige Progr. geschrieben; ich habe auch bey ihm ein kleines Naturalien-Kabinet gesehen, so meist aus Sachen bestehet, die um Lüneburg gefunden werden. Hiernächst zeigete er mir einige Kupferplatten von Portraits von Gelehrten, von Aubry gestochen, und eine schöne Sammlung Handbriefe der Gelehrten. Ferner die rare Schrift: Jo. Henr. Büttner (Cantoris zu Lüneburg)

Ge-

Genealogie oder Stamm- und Geschlecht-Register der vornehmsten Lüneb. adelichen Patricien-Geschlechter. Lüneb. 1704 Fol. mit den Wapp. Weil das Werk auf Kosten der Ritterschaft gedruckt worden, ist es für Geld nicht zu haben; es sind nur noch wenige Exemplare vorräthig. Herr Gebhardi sagte mir, daß Herr von Bilderbeck, Beysitzer des Sachsen-Lauenburgischen Hofgerichts zu Ratzeburg, ein Sohn des vor einem Jahre verstorbenen Christoph Laurentius von Bilderbeck in Zelle, die Niedersächsischen Urkunden edire. Hierauf habe ich das Ueberbleibsel der sogenannten güldenen Tafel, welche in den letzteren Jahren des vorigen Seculi bestohlen worden, gesehen. Es ist eigentlich keine Tafel, sondern es war ein großer Theil des inneren Altars in der Michaelis- oder Klosterkirche, der mit Goldblech und mit vielen kostbaren Edelgesteinen und Figuren, so gleichfalls stark mit Goldblech überzogen gewesen, ausgezieret war; der ganze Raub mag an Golde höchstens 10 Pfund ausgemacht haben; es sitzt noch vieles Goldblech am Rande, daraus man sehen kann, wie die Arbeit beschaffen

gewesen; dabey wird ein schöner Codex Evangeliorum Sec. X aut XI scriptus gezeiget, dessen einer Deckel von gleicher Arbeit wie die Tafel gewesen, und von sehr hohem Werth ist. Ausserdem sind 2 Cod. Evangel. daselbst, darin der Spruch Matth. XXVII. 35 fehlet, *) — — et vestimenta mea diviserunt et super vestem meam miserunt sortem, — it. eine große Menge Reliquien, darunter auch ein Stück von der heil. Maria Hemd und Judas rothem Barte; ferner *Bernhardi* Ducis altare portatile, dafür der Churfürst von Cölln schon einmal 6000 Rthlr. geboten. Hierauf habe ich vom Herrn Rath Jugler Abschied genommen; von welchem ich annoch erfahren, daß er von der Abhandlung in der Hamburgischen vermischten Bibliothek: I. v. W. (d. i. Jugler von Wetteburg bey Naumburg) Zufällige Gedanken von der Pedanterey der Rechtsgelehrten, Verfasser sey.

Den 8ten reisete nach Zelle über Ebsdorf rc. (10 Meilen.) Den 9ten besuchte ich den Hrn. Ober-Appellations-Rath von Puffendorff, wo ich

*) S. Tode Nachricht in der Berlinisch. Bibliothek 2ten Band. a. d. 410. S.

ich des andern Tages in Gesellschaft seiner Frau Gemahlin und Herrn Sohns, seines Herrn Bruders, eines Capitain-Lieutenants und seines Herrn Schwagers, des jungen Herrn von Hugo, eines Sohns des Vicepräsidenten bey dem hiesigen Tribunal, speisete; er zeigete mir von seiner Arbeit, so er herauszugeben gesonnen, so theils in Abhandlungen ex jure germ. ad T. III. Observ. juris universi, theils in einem hieroglyphischen Etymologico deutscher Wörter bestand, dergleichen charakterische Auslegung der Worte aus der Figur dem Laut und Werth der Buchstaben Naumanns Genesis et Exodus Linguae sanctae *) ist, auch Val. Ern. Löscher **) geschrieben, und Iken in Diss. quadam solche Arbeit gewünscht hat. Wir kamen unter andern auf den Clavius (welcher wegen des Preises der Königl. Akademie der Wissenschaften von den Monaden, da er vieles dieserhalb an die Akademie eingesandt und an den Herrn Prof. Formey geschrieben, aus den Zeitungen bekannt ist) zu sprechen; er ist ehedem

*) Norib. 1696 et 1697 4to.

**) De caussis linguae ebreae. Francof. et Lipſ. 1706. 4to.

Rektor zu Lycho einer kleinen Stadt bey Zelle gewesen, aber wegen Streitigkeiten mit dem Superintendenten abgesetzet, jedoch unschuldig befunden worden; Herr von Puffendorff ließ ihn hohlen, weil ich diesen wunderlichen Mann, der sich rühmet die Quadraturam circuli erfunden zu haben, gerne kennen lernen wollen; er erschien und erzählete viel von dieser seiner Erfindung; ich ersuchte ihn, mir eine schriftliche Demonstration davon zu geben, die ich drucken lassen wollte; er brachte mir solche andern Tages mit seinen Schriften; hat auch solche Demonstration bereits nach London gesandt, und nach Frankreich will er sie ebenfalls schicken, um ein großes Prämium zu erhalten, das völlige Geheimniß aber nicht eher entdecken; doch habe ich so viel von ihm herausgebracht, daß sein Verhältniß wie 22 zu 69 sey. Er ist ein aufgeblasener Mann, der alle Philosophos und Mathematicos, auch derer Schriften er nicht einmal gelesen, neben sich verachtet; er kommt mir vor, nicht ganz richtig im Kopf zu seyn. Den Mittwoch habe ich den Geheimen Justizrath von Berger, welcher sich durch die

Edition

Edition des Codicis juris Alemannici bekannt gemacht, (er ist auch Willens gewesen contra *Harprechtum* de usu speculi juris Suevici zu schreiben) und den Hrn. Ober-Appellations-Rath von Ramdohr besucht, der ein überaus höflicher und leutseliger Mann ist, und von dem hohen Ceremoniel seiner Herren Collegen in Begegnung gegen Fremde nichts an sich hatte. Er versprach mir Zusätze zu meiner inaug. Diss., und meynete, es sey kein Zweifel, daß das Botding im alten Lande nicht noch sey; er zeigete mir auch eine sehr schön und sauber verfertigte Charte von Stade, Bremen und Verden, so der ehemalige gelehrte Rector zu Stade Roth verfertiget hat, so aber in Kupfer zu stechen vom Hofe verbothen worden. — Hiernächst habe ich das Schloß, so zwar ein altes nach Gothischer Art verfertigtes Gebäude ist, aber angenehm liegt, gesehen; ganz herum fliesset ein ziemlich breites Wasser, denn es ist mit einem hohen Wall von allen Seiten umgeben, darauf umher hohe Bäume stehen. — Auf den Abend habe ich den Appellations-Sekretair Geldberg, einen Schwager von dem Professor

Joh.

Joh. Benedict. Michaelis in Halle, besucht, und den Donnerstag des Herrn Ober-Appellations-Gerichts-Präsidenten von Vriesberg Excellenz zu sprechen die Ehre gehabt, auch desselben Bibliothek gesehen, welche, obgleich bereits ein ziemlicher Theil davon auf Dero Güter gebracht worden war, dennoch nicht allein wegen der vielen großen kostbaren Werke, sondern auch wegen der großen Sammlung von Deductionen und der vielen kleinen Schriften ad jus publicum noch sehr ansehnlich war; er wird darüber ein Fideicommiss. machen. So wohl Ihro Exc. als Deroselben Frau Gemahlin eine geb. von Görtz, haben mich sehr gnädig empfangen. Diesen Tag Abends gieng Herr von Walmoden, ein Sohn der Gräfin Yarmouth, hierdurch.

Den Donnerstag Nachts um 1 Uhr bin ich nach Braunschweig (16 Meilen) abgereist. Den Sonnabend früh besah ich das Carolinum; es hat noch keinen Fond, sondern der regierende Herzog giebt alles aus seiner Kasse dazu her; denn, was die Alumni jährlich zahlen, reicht lange nicht zu. Die Bibliothek wird ansehn-

lich

lich werden, wenn die ganze Bibliothek der verstorbenen Fürstin zu Blankenburg dahin gebracht seyn wird; jetzo ist nur ein Theil davon da, worinn man schon schöne Werke findet. Das Naturalienkabinet sowohl, als der große Vorrath von mathematischen und physikalischen Instrumenten ist sehenswürdig; die Anstalten habe ich überall sehr gut gefunden. — Hiernächst besuchte ich den Professor Oeder, der noch sehr für die Richtigkeit der Erscheinung eines Gespensts im Carolino, davon der Probst Harenberg unter dem Namen Adeisidaimon eine weitläuftige Geschichte 1748 in 8. drucken lassen, eingenommen ist, und wider diejenigen, so daran zweifeln, loszieht. Er beschwerte sich unter andern sehr über gedachten Probst, welcher die ganze Nachricht zu seiner Verkleinerung mit vielen falschen Umständen drucken lassen; eine von den gedruckten Nachrichten von dieser Erscheinung sey richtig, ausser einigen wenigen Nebenumständen; dem Prof. Segner habe er einen Bericht davon selbst abgestattet, dem auch ein gleiches wiederfahren sey. Auf den Grafen von Gotter, der von ihm gesprochen, daß die

Erschei-

Erscheinung von seinem dicken Geblüt entstanden sey, und er solches nur abzapfen lassen möchte, war er übel zu sprechen, und sagte, daß wenn er ihn sprechen sollte, er ihm dagegen einen Aderlaß am Kopf empfehlen würde. Nachmittags besuchte ich den Hofrath Baudis, welcher ein höflicher und geschickter Mann ist, auch eine ansehnliche Bibliothek hat; er sammlet noch immer an einem großen opere Monogrammatum, worzu er jetzo schon 79 Tabulas in fol. maj. hatte; das Werk wird wenigstens einen starken Folianten ausmachen; es fehlten ihm annoch Authentica: von *Henrico IV.* imperialia, von *Henrico V.* regia, *Ottone III* omnia, *Friderico I.* regia, *Philippo Suevo*, *Ottone IV.* Imperialia et regia, *Henr. Lutzelburg.* regia, *Friderico Pulchro*, *Ludov. Bavaro*, *Henrico IX.* al. VIII, Ich habe auch ein Monogramma von *Adolpho* bey ihm gesehen, welches rar ist; und in seiner Bibliothek, die sehr seltene Schrift in der Lindauschen diplomatischen Controvers, von dem Jesuiten Wagenreck: Standhafte Rettung der Lindauschen berüchtigten Urkunden (welche elende Schrift Conring sehr gestriegelt) angetroffen.

Den

Den Sonntag früh besuchte ich den Prof. Reichard am Carolino, und den Hrn. Abt Jerusalem, welcher Curator des Carolini ist, auch den Probst Harenberg und den D. Köcher. Letzterer besitzet an 600 Catechismos Reform. Luth. et Cathol. der Probst Harenberg aber eine Menge ungedruckter Urkunden und Chroniken. Man erzählte mir von ihm, daß er einen großen Theil davon schon nach Hannover und sonst verkauft habe und man ihm nun nicht mehr traue, da er die Archiva, sonderlich der Klöster, als das Schöningische, dem er vorstehet, ziemlich genutzet haben solle; er soll sich schon so verdächtig gemacht haben, daß er aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek jetzo kein Buch mehr geliehen bekomme. Er hat ein gedrucktes Exemplar der Privilegior. Ord. Mariano-teutonici, a *Frid. II.* inde ad *Carol. VI.* concessor, welches der Orden in einem Prozeß zwischen Hessen-Cassel, wegen Pertinentien der Balley Hessen und des Commendenhauses der Balley in Marburg, beygeleget und deshalb wenigemal abdrucken lassen; daher solches gedruckte Exemplar so rar als eine Handschrift ist. Ich hatte mir eine Abschrift

davon

davon machen lassen, aber sie war so heßlich geschrieben, daß ich sie nicht annahm. Man könnte es wohl unter die hactenus inedita rechnen, indem solcher alten Urkunden verschiedene von Hochdeutsch Meisterlichen Seiten auf einzelnen Bogen zum Behuf einer Rechtssache abgedruckt und so bey dem Hochpreißl. Reichs-Cammergericht übergeben werden, aber übrigens wohl nicht leicht gedruckt in die Hände kommen. Gudenus hatte sie communiciret. Hr. H. meynte, daß in dem Domkapitularischen Archiv zu Minden, in einem von aussen mit blauen Pergament eingefaßten Buch, Diplomata von *Henrico Leone* (dessen Testament er habe, sein Siegel aber in Ej. Histor. *Gandersheimensi* befindlich ist) und *Alberto* Urso enthalten wären; das Buch sey aus dem Marienkloster zu Stadthagen, so ehedem unter dem Bischof von Minden gestanden. Der Dechant, so die Aufsicht darüber hat, heiße von Hammerstein und der Secretair, an dem eher anzukommen seyn möchte, Fögeler. Der Probst Harenberg erzählte mir auch von dem Prediger Falcken, welcher in Gösen 1 Meile von Wolffenbüttel stehet, daß er dessen Codicem

Tradit.

Tradit. et Dipl. Corbeiens. nicht nur revidiret, und viele Schnitzer darinn ausgebessert, sondern auch die Vorrede und Dedication dazu verfertiget habe. Falcke ist ein unbescheidener und undienstfertiger Mann, der niemanden von seinen Urkunden das geringste mittheilet, da ihm doch, sie zu erhalten, nicht sauer geworden seyn soll; man sagt, daß er nicht nur die Archive sehr spoliiret, sondern auch, wo er sonst dergleichen bekommen können, mit sich genommen; dabey ist er nicht ausser Verdacht, daß er Diplomata gemacht, oder doch solche nicht bona fide mitgetheilet und mehr als Diplomata stupriret habe, weil er ein Malum domesticum hatte.

Den Montag früh habe ich den Hofrath Zincke gesprochen, welcher zwar bey der Akademie zu Helmstedt als Professor stehet, aber gegenwärtig annoch in Braunschweig bey der Kammer in Diensten ist und im Carolino lieset; er will eine Schrift von dem Nutzen der Oekonomischen und Cameralwissenschaft in allen Theilen der Rechtsgelahrtheit herausgeben. Hiernächst besah ich die unächte Porcellainfabricke (Fayance) des Obrist-Lieutenant Chilii;

 man

man siehet daselbst alle Farben auch Gold und Silber auf unächtes Porcellain gebracht und ziemlich sauber, daß man von weiten meynen solle, es wäre Dresdnisch Porcellain; auch verfertigt er große Stücken Personagen, Thiere, Wasen ꝛc. dergleichen man von solcher Materie schwerlich sehen wird. Ferner versteht er den Glasfluß in allen Farben zu machen, und meynt, das ächte Porcellain auch erfunden zu haben, worzu in dem Brandenburgischen eine schöne Erde und in Menge vorhanden sey. Er hatte einiges daraus verfertiget.

Den Dienstag früh habe ich die übrigen Anstalten des Carolini gesehen; hiernächst speisete bey dem Hrn. Baron von Wallmoden, einem natürlichen Sohn des Königs von Engeland; er hat einen Hofmeister, welcher zugleich den Titul eines Secretarii hat, Meisner heißt, und des Buchhändlers in Wolffenbüttel Sohn ist. Hierauf habe ich die große Bibelsammlung der erst verwittweten Frau Herzogin Elisabeth Sophia Maria, auf dem grauen Hofe gesehen; es sollen über 1000 Stück seyn, wenn man die einzeln herausgekommenen Theile von

der

der Bibel mitrechnet. Hr. Hofprediger Knoch, welcher die Oberaufsicht darüber hat, hat sie beschrieben. Hr. Abt Jerusalem hatte eben, wie ich oben war, eine rare Bibel dahin geschenkt, so zu Nürnberg 1670 in Fol. im Verlag Joh. Christoph Endters mit einer Vorrede Joh. Mich. Dilherrns herausgekommen, darinn der 23ste Vers in der Epistel Juda also lautet: „Etliche aber mit Forcht seelig machet „und rücket sie aus dem Fegefeuer und hasset „den befleckten Rock des Fleisches.“ (Vid. de his Bibliis *Vogtii* Catalog.) Hiernächst besuchte ich den reformirten Prediger Kirchhoff, welcher einen großen Beyfall hat, und meynt, daß er an 800 Communicanten habe. Abends war ich bey dem Prof. Reichard zum Essen, der mir von dem Baron von Schleinitz, *) so Reichshofrath gewesen und Essais sur l'Homme de Mr. *Pope* in französische Verse 1749 übersetzt, **) erzählte, daß er von der Lutherischen zur katho-

 lischen

*) In der Michaelis-Messe 1750 war von ihm eine Schrift unter dem Titul: Oeuvres de Mr. le Baron DE SCHLEINITZ, Wien 8vo. herausgekommen.

**) Eine Recension davon hat der Prof. Reichard in die Braunschweigische Anzeigen gemacht.

lischen Religion sich gewendet, und jetzo, wegen der harten Schreibart in einem Proceß, gefangen sitze; er hat seine Schrift in ganz Europa an alle Höfe und Reichsstädte geschickt, welche ihm alle geantwortet haben, so daß die Anzahl der Danksagungsschreiben sich an 50 belaufe, davon ich 40 gesehen; die kayserliche freye Reichsstadt Bremen hat ihm nebst einem Schreiben einen Ohm Rheinwein geschickt; unter diesen Briefen war auch ein eigenhändiger vom Pabst, so lateinisch anfängt und sich auch in dieser Sprache endiget, sonst aber französisch abgefaßt ist, wovon ich eine Abschrift erhielt, darinn der Pabst von Pope als einem Mann redet, der noch lebe *).

Den Donnerstag früh fuhr ich nach Wolfenbüttel (1 Meile). Den Nachmittag besuchte ich den Archiv. Nolten, der ein sehr dienstfertiger Mann ist, und hiernächst den Hofrath und Schloßhauptmann von Klinckowström, der aus dem Schwedischen Pommern gebürtig ist, und eine Tochter von Esaias Puffendorf zur Mutter

*) Diesen Brief findet man in Oelrichs Beyträgen zur Geschichte und Litteratur a. d. 281. S. gedruckt.

Mutter gehabt hat, bey dem ich auch den Sonnabend Abend in Gesellschaft des Hofrath Koch und des Grenzrath Fricke gespeist. Hierauf sprach ich den Sekretair Lauterbach, welcher Sub-Bibliothecarius ist, der durch eine Schrift: *Historia Monastica*, so er unter dem Namen *Gregorius Rivius Puritanus* herausgegeben, bekannt ist; er hatte solche unserm großen Gelehrten Maturin Veyßiere de la Croze zugeschrieben, mit dem er aber wegen der schlechten Aufnahme dieses Buchs gar nicht zufrieden war; hinter dem Exemplar, so er auf die Herzogl. Bibliothek geschenkt, findet sich eine heftige Vertheidigung von ihm. Hiernächst habe ich den D. Boerner, einen Sohn des Theologi in Leipzig und Schwiegersohn des D. Brückmann besucht; dieser ist Willens, ein großes Werk von einigen Folianten herauszugeben; es soll aus 3 Haupt-Sectionen bestehen: 1) Hist. Medicinae universalis. 2) Biographica. 3) Bibliothecaria. Nachmittags besah ich die Herzogliche Bibliothek *).

*) Von dieser Bibliothek handelt HERM. CONRINGII de Biblioth. Augusta, quae est in arce Wolfenbuttelensi ad — J. C. L. Bar. A BOINEBURG

Das Gebäude ist prächtig und besonders dazu erbauet; oben ist eine Kuppel, wodurch zugleich das Licht herein fällt, wie etwa die St. Peter-Kirche zu Berlin gebauet ist. Oben auf der Kuppel hat ehedem ein großer vergoldeter Globus gelegen, welches sehr schön ausgesehen haben soll, da ihn aber das Gebäude nicht tragen können, ist er abgenommen worden. Es ist von aussen achteckigt, inwendig aber rund angelegt, daher, um die innere Rundung zu erhalten, aus den 8 Ecken so viele Kabinetter gemacht worden. Inwendig ist ganz herum ein Chor oder Gallerie, darauf die Manuscripta auch gebundene Bücher stehen; auf dieses Chor kommt man vermittelst einer ansehnlichen Treppe. Die größte Anzahl der Bücher fand ich in

BURG Epistola, in qua simul de omni re bibliothecaria disseritur. Helmst. 1661. 4. Es waren damals 28415 volumina und 116351 Libri separati vorhanden. — Eccard giebt in Epistola ad SCHMINKIUM in Ef. Monument. Hassiac. Part. IV. p. 681 einen schlechten Begriff von den damaligen (1713) Unterbibliothekarien zu Wolffenbüttel: Homines, schreibt er, quibus cura bibliothecae commissa est, me absente, eruditos iuuare non possunt, omnium bipedum stupidissimi.

in Pergament gebunden. Unter den Manuscripten ist das ansehnlichste Stück die Mazarinische Sammlung von Staatsgeheimnissen in Europa, an 400 Vol. in rothem Saffian in Fol. Auf der Königl. Bibliothek zu Berlin sind dergleichen nur 118 Bände in Fol. und 44 in 4to. Es wird auch D. Luthers Dintefaß, so aus einer hohlen Kugel von Bley bestehet; it. sein Trinkglas ziemlicher Größe gezeigt. Bey diesen Sachen liegt ein Band eigenhändiger Briefe von D. Luther, darunter einer an D. Mecum zu Gotha, darinn er sich am Ende der Worte bedienet: salutat te *dominus meus Koetha* *) reverenter,

 vom

*) Da man weiß, daß Luther mit seiner Catharina sehr liebreich gelebt hat, so läßt sich daraus wohl nicht folgern, daß, wenn er solchen scherzhaften Gruß von ihr bestellt, welches oft geschehen, die Regierung im Hause bey seiner Frau gewesen sey. Gleichwohl wollen einige, sonderlich die Katholiken, dieses aus folgendem Epigramm von Heinr. Stephanus,

De Cornelio.

Vxorem vocitat dominam Cornelius, illa
Increpat vt famulum, verberat vt famulum.
Obsignat sic verba sui *Katharina* mariti,
Nec vanum titulum quem gerit, esse docet:
Sed contra, ejus habent haec quantum verbera pondus,
Tantum verba sui pondus habere viri.

wel-

vom J. 1529 *) und in einem andern heißt es: salutat te meus *Koetha.* — in ein Ablaßbrief, so zwar

welches man auf diese Catharina deutet, und ihre Herrschsucht dadurch vorstellig machen will, erweisen; so aber seltsam genug ist.

*) Auf der Stiftsbibliothek zu Quedlinburg findet sich auch eine Original-Epistel von D. Luther an Spalatinum mit dem scherzhaften Postscripto: Salutat te dominus meus Ketha. S. Junkers goldenes u. silbernes Ehrengedächtniß LUTHERI p. 298. Eine andere dergleichen von 1540 an Melanchton geschrieben, stehet in Eckhard Tr. de Codicib. Manuscript. Bibl. Quedlinb. p. 89. in rationem hujus elogii inquirit IO. FRID. MAYERI Diss. de CATHARINA LUTHERI conjuge Resp. MICH. RICHEY. Hamb. 1698. §. 26. In andern 2 Briefen, welche Buddäus in seiner Samml. der Lutherschen Briefe a. d. 109 u. 247 S. zuerst bekannt gemacht, hat er wiederum seine Frau seinen Herrn genannt. Auch in den Monumentis viror. illustr. 2 Th. a. d. 39 S. findet man ein Schreiben von ihm aus Marpurg von 1529, so sich anfängt: Lieber Herr Keth, und unterschrieben ist: E. williger Diener. Nicht weniger hat Hasäus einen Brief von ihm an seine Frau drucken lassen mit der Ueberschrift: Meinem freundlichen lieben Herrn Catharina Lutherin, Doctorin und Predigerin zu Wittenberg. Man sehe Walchs Geschichte der sel. Fr. Catharina von Bora — — a. d. 219 u. 223 S. Ein gleiches lieset man ferner in einem P. S. zu einem Brief, den Luther an Cario 1535 geschrieben, welcher in Schlichts Horis subsecivis in schola Saldria. 2 Th. a. d. 135. S. stehet.

zwar nicht vom Tezel selbst, doch von einem seiner Negotianten, Bernhard Telemann, de dato Brunsvigae 1509 ausgestellt, davon das Siegel zerbrochen; — eine Bulla von *Coelestinus* Papa III. Romae 1197. data cum subscript. Cardinalium; — ferner siehet man verschiedene Opfergefäße, Urnen ꝛc.ꝛc. — Ein Seraphin; — 2 Thorae mit 2 Windelbändern eines Primogeniti; — das rare Buch, so einige: Histor. Xsti per figuras, andere: Typus S. Scripturae nennen, voller abgedruckten Holzschnitte (vid. quae notavi ad Biblioth. Hanov.) — Ars moriendi. — Ein Buch in Spanischer Sprache: Arte de los Metales, davon Leibnitz eine Nachricht gleich vorne eingeschrieben *). Schaten Annales Paderborn. sind allhier complett in 3 Tomis; den letzten hat der Jesuit, Mich. Strunck, zu Paderborn 1741 in Folio herausgegeben; er endiget sich mit dem 23sten Buch und gehet ab anno 1500 ad annum 1618 incl. — Des Herzogs August, als Stifters dieser Bibliothek, mit eigener Hand verfertigter Catalogus der Bücher, in 2 sehr starken Bänden

*) In Oelrichs Beyträgen zur Geschichte und Litteratur, a. d. 283 S. findet man dies mitgetheilt.

in Folio; it. seine Schriften de arte steganograph. und vom Schachspiel mit seinen annotat. et emendat. propria manu adiectis sind werth zu sehen. — Der Oberbibliothekar ist jetzt der Hofrath Burckard, welcher den vorgedachten Sekret. Lauterbach und Registrat. Reinerding zu Gehülfen hat.

Hierauf habe ich den Hofgerichts-Assessor Schilling, welcher von der Hist. litt. ein Liebhaber ist, und eine schöne Bibliothek haben soll, besucht; er hat für Anfertigung des Catalogi Bibliothecae *Burckhardianae* 200 Dukaten erhalten; das Verzeichniß von den antiquen Münzen aber ist von dem Hrn. Hofrath Schläger zu Gotha und von den modernen vom Prof. Köhler. Ferner habe ich des D. Brückmanns große Sammlung von Naturalien, Arte- und Petrefactis, auch die Schrift de Asbesto, so auf Asbestpapier gedruckt war, gesehen; er hat dabey einen ansehnlichen Vorrath von Diss. et Progr. worüber er einen ordentlichen Catalogum hält. Hierauf habe ich den Rektor Dommerich, der nicht längst ein Program. de *Carionis* Chronico geschrieben und jetzt an einer Bibliotheca Scriptor.

de

de feminis eruditis arbeitet, und Abends den D. Juris Häselberg, so allhier von seinen Mitteln lebt, nicht weniger auch den Hofr. Koch, welcher ein gelehrter und sonderlich in der Braunschweigischen Historie wohlerfahrner Mann ist, besucht; er hat öfters in die Braunschweigische Anzeigen ohne seinen Namen historische Anmerkungen drucken lassen, und im J. 1746 zu Braunschweig in 4to.: Vitam et res gestas *Ottonis* cognomento *Tarentini*, Ducis Brunſvicenſ. ohne Namen, auch eine Abhandlung von dem Braunschweigischen Fehm-Gerichte und anderen alten Landgerichten, herausgegeben. Auch habe ich die Ehre gehabt, den Hrn. Vice-Kanzler von Praun zu sprechen, der seine Bibliothecam Scriptor. Brunſvicenſ. et Luneburg. schon ansehnlich vermehret hat.

Den Sonntag früh habe ich den Geh. Justizrath Burckard, welcher in der Canzley sitzet und die Expedition von der Acad. Helmſt. hat, die seit 1745 an Braunschweig allein gehöret, besucht; er ist ein sehr leutseliger, höflicher und verdienstvoller Mann. Hiernächst gieng ich zum Hofrath und Ordin. Fac. jur. zu Helmstädt,

städt, Pertsch, mit dem ich einigemal in Gesellschaft gewesen; er ist ein sehr rüstiger Mann, der bey seinen hohen Jahren noch eine große Munterkeit hat. Ueber den Hofrath und Prof. Coppe in Helmstädt führte er große Klagen, sowohl über seine Conduite, als große Unwissenheit. Pertsch hat sich 1745 zum zweytenmal mit des ehemaligen Hofrath und Bürgermeist. Cellarius zu Helmstädt Tochter verheyrathet, aus welcher Ehe aber auch keine Kinder vorhanden.

Den Nachmittag fuhr ich mit dem D. Med. Kortum nach Salzdahl, welches eine halbe Meile von Wolffenbüttel liegt. Das Schloß daselbst ist zwar nur von Holz erbauet; es stehet aber noch so ziemlich aus; die Bilder-Gallerie und das Porcellain-Kabinet ist das vorzüglichste was dort zu sehen; bey dem Eingang in das Porcellain-Kabinet stehet der Rhinoceros, so von Holz recht gut getroffen; es wird auch Dresdnisch Porcellain gezeiget, darin ein Canonicus mit einem Diamant schöne Figuren geschnitten und solche mit Tusch ausgerieben, welches artig aussieht; es ist von diesem Lustschloß eine besondere Beschrei-

schreibung in 4to heraus; *) wovon auch D. E. *Baringii* Museographia Brunsvico-Luneburgica meldet, welche Schrift eine Nachricht von allen Museis, Schatz-Kunst- und Raritäten-Cammern, so in den Braunschweigschen Landen gesammlet und größtentheils noch heutiges Tages in denselben aufbehalten werden. Lemgo 1744 4. enthält.

Den Mittwoch bin ich über Königslutter **) nach Helmstädt (5 Meilen) gereiset ***). Nachmittags

*) Tob. Querfurt kurze Beschreib. des Fürstlichen Lustschlosses Salzdahlum ꝛc. Braunschweig. 3 Bogen 4. (ohne Jahrzahl) mit einem großen Kupferstich, welcher den Grundriß des Gartens und Aufriß der Gebäude vorstellt. Es ist darin ein Verzeichniß der vornehmsten Gemälde in der Bildergallerie; man hat aber eine ausführlichere Beschreibung der Bildergallerie zu Salzthalum. Braunschweig. 1776 gr. 8. 18 Bogen.

**) Daselbst muß jetzo der Duchstein mit Torf statt Holz gebrauet werden, welches nicht nur dem Bier einen unangenehmen Geschmack, sondern auch dem, der es trinket, Bauchkrümmen macht; dieses gehöret mit unter die neuen vielfältigen Anstalten im Braunschweigischen dergleichen auch ist, daß der Herzog die Apotheken im Lande an sich kauft und solche verwalten läßt; Cf. SCHNEIDERI Princeps Monopola.

***) Zwischen Helmstädt und Magdeburg in einem Dorfe Hundisburg ist die Alvenslebische Biblio-

mittags habe ich den Prof. phil. Frobese, welcher bey seiner Station in Helmstädt nicht vergnügt ist, gesprochen; er klagte mir unter andern auch, daß zwar die Akademie hier 2 Bibliotheken habe, die Rudolphaeam et Academic. keine aber in Ordnung sey; (der Bibliothekar sey der Prof. Hermann von der Hardt) sie wären dabey in einem sehr schlechten Zimmer verwahret, daß man niemanden darein führen könne. — Den Abend war ich mit dem verdienstvollen und ruhmwürdigen Hrn. Prof. D. Haeberlin in die Tragödie, Zaira, welche von Studenten aufgeführet worden, gegangen, die ihre Sache ziemlich gut gemacht haben. Den Freytag besah ich dieses sehr gefälligen Mannes ansehnliche historische Bibliothek und viele Manuscripta; darunter war eine schöne Collection rerum Susatensium, davon in Emminghausen Statutis Susat. nur ein Stück abgedruckt ist, und eine andere Collection ad res hanseaticas; it.

Extract

Bibliothek sehenswürdig. Den 3ten Theil des Catalogi derselben, welcher Pars historica und ein sehr starker Foliant war, habe ich bey dem Hrn. Dr. Häberlein, der ihn eben bey sich hatte, gesehen. Der dortige Prediger Valentin hat die Aufsicht über diese Bibliothek.

Extract aus Johann Moningers, Med. D. zu Culmbach, Genealogie des Chur- und Fürstlichen Hauses Brandenburg, welche M. Wenzeslaus Gurckfelder, erstlich Conrektor bey der Fürstlichen Schule zu Heylbronn, nachgehends Consistorial-Sekretair zu Onolzbach, mit Marginal-Noten versehen hat. Dazu war noch ein besonderes Manuscript, so als ein Codex probat. angesehen werden kann. Unter den Urkunden, davon er eine große Menge und darunter viel Originalia hat, war eine von *Friderico* Dei Gratia Colon. Ecclesiae Archiepiscopo de non arrestandis civibus Susatensibus in territorio Coloniensi, de Ao. 1371; appendet sigillum in cera, in quo crux Coloniensis, cui incumbit Aquila biceps cum Epigraphe: S. Secretum *Friderici* Archiepi —. Colon —. Er hat auch Urkunden cum Sigillis impressis (dick aufgedruckten Siegeln in Wachs).

Den Sonnabend besuchte ich den Hofrath Toppe, jetzigen Vice-Rektor; er bedient sich im Dociren des Methodi tabulariae, dadurch er auch den schlechtesten Menschen in einem halben Jahre völlig fertig zu machen vermeynet, citiret in seinen

Schrif-

Schriften das Universal-Lexicon mit p. m. (pag. mihi) und soll ein schlechter Prakticus seyn. Nachmittags sprach ich den Hofrath und ersten Bürgermeister Lichtenstein, der ein höflicher und geschickter Mann ist; er fährt annoch fort mit Herausgebung seiner Observatiuncul. Hist. jurid. ex Diplomat. Helmstad. und will hiernächst auch das jus Brunsvico-Luneb. durchdisputiren. Um 4 Uhr gieng ich mit dem Hrn. Hofrath in das Collegium musicum und nachher habe ich den Abt Seidel, der ein Märker von Geburt ist, besucht; er ist Vorsteher bey der Herzogl. deutschen Gesellschaft: der D. Bertling ist Aufseher und des Abt Seidels Sohn erster Sekretarius derselben.

Den Sonntag früh besuchte ich den Prof. Fabricius, philos. Facultat. Seniorem; er besitzet annoch seines seel. Vaters Bibliothek, welche bey ihm in einem besondern Zimmer allein stehet, davon die Hist. Bibliothecae Fabricianae heraus ist; er hat selbst vieles zugekauft, sonderlich von alten Büchern, welche eine notam raritatis haben; daß er eine große Bibliothecam Historiae litt. besitze, habe ich eben nicht gefunden; seine Absicht

gehet fürnehmlich auf alte rare Bücher; er lebt größtentheils von seinen Mitteln, da er nur 100 Thlr. Besoldung hat, darüber er höchst verdrießlich ist; arbeitet an der Fortsetzung der Hist. Bibliothecae seines seel. Vaters, wozu sein Vater zu einem ganzen Theil das Manuscript hinterlassen, und will nächstens ein Spicilegium libror. a *Vogtio* et *Clement* aliisque praetermissorum herausgeben *).

Den Sonntag Nachmittag besuchte ich den Hrn. D. und Fac. jur. adjunctum Eisenhart, und den Professor Reuffel, auch den Hofrath, Doct. et Prof. Medicinae Fabricius, welcher aus Butzbach ad Prof. anat. hieher berufen worden, und solche mit vielem Ruhm verwaltet; dieser sowol, als der D. Theolog. Carpzow gehören inter eruditos statura paruos, sed erudit. magnos. Auf den Abend habe ich bey dem Hofrath Pertsch, in Gesellschaft der verwittweten Frau Hofräthin Conradi, des Hofrath Men=

*) Ich sah bey ihm unter andern: Necyomanthia juris periti sive de occulta jurisprudentia Dialogi STEPH. FORCATULO Bliterensi ICto. Autore. Lugd. ap. JO. TORNESIUM 1549. Ej. Cupido juris peritus. ibid. 1553. 4to.

Mencken und Hofrath Fabricius gespeiset, und den Montag den Apotheker Brumby, einen Bruder des Berlinischen D. Med. Brumby, und den Hofrath Heister, verum artis medicae lumen per totam Europam celeberr. et Acad. hujus ornamentum, gesprochen; er zeigte mir unter andern die Zeichnung von einer noch ganz unbekannten Pflanze, so er aus dem Cap de bonne espérance erhalten, und welche nicht längst in dem hiesigen Horto medico geblühet; dergleichen botanischen Garten man wegen der schönen und kostbaren Einrichtung und Menge der darin befindlichen raren Gewächse, die er durch seine große und in die entlegensten Länder habende Correspondenz herein geschafft, in Deutschland schwerlich antreffen wird. An dem Gewächshause lieset man folgende Ueberschrift: Serenissimus Princeps ac Dominus *Carolus* Dux Brunsvicensis et Luneburgensis hocce hibernaculum atque hortum medicum in splendorem et utilitatem Acad. Juliae suis sumtibus aedificavit atque amplificavit A. R. S. MDCCXL.

Die Wärme, wodurch die ausländischen Gewächse erhalten werden müssen, ist hier nicht auf

die

die gemeine Weise durch Kachelöfen, worinn eingeheizt wird, verschafft, sondern das Feuer ist unter der Erden, wodurch, vermöge besonderer Kanäle, die in einem jeden Zimmer des Gewächshauses herum gehen, eine gelinde und den Gewächsen viel gesundere Wärme erhalten wird, angebracht. — Auch habe ich die Engl. und Spanische Edit. seiner Institut. Chirurgic., da dem 1sten Theil der Spanischen Edit. *) sein Portrait, und dem andern das Königl. Wapen vorgesetzet war, gesehen. In der Designation seiner vom Jahr 1708 bis 1750 herausgegebenen Schriften findet man davon Nachricht; er klaget sehr, daß ihm jetzo die jungen Medici bey dem Collegio medico zu Braunschweig, welche seine Schüler gewesen, allerley Verdruß machten: als daß sie der Akademie ihre Apothek, so sie titulo oneroso an sich gebracht, gleich andern Apotheken wegnehmen, und ihr dagegen eine gewisse Pacht dafür geben wollen. — Hiernächst habe ich den Hofrath Mencken, so ein geschickter Mann in jure Rom. ist, nochmals

*) Die Dedication ist an den König von Spanien gerichtet, c. titulo eines Kaysers von Indien.

gesprochen, und den Dienstag dem Actui inaug. disputatorio, da, unter dem Praesidio des Hofrath Heister, Hr. Brückmann pro gradu doctorali *de Nuce Been* Vormittags und Nachmittags disputirte, beygewohnt. Gegen Abend um 5 Uhr geschah, accensis candelis, die solenne Doctor-Renunciation cum impositione pilei doctoralis et annuli, ac datione osculi, adhibitoque libro aperto et clauso. Auf den Abend war ich bey dem Professor Frobese, der eine curieuse Maschine, einen Trunkenen vorstellend, der Taback raucht, besitzet.

Den 2ten Decbr. früh besuchte ich den D. Theolog. Bertling, welcher mit einem vornehmen Katholiken in Goßlar, Eckenberg, wegen seiner Abhandlung von der Päbstlichen Jubelfeyer in Streit gerathen, und hatte hierauf auch durch den Hofrath und ersten Bürgermeister Lichtenstein Gelegenheit, das Stadt-Archiv zu sehen; es ist von ihm nicht nur in Ordnung gebracht worden, dergestalt, daß jetzo die Urkunden, davon die älteste de Ao. 1208 ist, in einem besondern Schrank, darin Schubläden, worin allezeit die Urkunden von 10 Jahren

zu-

zusammen liegen, wohl verwahret sind, sondern auch viele davon und unter andern die Statuta Civitatis Helmstad. (darin gleich Anfangs das Wort Los statt Gesetz vorkommt) bereits abgedruckt und von ihm mit Anmerkungen erläutert worden; in welcher nützlichen Arbeit er noch fortfahren wird. Ausserdem sind auf dem Rathhause auch wächserne Tafeln zu sehen, welche, so viel man noch darauf sehen kann, Kämmerey=Rechnungen enthalten. — Hiernächst habe ich den D. und Prof. von der Hardt, (dessen Vater=Bruder der große Philologus Hermann von der Hardt gewesen) besucht, welcher der Akademischen und Rudolphischen (von Herzog Rudolph August einem Bruder und Nachfolger vom Herzog Anton Ulrich) Bibliothek, welche letztere auch der Akademie zugehöret, Bibliothekarius ist. Unter den vornehmsten Merkwürdigkeiten wird D. Luthers annulus doctoralis et pronubus gezeigt, welche beyde Stücke für wahre Originalia gehalten werden. Sie sind beyde von Gold. Was den Annulum Doctoralem betrift, *) so ist er sehr dick und

*) Er gab mir den annulum doct. auf den Daum zu stecken mit dem Beyfügen, daß vielleicht von dem

und groß, daß man vermuthen kann, es sey schon damals der Gebrauch gewesen, ihn auf den Daum zu stecken; er pflegt annoch bey theologischen Doktorpromotionen gebraucht und den Candidaten auf den Daum gestecket zu werden. Man siehet darauf oben in einer Einfassung drey in einander geflochtene Ringe, so einer Rose gleichen, welcher sich D. Luther anfänglich im Wapen bedienet; darüber sind die Buchstaben M. L. D. und an der Seite ist die Jahrzahl 1512 zu sehen. Dieser Ring ist mit dem annulo pronubo solchergestalt an die Bibliothek gekommen: Der Churfürst Joh. Friderich von Sachsen hat ihn D. Luthern zu seiner Doktorpromotion geschenkt und als er verstorben, haben ihn seine Erben dem damals regierenden Churfürsten zu Sachsen wiederum angeboten, welcher ihnen pro annulo doctorali ein Landgut, damals 18000 Rthlr. werth, und pro annulo pronubo noch eines fast von gleichem Werth gegeben; der Hofrath von Leyser in Wittenberg, welcher mütterlicher Seits von D. Luthers Descendenten sey, soll eins von diesen Landgütern annoch besitzen. Beyde Ringe sind hiernächst in

dem spiritu LUTHERI noch etwas darin seyn möchte und wie ich pro jure stritte, also auch pro vera religione LUTHERANA streiten müßte; ignorabat enim, me religioni reform. esse addictum.

in dem Schatz zu Dresden eine lange Zeit besonders verwahret worden; als aber der verstorbene König von Polen, da er die polnische Krone angenommen, Geld nöthig gehabt und dieserhalb viele Sachen, um solche zu veräussern, aussetzen lassen und darunter auch diese beyde Ringe angetroffen worden, hat man dem König vorgestellet, daß, weil seine Vorfahren so große Summen Geldes dafür gegeben, es Schade wäre, wann sie veräussert würden, da man ohnedem nach dem äussern Werth nicht viel über 10 Rthlr. dafür bekommen würde; darauf habe er beyde Ringe dem Herzog Rudolph August von Braunschweig, von dem ihm bekannt war, daß er solche Sachen sehr hoch schätzte, geschenkt und seinem damals anwesenden Gesandten, um ihm solche zu überbringen, sogleich zustellen lassen. Der Herzog hat sie hiernächst an den seel. Hermann von der Hardt verehret und dieser wiederum solche nebst des Herzog Rudolph August Bibliothek, so er auch von ihm zum Geschenk erhalten, der Akademie ohnentgeldlich gegeben. Den annulum pronubum, welcher nicht so groß, weil er für die Ketha gemacht worden, hat Albrecht Dürer in Nürnberg, der schön in Gold arbeiten können, verfertiget; ein Diamant und ein Rubin ist darauf befindlich und ein jeder

Stein besonders in Gold eingefaßt. Der Ring ist so künstlich gemacht, daß er sich zwischen den Kasten, worinn der Diamant und zwischen den andern, worinn der Rubin gefaßt worden, von einander schieben läßt, da denn aus einem Ring zwey werden, die zusammenhängen. Wenn sie von einander geschoben sind, lieset man auf der inwendigen Seite des einen Ringes M. L. D. Was Gott zusammen fieget und oben daselbst auf dem andern Ring C. V. B. soll kein Mensch scheiden *). Jeder von diesen Ringen lieget in einer besonderen Capsel, welche bey dem Bibliothekarius sorgfältig verwahret wird **).

In einer andern Capsel liegen einige wenige, aber rare Münzen, ***) davon verschiedene wegen

*) S. einen Kupferstich von diesen Ringen in Junkers goldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 283.

) Hieher gehöret auch die von dem ehemaligen Berlinischen Rektor G. G. Küster mit vielem Fleiß aufgesetzte und auf einem halben Bogen 4to. gedruckte **Nachricht von des seel. D. Martin Luthers Verlöbnißringe, welche in einem Anhang zu dieser Abth. folgen wird.

***) Eine ist von Gold, von Albrecht Dürer, wie dessen Zeichen zeiget, eines Dukaten groß, aber dicke, auf D. Luthers Vermählung vom J. 1526 eine andere so der König von Schweden auf D. Luther schlagen lassen; auf der einen Seite: MARTINUS LUTHERUS D. auf der andern ein Altar mit einem Buch, darauf ein Herz mit einem Kreutz, oben die Sonne mit der Umschrift: Ver-

wegen ihrer großen Seltenheit der ältere Hermann von der Hardt in Kupfer stechen lassen, die ich erhielt; desgleichen auch einen Kupferstich von dem ehemaligen Hausgötzen Silenus, so zugleich eine kleine gedruckte Nachricht davon enthält; er ist von Erz, noch nicht eines Fingers groß und der obere Theil eines menschlichen Körpers. Der seel. Hermann von der Hardt hat solchen aus Lüneburg, in welcher Gegend ihn ein Bauer in der Erde gefunden, erhalten, und er sowohl als der jüngere dieses Namens, der jetzige D. und Prof. von der Hardt halten es für ein Original-Stück *). Da die Mytho-

Verbum Dei. it. die Münze: Gottes Freundt der Pfaffen Feindt de Ao. 1622.

*) Ob es wirklich ein Silenus sey, ist vielleicht so ausgemacht noch nicht, da in den Braunschweigischen Anzeigen v. J. 1745 im 46. St. a. d. 1113. S. gefragt worden: Was es für ein metallenes Götzenbild sey, so in der Helmstädtschen Universitätsbibliothek verwahret wird? und wo, auch wann selbiges gefunden worden ist? Was der ältere Hermann von der Hardt davon bekannt gemacht hat, ist wörtlich folgendes:

SILENVS, SALGANEVS BOEOTVS, ONCHESTI SEDENS, σιγηλὸς, εὐλόγιστος καὶ ἐλλόγιμος. silens et eloquens.

Variarum scientiarum peritus, optimis literis imbutus, *Bachi praeceptor et nutritor*, qui ab illo *prudentiam et sagacitatem* didicit. In Bacchi bellis cum Indis individuus illius comes, illo imperatore hoc duce. Cui *duae artes* nativae, *opportunum silentium*, dissimulandique artificium, et *eloquium*

sogen insgemein glauben, daß Silenus lange Eselsohren am Kopf gehabt, so siehet man an

dieser

eloquium sapiens ac diffusum, pro negotiis feliciter conficiendis.

SILENUS.

Cujus in belli regimine socius et collega *Pan,* inferioribus praefectis *satyris:* universo illorum exercitu ex furiosis feminis composito, quae non ferro sed thyrsis inter inconditos clamores cum Indis pugnarent et vincerent. A CAJO JVLIO CÆSARE CONSTITVTVS IN SAXONIA INFERIORI SILENTII ET ELOQVII DEVS, LVNÆBVRGENSIVM NVMEN.

dieser Figur, daß solche eigentlich nur an dem Helm, so er auf den Kopf hat und nicht an dem Kopf selbst sitzen. — Ferner sah ich bey ihm einige Epistolas von Leibnitz an den älteren Hermann von der Hardt und einen andern Brief an ihn von des Hannöverschen Staatsministers von Bernsdorf Excell. so ich erhielt *). Die Hist. Concilii Basiliensis hat der ältere Herm. v. d. Hardt auch herausgeben wollen, davon 30 Vol. in fol. in Manuscript bey dem jüngeren annoch befindlich sind. Auf der Akademie-Bibliothek werden unter den Manuscripten gezeiget: Acta in Comiciis augustanis de Ao. 1530. fol. — it. Apologia Confessionis 1530. von Phil. Melanchton entworfen und selbst geschrieben; (differre dicitur a variata et invariata editione.) Diese und viele andere Manuscripte, so hier aufbehalten werden, sind durch den bekannten *Flacium* hieher gekommen (also vielleicht acquisita per cultellum *Flacianum.*) Ferner wird gezeiget: Instructio pro Comitibus a Nassau et Nevenar ad Caes. Majestatem. Der Autor von diesem

*) Er ist nachher gedruckt worden und in Oelrichs Beyträgen zur Geschichte und Litteratur a. d. 277. u. folg. S. befindlich.

diesem schönen Aufsatz, welchen Seckendorf in Hist. Luth. L. II Sect. XVI. §. XLVI. allwo er sie instruct. mandator. summe notabilem nennet und von dem Inhalt derselben Nachricht giebet, ist Melanchton, dessen eigene Hand es ist; daß er es nicht abgeschrieben, zeiget der Augenschein, da es ein Concept ist, worinn vieles ausgestrichen und geändert worden. it. Tomus tertius Epistolarum reverendi Patris D. *Mart. Lutheri*, davon die zween ersten per *Flacium* herausgekommen seyn sollen. — Unter den alten Büchern ist allhier ein Codex membranaceus officiorum *Ciceronis* de Ao. 1466. IV. Febr. per *Io. Fust* et *Petr. Schoiffer de Gerresheim.* Ein Codex Decretalium de Ao. 1472. cum picturis nitidis et deauratis per *Petr. Schoiffer de Gerresheim.* Eine Bibel zu Wittenberg gedruckt 1541 durch Hans Luft, darinn vorne D. Luthers, Bugenhagens, Just. Jonas, Caspar Crucigers, des Fürsten von Anhalt Georg (dabey dessen Bildniß von Lucas Kranach 1553 gemacht) und Philipp Melanchtons Hand zu sehen, von welchen ein jeder auf einem besondern Blatt einen Spruch aus der Bibel erkläret; Wachstafeln cum Stilo; Schrif-

Schriften auf Palmblätter und Baumrinde; das Bildniß Herzogs Rudolph August von Lucas Kranach gemalt; it. D. Luthers mit seiner Ehefrau, so ein Original von eben demselben vom J. 1526; ein Ablaßbrief vom Pabst Leo X. durch den Erzbischof und Churf. von Mayntz Albert vom J. 1517, welchen der ältere Herm. v. d. Hardt besonders abdrucken und dabey das daran hangende Siegel, so man jetzt selten an den Ablaßbriefen ganz findet, mit den Schnüren und der Siegelcapsel, wie es aufgebunden vormals zu sehen gewesen, in Kupfer stechen lassen, davon ich ein Exemplar erhielt *). Jetzo ist das Siegel zerbrochen, welches durch den Beichtvater des Herzogs Anton Ulrich, als er auf der Bibliothek sich die Merkwürdigkeiten zeigen

*) Es hat aber auch Herm. v. d. Hardt diesen Ablaßbrief sowohl seiner zu Helmstedt 1703 in 8vo. ans Licht gestellten Orationi III de genuina occasione motuum in ecclesia et republica reformationis tempore LUTHERI vorgesetzet, als auch nachmals in seiner 1717 in Fol. herausgegebenen Historia literaria reformationis in honorem jubilaei a. MDCCXVII. im 4ten Th. bey der 4ten S. in gleicher Art, wie der gedachte besondere Abdruck beschrieben worden, dargestellet.

zeigen lassen, geschehen, da er es sonder Zweifel mit Fleiß auf die Erde fallen lassen. Weiter wurde mir das Portrait von dem ehemaligen Braunschweigischen Canzler D. Eberlin am Braunschweigischen Hofe gewiesen, der ohne Hände gemalt worden, weil er solche niemals zum Geschenknehmen gebraucht, sondern ein sehr gerechter Richter gewesen seyn soll; darunter stehen folgende Zeilen:

En Eberlinum Tibi qui dum praetulit auro
Jusque fidemque et opum noluit esse Cliens
Munera non cepit, quamvis oblata frequenter
Unde est effigies, quod careat manibus.

Auch die Alrun, welche Schmidt bey der Epistel de imagunculis Germanorum magicis in Kupfer stechen lassen, ist merkwürdig. In dem großen Auditorio, wo die Promotiones geschehen, stehet an der hinteren Wand des Catheders, des Herzogs Julius, als Stifters Portrait mit der Unterschrift: Divus *Julius* Dux Brunsvic. et Luneburg. Weiter unten:

Julius virtutem laudavit
Jussitque veritati studere; *)

Beym

*) Man sehe CHPH. HEIDMANNI orat. de Bibliotheca Iulia, in Collect. MADER. de Bibl. access.

Beym Abschiednehmen vom Abt Seidel, wo ich den D. Bertling angetroffen, ward mir in dessen, als Aufsehers der Herzoglich deutschen Gesellschaft, Gegenwart das Patent, wodurch sie mich ohnverdient und ohne mein Suchen zu ihrem Ehrenmitglied aufgenommen, eingehändiget.

Den 5ten Decembr. bin ich früh Morgens mit Extrapost nach Magdeburg (6 Meilen) abgereist *). Den Sonntag Nachmittag besuchte ich meiner Mutter Bruder, den damaligen Canonicus Eversmann, und Montags den Rektor Walther; er hat mancherley inedita, wozu er sich einen Verleger wünscht, auch eine Chartam medii aevi vom Herzogthum Magdeburg verfertigt, und besitzt viele Magdeburgische und andere Bracteaten; wie ich denn bey ihm einen raren Bracteaten: *Wicmannus* Archi-Episcopus Halber — — (i. e. Halberstadiensis) gesehen, darauf über dem Thurm-Gerüste die Ueberschrift stehet: Denarii III. (ein Denarius etwa

accesſ. nova. it. H. V. D. HARDT memorabilia Rudolpheae novae Helmſtad. Biblioth. ib. p. 273.

*) ſ. Oben S. 45 die eigentl. hieher gehörende Note.

etwa zu 3 Gr. bis 3 Gr. 6 pf. gerechnet) dergleichen Bracteaten, wo der Werth darauf stehet, habe ich unter der großen Menge, so mir auf meinen Reisen vorgekommen, nirgends angetroffen *). *Wicmannus* war zwar eigentlich Bischof zu Magdeburg, aber auch zu den unruhigen Zeiten des damaligen Halberstädtischen Bischofs Ulrici, so vertrieben worden circa ann. 1170-80. Administrator zu Halberstadt, (vid. *Leuckfeld* Antiq. Halberstad.) it. den ältesten Magdeburgischen Bracteaten von Noriberto, welcher sowohl als seine Nachfolger bis auf Wicmann nur einmal welche schlagen lassen: Norip. Archi — — — it. der älteste Bracteat in Sachsen, so wegen Auffindung der Freybergischen Bergwerke gepräget worden, mit der Ueberschrift: *Otto* Marchio Misnensis O. R. N. (orientalis). Hr. Rektor Walther hat unter andern auch einen Absolutionsbrief, so zu Rom von der dortigen Inquisition einem Tangermünder gegeben worden sey.

Den

*) Vid. de hoc bracteato WALTHERI Progr. de origine rosae Magdeburg. et HEUSINGERUM von dem Nutzen drr Münzwissenschaft.

Den Dienstag früh besah ich die Domkirche; von den darinn befindlichen Merkwürdigkeiten ist eine eigene Beschreibung gedruckt, die man gegen ein Trinkgeld von dem Domküster erhält; it. das Kloster unserer lieben Frauen, wo Backe Probst und Zutschenreuter Rektor ist. Die Bibliothek bedeutet nicht viel; der ehemalige Probst Phil. Müller, welcher auch Professor in Jena gewesen, hat am Ende des vorigen Sec. eine Nachricht von diesem Kloster unter dem Titul: Christliches Memorien Recht, c. documentis, drucken lassen. Hinter dem Altar in der Klosterkirche unserer lieben Frauen in Magdeburg, stehet auf einer großen steinernen Tafel folgende Inschrift:

CHORUS. HIC.
ECCLESIAE. B. MARIAE. MAGDEBURG.
A. GERONE. ARCHIEP. V. A. C. M. XV. CONDITAE.
A. NORBERTO. ARCHIEP. XIII. VINDICATAE.
A. PRAEPOS. ADAM. HELFENSTEIN. A. C. MDXCI.
D. ANNUNC. SACRIS. EVANGEL. SERENATAE,
A. PONTIF. A. C. MDCXXIIX. OCCUPATAE.
E. RUINIS. HOSTIL. AB. A. C. MDCXCVI. AD.
A. C. MDCC. PER. INOPIAM. INSTAURATUR.

QUISQUIS. ADSPICIS.
IN. HOC. FATO. IRAM. ET GRATIAM. DEI.
AGNOSCE.
IEHOVAE. VNITRINI. METUM. ERRANTIUM.
LUCEM. MISERICORD. SPEM. TUAM. ET COMMUNEM. SALUTEM. CORDI. HABE. DA. DEO. SUUM. VIM. ABSTINE. AC. MEMOR. FINIS. BENE. PRECARE. LOCO. SANCTO. CULTORIBUS. ET. AFFLICTO. SERVO.
D. PHILIP. MVLLERO. PRAEPOS.

Ferner besah ich das Kloster Bergen, eine halbe Stunde von Magdeburg gelegen, woselbst der Abt Steinmetz ist, den ich gesprochen, und der Rektor, Knappe (frater Hallens. Theologi) heißt; daselbst sollen jetzo an 130 Scholaren seyn. Von der Einrichtung dieser Schule und was die Unterhaltung eines Scholaren darinn kostet, ist eine besondere Nachricht gedruckt; die Scholaren werden auch in Mechanicis unterrichtet; der, so ihnen Lectionen darinn giebt, ist der gelehrte Silberschlag, von dem man noch viel Lehrreiches zu erwarten hat; sie haben daselbst 2 Stuben voll allerley Maschinen, welche werth zu sehen sind, darunter auch der Tem-

Tempel Salomonis und Roma antiqua ist; die Bibliothek in dieser Klosterschule wird künftig ein schönes Ansehen haben, wenn des Abts Steinmetz fürtrefliche Bibliothek, so er dem Kloster geschenkt, dazu gekommen; sie wird alsdann mit der jetzigen Kloster-Bibliothek in dem großen neuen Gebäude in Ein Zimmer gebracht, und die Bücher werden mit Fleiß unter einander gesetzet werden, damit, wenn die Bibliothek des Abts Steinmetz abgesondert bliebe, der künftige Abt nicht etwa meyne, sie sey für den Abt dieses Klosters dahin geschenkt *). Von der Stube, worinn jetzo die Kloster-Bibliothek stehet, wird gesagt, es sey diese dieselbige, worauf die formula concordiae gemacht worden. Unter den Gemälden findet man daselbst die Bildnisse der Verfasser derselben, *Chytraeus*, *Cornerus*, *Chemnitius*, *Musculus*, *Andreas*, Theol. Tubing. *Balthasar*.

*) Von dieser Schenkung, und überhaupt von der jetzt sehr wichtigen dortigen Bibliothek melden J. F. A. Kinderling in Narrat. hist. litt. de bibliotheca coenobii Bergensis. Magd. 1774. 4. und J. J. von Einem in Comment. de orig. fatis et increm. biblioth. coenobii Bergensis prope Magdeb. Magd. 1732. 4.

Den Donnerstag habe ich die Dombibliothek, bey welcher der Domsekretair Stockhausen Bibliothecarius ist, gesehen; sie ist nicht gar groß, doch findet man in allen Theilen der Gelahrtheit, sonderlich zur Historie, verschiedene gute Bücher darinn; Hr. Stockhausen hat einen Catalogum dieser Bibliothek nach den Facultäten cum indice Autorum, verfertigt. Unter den Manuscriptis, deren zwar eine große Anzahl, aber lauter Reliquiae Catholicorum, so zu nichts zu nutzen sind, ist das einzige, das noch aufzubehalten würdig, ein Codex manuscriptus Chartac. *Ciceronis* Epistolar. ad Familiares, darinn der letzte Brief sich also anfängt: Mirificam mi verberationem cessationis Epistolarum dedisti, *) woraus man beweisen könnte, daß Cicero nicht allezeit ciceronianisch geschrieben. Hiernächst habe ich das Rathhaus, welches ein schönes Gebäude, worauf ein sehr großer Saal, besehen; vor dem Rathhaus auf dem alten Markt stehet, ohngefähr 2 Klafter hoch von der Erde, ein Held zu Pferde,

*) De sensu horum verborum in Epist. XXVII. lib. XVI. vide HEUMANNI epist. ad COLERUM in ꝛi. Poecile tom. I. lib. I. p. 38.

Pferde, welcher der Kayser Otto seyn soll; da sich aber um ihn Wapen von Sächsischen Edelleuten finden, deren Adel, wie man weiß, so alt nicht ist, kann man wohl zweifeln, daß es Kayser Otto sey. Das Kaufhaus, welches ein sehr großes Gebäude, ist auch werth zu sehen.

Den Freytag besuchte ich den Consistorialrath und Prediger bey der reformirten Gemeine, Kuhn, den Pred. Rambach und den Lic. theol. Nicolai; letzterer will de Rhapsodia Christianor. (quae species est Sortilegii) schreiben. Hiernächst sprach ich den Kriegesrath Smallian, der des Sagittarius Historiam Magdeb. auch *Torquati* annales Magdeb. abdrucken lassen will, *) und mir auf dem Rathhause in der Schreiberey die Magdeburgische Schöppen-Chronik und den codicem chart. Msceptum vom Sachsenspiegel, wobey der Richtsteig über das Land-

*) Beydes ist hernach, aber nicht durch ihn, sondern durch den Hrn. Consistorialr. Boysen zu Quedlinburg geschehen; wie schon in der 1sten Abth. dieses Tagebuchs a. d. 73. S. erinnert worden. Des Torquatus Annales waren aber schon vorher 1761 in 4. unter dem Titel: Monumenta ined. rer. Germ. praecipue Magd. et Halberstad. durch ihn im Druck erschienen.

Land- und Lehnrecht war, auch im Anfang des 15ten Seculi geschrieben zu seyn scheinet, vorzeigen lassen; die Schöppen-Chronick gehöret dem Hrn. Kriegesrath eigenthümlich; es sind Annales, welche vom Jahr nach Christi Geburt 532 anfangen und mit dem Jahr 1464 sich endigen. Die Chronick ist gar zu vollständig; denn ad ann. 1425 wird gemeldet, daß der Rath zu Magdeburg um des gemeinen Bestens willen ein Privet bey der steinernen Brücke bauen lassen. Weniger unerheblich ist die Nachricht ad ann. 1459, daß der Roland zu Magdeburg zu der Zeit in Stein gehauen worden sey. Autor huj. Chronici Magdeb. vel potius ejusdem Lib. I. II. et initii Lib. III. vixit Sec. XIV. allegatur hoc Chronicon ab *Ockelio* in Tr. de palatio regio in App. Documentor. Lit. A. D. K. p. 175. 178. 203. Am Ende dieser Schöppen-Chronik, wo bey dem Exemplar des Hrn. Smallian noch andere Collectanea Magdeburg. befindlich, finden sich lateinische Verse, so vermuthlich aus einem Buch *Jo. Schèyringi* I. V. D. seyn mögen vom Jahr 1548; sie haben die Aufschrift: Liber ad Lectorem. Es befindet sich auch daselbst ein

Codex

Codex Institut. *Justiniani* membranaceus. (davon hat nachher gedachter Hr. Rath Boysen, damaliger Pred. zu Magdeb. in den wöchentl. historisch-politisch. und gel. Merkwürdigkeiten. Magdeb. vom 21sten April 1759. im 16ten St. gemeldet).

Den Montag reisete ich ab nach Bernburg (6 Meilen). Es ist ein kleiner Ort, so nur eine ansehnliche Strasse hat.

Den Dienstag früh besuchte ich den Geheimenrath Müller und den General-Superintendent Walsdorf; ersterer klagte, daß das Fürstl. Gymnasium zu Zerbst durch die Uneinigkeit der Professoren sehr leide, und dadurch, daß der D. Bashuysen die Jugend mit dem rabbinischen plage und der Prof. juris, der seel. D. Grätz, gemeiniglich 6 Jahr über die Institut. gelesen hätte, in Verfall gerathen sey. Die jetzt so erhöhete Besoldung für den Prof. juris sey daher entstanden, daß der verstorbene Fürst von Dessau seit 20 Jahren seine Quotam zu dem Gymnasio nicht gegeben, welche Summe aber der jetzt regierende Fürst nachgezahlet habe, daraus das Capital zu der Besoldung der 300 Rthlr. erwachsen. Nachmittags habe ich den Hofr. Sonnenberger

gesprochen, welcher mir sagte, daß er einen großen Theil seiner Bibliothek, so er von dem Hofrath Geiger, jetzigen Professor in Marburg, erhandelt, an ihn wiederum abgetreten; er hat nur juridica, ist jetzt des Prinzen Hofmeister und der Fürstl. Bibliothek, so auf der Regierung stehet, Bibliothecarius. — it. den Hofprediger Starken, dessen Schwager der jetzige Bürgermeister Faust in Zerbst ist. Hiernächst besah ich die Bibliothek auf der Regierung; sie stehet in 2 Zimmern, dazu der Regierungssekretair und Hofrath Sonnenberger den Schlüssel haben. Den größesten und vornehmsten Theil derselben macht die ehemalige Arnstädter Bibliothek von Fürst Günther von Schwarzburg-Sondershausen und Arnstädt aus; (das Arnstädtsche Münzkabinet ist nach Gotha verkauft worden,) aus dessen Verlassenschaft sie an die verwittwete Fürstin Albertina Elisabeth, eine leibliche Schwester des jetztregierenden Fürsten Victor Friederich zu Bernburg, gekommen, welche sie hiernächst ihrem Herrn Bruder geschenkt. Der Anfang ist gut; wenn dazu gekauft würde, könnte sie sich wohl künftig sehen

lassen;

lassen; unter den geschriebenen Sachen sind allerley Anhaltina, so Beckmann aber vermuthlich schon gebraucht haben wird. Unter andern habe ich eine geschriebene Chronik von Barthol. Schwanberger (Fürstl. Anhaltischen Sekretair aus Frankfurt an der Oder gebürtig) unter dem Titel: Genealogia und Chronica des hochberühmten Königl. (sollte heissen Churfürstl.) und Fürstl. Hauses der Durchl. Hochgebornen Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ascanien rc. rc. gesehen, bestehend aus 6 Büchern. Es soll aber auch dieses Werk gedruckt zu Zerbst durch Bonaventura Schmidt 1587 vorhanden seyn.

Nachmittags bin ich nach Coethen (2 Meilen) abgereiset. Cöthen ist größer als Bernburg und volkreicher, als alle Anhältische Städte *). Es ist daselbst auch die große Gold- und Silberfabrike, so der Herr von Schnurbein hat.

*) Die neuesten Nachrichten von dieser Provinz findet man in Just Gottfr. Martels geographischen Beschreibung des Fürstenth. Anhalt-Cöthen, nebst einigen kurzen historisch. genealogischen Bemerkungen der regierenden Fürsten und Herrn von Zeit der Erbtheilung 1603 an bis auf gegenwärtige Zeit. Cöthen 1781. 8.

Den Donnerstag, als den 17ten December, sprach ich den Hofrath Schmidt, der einen Bruder, so Prediger in Saarmund und einen, so Archivarius in Halle bey der Juristenfacultät, auch eine Schwester, so an den Prediger Griese in Berlin verheyrathet ist, hat, und den Gesammtrath Müller. Nachmittags besah ich die Fürstliche Bibliothek durch den Rath Allion; sie stehet auf dem Schloß und ist nur allererst vom Fürst Leopold und seinem Herrn Bruder, dem jetztregierenden Fürsten angeleget worden, doch aber schon ziemlich ansehnlich. Daselbst ist ein großer Anhaltischer Stammbaum, 6 bis 7 Ellen hoch und eben so viel breit, von Philipp Georg Friedrich von Reck, jetzigem Hochfürstl. Eisenachischen Hofrath, sehr sauber mit der Feder verfertiget. Auf diesem Schloß ist unter andern auch ein schöner Saal mit den Wapen und Denksprüchen der ehemals berühmten fruchtbringenden Gesellschaft, davon Fürst Ludewig von Anhalt-Cöthen Vorsteher gewesen, allwo ihre Zusammenkunft gehalten worden; wie denn auch annoch das Buch, worinn die vornehmen Mitglieder sich selbst einge-

schrie-

schrieben, auch ihre Wapen dabey befindlich sind, in der Hochfürstl. Bibliothek verwahret wird. Von alten Büchern habe ich daselbst gesehen: Lectura Magistri *Nicasii de Voerda*, artium liberalium et Pontif. juris Profess. nec non in sacra Theologia Licentiati, super libr. IV. Institut. *Justiniani* 1493 sexta die Aprilis. Col. Agripp. fol. (Autor fuit coecus) — Clarissimi Viri jur. Doctoris *Felicis Hemmerlin*, Cantoris quondam Thuricensis, variae oblectationis opuscula et Tractatus. Noribergae per *Ant. Coburger* 1477. (in titulo *Hemmerlinus*, ob nomen, cum malleo in manu, ligno insculptus apparet.) — Epistolae *Francisci Philelfae* 1461 4to. *Francisci Petrarchae* Epistolae (Libri VIII.) familiares. Brixiae per *Jac. Britannicum* 1488 4to. — Tractatus de imitatione Christi cum tractatulo de imitatione Cordis 1492 12mo. Sonst habe ich auch daselbst das kostbare und sehr saubere Werk: Médailles sur les principaux Evénements du Regne de *Louis le Grand* avec des Explications historiques. Par l'Académie Royale des Médailles et des Inscriptions, à Paris de l'Imprimerie royale 1702. fol. davon nur 100 Exemplare gedruckt seyn sollen,

so verschenkt worden, angetroffen. *) Ihro Durchl. haben noch einen großen Vorrath von guten Werken in Dero Zimmern stehen, welchen Sie auch immerfort vermehren, daß dahero, wann diese Bibliothek dermalen mit der öffentlichen Fürstlichen vereiniget werden sollte, es ein großes Ansehen geben würde. — Abends habe ich den Hofprediger Rindfleisch, so aus Kopenhagen vor 10 Jahren hieher vociret worden, gesprochen. — In meinem Quartier hat mich Hr. Wilhelm Friedrich Wyneken, ein sehr geschickter Mann, welcher bey Ihro Durchl. geh. Sekretair wird und jetzt mit mir in einem Wirthshause wohnt, besucht; er ist bey dem Geheimenrath von Schwichelt Privatsekretair gewesen und durch den Geheimenr. von Busch hieher empfohlen worden. **)

Den Freytag früh sprach ich den Consistorialrath Schlichter und Hofrath Schmidt, auch den Hofrath Vierthaler und den Gesammt-auch Cöthenschen Hof- und Regierungsrath Müller.

Nach-

*) Diese Ausgabe ist aber nicht die vollständigste und neueste, als welche vom J. 1723 ist.

**) Ist jetzo Amtmann zu Uslar im Hanöverschen.

Nachmittags fuhr ich nach Dessau, (3 Meilen). Dessau ist grösser als Cöthen, und hat mehrere schöne Häuser; es ist aber nicht so volkreich. Das alte Schloß wird niedergerissen und ein neues nach Art des Berlinischen gebauet, davon ein Flügel schon fertig ist. Die Fürstl. Bibliothek, so ehedem auf dem alten Schloß gestanden, stehet jetzo auf der Regierung; wenn sie fortgesetzet würde, möchte sie wohl mit der Zeit sehenswürdig werden. Der Cammerjunker Herr von Raumer hat den Schlüssel dazu. *)

Den Sonnabend früh habe ich den Canzleydirector Hermann (welcher von dem Geh. Cammerrath von Rephun in Zerbst ein Schwager ist, da sie beyde Töchter von dem reichen Com-

*) Sonst ist aus dieser Bibliothek durch den Fürsten von Dessau Joh. Georg II im Jahr 1660 eine Anzahl Bücher dem Churf. von Brandenb. Friederich Wilhelm, zur Vermehrung der Hofbibliothek auf dem Schlosse zu Cölln an der Spree überlassen worden; davon ich das aus 5 geschriebenen Bogen bestehende Verzeichniß aus Dessau erhalten; worunter der damalige Churfürstl. Rath und Bibliothekar Joh. Raue unter dem 24sten Octbr. gedacht. J. die Ablieferung bezeugt hat.

Commissarius Köhler aus Zerbst haben) gesprochen, und hiernächst Ihro Hochfürstliche Durchl. aufzuwarten die Gnade gehabt. it. den Hofrath Löffen von Heimhoff und den Prediger Maresius besucht. Nachmittags gieng ich zu dem Superintendenten Maresius und dem Canzleyrath Stubenrauch.

Sonntag Nachmittags reisete ich nach Zerbst, (2 Meilen) wo ich den Montag früh den Geheimenrath von Linsing, den Hofkammerrath von Rephun, den Consistorial-Präsidenten von Kalitsch und den Dr. van Bashuysen, welcher als Rector perpetuus in dem Gymnasio wohnet, und mich darin herumgeführet, gesprochen. Das Gebäude sieht so verfallen und in demselben es so unreinlich aus, daß mir die Haut geschaudert, als ich es gesehen; von der dabey befindlichen Kirche stehen nur noch die Mauern, daß man meynen sollte, es sey erst kürzlich eine feindliche Vrrwüstung daselbst gewesen. In dem Gymnasio können 12 Studenten wohnen und speisen; es sind aber jetzo derer nur 6. Das Archiv bey dem Gymnasio ist beym Rector. Die Bibliothek stehet in

dem

dem großen Auditorio in einigen Schränken, so mit Gitterthüren versehen sind; es sollen durchgehends alte schlechte Sachen seyn. Den Nachmittag habe ich den Canzley-Director Schmidt gesprochen, und ihn, als einen sehr würdigen und dienstfertigen Mann, gefunden. Abends habe ich wiederum den Dr. van Bashuysen besucht, wo ich den Dr. und Prof. der Medicin Menzelius und den Hof-Advokat Lengerick, einen Vetter von dem Prof. Töpffer, angetroffen.

Den Dienstag früh gieng ich zu dem Prof. Schmidt, einem sogenannten Prof. der Wohlredenheit, und zu vorgedachtem Prof. Menzelius. Nachmittags hatte ich die Gnade Ihro Hochfürstl. Durchl. der Frau Regentin, auch dem Landes-Prinz aufzuwarten, welche mich überaus gnädig empfangen haben.

Den Mittwoch besah ich die Fürstl. Bibliothek, so auf dem Schloß stehet, wobey der Conrector Hoxa Bibliothekarius ist. Die Anzahl ist nur klein und noch nicht völlig in Ordnung. Unter den geschriebenen Sachen wurde mir ein Juvenalis — Biblia lat. beyde in

8vo

8vo und der Durchl. Churfürstin zu Sachsen, der sogenannten Mutter Annen, tägliches Hand- und Gebet-Büchlein in ganz kleinem Format gezeiget. Unter den gedruckten ist ein merkwürdiges Pathengeschenk, nemlich *Ariae Montani* Biblia graeca et hebraica cum versione interlineari latina. Lips. 1657. Fol. in einem Band mit schwarzem Sammet überzogen und mit Silber stark beschlagen; worauf Figuren, die auf dem unteren Deckel das Alte, und auf dem oberen das Neue Testament vorstellen. Diese Bibel hat Johann Dürrius, der heil. Schrift Doctor und Hofprediger zu Zerbst, 1667 des Fürsten Johann zu Anhalt Sohn, August, als er bey ihm Gevatter gestanden, zum Pathengeschenk verehret, zu welchem Andenken folgendes gleich vorne in dieser Bibel eingeschrieben ist:

Hunc
universis totius universi divitiis nobiliorem
Thesaurum
Sponsionis in Baptismo factae
Monumentum
Infallibile fidei simul ac vitae Christianae
Directo-

Directorium
desiderii perennis
[Rege me Domine secundum verbum tuum]
Incitamentum
cum voto exemplaris divinae benedictionis
pioque Principi exoptandae prosperitatis
ut et indesinentis vere
Augusti
Augustae pietatis et admirandae virtutis
Saxonico Anhaldinae Augusto Georgicae
Incrementi
incomparabilis atque gaudii
ex consummata felicitate futuri
interminabilis
offert
Ioannes Dürrius Dresdensis
S. S. Theolog. D.
Ecclesiastes aulicus et Superint. Seruestanus
m. m.
MDCLXVII.

Auf der Seite gegen über lieset man annoch folgende Inschrift:

Serenissimi Principis ac Domini
Dn. IOHANNIS
Principis Anhaldini

 et

et
Serenissimae Principis ac Dominae
Dn. SOPHIÆ AUGUSTÆ
P. A. D. H.
Filiolo
AUGUSTO
plane singulari, eaque mirabili divina providentia
servato
et in lucem edito
anno MDCLXVI d. XXVIII August h. n. nocturna
atque deinceps d. subseq.
libro vitae
per sacro sanctae regenerationis lavacrum
solenniter inscripto
Io!
Vivat!
Feliciter.

Auf der Rückseite dieser Inschrift ist das Fürstl. Wappen gemahlt. Hinter der hebräischen Bibel hat Johann Dürrius annoch folgendes eingeschrieben:

Antiqua et vera
Ecclesiae Anhaldinae
Symbola

I. Con-

I. Confessio Augustana prima illa minimeque mutata, quae anno 30 supra millesimum Imp. Carolo V. August. Vindel. fuit exhibita.

II. Ejusdem Apologia.

III. Articuli Smalkaldici.

IV. Uterque Catechismus.

V. Scripta beatissimi Principis GEORGII Pr. Anhaldini sanctissimi spiritus sancti, Organi; public. Anhald. Confess. Servestae typis excusa Anno Christi MDLXXXV.

Auf dem folgenden Blatt ist Fürst Georg Bildniß (von welchem Predigten gedruckt und in diesem Jahre wieder von neuen durch Longolius herausgegeben worden) mit der Ueberschrift: D. G. GEORGIUS P. A.

Auf dem inwendigen untern Deckel stehen annoch oben diese Worte: Principis AUGUSTI sit Iesus gloria cordis, quod tegat et foveat, quod regat Alma Trias.

In der Mitte ist eine Paßion-Blume gemahlt; wenn man das Gemälde aufhebt, findet man darunter eine in rothem Sammet ausgeschnittene Figur eines Herzens, und wenn man dieses wieder von einander legt, so siehet

man eine runde flache Aushöhlung, so in dem inwendigen Deckel gemacht ist, worin eine Münze gelegen haben mag zum Andenken der Gevatterschaft. Ganz unten auf diesem Blatt schliesset Dürrius mit dem Spruch Ephes. III. v. 14. und folg. „Derhalben beuge ich meine Knie ꝛc. ꝛc.“ — Johannes Dürrius ist der erste Evangel. Lutherische Prediger in Zerbst, (vid. *Beckmann* Hist. Anhalt. VI. Th. 14. Cap. S. 146) und Professor an dem dasigen akademischen Gymnasio gewesen. — Auf der Bibliothek stehen auch einige Urnen, darunter eine von ausserordentlicher Höhe und Weite. Die Höhe ist meist von einer Elle und die Weite im Bauch beynahe 2 Ellen.

Das Schloß ist schön gebauet nach der heutigen Bauart, dergleichen ich sehr wenige so gut angetroffen; der eine Flügel desselben ist im Jahr 1744 erbauet worden; dessen Grundstein folgende Inschrift hat: *)

Immortalis. Dei ope. Imperat. Carolo. VII. Sereniss. P. *Iohannes Ludovicus* Anh. Pr. Dux. Sax.

*) Es hat solche der geschickte Conrektor an der Bartholomäus-Schule zu Zerbst Herr Hora gemacht, welcher sie mir gütigst mitgetheilet hat.

Sax. Ang. et Weſtph. C. Aſc. Dn. Serv. Bernb. Iev. et Kniph. cum. ſer. Fratre. *Chriſtiano, Auguſto.* Anh. Principe. Duce. Sax. Ang. et Weſtph. Com. Aſc. D. Serv. Bernb. Iev. et Kniph. ſupremo. Caſtror. Bor. Praef. Stet. Gubernat. Legionis. Pedeſtris. Tribuno. Ordinis. Aquilae. nigr. Equ. arctiſſimo. concordiae. vinculo. ad. gubernacula. Rei. publ. ſedentes. tempore. quo. celſiſſ. hujus. Conjux. *Johanna. Eliſabeta.* nata. Dux. Holſatiae. cum. principe. filia. *Sophia. Auguſta. Friderica.* ad. Auguſtiſſ. Ruſſiae. Imperatricem. Eliſabetam. ſe. contulit. eidem. fidem. obſervantiam. probatura. Princeps. Iuventut. *Fridericus. Auguſtus.* Hamburgi. apud. Aviam. et. natu. minima. Princeps. Filia. *Eliſabeta.* hic. Serveſtae. vitam. agunt. turbulentiſſ. German. tranquilliſſ. patriae. ſtatu. in conſpectu. procer. aulae. h. fundament. poſ. A. CIƆIƆCCXLIV. XVII. K. IVL.

* * *

ArX. et. praeſIDIVM. ſIs. nobIs. ſanCte. IehoVa
sIC. Ingens. ſtabIt. saXeVs. orbIs. honor.

Auf dem koſtbaren Sarge des im Jahre 1746 verſtorbenen Fürſten Johann Ludewig

zu Anhalt ꝛc., welches von Kupfer und stark im Feuer vergoldet ist und auf dem Schloß stehet, liefet man folgende Inschrift, welche gleichfalls bemeldter Herr Hoxa verfertiget hat.

D. O. M. S.

Sacri. hac. urna. conduntur. cineres. divi. *Ioannis Ludovici.* P. A. D. S. A. et W. C. A. D. S. B. I. et K. ab origine. ultima. ſtirpis. Aſcaniae. IX. Kal. Quinctil. CIↃIↃCLXXXVIII generatus. ortu. vere. auguſtus. animo. virtute. factis. ſe. auguſtiorem. fecit. ſupra. laudes. pientiſſimus. ſalutis. pacisque. publicae. ſtudioſiſſimus. in. commune. munificentiſſimus. mitiſſimusque. P. ſuum. cuique. ſummis. honorem. paribus. amorem. cunctis. candorem. exhibuit. mente. quo. excelſior. eo. demiſſior. infimum. deſpexit. neminem. per. XXII. annos. ſeverano. regimini praefectus ſapientiae. plurima. clementiae. innumera. documenta. dedit. incomparabilis. exempli. frater cum. fratre. *Chriſtiano. Auguſto.* P. A. D. S. A. et W. C. A. D. S. B. I. et K. concordiſſime. vixit. cum. eodem. VII. Idus. Novembris. CIↃIↃCCXLII. gubernacula. ſuſcepit. IV. annos. prudentiſſime. tractavit. quantum. germaniae. ornamentum.

tan-

tantum. saeculi. decus. decora. maiorum. suo. decore. decoravit. literatissimus. ipse. ac. viva. eruditionis. imago. litteras. litteratosque. coluit. fovit. ornavit. ab. omnibus. maxime. ab. suis. maximis. in deliciis. semper. habitus. utriusque. fortunae. victor. ictu. sanguinis. correptus. mortem. nonis. Novembrib. CIↃIↃCCXLVI. aetatis LVIII. in. mortis. victore. Christo. acquiescendo. vicit. princeps. immortalitate. dignissimus. rerum. optime. gestarum. gloria. gloriam. consecutus. est. immortalem. coeloque. receptus. iamque. augustissimus. frater. fratri. regimen. patriae. desiderium. orbi. memoriam. posteritati. famam. terrae. exuuias. reliquit. suavissimo. fratri. frater. moestissimus. libens. lubensque. posuit.

* * *

DVX.et.aMor.fratrIs.patrIae.LVX.gLorIa.gentIs transIt. et aVgVstae.et regna. beata. CapIt. *)

 Den

*) Das Frauenbild auf dem Markt zu Zerbst hält der D. van Bashüysen für das Bildniß der Göttin Isis in Diss. de Iside, dem aber Joh. Gottl. Böhm in Diss. de Iside, Suevis olim culta, p. 36. widerspricht. Von dem Roland in

Den Donnerstag früh, als den heil. Abend vor Weynachten, bin ich über Görtzke nach Brandenburg (8 Meilen) gereist. Den Freytag, als den ersten Feyertag, Nachmittags habe ich den Prediger und Rektor Finck besucht, wo ich einen großen Vorrath von Brandenburgischen Urkunden angetroffen; hiernächst auch den Rath Giesecke gesprochen, welcher mir von der im Jahre

1722

in Zerbst, auf dem Markt vor dem Rathhause vid. BECKMANNI Hist. Anhalt. III. Th. II. B. I. Cap. §. XV. S. 214. Zur Geschichte des Fürstenthums Anhalt-Zerbst und desselben jetzigen inneren Zustand gehören annoch die in J. C. Schmohls (aus dem, im Fürstl. Amte Coßwig, belegenen Dorfe Pülzig gebürtigen) Sammlung von Aufsätzen für Freunde der Cameralwissenschaften und Staatswirthschaft. Leipz. 1781. 8. befindlichen und so viel Lerm erregten Artickel V. VI. und IX., deren Stellen a. d. 200, 249, 258-260, 263, 264, 267-274, 304, 314, 316, 317, 323, 326, 330, 337, 361, 385, 398, 399 und 406sten S. von dem Fürstl. Zerbstischen Geheimten Rathscollegio besonders gerüget, und dadurch, auf dessen Requisition bey den Universitätsgerichten zu Halle, wo der Verfasser sich damals aufhielt, demselben das Gefängniß zuwege gebracht worden. Man wollte ihn auch ausgeliefert haben; dies ward aber, weil er sich dort, als ein Preußischer Unterthan befunden, vom Hofe abgeschlagen, jedoch das Buch, welches schon in Zerbst

den

1722 geschehenen völligen Abbrechung und Zerstöhrung des Marien-Tempels vor Brandenburg erzählte, daß der Obrist Pinp solches veranlasset, da er große Schätze in der Erde zu finden geglaubt und weil eben zu der Zeit in Potsdam stark gebauet wurde, so hatte er daher Gelegenheit genommen, dem König von Abbrechung des Marien-Tempels, *) wodurch

den 3ten Aug. vorig. J. öffentlich durch den Büttel verbrannt, und dort bey 40 Rthlr., zu Leipzig bey 20 Rthlr., zu Berlin aber bey 100 Dukaten Strafe für ein jedes Exemplar, so man weiter von diesem Buche führen und verkaufen würde, in allen Buchläden verboten, und dem Verfasser auf Befehl des Königl. Preussischen Hofes der Prozeß gemacht; bevor man ihn aber endigen können, entwich derselbe dem Gefangenwärter aus dem Stubenarrest, wozu er, statt des vorhergegangenen Gefängnisses, wegen seines nachher sehr schlecht befundenen Gesundheitszustandes gelassen worden war. In dem **Bericht der allgemeinen Buchhandlung der Gelehrten** (zu Dessau) 4ten St. v. J. 1781 hat der vorgenannte Verfasser dieser confiscirten Schrift eine umständliche Anzeige davon, ihrem ganzen Inhalt nach, selbst mitgetheilt.

*) Von dem **Marienberg** (**Harlungerberg**) und dem **Marien-Orden**, vid. **Köhlers** Dissert. und **Heins** Progr. de 10. 1750. it. von dem Wendischen Gott **Triglaff**, auf dem dortigen Rathhause **Brückmanns** epist. itin. in epist. LXVII, iter Brand. continente, wo er in Kupfer gestochen ist.

man eine Menge groſſer guter Steine erhalten könnte, zu ſagen. Der König hatte ſich dieſen Vorſchlag gefallen laſſen, und obgleich der Rath zu Brandenburg viele Vorſtellungen dawider that, weil es ein ſehr wichtiges altes Monument ſey, ſo der Stadt ein groſſes Anſehen gäbe, auch, da die Vorſtellung nichts helfen wollen, ſich erbot, dem König zu dem Potsdamſchen Bau für 400 Rthlr. Steine, aus ihren Ziegelbrennereyen zu liefern, ſo iſt doch alles umſonſt geweſen, ob man gleich nachher nicht für 50 Rthlr. Steine erhalten haben mag, da die Alten Kalk und Stein ſo feſte zu verbinden gewußt, daß, ehe ſich beydes abſondern laſſen, die Steine meiſt zerſchlagen werden müſſen. Bey Abbrechung des Tempels hat ſich dann ein hohler Gang gefunden, da der kluge Hr. Obriſt (welcher eines Schlächters Sohn und ſelbſt Schlächterknecht geweſen ſeyn ſoll) gleich gemeynt, es wären Schätze zu finden; daher der Rath dabey wachen und weil es im Winter bey groſſer Kälte geweſen, viele Fuder Holz, damit die Wächter ſich wärmen können, fahren laſſen

müſſen;

müssen; man sagt aber, daß man nichts weiter als eine Puppe, so ein seidenes Gewand um sich gehabt, gefunden hätte. Es wäre zu wünschen, daß solche zum beständigen Andenken der großen Thaten und Klugheit des Herrn Obristen aufbehalten wäre. Die Glocken von dem Marien-Tempel sollen 1675 an die Domkirche in Berlin gekommen seyn. —

Von der Neustädtischen Schulbibliothek zu Brandenburg ist ein gedruckter Catalogus vorhanden, wie solchen Christoph Heinß, der seine Bibliothek der Schule vermacht hat, selbst verfertiget und unter diesem Titul drucken lassen: *Christophori Heinsii*, Neo-Brandenburgensis Marchici, scholae Francof. ad Viadrum per annos 35 Baccalaurei superioris, Catalogus Bibliothecae, quae pro gloria filii Dei Dni nostri Iesu Christi publico usui nunc et futuris temporibus est destinata florentissimae scholae Marchicorum, quae est Brandenburgi in nova urbe, patria mea dilectissima, eo ordine consignatus, quo suis in repositoriis volumina sunt signata numeris. d. XV. Mart. qui Christophoro sacer est. Anno

1702.

1702. 4to. *) Den Sonnabend bin ich selbst auf dem Marienberg, wo auch nicht einmal die Rudera des daselbst gewesenen Marientempels mehr zu sehen, und in der Petri Paul= oder Domkirche, dabey auch die Ritterakademie ist, gewesen; woselbst allerley kostbare Meßgewande, Casel, Alba, Stola, Meßbücher auf der oberen Decke mit erhabenen Figuren von Silber und Edelgesteinen besetzt, Schnüre, worinn 3 Knoten, welche die 3 Vota paupertatis, castitatis et obedientiae vorstellen sollen, ferner eine fistula ad sugendum vinum bey dem heil. Abendmahl, 2 Messer nebst einem spitzig schmalen Eisen mit einem Stiel, womit die Juden eine geraubte Hostie durchstochen; it. etwas von dem Mehl, worinn sie die Hostie gebacken haben sollen, zu sehen.

*) Bey der dortigen St. Gotthards=Kirche befindet sich auch eine Bibliothek, daraus, wie Joh. Casp. Carsted in Progr. Historiam veteris Brandenburgensium vrbis exhib. Brand. 1722. 4. im 12. §. a. d. 13. S. berichtet, verschiedene Bücher in die Königl. Bibliothek zu Berlin gebracht worden; dessen auch: Die Neueröfnete Bibliothek im 1sten Buche 4. Cap. a. d. 10. S. (welche Schrift in dem 2ten Th. des Neu=eröfneten Ritterplazes zu finden ist,) gedencket.

sehen. Auch den Roland habe ich genau betrachtet *). Den Sonntag früh bin ich endlich über Potsdam (4 Meilen) zu Berlin glücklich, durch Gottes Gnade! wiederum angelanget.

Anhang

*) Es stehet der Roland jetzo an der Ecke des Rathhauses; an dem hintern Postement, woran er befestigt, und nicht hinter den Lenden, wie der ehemal. dortige Rektor Fink in der Fortgesetzten Nachricht von den Merkwürdigkeiten in Brandenburg a. d. 12. S. sagt, ist das Alter derselben also: IXΛ8 bemerkt, (d i. 1474 wie Garcäus de rebus gest. Marchion. Brand. a. d. 344. S. ganz richtig schreibt, und nicht 1454, wie Fink will, der jenen deshalb am ang. f. O. vergeblich tadelt; denn die umgekehrte lateinische Λ war bey den Gothen ganz sicher nicht die Zahl 5, sondern 7) und etwas weiter herunter: Renovata est haec Statua 1556 und unter dieser Jahrzahl 1709 eingehauen. Vermuthlich ist sie im letzteren Jahre abermals erneuert worden.

Anhang
zur ersten Abtheilung dieses Tagebuchs.
Zur 92sten Seite.

Von der daselbst gedachten zu Weimar vorhandenen künstlichen Uhr hatte der dortige gelehrte und gefällige Stiftsprediger Hr. M. Weber kürzlich die Gütigkeit gehabt, mir, dem Verfasser dieses Tagebuchs, auf mein Ansuchen, eine umständliche Beschreibung zu übermachen, die ich mit seiner Nachricht davon annoch beyfügen will, da diese Uhr ein solches sonderbares und jetzt fast gar nicht bekanntes Kunststück ist, welches wohl das einzige in seiner Art seyn mag. Der Hr. W. schreibt mir: „Anbey folgt die „von Ew. rc. verlangte Beschreibung von der „künstlichen Uhr, so sich noch dermalen hier be„findet und im Schloßbrande gerettet worden „ist. Es ist schon hier im J. 1702 eine Be„schreibung von dieser Uhr gedruckt worden. „Ich habe das Exemplar von dieser Beschrei„bung, das hiesiger Fürstl. Bibliothek zuge„hört, für Ew. rc. abschreiben lassen. Eine „Zeichnung habe ich nicht dabey gefunden. „Fällt mir diese noch in die Hände, so will ich

„sie

„sie für Ew. ꝛc. abzeichnen lassen *). Der „Künstler heißt Aßmann, war aus Weimar ge„bürtig und hatte auch im Anfange dieses Jahr„hunderts ein ähnliches Werk nach London ge„schickt.“ — Die Beschreibung lautet nach dem Titel: Beschreibung der Fürstlichen Wilhelm-Ernestinischen Spiel- und Lebens Schlag-Uhr, (mit einer beweglichen Himmels- und Erd-Kugel,) also:

Der ganze Fuß vom Kasten, worinnen die Gewichte vom ganzen Werke verborgen auf- und abgehen, ist 3 Ellen hoch.

In demselbigen Fuß stehet eine Fürstliche Stammtafel, ein und eine Viertel-Elle hoch, worauf funfzehen Chur- und Fürstliche hohe Ahnen sich präsentiren, und, in deren Mitte, Herzog Wilhelm Ernsts Bildniß.

Im selbigen Fuß vom Kasten stehet auch ein viereckter Kasten in der Größe von ein und drey Viertel-Ellen, worauf ein vergoldeter und gesto-

*) In Ermangelung dieser Zeichnung hat mit der Beschreibung eine jedoch ganz unbeträchtliche Veränderung vorgenommen werden müssen, weil große lateinische Buchstaben darinn vorkommen, welche auf die Zeichnung verweisen.

gestochener Horizont, mit und in demselben eine Himmelskugel beschrieben, mit allen ihren Zeichen und Sternen, worauf eine vergoldete Sonne, welche Jahr aus, Jahr ein, mit selbiger Kugel durch den Horizont auf- und untergehet, drehet sich in selbigem Zirkel alle vier und zwanzig Stunden, und ist selbige Kugel mit einem hellen Glase umschlossen, worinnen sich auch diese Bewegung präsentiret.

Das Mitteltheil des Kastens enthält eine vergoldete und versilberte Tafel, $\frac{5}{4}$ Ellen hoch, und eine Elle breit, und hat unterschiedliche Zirkel und Bewegungen in sich, als:

Zwey große versilberte und gestochene Scheiben, wofür ein vergoldeter gedoppelter Adler stehet, woran sich folgende Stücke präsentiren. Der erste and größte Circul, nach dem Diameter eine halbe Elle groß, gehet alle Jahr einmal links um, woran sich zeigen: die zwölf Monate, die unbeweglichen Fest- und Feyertage, wie auch das monatliche Alter des Durchl. Herzog Wilhelm Ernsts. Der andere und kleine Circul, nach dem Diameter ein und ein halb Viertel groß, hat unterschiedliche Circul, alle in vierzig

Theile

Theile getheilet, präsentiret 1) das Jahr-Alter, 2) das Jahr Christi, 3) die Fasten, 4) Ostern, 5) Pfingsten, 6) den Sonnen-Circul, 7) die goldene Zahl, 8) den Mondzeiger, 9) den Sonntagsbuchstaben und ein Calendarium bis auf das Jahr Christi 1745. NB. Dies Calendarium rücket alle Jahre des Durchl. Herzog Wilhelm Ernsts Geburtstag den 19ten October hervor.

Vor diesen zwey großen Circuln stehet der vergoldete doppelte Adler, auf den Köpfen führend die lateinisch und deutsche Anweisungsschrift auf das Calendarium perpetuum und künftige vierzig Jahr.

In beyden Klauen führet der Adler zwey Zeiger, mit dem einen zur linken Hand, weiset er den Monat, die unbeweglichen Fest- und Feyertage, das Monats-Alter Serenissimi Regentis über künftige drey Monate Deroselben Jahr-Alter, nebst dem Calendario perpetuo über künftige zehn Jahre. Mit dem andern Zeiger zur rechten Hand den Monat, den Festtag, Serenissimi Monats-Alter über künftige drey Vierteljahr, das Calendarium perpetuum nebst Ihro Durchlaucht Jahr-Alter übers künftige dreyß-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

dreyßigste Jahr hinaus. Durch den linken Flügel die Schaltjahre, oder ob es das erste, andre, dritte Jahr, nach dem Schaltjahr ist.

Ferner ist in dem Mitteltheil des Kastens eine große versilberte Scheibe oder Circul, nach dem Diameter einer halben Elle groß, mit unterschiedlichen Theilungen, und präsentiret folgendes:

Der erste Circul das Firmament. Der andere die Minuten von den Stunden, wie auch Ihro Hochfürstl. Durchl. über jede Stunde verfloßenen Alters. Der dritte die Stunden. Der vierte Circul ist beschrieben mit den fürnehmsten Ländern und Städten der ganzen Welt, nach ihren liegenden gradibus abgetheilet, worinnen zu sehen, in welchem Lande oder Orte die Sonne und der Mond nach unser Zeit, die Mittagslinie erreichet hat, oder wo es Mittag ist. Der fünfte Circul zeiget die Stunden-Alter Serenissimi Regentis, so über jeden Lebenstag verflossen. Der sechste ist ein beweglicher Circul, läuft alle Tage mit der Sonne und dem Mond um, jedoch ohngefehr vier Minuten geschwinder als die Sonne in vier und zwanzig Stunden,

daran

daran präsentiren sich die 12 himmlischen Zeichen, und kann man hier allezeit sehen, in welchem Zeichen und Grad Sonne und Mond laufen. Der siebente und letzte Circul bewegt sich auch mit der Sonne und zeiget, ob der Mond mit der Sonne im Quadrat, Triangel ꝛc. ꝛc. oder Conjunction stehet. Achtens lauft die Sonne und der Mond alle vier und zwanzig Stunden für diesen einen großen Circul um, jedoch läuft der Mond dreyzehn und einen sechstheil Grad langsamer. Wenn es Neumond ist, sind Sonne und Mond bey einander, wenns ein Viertel, stehen sie im Quadrat, im Vollmond aber in Opposito.

Der Schein wächset und nimmt auch ab, wie der Mond am natürlichen Himmel. Die Sonne zeigt die Stunden der Zeit, der erste forderste Weiser aber weiset die Minuten von den Stunden, und der andere mit H. W. E. bezeichnete, die Alter-Minuten. Unten durch diese große Scheiben präsentiret sich der Monatstag, wie auch das Tagalter Serenissimi, so über jeden Lebensmonat verflossen. Auf der rechten und linken Hand dieser zwey großen

Circul, als: wenn das Glockenspiel anfänget zu spielen, präsentiren sich folgende Figuren.

1) Der Römische Kayser nebst den Europäischen Königen und Dero Gemahlinnen.

2) Alle, geist- und weltliche Churfürsten des Reichs nebst Dero Gemahlinnen.

3) Ein grüner Wald mit allerhand Art Wildpret.

4) Dergleichen mit allerhand Art Vögel.

5) Ein Blumengarten, nebst der Figur des Verfertigers dieser Kunstuhr.

6) Die Alter des Menschen, von dessen Geburtszeit bis in das achtzigste Jahr; gegen jedem Alter stehet ein Tod mit einem schiessenden Pfeile.

7) Die vier Tagelichter in Fürbildern vorgestellet, als: am Morgen die Auferstehung, gegen Mittag die Kreuzigung, am Abend das Begräbniß, in der Nacht die Geburt Christi.

8) Die vier Elemente; die Erde vorgestellet durch Boas und Ruth; das Wasser durch die Sündfluth; die Luft durch die Wachteln und das Manna; das Feuer durch Sodom.

Diese gedachte acht Register von Figuren präsentiren sich alle Stunden, jedoch daß alle

Zeit

Zeit und Stunden zwey andere Register von diesen achten, die ganze Stunde durch vor dem großen Glase stehen bleiben.

Weiter ist ein durchbroch- gestochen und versilbertes Gitter, von zwölf Viereck; in den untersten sechs präsentiren sich sieben Planeten, nach jedem Tage der Wochen. In den obersten, die 6 Tagewerke der Schöpfung. Sonnabends sind alle Planeten benebst den Tagewerken vor dem Glase, Sonntags aber wieder weg, und stehet der Sonnen-Planet allein. In der Mitte zwischen diesen Planeten ist ein ovaler Circul, gezieret mit vier vergoldet- und geflügelten Engelsköpfen, wofür zwey das Sächsische Wapen über sich haltende Engel, sich stets hin und her bewegen.

Die Haube vom Kasten ist fast eine Elle hoch, daneben stehen zwey geflügelte Engel mit Posaunen in Händen, und oben stehet der Atlas mit der Weltkugel.

Folget:

Das inwendige Lebens- oder Bewegungs-Werk, welches $\frac{3}{4}$ Ellen hoch und breit, von reinem Meßing und Stahl fast über einen Cent-

ner schwer, mit starken gedreheten meßingenen Pfeilern, woran folgende Kunststücke zu observiren.

1) Gehet das ganze Kunststück, (nicht allein die Bewegung, sondern auch die Stunden und Viertelstunden, wie auch das Glockenspiel,) acht ganzer Tage sonder Aufziehen.

2) Das gehende oder Bewegungswerk ist gemacht mit einem Perpendikul, zwey Ellen lang, nach Engelländischer Manier.

3) Die Viertelstunden schläget es jeden Schlag auf fünf Glocken, von unterschiedlichen Tönen; in dem einem Viertel schlägt es mit fünf Glocken den Ton aufwärts, in dem andern Viertel mit fünf Glocken wieder herunter.

Das Glockenspiel, spielet zu gewissen Stunden und Zeiten ein ander Spiel ohne Anrühren. Spielet acht Lieder, alles auf einer Walze;

von 4 Uhr Morgens bis 7 Uhr:

Ich dank dir schon durch deinen Sohn rc.

in den halben Stunden aber:

Erschienen ist der herrliche Tag rc.

von 8 Uhr Morgens bis 11 Uhr:

O Traurigkeit, o Herzeleid rc.

in

in den halben Stunden aber:
Jesu meine Freude 2c.
von 12 Uhr bis 5 Nachmittags:
Freu dich sehr o meine Seele 2c.
in den halben Stunden:
Komm heiliger Geist 2c.
von 6 Uhr bis 9 Abends:
Werde munter mein Gemüthe 2c.
in den halben Stunden:
Gelobet seyst du Jesu Christ 2c.

Des Nachts wird es von selbst still, bis Morgens um 4 Uhr, da es von selbst wieder anfängt zu spielen; doch schlagen die Glocken des Nachts die Stunden und Viertelstunden.

Das Premier-Kunststück, oder des Durchl. Herrn Herzogs Wilhelm Ernsts Lebens- und Alters-Schlag-Horologium, gehet auch 8 Tage, sonder Aufziehen, welches nicht allein die Lebensjahre Ihro Hochfürstl. Durchl. wie sie zu rechnen, schläget alle Mittage um 12 Uhr nach dem Stundenspiel, sondern auch auf einer andern Glocken das Monats-Alter; und dieses vermehret sich, nach den zunehmenden Jahren und Monaten von sich selbst, bis auf hun-

dert Jahr hinaus, wobey remarquable, daß dieses Lebensrad, in neun und neunzig Jahren, sechs und dreyßig tausend, einhundert, fünf und dreyßigmal, vor- und rückwärts lauft, und nicht eher rund umgehet, bis in den Eintritt des hunderten Jahres, dann laufts dreyhundert fünf und sechszigmal, rund um.

Auch ist zu merken, daß man es in einer Stunde auf ein ander menschliches Alter setzen kann, und dann bleibt es wieder auf hundert Jahre.

Das Gehäuse oder der Kasten, ist sechs Ellen hoch, sonder den aufgesetzten großen Figuren, von schönem in der Natur geblümten Holze, mit einem Lackfirniß überzogen, auch oben, und an den Seiten mit versilberten und vergoldeten geschnitztem Laubwerk ausgezieret.

Zur S. 151 in selbiger Abtheilung.

Wegen des Alters der politischen deutschen Zeitungen, davon die dort gedachte Röchersche Schrift handelt, hatte man in den Braunschweigischen Anzeigen v. J. 1745 im 69sten Stück a. d. 1249. S. angefragt, ob man ältere,

als

als vom J. 1592 habe? Es waren aber schon in den Pommerschen Nachrichten von gelehrten Sachen 1sten Jahrgang v. J. 1743 im 27sten St. a. d. 218. S. zwo verschiedene solche Zeitungen, auch selbst unter dieser Benennung, vom 1588 und 1589sten J. angeführet worden; davon die letztere auf ein ganzes Jahr gehet, in Reimen abgefaßt ist und schon damals Postreuter hieß, auch eine Abbildung desselben im Holzschnitt hatte. Am umständlichsten und lehrreichsten sind des ehemaligen Prof. Schmeizels Gedanken von politischen Zeitungen, nach derselben Ursprung, Beschaffenheit, Nutzen und Glaubwürdigkeit, welche in den Hallischen Anzeigen v. J. 1746. im 51. 52. St. und v. J. 1747. im 1sten St. stehen. Den Namen Gazette haben aber die Zeitungen von einer der kleinsten Venezianischen Münzen, Gazetta genannt, erhalten, weil diese der Preis von den gelehrten Zeitungen war, die schon im 16ten Jahrhundert zu Venedig in einzelnen Blättern geschrieben verkauft wurden. Man sehe D. Giacinto Gimma in seiner Idea della Storia dell' Italia letterata, so im J. 1723. zu Neapolis in 4to

herausgekommen. Eine Geschichte der Zeitungen zu Paris findet man in der deutschen Uebersetzung der Geschichte der K. Akad. der Wissenschaften zu Paris 3ten Th. a. d. 512. S. *)

Zur zweyten Abtheilung.

Zur 56. Seite Note **.

Umständlichere Nachricht von des seel. D. Mart. Luthers Verlöbniß-Ringe, dessen dort gedacht worden.

I. Martin Luthers Name ist so berühmt, daß man ihn mit recht unsterblich nennet. Gott brauchte diesen Mann, als ein gesegnetes Werkzeug der Reformation, und sein Gedächtniß grünet noch bey der späten Nachwelt. Alles dasjenige, was zum wohlverdienten Ruhm dieses großen Lehrers gereichen konnte, itzo zu wiederhohlen, leidet weder mein gegenwärtiges Vorhaben, noch der Raum dieses Blatts. Ich lasse es also für diesmal dabey bewenden, daß

*) In J. Apelblads Reise durch Sachsen, von welcher ich noch in diesem Jahrg. meiner Sammlung, die Uebersetzung liefern werde, lieset man, er habe zu Dresden einen Band alte französische Zeitungen gesehen, dem zufolge solche schon im J. 1495 üblich gewesen wären. B.

daß ich etwas aus der Verlassenschaft a) des sel. Mannes anführe, welches angemerket zu wer-

a) Von den Reliquien des sel. **Lutheri** haben verschiedene gelehrte Männer gehandelt. Also hat z. E. der ehemalige Theologus zu Leipzig D. **Lehmann** ein Programma de grata LUTHERI apud posteros in reliquiis quibusdam memoria An. 1693. drucken lassen, welches auch der berühmte Gottesgelehrte daselbst Herr D. **Börner** in seinem Buch, so den Titel führt: Pietas Academiae Lipsiensis in sacro sanctam reformationis D. LUTHERI memoriam exhibita p. 259. seq. wieder auflegen lassen. Es werden allhier erzählet: 1) der Ring **Lutheri**, den Churfürst **Johann Georg I. von Sachsen** beständig an seinem Finger getragen, 2) desselben Celle oder Kammer in dem Augustiner-Kloster zu Erfurt und Magdeburg, 3) desselben Becher, welcher in der Kunstkammer zu Dresden verwahret wird, 4) desselben Wapen, 5) desselben Bild, 6) einige Blätter von der Uebersetzung der Bibel, welche **Lutherus** mit eigner Hand geschrieben, 7) dessen Handbibel, 8) desselben Grab, 9) die von **Luthero** verfertigten Gesänge, Uebersetzungen der heil. Schrift, und übrige theils in deutscher, theils lateinischer Sprache herausgegebene Werke.

Hieher gehören auch des Lübeckischen Superintendenten D. **Götzen** singularia de reliquiis LUTHERI diuersis in locis asseruatis, worinnen ausser denen in der vorigen Lehmannischen Schrift, n. 2. 8. 9. befindlichen, **Lutheri** Haus, Studierstube, Kanzel, und Brunnen zu Wittenberg, dessen Pathmus zu Wartburg, dessen Glas, welches er ehemals Spalatino geschenket,

werden verdienet. Sowohl große Herren, als Privat-Personen haben ihre Cabinetter, in welchen

ket, dessen silberner übergüldeter Becher, welchen ihm König Gustav von Schweden verehret, und der annoch auf dem Rathhause zu Leipzig zu sehen ist, dessen Glas, so er dem Justo Jonae zum Geschenk gegeben, welches in der Bibliothek zu Nürnberg anzutreffen, und dessen Haus zu Eisleben, erzählet werden.

In den Nouis litter. Germaniae, welche zu Hamburg herausgekommen, werden Ao. 1704. p. 57. angeführet, 1) Lutheri silberner Suppen-Löffel, auf dessen auswendigen breiten Theile des Stiels die Worte stehen: Gib Gott die Ehre, und Lutheri Name in einem Zuge nebst der Jahrzahl 1540. 2) dessen kleiner silberner und vergüldeter Becher, in welchem 2 Weingläser gehen, 3) dessen dunkelbrauner mit Silber beschlagener Tisch-Krug, 4) dessen hebräische Hand-Bibel, 5) einige eigenhändige Briefe.

In Tentzels curieusen Bibliothek Ao. 1704. findet man p. 318. angemerket: 1) Lutheri Siegelring, 2) dessen güldnen emaillirten Ring mit einer sehr kleinen Horizontal-Uhr, auf dessen Deckel ein Todten-Köpflein, umschrieben: Gedenke oft ans Sterben, um den Kasten aber die Worte gestanden: O Todt, ich werde dein Todt seyn. 3) dessen silbernen ganz übergüldten Becher mit einem breiten Fuß, in welchem ohngefähr ein halb Quart gehet. Inwendig am Deckel ist eine Medaille mit dem Bildniß Lutheri und der Jahrzahl 1537. Umher stehen die Worte: D. MARTINUS LUTHER ætatis suae 55. in silentio et spe erit fortitudo vestra. Auswendig auf dem Knopf ist ein Crucifix

chen sich Seltenheiten und Curiositäten befinden; und dasjenige, was ich itzo beschreibe, ist gewiß

cifix gestochen, vor welchem Jonas am Ufer des Meeres kniet und betet; das Creutz steckt am Kopf des Wallfisches. Die Umschrift bestehet aus einen Spruch, in dessen Anfangs-Buchstaben der Name IESVS verborgen liegt: In Eum Spera Vere Semper. 4) Dessen Hauswehr, wie selbige mit einem besondern Zeddelgen beschrieben, ist eine gute breite Pleze mit einem eisernen Biegel, und Griffe von braunem Holze. Auswendig an der Scheide hat nach damaligem Gebrauch Messer und Gabel nebst einem Stahl gesteckt. 5) Dessen von Kranach verfertigtes schönes Gemälde Lutherum mit einem weißen Sterbekittel angethan im Sarge vorstellend. Alle diese von Tentzel erzählte Reliquien sind in der Kunstkammer zu Dresden befindlich. Eben dieser Tentzel nennet auch am angef. Ort p. 450. einige in der Bibliothek zu Nürnberg befindliche Reliquien, nemlich einen hebräischen Psalter, dessen sich Luther bedienet, und das wahre Original von dessen Trost-Briefe an Leonhard Kaysern geschrieben.

Am allerumständlichsten hat davon Juncker in seinem Ehrengedächtniß Lutheri gehandelt p. 259. 300.

Von dem Hause zu Eißleben, in welchem Luther geboren worden, welches der Rath daselbst zu einem Almosen-Hause anrichten lassen, ist ein besonderer Tractat herausgekommen, unter dem Titul: Gottfried Voglers Irmensula LUTHERI. Leipz. 1694. Fol.

Der alte Obrister Micrander, welcher der reformirten Religion beygethan war, offerirte Ao.

gewiß eine anmerkungswürdige Curiosität, welche nicht nur gesehen, sondern auch aufbehalten zu

Ao. 1687. dem Kayser Leopold eine lateinische Bibel in Fol. deren sich Luther bedienet, und darin er auf dem ersten Blatt folgendes verzeichnet hatte:

Si tibi vel Christi, vel cura est vlla salutis,
Versentur manibus Biblia sacra tuis.

Inhalt der ganzen Bibel:

„Die Bibel thut nichts anders, denn giebt
„dem Menschen zu verstehen, was er gewesen,
„was er sey, was ihm zugehöre, und was seine
„Werke sind, daß es alles mit ihm verlohren.
„Zum andern, was Gott sey, was seine Werke,
„was ihm zugehöre, und sonderlich die Barm-
„herzigkeit in Christo Jesu, welcher uns durch
„seine Menschwerdung von der Erden hinauf in
„den Himmel zur Gottheit führet; dazu uns
„verhelfen wolle Gott der Vater, Gott der
„Sohn, und Gott der heil. Geist. Amen.

Georgica VIRGILII qui bene intelligit, ne-
„cesse est, ut fuerit quinque annis pastor.

„τὸ ὅλον τῆς θεολογίας ἐλπὶς ἡ εἰς τὸν θεὸν καὶ
„τὰ καλὰ ἔργα.

„Epistolas Ciceronis familiares qui recte intel-
„ligit, viginti annis in republica aliqua insigni
„fuerit oportet,

„Sacram scripturam vero nemo se satis de-
„gustasse sciat, nisi centum annis cum Elia,
„Elisaeo, Johanne Baptista, Christo, et Apo-
„stolis ecclesias gubernarit.

„Hanc tu ne Aeneida tenta, sed vestigia
pronus adora.

Wir sind Narren. Hoc verum est.

Martinus Lutherus, Doctor.

Der

zu werden würdig ist. Soll ich mit einem Wort sagen, was ich meyne? es ist des seel. Luthers Verlöbniß-Ring, welcher sich allhier in sichern Händen befindet, und deswegen etwas umständlicher beschrieben wird, theils weil dem Vermuthen nach einigen diese Nachricht nicht unange-

Der Kayser nahm diese Bibel mit sonderbaren Gnaden an, trug sie selbst persöhnlich alsbald in seine Bibliothek, und verwahrte sie allda wohl, ließ auch gemeldeten Obristen dafür 1000 Thlr. allergnädigst zahlen. Vide catalogum Bibliothecae SCHRADERIANAE Dresdae a. 1710. diuenditae P. I. n. 314. in fol.

Von einem Glase, oder crystallenen Becher, welchen Luther, einem, Namens Mesen, verehret, und der beständig bey der Mesenischen Familie in Zittau dergestalt bleibet, daß ihn der älteste behält, welchem er für einen gewissen Preis in der Erbschaft zugeschlagen wird, hat Pitschmann weitläuftig gehandelt in seinen dubiis vexatis historiae ecclesiasticae N. T. saec. 3. p. 32. 47.

Von verschiedenen Bibeln, welche Lutherus gebrauchet, oder mit seiner Hand eines und das andere dabey geschrieben, giebt der berühmte Juncker in seinem güldenen und silbernen Ehrengedächtniß Lutheri p. 290. Nachricht.

Von Lutheri Schreib-Kästgen soll nach des Hamburgischen Polyhistoris, seel. D. FABRICII Anzeige im Centifolio LUTHERANO p. 953. in einem unter dem Titul: Verdecktes und entdecktes Carneval Ao. 1701. herausgekommenen Tractate etwas befindlich seyn: aber es ist mir derselbe nicht zu Gesicht gekommen.

angenehm seyn möchte; theils weil der zeitige Besitzer nicht abgeneigt ist, selbigen gegen Erlegung eines dieser Rarität gemäßen Preises entweder einer öffentlichen Bibliothek, oder einem Kabinet zu überlassen. Da ich nun ersuchet worden, die Beschreibung zu verfertigen, so werde ich mich dergestalt fassen, daß ich 1) die eigentliche Beschaffenheit dieses Ringes vorstellig mache, 2) beweise, daß es würklich Lutheri Verlöbniß-Ring gewesen sey.

II. Der Ring ist von Golde, hat oben einen platten ziemlich großen Rubin, rund herum ist er von der Paßions-Historie umfasset, Christus hänget an einem alten Baum gekreuziget, daneben ist auf einer Seite die Leiter, auf der andern die Geissel. Unten ist Pilati Haupt mit einer spitzigen Mütze, it. die Würffel. Inwendig stehen die Namen D. *Martinus Lutherus, Catharina von Boren*, den 13. Jun. 1525.

III. Daß Lutheri Gemahl eine Meißnische von Adel, Catharina von Boren, a) durch Hülfe eines

a) Von derselben hat weitläuftig gehandelt JOH. FRID. MAYER in diss. de CATHARINA LUTHERI conjuge, welche Christ. Franz Paullini ins Deutsche übersetzt, und seinen philosoph. Lehrstunden einverleibet hat, I. Th. p. 762.

eines Bürgers zu Torgau, Leonhard Kopp genannt, aus dem Kloster Nymtsch bey Grimma in Meissen an der Mulda, nebst 8 Kloster-Schwestern, Ao. 1523. den dritten Ostertag nach Wittenberg gebracht worden, ist bekannt. b) Daß diese Catharina die ihr verschiedentlich angetragene Heyrathen c) ausgeschlagen, und mit keinem lieber als mit Luthern sich verehlichen wollen, ist gleichfalls ausgemacht. Daß also Lutherus mit dieser Catharina sich vermählet, kann durch diesen Ring, den ich itzo beschrieben, erwiesen werden.

IV. Zwar ist mir nicht unbekannt, daß der auf dem Ringe gemeldete dreyzehende Tag des Junius

b) Besiehe den Juncker, l. c. p. 241. it. Lesser besondere Münzen auf gelehrte Gesellschaften, und Leute, p. 589. it. Richter in Genealogia LUTHERORUM p. 257.

c) D. CASPAR GLACIUS, Vicarius in Orlamünda wurde ihr zuerst, und nachher Hieronymus Baumgärtner, ein bemittelter Patricius zu Nürnberg, angetragen: allein sie schlug beyde aus. Wofern mein Vorsatz wäre diese Umstände weitläufig auszuführen, würde ich es aus dem Seckendorff, und andern mit mehrerm erweisen können.

Junius a) für Lutheri Hochzeit-Tag gehalten wird; ich läugne auch dieses im geringsten nicht:

a) Dieses hat der bereits erwehnte Herr Richter l. c. weitläufftig dargethan, und aus einem Hochzeit-Calender p. 240. und mit noch mehr Umständen p. 248. erwiesen, daß sich Lutherus an gedachtem Tage Abends um 5 Uhr in M. Paul Reichenbachs (welcher zu Wittenberg in der Burgermeister-Gasse gewohnet, und hernach Burgermeister daselbst gewesen) Hause, (und also nicht in Nic. von Amsdorff Behausung, wie Mayer in der angezogenen Disputation will) durch D. Johann Bugenhagen in Gegenwart des berühmten Mahlers, Lucas Cranach, und eines Juristen, Apellus genannt, copuliren lassen. Dieses wiederhohlet Herr Lesser l. c. pag. 587. und setzt hinzu: Verlöbniß hat Lutherus nicht gehabt. Inzwischen, da der berühmte Juncker l. c. pag. 241. sich dieser Redensart bedienet: das Ehe-Verlöbniß geschahe den 13. Jun. 1525 die Bestätigung aber am 27 dito, so dünket mich, ich könne diesem letztern wohl beypflichten. Will aber jemand dieserhalb streiten: wohlan, so mag auch dieser Ring, weil auf demselben der 13te Tag des Junius zu lesen, ein Trauring heissen. Die von Herr Richtern l. c. p. 250. angeführten Worte aus einem Briefe MELANCHTONIS: Mensis Junii die XIII. inopinato duxit LUTHERUS BORAEAM, cum nullo amicorum ea re prius communicata, sed vespere ad *coenam* inuitato Pomerano, et pictore Luca, et juris consulto Apello, solis, consueta peregit sponsalia, geben also freylich wohl klare Maasse, daß die Hochzeit an mehrerwähntem Tage vor sich gegangen sey.

Mich

nicht: indessen vermeyne ich doch, sicherer zu gehen, wenn ich diesen unsern Ring lieber ei-

Mich dünket aber, es könne, zumal, da Melanchton ausdrücklich setzt consueta *sponsalia* peregit, die Sache dergestalt gefasset, und aller etwa zu besorgender Streit auf diese Weise gehoben werden, wenn man den Verlauf der Sache sich also vorstellen wollte. Lutherus, welcher in den Ehestand zu treten willens war, und nach des Apostels Verordnung als ein Priester eines Weibes Mann seyn wollte, entdeckte sein Vorhaben dem Hrn. M. Reichenbach, und that bey demselben die Anwerbung um seine Pflegetochter. Gleichwie er nun das Jawort leicht erhalten konnte: also ist kein Zweifel, daß man vielleicht von einer oder andern Seite, vielleicht von beyden, auf die Gedanken gekommen, dieses Ehewerk auf das baldigste zu vollziehen. Bugenhagen, (welcher Ao. 1523 durch einhellige Wahl der Universität und des Raths zu Wittenberg, dem schwächlichen Simon Heinsius, erstem Evangelischen Prediger daselbst substituiret worden) als ein guter Freund Lutheri, wird sich nicht geweigert haben, die Copulation sogleich zu verrichten, und der Apellus und Cranach, als gleichfalls gute Freunde Lutheri, waren auch leicht zu erbitten, daß sie ihre Gegenwart dem neuen Paar gönneten. Auf solche Weise sollte ich glauben, würden sich alle Schwierigkeiten, welche entweder würklich gemacht worden, oder die man sich ohne Noth selbst macht, leicht heben lassen. Und in solchem Fall würde es mir gleich gelten, ob man diesen Ring, davon bisher gehandelt worden, den Verlöbniß- oder Trauring nennen wolle.

nen Verlöbniß= als Trau=Ring nenne, indem der eigentlich also genannte Trau=Ring zu Helmstädt anzutreffen ist b). Sollte aber auch hiebey noch etwas eingewendet werden; so würde ich sagen, daß der Helmstädtische entweder für einen Mahlschatz zu halten, oder daß selbiger an demjenigen Tage, an welchem die Bestätigung c) der getroffenen Heyrath ge=

b) Diesen Ring hat der oft erwähnte Juncker l. c. p. 283. angeführt, und den von dem würdigen zeitigen Bibliothecario zu Wolffenbüttel, Herrn Jacob Burckhard, communicirten Abriß mitgetheilet, auch angemerket, daß der berühmte Probst und Professor zu Helmstädt, Herr Herman von der Hardt, eine besondere Rede de annulo LUTHERI pronubo habe drucken lassen. Ich bedaure billig, daß ich dieser Rede, ob ich gleich alle Mühe angewendet, nicht habe ansichtig werden können.

c) So sagt Juncker l. c. p. 241. und setzet den 27. Jun. Hr. Richter l. c. gestehet p. 247. daß das feyerliche Hochzeit-Mahl (epulum LUTHERI nuptiale) an gedachten Tage sey gehalten worden, meldet aber vorher p. 241, daß den 14ten gedachten Monats Nach-Hochzeit gewesen, um die Freude des Raths zu Wittenberg über Lutheri Verheyrathung damit zu unterhalten, welcher ihm dazu 14 Maaß allerley Wein nebst gewöhnlicher Gratulation, oder, wie in der Rechnung gestanden, 7 Gr. für 6 Kannen Franken-Wein D. MARTINO auf sein Gelöbniß haben

geschehen, sey gegeben worden. So viel ist wenigstens klar, und erhellet aus der von dem berühmten Juncker mitgetheilten Abbildung, daß derjenige Ring, welcher zu Helmstädt gezeiget wird, in einem doppelten Kasten eingeschlossen, und von dem allhier (§. 2.) beschriebenen Ringe gänzlich unterschieden sey.

V. Daß aber der Ring, von welchem ich bisher gehandelt habe, würklich aus des sel. Lutheri Verlassenschaft herrühre, muß ich nunmehro erweisen. Bey dem vorangeführten Juncker findet sich eine Abbildung der Catharina von Bore, welche, nach dem von dem berühmten Mähler Lucas Cranach Anno 1526 gemahlten Original, copiret worden, und auf derselben wird Lutheri Gemahl mit einem

haben offeriren lassen. Kann nun nach Hr. Richters Urtheil diese gehaltene Nach-Hochzeit noch ein Gelöbniß heissen: so gilt dieses noch eher von dem vorhergehenden Tage, und folglich kann auch der Ring quaestionis ein Verlöbniß-Ring genennet werden. Eben dieses wiederholet Hr. Lesser l. c. p. 58 und führet diejenigen an, welche bey dem feyerlichen Hochzeit-Mahl zugegen gewesen, nemlich D. Joh. Rühel, Joh. Dürr, Caspar Müller, Georg Spalatin, D. Wenceslaus Linck, Nic. von Amsdorf, Mich. Stiefel, Leonh. Copp, u. a. m.

Ringe vorgestellet. Es hat ein erfahrner Jubilirer diesen unsern Ring mit dem bey dem Juncker befindlichen Kupferstich zusammen gehalten, und versichert, daß dies nothwendig derjenige Ring, von welchem itzo die Rede ist, seyn müsse, und würde sich dieses noch deutlicher erweisen lassen, wofern man das von Cranach verfertigte Gemälde, worauf sich Juncker bezogen, zu sehen bekommen könnte.

VI. Der berühmte Greifswaldische Gottesgelehrte, D. Joh. Friedrich Mayer, welcher ein Liebhaber und Kenner von dergleichen curiosis gewesen, und viel zu der Historie (Lutheri) gehörige Dinge gesammlet, hat, a) wie mit dem Zeugniß eines in Pommern annoch lebenden Protonotarii bey der Königlichen Regierung in Stettin erweislich gemacht werden kann, sothanen Ring käuflich an sich bringen, und den Werth, welchen man setzen würde, entrichten wollen.

VII.

a) Dieses erhellet aus dem Mayerschen Catalogo, allwo ein treflicher Vorrath von autographis LUTHERI et coaetaneorum angetroffen wird.

VII. Die Gelegenheit, wie mehrerwähnter Ring in die Hände des itzigen Besitzers gekommen, will ich noch mit wenigen anzeigen, woraus zugleich ferner erhellen wird, daß derselbe aus Lutheri Verlassenschaft würklich herstamme. Der sel. D. Christian Groß, welcher, als Chur-Brandenb. General-Superintendent in Pommern, zu Stargard Ao. 1673 gestorben, a) war zu Wittenberg im Jahr Christi 1602 geboren, allwo sein Vater Matthias Groß beyder Rechten Doctor, als Assessor bey der Juristen-Fakultät und dem Hof-Gericht in der Nieder-Lausitz, gelebet. Wie nun gedachter Ring an diesen bey mancherley Umständen der Familie leichtlich kommen können: also hat jener selbigen allezeit werth gehalten. Unter des seel. D. Grossen Töchtern ward die jüngste an D. Nitzen verheyrathet, welcher der Vater diesen Ring aus besonderer väterlichen Liebe schenkte, und da diese verstor-

 ben,

a) Wer eine umständlichere Nachricht von diesem Manne verlanget, wird des bekannten ermann Wittens memorias Theologorum nostri saeculi clarissimorum. Centur. XIV. p. 1787. seqq. nachzuschlagen sich gefallen lassen.

ben, bekam selbigen die einzige Tochter, welche mit dem Protonotario Brunneman zu Stargard in der Ehe gelebet. Nachdem aber auch diese mit Tode abgegangen, ist der Schwiegersohn Besitzer des Ringes geworden, welcher ihn demjenigen überlassen, in dessen Händen er noch itzo sich befindet. Gleichwie nun dem §. 6. angeführten Theologo die von dem seel. Großen beygebrachten Umstände nicht unbekannt gewesen: also ist leicht abzunehmen, warum er diesen Ring käuflich an sich zu bringen bemühet gewesen, welches er gewiß nicht gethan haben würde, wofern er nicht versichert gewesen wäre, daß es damit seine völlige Richtigkeit gehabt hätte.

Berlin, den 13ten Jun. 1741.

G. G. Küster.

Zur S. 63. Zeile 7 am Ende.

Von dem eine halbe Meile von Helmstädt belegenen, längst bekannten, aber allererst im J. 1755. durch den dortigen Stadtphysicus, D. Christ. Thedel Heinrich von Hagen (sonst auch ab indagine) in Ruf gekommenen Gesundbrunnen handelt desselben: Umständliche Beschreibung dieses Brunnen, welche zu Halle 1756 auf 12 Bogen in 4to im Druck erschienen ist. Dieser Mann starb im Jul. 1776.

II.

Beytrag zur Topographie des Landes ob der Ens.

1780.

(Aus der Handschrift.)

Der durch sein gelehrtes Oesterreich und viel andere Schriften berühmte K. K. Rath und Professor Herr de Luca, sonst zu Linz, jetzt zu Insbruck, hatte schon 1776 einen Beytrag zu der Topographie ob der Ens in die Wiener Realzeitung eingerückt. Ich gab mir ohnlängst Mühe, diesen Aufsatz zur Vermehrung meines geographischen Schriftenvorrathes zu erhalten; durch einen glücklichen Zufall erfuhr ich aber, daß Herr de Luca schon seit ein paar Jahren eine ganz umgearbeitete und erweiterte Handschrift seiner Abhandlung zum Drucke fertig habe. Ich eilete, mich um dieselbe zum Behuf meiner Sammlung zu bewerben, und bin jetzt durch das gütige Nachgeben des Hrn. Verfassers im Stande, meinen Lesern dieses angenehme und wichtige Stück vorzulegen. Das Innviertel ist ganz neu hinzugekommen, und allererst im J. 1780 aufgesetzt. Angenehm wird hiebey den Liebhabern der Länderkunde seyn, zu vernehmen, daß sie von dem Hrn. Rath de Luca eine vollständige statistische Topographie von dem Lande ob der Ens zu erwarten haben, an welcher er wirklich schon arbeitet.

B.

Beytrag zur Topographie des Landes ob der Ens. 1780.

Wenn es wahr ist, daß das alte Lorch, heut Ens im Norico ripensi war, so muß es auch wahr seyn, daß das Land ob der Ens in diesen Zeiten sich viel weiter erstrecket hat, als man gewöhnlich annimmt. Man behauptet, daß das Land bis zum Jahr 1156 sich von dem Ensfluß bis an den Bach Rundsal, daß ist, von dem Passauerwald bis an die Ens erstreckt haben soll.

Das Land hat zum Aufgange das Land unter Ens, gegen Abend Passau und Salzburg, gegen Mitternacht Böheim, und gegen Mittag das Land Steyr zur Grenze.

Das Landeswappen ist ein durch die Mitte gespaltenes mit einem erzherzoglichen Hütchen bedeckter Schild, in dessen ersterm Theile ein einfacher Adler mit ausgedehnten Flügeln und roth ausgeschlagener Zunge erscheint, der andere Theil des Schildes hat zwey rothe und so viel weisse in gleicher Reihe neben einander stehende Streife.

Die

Die älteste Charte des heutigen Landes ob der Ens hat uns Lazius in seiner Chorogr. austr. gegeben. Dieses Werk ist ungemein selten. In der K. K. Hofbibliothek ist ein Exemplar, in welchem die Charten colorirt sind, zu finden, und eines in der Windhagischen Bibliothek, welche unter der Aufsicht der Dominikaner zu Wien besteht. Die beste Charte bleibt bis jetzt noch immer die des Georg Mathäus Vischer auf 12 Blättern. Die Homanische und Lottersche ist zu fehlerhaft. Die kleinen Charten im zweyten Theil Inspruggers Austriae Mappis geographicis distinctae wären den Schulen zum Gebrauch zu empfehlen.

Die Hauptflüsse dieses Landes sind die Donau, der Inn und die Ens. — Der Ursprung und der Lauf dieser Flüsse ist bekannt. Der Mondsee, Attersee, St. Wolfgangsee und Gmundnersee, sind die bekanntesten Seen. Salbing, Asch, Forellen, Rainonken, Huchten und Aale, sind die vorzüglichsten Fischgattungen dieses Landes. Biber, Ottern kommen selten vor.

Das

Das größte Gebirg in diesem Lande ist der Priel im Traunviertel. Es macht von Osten gegen Westen eine Kette; am Fusse dieses Gebirgs fließt der Fluß Steyr vorüber. Den Anfang dieses Gebirgs macht ein sehr hoher spitziger Felsen, dem der viel niederere mit Tannen- und Fichtenholz bewachsene Thanberg gegen Osten über stehet; dieser Felsenberg hat den Namen: der kleinere Priel. Von diesem zieht sich ein etwas niedrigerer, gegen Westen aber sich mehr erhöhender Felsen, in einer Kette fort, und zwar unter dem allgemeinen Namen der Priel; die am Ende dieser Kette sich erhebende höchste und längste Spitze dieses Gebirgs hat den Namen: der große Priel; an der sich abermal einige schroffigte Felsen anschmiegen, die den Namen: die Kästen, führen. Wenn das Landvolk von diesem Gebirge spricht, so nennt es den großen Priel gewöhnlich den Grossenberg — es will damit blos sagen: der größte Berg — Das ſt wird in zwey ſ verschlungen. Der Traunstein ist so hoch nicht, als man glaubt. Er kömmt dem Auge groß vor, weil er sehr frey stehet. Er enthält in die Höhe bey 656 Klafter. Die mei-

meisten Gebirge sind gegen Steyermark und Böheim zu, und mit niedrigen Hügeln ist das Land ganz angefüllt. Wenn man von Wien nach Linz fährt, begegnet der erste Berg, sobald man aus dem Markt Amtstätte hinaus ist, und die Berge dauern bis Linz bey 7½ Meile.

Die Luft im Ganzen genommen ist rein und der Gesundheit sehr zuträglich. Nach der Verschiedenheit der Lage der Ortschaften sie betrachtet, zeigt sich dieser Unterschied; im Hausruck- und Traunviertel, in soweit sich ein Theil dem hohen Gebirge nähert, und durch die vorhandenen Flüsse durchströhmt wird, ist die Luft sehr kalt und rein. Man weiß in diesen Gegenden von Krankheiten wenig. So zwar, daß es Pfarreyen giebt, die aus 1600 auch mehr Seelen bestehen, und die binnen einem Vierteljahr nicht 3 Todte zählen. So ist die Luft im Mühlviertel in der Gegend, die sich dem Gebirge nähert, ebenfalls sehr scharf, sonst aber sehr gemäßigt. Eine etwas fieberhafte Gegend ist um den Mark Perg, Kloster Baumgartenberg u. s. w. herum. Die Ursache ist die allzuniedrige Lage dieser Gegend, wozu die Auen,

in

zu welchen sich vieler Schlamm sammelt, durch die Ausdünstungen den meisten Beytrag leisten. Seitdem man aber in der sogenannten Pregerau einen Kanal gezogen hat, ist dem Uebel viel abgeholfen worden.

Der Landmann ist sehr arbeitsam, er ist von starkem und dauerhaften Körper. Der Bauer im Lande ob der Ens, das Mühlviertel ausgenommen, ist sehr wohlhabend. Es giebt im Traunviertel, vorzüglich in der Gegend um St. Florian, Bauern, die bis 30 auch mehr tausend Gulden am Vermögen haben. Der Feldbau dürfte unter allen K. K. Staaten, im Lande ob der Ens am besten bestellt seyn, wozu unter andern vieles beyträgt, daß dem Landmann von Robothen (Frohndiensten) wenig bekannt ist, und er meistens bey seinem Hause seine Grundstücke hat. Man bauet gewöhnlich mehr Waitzen als Korn. Der Kleebau wird sehr stark getrieben, und der oberösterreichische Klee ist von treflicher Güte, hingegen ist die Viehzucht doch von keiner besondern Bedeutung. Mit den Kälbern allein wird ein starker Verkehr getrieben. Ochsen werden viel ins Ausland

getrie-

getrieben, wodurch oft dem Lande Mangel zuwächst.

Das Sittliche des Volkes ist das nemliche, wie bey jedem, wo wenig Aufklärung ist. Der Balgerey ist das Landvolk sehr ergeben. Aberglaube und was dem anhängig, ist in vollem Maaß zu finden. Der Clerus trägt ohnstreitig daran die meiste Schuld; dann der größte Theil der Seelsorger wurde in schlechten Schulen gebildet, und ward auch zu unbekümmert, sich in der Folge selbst auszubilden. Die Spaltungen der Religion würden in dieses Land nie haben Wurzel schlagen können, wenn der Clerus Einsicht genug gehabt hätte, durch ein weises Betragen die Einigkeit zu erhalten. Anfänglich ward Galgen und Schwerdt zur Bekehrung gebraucht; dann sandte man die Irrigen nach Siebenbürgen, und so glaubte man die Ruhe zu erhalten; allein man erbitterte hierdurch die Gemüther mehr, der Bauer wurde ein Todtfeind seines Seelsorgers, von dem er wußte, daß er die Ursache war, daß er seinen Nachbar verlor, endlich was ward geholfen — der Bauer wurde klüger; er geht nun in die

Kirche,

Kirche, wohnt den Prozeßionen bey, empfängt das heil. Abendmahl, und ist in seinem Herzen weder Katholik noch Protestant. Er weiß es selbst nicht, was er ist. Wie sollte er es wissen? Er für sich ist zu schwach in einer so wichtigen Sache sich Licht zu geben, und sonst ist ihm aller Weg benommen, auf das Wahre zu kommen; denn wie gesagt, das Zutrauen, so er zu seinem Seelenhirten haben soll, hat er nicht.

Die österreichische Mundart ist bekannt. Man bemerket im Lande ob der Ens gewöhnlich eine sehr ausgedehnte und singende Aussprache, vorzüglich in der Gegend im Stoderthal, Windischgärsten u. s. w., woraus sich ganz wahrscheinlich die Wohnsitze der Wenden ableiten lassen. Man findet in der Sprache öfters eigne Ausdrücke, z. B. man sagt: ich kann dieses nicht thun, da sagt der Ländler: i mags nit tha — —

Die Kleidertracht des Landvolks ist in jedem Viertel verschieden. Man trägt durchaus die sogenannten Bundschuhe, runde große Hüte, schwarz lederne Beinkleider, braune oder

grün wollene Röcke; das Weibsvolk trägt gewöhnlich ganz kurze Kassetchen (eine Gattung Jacke, corset) und kurze Röcke — im Gebirge hat man meistens schwarze und auf dem Lande braune Farbe. Die Hüte des Weibsvolks sind am Rande mit schmalem Taffet gewöhnlich eingefaßt. In einigen Orten trägt der Landmann einen etwas abgeschnittenen langen Bart, und einen spitzigen runden Hut. Die Sensenschmiede haben ihre eigene Tracht. Das Mannsvolk trägt einen langen, engen, mit Baumwolle durchgehends ausgestopften und mit buntfärbigem Cattun gefütterten, bis an die Waden reichenden Rock; die Farbe ist braun oder oliven, oder auch öfters von feinem holländischen schwarzen Tuch; auch trägt jeder ein kurzes Leibchen von grünem Seidenzeug, auch Moire, oder Damast, mit goldenen Tressen besetzt; um den Hals einen feinen Flor; um die Mitte des Leibes einen breiten Gürtel; ein schwarz ledernes Beinkleid; grün seidene Strümpfe; Schuhe nach der Mode, mit silbernen Schnallen geschlossen; eine silberne Uhr und Tabatiere, und einen großen runden

Hut, der mit einer goldenen Tresse umwunden und diese an einer silbernen Schnalle befestiget. Das Frauenvolk trägt Kassetchen von Brüßler Camlot oder Moire, öfters mit schmalen goldenen Tressen besetzt, die Leibstücke von schwerem seidenen Stoff, mit goldenen Schnüren geschnürt und mit goldenen Tressen besetzt; eben so sind die Röcke beschaffen; die Fürtücher (Schürzen) sind gewöhnlich von Moire oder anderm Seidenzeug, und mit goldenen Tressen oder breiten seidenen Bändern eingefaßt; Schuhe von schwarzem Staubleder mit silbernen Schnallen geschlossen; um den Hals gute Perlen oder sehr fein gearbeitete goldene Ketten; von reichen Goldstoff mit schwarzem Sammt unterlegte sogenannte Linzerhauben oder Bändelhaube, mit breiten goldenen Spitzen am Rande eingefasset; über diese Haube wird ein runder grauer Hut getragen, der am Rande mit einer goldenen oder silbernen Tresse eingefaßt ist. Die Weibstracht im Donauthal war vormals sehr üppig und der Sittlichkeit nicht entsprechend; sie ist seit 1753 durch wiederholte Landesverordnungen sehr beschränket worden.

 Die

Die römisch-katholische Religion ist durchaus die herrschende. Das Land hatte vormals seinen eigenen Erzbischof, der zu Lorch (Ens) seinen Sitz hatte, und im 8ten Jahrhundert der Sicherheit wegen nach Passau floh, und da seinen Sitz aufschlug; seit dieser Zeit steht der Bischof zu Passau der Kirche des Landes ob der Ens vor. Daß ein Land bey einem fremden Bischof immer großen Nachtheil leidet, ist eine durch die Staatskunst mathematisch erwiesene Wahrheit. Die besten Pfarreyen sind immer mit Fremden besetzt, die natürlich mehr für das Wohl ihres fremden Fürsten, als für den Landesfürsten, von dem sie das Brod haben, denken. Die Priesterweihe, die Ehesachen, Todesfälle des Clerus, Antretung geistlicher Würden und dergleichen, ziehn jährlich beträchtliches Geld aus dem Lande. Die Geistlichkeit im ganzen Lande ob der Ens, darf man immer auf 2000 Köpfe rechnen, wovon die Hälfte Mönche ist. Pfarreyen werden 319 gezählt, Klöster 42, worunter 16 Stifter und 5 Nonnenklöster sind.

Zur Beförderung der Wissenschaften sind im Lande: ein Lycäum, eine k. k. adeliche Ritterakademie, zwey Gymnasien, fünf Buchdruckereyen und drey Buchhandlungen. Das Lycäum und ein Gymnasium, welche beyde landesfürstlich sind, drey Buchdruckereyen und eine Buchhandlung bestehen zu Linz; die adeliche Ritterakademie ist zu Kremsmünster; ein landesfürstliches Gymnasium zu Freystadt; eine Buchdruckerey und eine Buchhandlung zu Steyr; eine Buchdruckerey zu Ried im Innviertel, und eine Buchhandlung in der Stadt Ens. Das lateinische Schulwesen zu Linz fieng um das 1568. J. an, und der Ursprung kommt von den Protestanten; Mainhardus und Calaminus waren die vorzüglichsten Lehrer dieser Schule, die sich im Landhause befand. Sie hatte bis zur Ankunft der Jesuiten Fortgang, die aber, als sie im J. 1600 ins Land ob der Ens aufgenommen wurden, eine gänzliche Umschaffung des Schulwesens bewirkten. Die Stände übergaben ihnen das ganze Schulwesen, jedoch vertragsmäßig — die Stände bedungen sich die Oberhand über das Schulwesen aus, so zwar

 daß

daß sie sichs vorbehielten, Veränderungen, Beschränkungen und Erweiterungen nach Willkühr vorzunehmen. Man übergab den Jesuiten auch die Herrschaft Ottensheim, welche für das protestantische Schulwesen erkauft war, und sie erhielten noch jährlich 2000 Fl. aus der Ständischen Schulkasse, die ebenfalls von Protestanten errichtet war. In der Folge bekamen sie noch die Herrschaft Pubgarn nebst andern Gütern hinzu. Die Jesuiten wußten ganz bald sich von den Ständen loszuwinden; sie erhielten im J. 1636. ein Kayserlich Diplom, vermöge welches den Jesuiten alles eingeräumet, und ihnen das ganze Schulwesen ausschließsungsweise übergeben wurde. Dieses Diplom gesteht dem Lycäum zu Linz alle Privilegien und Vorrechte zu, welche die Universität zu Grätz in Steyermark hat. — Die K. K. adeliche Ritterakademie ist in dem Markt Kremsmünster, und steht ganz unter der Leitung des dasigen Benediktinerstifts, welches im J. 1746 ein eignes Diplom zur Errichtung und Unterhaltung einer adelichen Akademie erhielt. Obschon das Diplom blos von Unterhaltung einer adelichen

lichen Akademie redet, so würde diese bald, unter dem Namen einer adelichen Akademie, zu einem vollkommnen Studium generale; alles, was an dem K. K. Lycäum zu Linz gelehret wird, wirds auch zu Kremsmünster öffentlich, das peinliche Gericht ausgenommen, gelehret. Wie es aber mit der Lehre aussehen mag, wenn man sich erinnert, daß isolirte Klostergeistliche das Jus canonicum, jus publicum universale, die Staatswissenschaft u. dergl., lehren, sieht ein jeder für sich ein. Seit dem Jahr 1526. besteht zu Kremsmünster ein Gymnasium. Im J. 1514 hatte das Benediktinerstift Mondsee schon ein Gymnasium. Das Gymnasium zu Freystadt ist in den Händen des Piaristenordens. —

In Linz bestehet eine k. k. Bibliothek, die ich im J. 1777. im Novbr. einzurichten übernahm. Diese Bibliothek wurde aus 3 Jesuiterbibliotheken des Landes ob der Ens formirt. Bey der Uebernahme lagen alle Bücher ganz zerstreuet unter einander auf dem Boden. Ich blieb bis zum J. 1779 allein in dem Besitz der Bibliothek; ich bat um meine Entlassung; sie

 ward

ward zwar nicht angenommen, aber doch so viel zugestanden, daß ein Geistlicher das geistliche Fach übernehmen mußte. Ueber die Bücher, die von mir in die Schränke gebracht wurden, formirte ich einen ganz einfachen Catalog, und da es lauter Jesuiterbücher waren, so ließ ich auch keinen Raum, andere Bücher nachzutragen. Ich wollte der Nachwelt ein Denkmal von den Büchern hinterlassen, die man von Jesuiten ererbet hatte. Eben als ich Hand anlegen wollte, der Bibliothek eine wesentliche Einrichtung zu geben und einen ordentlichen Bibliothekcatalog zu verfassen, bekam ich den Ruf als öffentlicher Lehrer nach Innsbruck. — Das k. k. Lycäum zu Linz hat auch sehr treffliche physikalische und mathematische Instrumente. Obschon ein sehr geräumiger und bequemer Ort dem Prof. der Physik zur Errichtung eines Museum schon im J. 1778 eingerichtet wurde, so hat der Mann doch zur Herstellung nie keine Hand angelegt. Seine Experimental-Tentamina, die er sonst alle Jahr ordentlich hielt, waren nichts mehr als die physikalischen Spielwerke, so der seel. Exjesuit Franz zu Wien für Experimentalcollegium ausgab.

Zur

Zur Unterstützung armer Studirenden hat das Land ob der Ens Stiftungen, die ausserordentlich beträchtlich sind, und am Capital über eine Million Gulden sich belaufen. Im J. 1778 im Jänner, war zur Emporbringung der Studien, eine ganz neue Studienkommißion zu Linz errichtet, und jede Fakultät erhielt einen eigenen Direktor. Vormals war der sogenannte Kanzleydirektor der Generaldirektor des sämmtlichen oberensorischen Studienwesens. Die Anzahl der Studirenden im ganzen Lande ob der Ens belauft sich nicht über 600. In der Stadt Ens besteht ein Priesterhaus, welches in dem dasigen Dechant, dem Grafen und Probsten von Engl den Urheber verehrt; da aber der sämmtliche Clerus des Landes ob der Ens unter dem Namen Pensio alumnatica eine gewisse Steuer jährlich nach Passau zum dörtigen Priesterhaus geben muß, so kann das innländische nicht gedeihen, vorzüglich da Passau gewußt hat, auch noch einige östreichische Stiftungen hinaus zu ziehen. Zu Kremsmünster ist eine Sternwarte, die ihren ganzen Ruhm einzig dem bekannten Astronomen Fixlmillner zu danken hat.

Zur Verwaltung der Landesgeschäfte besteht zu Linz eine K. K. Landeshauptmannschaft, welche politica und judicialia zugleich besorgt. Dieser Landesstelle ist ein zeitlicher Landeshauptmann als Präsident vorgesetzt, ihm folgt der Landesanwald und diesem der Kanzleydirektor mit dem Charakter eines k. k. Landrathes; dann folgen 21 Räthe, 3 Sekretarien, 3 Rathsprotokollisten, 1 Registrator, 1 Expeditor, 1 Buchhalter und 1 Protokollist, nebst dem übrigen Kanzleypersonale. Jedem Viertel steht ein Kreishauptmann mit einem Adjunktus vor. Der Kanzleydirektor hat seine Wohnung im k. k. Schloß und sind ihm 14 Zimmer eingeräumt. Ferner befinden sich da auch die Wohnungen der Sekretairen, des Buchhalters, des Schloßpflegers; auch ist da die K. K. Kameral- und Militair-Kasse, die Registratur, die Buchhalterey, das Expeditamt, und die K. K. akademische Bibliothek; an dieser an sind die Zimmer für das physikalische und mathematische Musäum. — Zu Gmünden besteht ein K. K. Salzoberamt; quoad politica et judicialia ist es der Landesstelle zu Linz untergeordnet. Die Städte, und einige andere Herr-

Herrschaften haben das Bannrecht, jedoch also, daß sie alle Kriminalacten an das Collegium Advocatorum zu Linz einsenden müssen, und von diesem wird, durch einen Ausschuß, die weitere Untersuchung gepflogen.

Die Landschaft im Lande ob der Ens ist mit einem eigenen adelichen Kriminalprivilegium so beym Lünig zu finden ist, versehen. Die Landschaft besteht aus dem Prälaten= Herren= und Ritterstand, und aus Abgeordneten der Landesfürstlichen Städten. Die Zusammenkünfte werden zu Linz in dem dasigen Landhaus, so ein herrliches Gebände ist, gehalten. Das Archiv der Stände verwahrt viele für die Landesgeschichte nöthige Dokumente, auch wird eine gute Büchersammlung im Landhaus angetroffen. Das Oberhaupt der Stände ist ein zeitlicher Landeshauptmann. Zur Besorgung des ständischen Wirthschaftswesen, Vollziehung der ständischen Beschliessungen u. s. w. besteht seit 1526 das verordnete Collegium, dem der Landeshauptmann vorsitzt, und von jedem Stande sind immer zwey als Beysitzer geordnet. Der erste Verordnete vom Herrenstand wohnt

alle=

allezeit im Landhause, und wird alle 6 Jahr ein anderer gewählet. Die Stände haben auch ihren Syndikus, Sekretair, Registrator, Buchhalter, Expeditor, Obereinnehmer und das übrige nöthige Canzleypersonal. Die Erbämter des Landes ob der Ens sind diese: Das oberste Erblandhofmeisteramt haben die Grafen von Weissenwolf; das Landmarschallamt, die Grafen von Stahrenberg; das Landmundschenkamt, die Grafen von Zinzendorf; das Landkämmereramt, die Fürsten von Lamberg; das Landstallmeisteramt, die Grafen von Harrach; Landsilberkammeramt, die Grafen von Kufstein; Landjägermeisteramt, die Fürsten von Lamberg; Landfalkenmeisteramt, die Grafen von Thierheim; Landmünzmeisteramt, die Grafen von Sprinzenstein; Landtruchsessenamt, die Grafen von Schönborn; Landküchenmeisteramt, die Freyherrn von Hegelmüller; Landthürhüteramt, die Grafen von Pollheim; Landvorschneideramt, die Grafen von Zinzendorf; Landshofkapellan ist der Prälat zu Gärsten. Im Jänner, zu Ostern= und Bartholomäimarkt, und dann am Landtage, der gewöhnlich alle

Jahr

Jahr im Oktober gehalten wird, und wobey die Landesfürstl. Postulata abgelesen werden, wird eine allgemeine Ständische Versammlung gehalten. Die Vorrechte der Landstände sind heute von sehr geringer Bedeutung.

Die vorzüglichen Gegenstände, womit im Lande ob der Ens ein sehr vortheilhafter Handel getrieben wird, bestehen in Salz, Eisen, Leinwand, Wollenzeug, Beuteltuch, Holz, Fische, Bänder, Zwirn und Schachteln.

Salpeter erzeugt das Land auch viel. Marmor giebt es sehr guten, nur ist er zu wenig bekannt, um eine vortheilhafte Ausfuhr zu veranlassen. Eben so wird das Pflanzenreich einen wichtigen Handelszweig anbieten, wenn die Pflanzenkunde wird betrieben werden. Das Hausruck- und Traunviertel erzeugt den meisten Waitzen, Korn und Klee. Das Mihlviertel bringt meistens Hafer, Gersten u. d. gl. hervor. Die Gegenstände, wofür vieles Geld aus dem Lande gehet, sind: Getraide, Weine, Tücher, alle Arten von Spitzen, Taffet, reiche Zeuge, Sammt, Kaffee, Zucker, Oel, Seide, Tabak und viele andere theils zu Arzeneyen, theils

ver-

vermöge der heutigen Lebensart zur Nothdurft gewordene Materialien. Bey einer genauen Bilanzziehung ist die Einfuhr immer beträchtlicher als die Ausfuhr.

Die Mineralbäder, so das Land hat, hat der würdige Baron von Cranz in seinen östr. Gesundbrunnen, welches Werk zu Wien im J. 1777 in 4. erschien, beschrieben.

Das Land ward vormals in diese 4 Viertel abgetheilet: als, in das Hausruck- Traun- Mihl- und Machlandviertel. Seit dem 13ten May aber des 1779sten Jahrs ist derjenige Theil von Bayern, so an dem Inn abwärts liegt, abermal dem Lande ob der Ens zugetheilet worden, und es bekam dieser Antheil von dem Flusse Inn den Namen: das Innviertel. Das Mihl- und Machlandviertel wurde zusammen gezogen, und es bestehen diese 2 Viertel jetzt unter dem Namen Mihlviertel.

Das Hausruckviertel, welches von dem Hausruckwald den Namen *) hat, zählet Landes-

*) Sylva Bavariae confiniis vicina quae Bellorum tempore *Domo sua moventes* incolas frequens exceperit, indeque Hausrucssensis dicta videtur. *Insprugger.*

des fürstl. Städte 3. Privatstädte 3. Märkte 23. Dörfer 2343. Pfarreyen und Benefizien 86. Spitäler und Waisenhäuser 49. Geistliche Stifter 4. Klöster 11. Die vorzüglichsten Seen in diesem Viertel sind: Mondt- Atter- und St. Wolfgangsee. Der Hauptfluß ist die Donau; kleinere Flüsse sind, die Ascha, der Ager, Vöckel, der kleine Inn, Acha. Im Jahr 1779 wurden in diesem Viertel an Leinwand beschaut über 100000 Stücke. Seit dem Jahr 1672 besteht zu Linz die K. K. Wollenzeugfabrick, welche vom Kaiser Karl VI. eines vorzüglichen Schutzes gewürdiget wurde. Unter Maria Theresia wurde sie ihrer Vollkommenheit näher geführt. Diese Fabrik giebt im Lande ob der Ens über 13640 Personen Beschäftigung, und in Böhmen und Mähren unterhält sie bey 12260 Spinner. Buchdruckereyen bestehen drey, und eine Buchhandlung; Papiermühlen 4. Seit 1753, eine Schachtelfabrick zu Vöcklabruck; Glashütten 1. Seit 1372 besteht zu Welß eine Holzhandlungscompagnie. In diesem Viertel ist auch trefliches Wildprett, Fische der besten Gattungen; bey Engelszell verschiedene Marmorarten.

arten. Waizen und Korn wird in großer Menge erzeugt.

Das Traunviertel holt den Namen von dem Flusse Traun, und zählet Landesfürstliche Städte 3. Märkte 13. Dörfer 552. Pfarreyen und Benefizien 58. Spitäler und Waisenhäuser 22. Geistliche Stifter 6. Klöster 4. Die vorzüglichsten Seen sind der Hallstädter- und Gmundnersee; der Hauptfluß die Traun, nach diesem die Ens und die Steyer. Im Jahr 1779 wurden in diesem Viertel an Leinwand über 20000 St. beschauet. Salz und Eisen sind die vorzüglichsten Nahrungszweige dieses Viertels, und beydes zusammen giebt jährlich über 16000 Personen unmittelbar Beschäftigungen. Nahe bey der Stadt Ens, an der Linzer Poststrasse, ist eine Bandfabrik. Auch in diesem Viertel ist gutes Wildprett, die treflichsten Fische; die Spitälerische Gebirge sind reich an vortreflichen Marmorarten. Buchdruckerey besteht eine, und 2 Buchhandlungen; Papiermühlen 6. In diesem Viertel, besonders in der Gegend um Neuhofen, Hall — werden verschiedene Gattungen ganz- und halbwollener Zeuge fabricirt.

Waizen

Waizen und Korn wird in großer Menge erzielt. In diesem Viertel sind auch 2 gute Gesundbäder.

Das Mihlviertel hat den Namen von dem Flusse Mühl, und wird in die obere und untere Mihl getheilt. Die untere Mihl begreift denjenigen Theil des Landes in sich, der vormals unter dem Namen das Machlandviertel bekannt war. In diesem Viertel sind Landesfürstliche Städte 1. Privatstädte 3. Märkte 25. Dörfer 1058. Pfarreyen und Benefizien 86. Spitäler und Waisenhäuser 48. Geistliche Stifter 3. Klöster 6. — Die besonderen Flüsse in diesem Viertel sind die große und kleine Mühl, die große und kleine Rottel, die Rana, Naare, Aisten. Im J. 1779 wurden in diesem Viertel an Leinwand über 63000 Stück beschaut. Der vorzüglichste Handelszweig dieses Viertels ist die Leinwand und der Zwirn; zu Poneggen besteht die Gräfl. Salaburgische wollene Strumpffabrik; Papiermühle 1. Glashütten 4. Ohnweit des Markts Perg befindet sich ein treflicher Steinbruch, auch sind hier einige Sensenwerkstätte; imgleichen erzeugt dieses Viertel eine Menge Garn; in der Gegend von Waldhausen,

Creuzen — werden jährlich in die 100000 Weinstöcke gemacht und ins Niederösterreich geführt. An Waizen und Korn ist in diesem Viertel ein großer Abgang. Mihllack und Kirchschlag sind die bekanntesten Gesundbäder darinn.

Im ganzen Innviertel sind 5 landesfürstliche Pfleg- und Landgerichte, 2 landesfürstliche Städte, und 5 Märkte, 2 Privat-Märkte, 68 Hofmärkte, und so viel Schlösser, 6 einschichtige Schlösser, 41 Edelsitze, 2224 Dörfer, worunter die Einöden verstanden, 3 Stifter, (alle Canon. Regul. S. Aug.) 1 Probstey, 36 Pfarren, worunter 4 Dechanteyen, 12 Pfarr-Vikariate, 45 Filiale, 7 Klösterpfarren mit 5 Filialen, 31 Benefizien, unter welchen bürgerliche Stiftungen verstanden sind, 3 Kapuzinerklöster, 7 Spitäler, 2 Wahlfahrts-Oerter; so viele Pfarren so viele deutsche Schulen, 3 Gesundbäder, 50 Gattungen Komerzialprofeßionisten, und 22 Gattungen Polizeyhandwerker, 1 Buchdruckerey, 2 Papiermühlen, 1 Pulverstampfe, 333 Geistliche, bey 20032 Häuser, und über 25110 Familien. Die vorzüglichsten Flüsse dieses Viertels sind der Inn und die Salza; kleinere, die Mattig, Oberach, Praitsach, Lach ꝛc.ꝛc. Alle

Alle diese 4 Viertel zusammen, das ist, in dem ganzen Erzherzogthum Oestreich ob der Ens werden gezählet; Landesfürstliche Städte 9. Privatstädte 5. Märkte 88. Dörfer 6177. Pfarreyen und Benefiziate 297. Spitäler und Waisenhäuser 126. Hofmärkte 68. geistliche Stifter 17. Klöster 41. nebst einer deutschen Ordenscommenderie.

Der Clerusstand im ganzen Lande ob der Ens belauft sich auf 2000 Köpfe, worunter bey 1400 Mönche sich befinden.

Anzeige einiger vorzüglichen Ortschaften im Hausruck.

Linz (Lentia) die Hauptstadt des Landes, an der Donau, 48 Gr. 20 M. in der Breite, 37 Gr. 37 M. in der Länge, 24 Meilen von Wien. Die Stadt an sich ist nicht groß; sie hat einen einzigen großen Hauptplatz, den eine künstliche von weissem Marmor erbaute h. Dreyeinigkeitssäule zieret; Seitengassen 6. Die sogenannte Altstadt besteht in einer einzigen langen Strasse, die noch heut den Namen Altstadt führt. Durch die sogenannte Hofgasse kömmt man einem kleinen

Hügel entgegen, worauf das K. K. Schloß sich befindet. Die vorzüglichsten Gebäude sind das Landhaus, das Kremsmünsterhaus in der Vorstadt, welches dermalen der Landeshauptmann bewohnt, und das Rathhaus. Im Jahr 1324 kömmt schon ein Stadtrichter von Linz vor, und im J. 1442 der erste Bürgermeister. Mönchklöster sind 4 vorhanden, als Minoriten, Carmeliter, barmherzige Brüder und Capuziner; drey Nonnenklöster, als Carmeliterinnen, die Nonnen der H. Elisabeth, und Ursula. Die Pfarrkirche besteht seit 1286, wo sie sich vormals im K. K. Schloß befand. Kirchen und Kapellen sind 15. Zu Ostern und am 15. August werden Jahrmärkte gehalten. Die Wollenzeugfabrick befindet sich eine Viertelstunde von der Stadt Linz abwärts an der Donau. Für arme Studierende hat das Lycäum 92 Stiftungen, die an Kapital mehr denn eine Million Gulden betragen. Der Jesuiterfond, der nun ganz der Kammer einverleibet worden, betrug jährlich bey 30000 fl. Noch sind 3 Waisenhäuser, 1 Seminarium, das nordische Stift, und dann 5 Spitäler. Der Handel der Stadt ist fast ganz paßiv.

Ascha, ein Mark an der Donau, der Gräflich Harrachischen Familie gehörig. Hier wächst etwas Wein, aber von der schlechtesten Gattung. Die Gegend hat den Namen: der Aschauerwinkel.

Camer, ein Schloß, liegt in dem Attersee, der mit den köstlichsten Fischen versehen ist, worunter die sogenannten Mayförren, (eine Gattung von Forellen) Reinonken und dergleichen, die vorzüglichsten sind; die Gegend ist auch der Jagdbarkeit wegen berühmt. Die Grafen von Schauenburg waren vormals die Besitzer der Herrschaft Camer; im Jahr 1383 bekam sie Herzog Albert von Oestreich; vom Kayser Rudolph II. im J. 1581 bekam sie Joan Freyherr von Kevenhüller, mit den Schlössern Frankenburg und Kogl. Die Grafen von Kevenhüller haben noch heute diese Herrschaften in Besitz. Unter den vielen Manuscripten und Büchern, die im Schloße Camer verwahrt liegen, ist auch das Originalmanuscript der bekannten Annales ferdinandei zu finden.

Eferding, eine Privatstadt, 3 Meilen von Linz, nahe an der Donau, hat jährlich am

St. Andreastag einen sehr beträchtlichen Schweinemarkt. Die Stadt hat vormals zu der Reichsgrafschaft Schaumburg gehört, und im J. 1559 kam sie an die Grafen von Stahrenberg, die sie noch heute inne haben.

Engelhardszell, Engelszell (cella angelorum) ein Markt mit einem Cisterzienserstift. Die Stiftungszeit fällt in das Jahr 1293; Bernhard von Prambach, Bischof zu Passau war der Stifter. Die Kirche pranget mit einer sehr künstlichen Orgel, welche Franz Xaver Krismann, ein Weltpriester, aus Görz, verfertiget und 1769 zu Stande gebracht hat. Die Orgel ist nach Kirchers Anleitung verfertiget; sie enthält über 70 Register und in diesem etliche tausend Pfeiffen von verschiedener Größe und Gattung, von vielerley Stimmen und besonders Blasinstrumenten, als Flöten, Claringe, Hautbois u. d. gl. Eben dieser Künstler hat auch die sehr künstliche Orgel in der Stiftskirche zu St. Florian, die an dem Tage dieses Heiligen allzeit gespielt wird, verfertiget. Die Zeit, in welcher die Stiftsbibliothek den Anfang genommen hat, läßt sich nicht bestimmen,

da

da im Jahre 1699 das ganze Stift ein Raub der Flammen geworden ist. Der itzige Abt Leopold hat den Grund zu einer neuen Bibliothek geleget, und der Eifer dieses Mannes ist bey einem so nützlichen Institut noch nicht erkaltet. Der Büchersaal erhält jährlich beträchtliche Zuwächse. Hier ist ein Zollamt, von welchem alles, was auf der Donau herabkömmt, aufs strengeste untersucht wird.

Grieskirchen, eine Privatstadt, bey 6 Meilen von Linz. Die Stadt mit dem in der Nähe befindlichen Schloß Parz, ist ein Eigenthum der gräflich Weissenwolfischen Familie.

Lambach (Lambacum) ein Markt mit einem Benediktinerstift, im J. 1032 errichtet. Dieses Stift hat eine gute Bibliothek und Archiv. Die Altarblätter in der Stadtkirche sind alle von Sandrart gemalet; der bekannte Kanonist Oberhäuser lebt in diesem Stifte. Bey zwey Stunden von dem Markte befindet sich der bekannte Traunfall, über welchen alles Salz von Gmunden nach Lambach und dann weiter verführt werden muß. Der Ort wo dieser Fall ist heißt der Stadl; das Einkommen

von diesem Stadel gehört dem Stifte Lambach. Der Fall ist mit Schleusen gesperret, und einige Zeit zuvor ehe ein Schiff kömmt, muß es dem Fallmeister gemeldet werden; dieser, so bald er das Schiff den Schleusen nahe sieht, eröffnet diese plötzlich, und das Schiff schnellt so zu sagen mit einer Schnelligkeit, die sich nicht denken läßt, durch, und die Schleusen fallen wieder zu. Ueber diesem Fall hatte die Fahrt ehemals viele Gefahr; wie sehr aber diese sich vermindert hat, kann man daraus abnehmen, daß von 1733 bis 42, an 2082 Centner 90 Pfund Salz, und von 1743 bis 52, nur 208 Centner 80 Pfund zu Grunde gegangen sind.

Mondsee, ein Markt mit einem Benediktinerstift im J. 748 errichtet; im J. 1514 hatte dieses Stift öffentliche lateinische Schulen. Es hatte in den ersten Zeiten einige gelehrte Männer, als den **Hieronymus**, den **Werdea**, den **Maurus** und **Leonard**. (Man sehe das gel. Oesterreich.) Die Chronik dieses Stiftes ist im Druck, unter dem Titel: Chronicon Lunaelacense vorhanden.

Pup=

Puppingen, ein Dorf, 2 Meilen von Linz. Im J. 1477 haben die Grafen von Schaumburg da ein Franciskanerkloster, welches noch besteht, gestiftet. Das Kloster ward an dem Orte erbauet, wo der St. Wolfgang gestorben ist. Man kann in der Kirche auf einem Marmorstein das folgende lesen: Hier *ist gestorben* der heil. Bischoff und Beichtiger *St. Wolfgang*: nach Christi Geburt neunhundert, und in vier und neunzigsten Jahr, als ihm das von Gott durch *St. Ottmaren* Haubt-Herrn vor zwy und zwanzig Jahren hier verkündet war, und an der statt ist Gedächtnus seines Ingeweides. die 21. decemb. an. 1467.

Schwannastadt, eine Privatstadt bey 6 Meilen von Linz; vom Aufgange hat sie den Fluß Traun, gegen Untergang Röppach, und gegen Mittag das Schloß Puchhaim, welches ebenfalls ein Eigenthum des Freyherrn von Fuchß, und wegen der vorhandenen auserlesenen Büchersammlung sehr bekannt ist.

Tallheim, ein Dorf, 7 Meilen von Linz. Das dasige Paulanerkloster ward im J. 1494 errichtet, und es ist dieses Kloster das erste,

welches noch in Lebzeiten des h. Franz de Paula in Oestreich errichtet wurde. Hier starb im J. 1780 im Julius der Paulaner Dionysius Kaltner, der wegen seiner zu Wien am Namen-Jesu-Fest gehaltenen Predigt hieher ins Exilium geschickt wurde. Diese vortrefliche und nach den ächten Kirchenlehren abgefaßte Predigt, konnte der Erzbischof zu Wien, Graf von M. nicht verdauen; er wandte alles an, um den wackeren Kaltner aus Wien zu schaffen.

Vögglapruck (Vögglaepontum) eine Landesfürstliche Stadt, zwischen den zwey Flüssen Aeyer und Vöggla; 8 Meilen von Linz. Vormals genoß diese Stadt besondere Vorzüge, z. B. die Bürger waren mit ihren Waaren in den K. K. Ländern zollfrey. Hier ist eine Schachtelfabrik.

Wels, eine Landesfürstliche Stadt, 4 Meilen von Linz. Die Stadt ward im J. 1190 dem Lande ob der Ens vollkommen einverleibet; da sie vormals ihre eigne Grafen hatte; die vorhandene Burg war vormals Landesfürstlich, nun ist sie im Besitz der Fürsten von Auersberg. Es ist da ausser der Pfarrkirche

ein

ein Minoriten- und ein Capuzinerkloster; auch ein kayserl. Spital. Der Kreishauptmann des Traunviertel hat dermalen in dieser Stadt seinen Aufenthalt. Die Stadt hat vortheilhaften Holzhandel; zu dessen Betreibung wurde schon im 14ten Jahrhundert eine eigne Handlungs-Compagnie errichtet. Ueber den Fluß Traun, der nahe an der Stadt vorbeyfließt, ist eine Brücke geschlagen, worüber man nach dem Schlosse Trauneck, wovon Herr von Schartz Besitzer ist, kömmt; dieses Schloß liegt auf einer großen Anhöhe, und hat die schönste Aussicht. Etwas höher den Berg hinan, liegt die Pfarre Tallham, dem Benediktinerstift Kremsmünster gehörig; der Pfarrhof verdient vorzüglich erwähnt zu werden, wegen der vortreflichen Bibliothek, die der jetzige Pfarrer Cölestin Schiermann da angeleget hat; sie pranget mit den neuesten und besten Büchern fast aus allen Fächern der Wissenschaften, und erhält täglich neuen Zuwachs. Schiermann ward durch sieben Jahre Prior im Stifte Kremsmünster, seit 1772 ist er Pfarrer, und seit 1778 führet er das Präsidium und Direktorat über

die

die philosophische Facultät an dem K. K. Lycäum zu Linz. Lebensnachrichten von diesem Manne sind im I. B. II. St. des gelehrten Oesterreichs zu finden.

Wilhering (Hilaria) ein Cisterzienserstift, im J. 1146 errichtet; die Stiftskirche ist wegen der Malerey sehenswürdig, indem das Hochaltarblatt nebst den sieben Altarblättern von dem bekannten Martin Altamonte gemalt sind. Der Ort liegt 1 Meile von Linz. Den Grafen von Schaumberg hat das Stift vieles von seiner Aufnahme zu danken.

Traunviertel.

Ens, eine Landesfürstliche Stadt, 3 Meilen von Linz, hat den Namen von dem Fluß Ens, der das Land ob der Ens von dem Lande unter Ens scheidet; sie ist die älteste der im Lande vorhandenen Städten. Die Erbauung derselben fällt in das 10. Jahrhundert. Ens war ehmals die Residenz der Grafen zu Steyr. Im 12ten Jahrhundert kam es zum Lande ob der Ens. In der Römer Zeiten hatte der Ort den Namen Laureacum, Lorch; der Ort, der heut den Na-

men Lorch hat, ist ein Dorf ad ostium des Flusses Traun. Von dem erzbischöflichen Sitze, der sich ehemals da befand, ist schon Meldung geschehen. Die Stadt hat eine Pfarre mit einer Dechantey; ein Minoritenkloster und ein Priesterhaus, von welchem der jetzige würdige Pfarrer und Dechant Graf von Engl, infulirter Probst zu Gazga, Urheber ist; er hat auch das Präsidium und Direktorat über die theologische Facultät an dem K. K. Lycäum zu Linz auf sich. Das auf einer Höhe befindliche ansehnliche Schloß Ensburg, Anassoburgum, hat das gräflich Auersbergische Haus in Besitz.

Ebensee, ein Dorf im Kammergut — das hiesige vorhandene Pfarrhaus ist im J. 1604. erbauet worden.

St. Florian, ein Collegiatstift der regulirten Chorherren St. Augustins; über den Ursprung dieses Stifts, ist man nicht einig; es ist über der Grabstätte des St. Florian erbaut, entstand aus den Beyträgen und Opfern der ersten Christen, die dort ihre Katakomben hatten, und in einem Bethause, das noch zu sehen ist, ihren Gottesdienst hielten. Herzog

Tassilo

Tassilo stellte dieses Haus, welches durch die Hunnen zerstört war, wieder her; K. Ludwig das Kind schenkte die Stadt Ens an dasselbe, und nennt es im Diplom schon Monasterium; das 707 Jahr ist die eigentliche Errichtungszeit des Stifts; Bischof Altmann zu Passau, stellte die Gebäude her, löste die Güter ein, weihte die Kirche mit 5 Altären und führte die regulirten Chorherrn unter dem ersten Probst Hartmann ein. Dieses Stift ist nach Kremsmünster gewiß das reicheste, es hat sehr einträgliche Güter, und eben solche Pfarren. Die Kirche und das Stiftgebäude verdienen gesehen zu werden. Die Kirche pranget mit einer sehr künstlichen Orgel, die vielleicht in Deutschland ihres gleichen nicht hat; sie soll gegen 40000 Gulden gekostet haben. Der Büchersaal, dem ein Mann von ausgezeichneten Kenntnissen, mit Namen Ziegler, vorsteht, ist reichhaltig an guten neuen Büchern; das Bilderkabinet hat trefliche Gemälde und ist ungemein niedlich angelegt, auch das Münzkabinet ist sehenswürdig. Das Stift hat viele Männer, die ihm Ehre machen; Gottlieb Hermannseder, Pfarrer

zu Ebelsperg, ist ein treflicher Kanzelredner, auch sonst von vielen wissenschaftlichen Kenntnissen. Wie fruchtbar die Gegend um St. Florian seyn mag, kann man daraus urtheilen, daß in dieser Gegend Bauern zu 30000 Gulden am Vermögen zu finden sind.

Gärsten, ein Benediktinerstift, welches im Jahr 1082 mit Kanonikern gestiftet, 1107 aber mit Benediktinern besetzt war. Das Stift liegt eine Viertelstunde von Steyr, am Flusse Ens. Ein zeitlicher Prälat ist Pfarrer von der Pfarrkirche zu Steyr. Der Hofmark Gärsten enthält 49 Häuser.

Glenik, (Glunik) ein Benediktinerstift, im XII. Jahrhundert gestiftet, Wolfgang, der XVII. Abt dieses Stifts, hat im J. 1458 vom Pabst Pius II. die Insul erhalten. Der jetzige Abt beschäftiget sich mit Herstellung einer Bibliothek; er ist ein guter Kanzelredner und hat weit verbreitete Kenntnisse im Fache der Oekonomie.

Gmunden, eine landesfürstliche Stadt, 5 Meilen von Linz; sie steht in der Homannischen

schen und Lotterschen Karte irrig im Hausruck-viertel. Die Stadt erhielt im J. 1465. das so-genannte Jus gladii. Sie liegt am Traunsee; hier wird kein Salz gesotten, wie viele Geographen es angeben. Es befindet sich in dieser Stadt das K. K. Salzoberamt, welches die Aufsicht über das ganze Kammergut führt. In so weit die Aufsicht das Salzwesen unmittelbar angeht, steht das Oberamt unter der Banko-deputation zu Wien; in so weit es aber auch Polizeysachen zu verwalten hat, steht es unter der K. K. Landesstelle zu Linz, wohin es ihre Protocolla quoad politica majora et minora monatlich zu senden hat. Das Kammergut besteht aus drey Märkten, als Hallstadt, Lauffen und Ischel, und einigen Dörfern. Die Einwohner des Kammerguts samt Kindern beliefen sich im J. 1753 auf 12997 Köpfe.

Hallstatt, ein Markt, 13 Meilen von Linz; hier wird Salz, so aus den vorhandenen Bergen erzeugt wird, gesotten. Allgemein ist die Meynung angenommen, daß Elisabeth, die Gemalin des Herzogs Mainhard zu Cärnten, die Erfinderin und Erbauerin der Salzwerke

des

des Landes ob der Ens sey, und man bestimmt hiezu das 1311 Jahr, in welchem sie zu Hallstatt das Salzwerk erbauet hat. Es ist allerdings richtig, daß Elisabeth im angeführten Jahre die Salzwerke zu Hallstadt, wo nicht alle, doch einige erbauet hat; allein die Erfindung der Salzwerke in diesem Lande ist viel älter; wie solches der Bestätigungsbrief, welchen Herzog Leopold dem Benediktinerstift Gärsten im J. 1192. ertheilt hat, darthut; vermöge dieser Urkunde bestimmt der Herzog aus der Salzsutte zu Ischel dem Stifte ein jährliches Salzdeputat „Insuper in Ischel (heißt es) ubi sal nostrum decoquitur, donamus Ecclesie predicte sexaginta duas caratas minoris mensure.“ Diese Urkunde legt also klar am Tage, daß das Salzwesen des Landes ob der Ens schon im J. 1192, also über 1 Jahrhundert vor der Elisabeth früher im Flor war. In Hallstatt befindet sich ein Ober-Bergmeister, Bergverweser, Sudhüttenmeister, Waldmeister u. s. w.

Ischel, ein Markt, ebenfalls der Salzwerke wegen berühmt. Hier wohnt auch ein Bergverweser, Sudhüttenmeister, Waldmeister u. s. w.

Inspruger setzt mit Kircher *) den Ertrag des Salzwesens auf 800000 fl. und die Ausgaben auf 110000 jährlich. Beyde dürften den Ertrag

*) KIRCHERI Mund. Subterr. Lib. X. sect. IV. C. II. — Auf Anrathen des Herrn Verfassers habe ich die Stelle aufgesucht und liefere eine Uebersetzung davon, weil sie einen noch jetzt passenden Begriff von den hiesigen Salzwerken gebe. Wenn die Aussage von den Einkünften derselben mit dem heutigen Zustand nicht übereintrifft, so ist sich um so weniger darüber zu wundern, da der Werth des Geldes, seitdem Kircher schrieb, so ausnehmend gestiegen ist. „Es sind, schreibt Kircher, in Ober-Oestreich bey Ischlen, Hallstatt und Traunkirchen sehr hohe Berge, und innerhalb derselben Seen und Teiche, auch vielerley mineralische Quellen; insonderheit aber sind diese Berge sehr reich an Salzgruben, aus welchen das Salz in süsses Wasser, und dieses, nachdem es mit dem Salze geschwängert worden, durch Kanäle in die Salzpfannen geleitet wird. Der Pater Joh. Eissert (ein Jesuit zu Traunkirchen) meldet mir, man leite solches Salzwasser, aus dem Berge Haalberg, 4 deutsche Meilen weit, durch 24000 zusammengepaßte Kanäle, jeder 10 geometrische Fuß lang, bis zu der bey einem See liegenden Salzkothe zu Langwath. Die Salzpfanne, welche von vieren die größte, sey von ovaler Figur, 30 Fuß breit, 60 Fuß lang, aber nur 1½ Fuß tief. Aus diesen Salzwerken sollen die Erzherzoge von Oestreich 800000 Rhein. Gulden Einkünfte ziehen, mit Inbegriff der auf 110000 sich belaufenden Ausgaben. In den gedachten Hallstädtischen Bergen

trag zu gering angesetzt haben; da man, ohne sich in der Rechnung zu irren, den jährlichen Ertrag auf eine Million ansetzen darf.

gen werden zwo Gattungen Salz gefunden. Die eine ist dicht, rein und durchsichtig, wie der hellste Crystall; sie wird das wahre Steinsalz genannt, weil sie durch das natürliche Feuer schon eine solche Vollkommenheit und Reiffe erlangt hat, und so fest ist, daß von 6 Unzen, nach der Läuterung nicht mehr als eine halbe Unze, die sich an den Werkzeugen ansetzt, zurück bleibt, und folglich beynahe nichts verlohren gehet. Die andere Gattung ist verschiedentlich gefärbt, bald röthlicht, bald violett, bald dunkler Farbe; da sie zähe ist und einen Schwefelgeruch von sich giebt, wird sie zuweilen ganz aus der Acht gelassen. Der Vorsteher der Salzwerke giebt vor, er habe aus der ersten Gattung einen balsamischen Geist, und ein in extrahendis rebus und zur Heilung der Krankheiten vortrefliches Oel gezogen. Auch haben die Salzgräber bemerkt, daß nach Verlauf einer gewissen Anzahl Jahren, die Gruben sich mit neuem Salze anfüllen, woran auch nicht zu zweifeln; denn wenn Metall- und Steingruben sich nach und nach wieder anfüllen, so muß dies noch eher bey Salzgruben geschehen; weil die salinischen Dünste aus den innersten Eingeweiden der Erde beständig ausfliessen, und dadurch geschieht, daß so oft sie einen ähnlichen und homogonen Körper antreffen, die von der Kälte condensirte Theilchen wie durch eine magnetische Kraft verbunden werden, und daher mit der Zeit ein neuer Zuwachs von Salz entsteht, u. s. w."

Kremsmünster, ein Benediktinerstift im J. 777 von Herzog Tassilo gestiftet; seit seinem Ursprung zählet es LXIII. Prälaten. Es leben dermalen 112 Religiosen darinn. Das Stift hat ansehnliche Güter, und besitzt 18 wirkliche Pfarreyen; im Lande ob der Ens ist dieses Stift das reicheste; man schätzt es an Gelde und Geldeswerth über sechs Millionen. So reich das Stift ist, so muß man ihm auch die Gerechtigkeit geben, daß man von dem Gelde den rühmlichsten Gebrauch macht; die Kirche, das Kloster und die Abtey sind herrliche Gebäude; die Sternwarte, die seit 1748 erbauet ist, ist gewiß eine der ersten in den K. K. Staaten; so wie der Astronom Fixlmillner in diesem Fache ohnstreitig einen vorzüglichen Rang in den K. K. Staaten behauptet; der Büchersaal, der gegen Ende des 13ten Jahrhunderts angelegt war, ist sehenswürdig; nur wäre zu wünschen, daß die neueren Bücher noch größere Zugänge erhielten. Seit 1544 besteht das Gymnasium, und seit 1744 die adeliche Ritterakademie, der für gewisse Lehrfächer, z. B. für das allgemeine Staatsrecht, peinliche Recht u. s. w. weltliche Lehrer zu wün-

wünschen wären; eine deutsche Hauptschule, die einen guten Fortgang hat, besteht auch. Der jetzige Herr Abt hat zu Bieberbach eine Stuterey angelegt, welche dem umliegenden Bauernvolk wegen der Abgabe der vielen Futterey u. dgl. ungemein gedeylich wird. Die Gastfreyheit ist zu Kremsmünster ganz zu Haus, und jeder Fremde ist ganz willkommen. Eine Bildergallerie, Münz- und Naturaliensammlung, findet man da ebenfalls eine gute. Zu den Männern, welche dem Stifte zur Ehre gereichen, ist unter andern auch zu zählen, der Pfarrer zu Ried, Rudolph Graser, ein Mann, der im Fache der geistlichen Beredsamkeit selbst unter Protestanten rühmlichst bekannt ist.

Schlierbach, ein Cisterzienserstift, im Jahr 1353 von Eberhard von Walsee gestiftet; das Stift hat von dem vorbeyfliessenden Fluß, der vielen Schlier mit sich führet, den Namen, und da das Stift der heil. Jungfrau gewidmet ist, so nennet man es auch Marien-Saal (aula B. Virginis.) Die Lage des Stifts ist sehr angenehm; vom Aufgange hat es Gierenberg, vom Niedergang Gmunden, gegen Mittag Berenstein,

 und

und gegen Mitternacht Kremsmünster. Der Schlier ist eine, fast zu sagen, einzige Dungsart, womit man im Lande ob der Ens die Felder düngt, doch taugt er nicht überall, da er zu hitzig ist.

Spital, am Fuß des Piern oder Pyrn, ein weltliches Collegiatstift mit einem Probsten; es liegt 12 Meilen von Linz und 8 von Steyr. Otto, Bischof zu Bamberg, aus dem Gräflichen Hause Andechß, hat im J. 1102 zum Besten der nach Palästina reisenden, eine Kirche mit einem Spital errichtet; im J. 1418 wurde das Spital in ein Collegiatstift verwandelt. Es werden in dieses Stift keine andere als wirkliche Priester, die schon in der Seelsorge stunden, aufgenommen, dann die Seelsorge macht die einzige Beschäfftigung des Stifts aus. Der jetzige Probst ist sehr beeifert, dem Stifte eine gute Bibliothek, wozu schon im 15 Seculo der Grund geleget war, zu geben. Die Kirche und auch das Stift ist ein sehr schönes Gebäude; man findet da eine trefliche Marmorsammlung, da die ganze dortige Gegend reichhaltig des schönsten Marmors ist.

Steyr,

Steyr, vormals eine Grafschaft, nun eine landesfürstliche Stadt, 4 Meilen von Linz, am Einflusse des Steyrflusses in die Ens. Die Stadt besteht aus 2 Vorstädten, nemlich dem Steyr- und Ensdorf. Mit ihren 2 Vorstädten und einigen andern ihnen anliegenden Ortschaften zählet dieselbe über 800 Eisenarbeiter von allen Gattungen. Der Anfang der Eisenhandlung in der Gegend Steyr wird in das 9te Jahrhundert gesetzt. Das vorzüglichste bey diesen Eisenarbeitern ist dieses, daß jeder nur eine Gattung und nichts weiter bearbeitet: z. B. ein Theil dieser Arbeiter verfertiget blos Maultrommeln, ein andrer blos Sensen, ein dritter Messer, ein vierter Messerklingen u. s. w. Die Stadt hat eine Pfarrkirche, welche von dem Stifte Gärsten versehen wird; ein Dominikanerkloster, so im Jahr 1472 erbauet war; durch eine Feuersbrunst aber ward das Kloster im J. 1552 eingeäschert, und da die Mittel es von neuem zu erbauen sich nicht fanden, so wurde denen von Steyr im J. 1559 die Erlaubniß eingeräumet, an dem Platz, wo das Kloster stund, eine lateinische Schule zu er-

 richten,

richten, und das Exercitium Religionis nach der Augsburgischen Confeßion einzuführen. Im J. 1614 ward zum Bau des jetzigen Capuzinerklosters der Grund geleget. Den Grund zur Gründung des Protestantismus zu Steyr, legte im J. 1525 ein Franziskaner, mit Namen Calixtus. Dieser gewiß sehr für die wahre Kirche eifrige Mönch suchte in seinen Predigten dem Volke immer das Wahre unserer geheiligten Religion zu erklären, und vorzüglich von den vielen Mißbräuchen abzuführen; unter andern eiferte er sehr wider das vielfältige Opfern u. dgl. er suchte das Volk zu bereden, daß es mehr sich der Armen annehmen möchte, als welches Gott selbst angenehmer seyn müßte. Diese in sich ächte christliche Lehre that bald die beste Wirkung; die Gemeine errichtete eine Armenkasse und entrichtete dafür desto weniger für Opfer. Kamen vormals an einem hochzeitlichen Opfertag 10 bis 12 Gulden ein, so betrug zu Calixtus Zeiten das Opfer höchstens bey 6 ßl. Die Geistlichkeit, vorzüglich der Pfarrer zu Steyr, ward daher auf den ehrlichen Franziskanermönch sehr übel zu sprechen; man bewirkte sogar seine Einberufung

berufung nach Passau, um sich da seiner Irrlehren wegen zu verantworten. Calixtus nahm also Abschied von Steyr, nahm aber einen andern Weg, als der war, der ihn nach Passau führen sollte. Die Geistlichkeit, statt durch dieses böse Verfahren zu gewinnen, machte den Handel ärger. Der größte Theil des Volks wurde mehr erbittert, da es einen seiner besten Prediger vermissen mußte. Um eben diese Zeit kamen einige Wiedertäufer nach Steyr, wo sie bald einen Anhang fanden. Die Geistlichkeit, die zu dumm war, die Irrenden zu rechte zu weisen, gieng abermal den Weg des gewaltigen, und man brachte es so weit, daß im J. 1528 im April, einem Schuster, einem Schneider, und einem Tischlergesellen, weil sie von der Wiedertaufslehre nicht abstunden, öffentlich der Kopf abgeschlagen, und ein Weib in der Donau lebendig ersäuft wurde. Die Verfolgungen, welche damals diejenigen auszustehen hatten, die nicht die katholische Lehre annehmen wollten, sind schaudervoll zu denken. — Das Schloß, welches innerhalb der Ringmauer auf einem steilen Felsen liegt, hat seinen Namen von dem Flusse

Steyr. Es ward von den Grafen zu Steyr im J. 980 erbaut. Seit 1631 ist die Fürstl. Lamberg
bergische Familie Besitzer davon, doch nur in so lange, als von dem männlichen Stamme dieser Familie jemand vorhanden ist. Der jetzige Fürst unterhält auf dem Schlosse eine trefliche Bibliothek, und die Fürstin, eine Dame von vielem Geschmack und eine große Freundin der Lectüre, besitzt in der Malerey besondere Geschicklichkeiten. Die Stadt Steyr, sammt den 2 Vorstädten enthält bey 365 Häuser und 1704 Seelen. Die ganze Pfarre, welche das Benediktinerstift Gärsten innen hat, zählet 3234 Seelen.

Mihlviertel.

Baumgartenberg (Pomarii mons) ein Cisterzienserstift, im J. 1140 vom Otto von Machland gestiftet; es ward zweymal durch die Hussiten hart mitgenommen. Das Stift besitzt unter andern die Pfarre Pergkirchen, und die Filialkirche St. Margareth nebst dem dortigen Mayerhof.

Freystadt, eine landesfürstliche Stadt, 6 Meilen von Linz, an den Gränzen von Böheim.

heim. Vormals war sie ein Eigenthum der Grafen von Machland, und ward erst im J. 1230 dem Lande ob der Ens einverleibet. Im J. 1277 erhielt sie vom Kaiser Rudolph das Stapelrecht, kam aber im J. 1586 darum. An St. Paulusbekehrungstag wird da ein ansehnlicher Jahrmarkt gehalten. Der Haupthandel der Stadt und der dortigen Gegend besteht im Zwirn. Das vorhandene Schloß besitzen seit 1700 die Grafen von Harrach. Die Pfarre wird von Weltpriestern versehen. Auch haben da die Piaristen ein Collegium und ein Gymnasium, und die Capuziner ein Kloster.

Grein, seit 1481 eine Privatstadt, 7 Meilen von Linz. Um das Jahr 1148 hat Heinrich von Hardegg das Schloß erbaut, welches den Namen Heinrichsburg erhielt, seit 1533 aber hat es den Namen Greinburg. Im J. 1621 hat den ganzen Ort Leonard Graf von Meggau von der Familie von Loewbl erkauft; seit 1720 sind die Grafen von Salaburg von dem ganzen Orte Besitzer. Graf von Meggau hat im J. 1623 das vorhandene Franziskanerkloster gestiftet; eben dieser Graf hat im Jahr

1641 zwölf Stipendiaten, mit jährlichen 1200 Gulden gestiftet; sie haben Kost, Kleidung und Wohnung frey, erhalten Unterricht in den Trivialkenntnissen, und der lateinischen Sprache; vorzüglich bekommen sie Unterricht in der Musik, und haben den Kirchendienst in der Pfarrkirche und bey den Franziskanern zu versehen. — Bey einer ¼ Stunde von der Stadt Grein ist der berufene Strudel und Wirbel. Man hat seit einigen Jahren angefangen die Steine zu sprengen, um die Schiffahrt weniger gefährlich zu machen; die Absicht verdient allen Dank, nur aber sollten die Steine tiefer gesprengt werden, denn beym kleinen Wasser machen die hervorragende Spitzen die Schiffahrt hie und da gefährlicher.

Langholsen, ein Dorf mit einem Schlosse, 4 Meilen von Linz; hier ist eine Beuteltuchmanufaktur.

Münzbach, ein Markt, war ehmals kaiserlich; im J. 1598 kam er durch Kauf an den Grafen von Windhaag, der das vorhandene Dominikanerkloster gestiftet hat. Dieser Ort ist merkwürdig wegen einer protestantischen Schule, die

die Georg Kirchhamer, Handelsmann zu Wien, im J. 1591 gestiftet hat; er hat zu dem Ende der oberenßischen Landschaft ein Kapital von 22000 fl. mit der Bedingniß übergeben, daß die Stände ewig sie zu 5 Procent verzinsen sollen. Die jährlichen Interessen hat er in drey Theile getheilt; 600 fl. zur Unterhaltung einer Schule zu Münzbach; 300 Gulden für 4 Oestreicher, welche die Theologie auf einer Universität Augsburgischer Confeßion studieren wollten, dann 100 fl. für Hausarme, und 100 fl. für den Superintendenten der Stiftung. Die Schütterische Familie, welche Erben des Kirchhamers wurden, haben bey Verkaufung der Herrschaft Münzbach auch diese Stiftung an den Grafen von Windhaag abgetreten; dieser hat nun im J. 1669 diese jährliche 600 fl. den Dominikanern überlassen, jedoch mit der Obliegenheit, daß stets 6 Knaben in Humanioren und in der Musik Unterricht erhalten sollen.

Ottensheim, ein Markt, eine Meile von Linz, mit einem Schlosse; der Markt war vormals von den Ständen zu Linz zur Unterhaltung der da angelegten protestantischen Schulen er=

erkaufft; als die Jesuiten kamen, so ward ihnen der Markt Ottensheim eingeräumt. Ein bürgerlicher Chirurgus aus dem Markte, mit Namen Heinrich Horstauer, hat im J. 1608 vermög Testament 40821 Gulden zu dem Ende legiret, daß von den jährlichen abfallenden Interessen, eine protestantische Trivialschule im Markte unterhalten; jedoch wenn dieses nicht angehen sollte, so sollten die Interessen auf arme Studierende verwendet werden, und zwar solche, die sich zur Augsburgischen Confeßion bekennen. Ausser diesem Horstauerischen, und dem oben angeführten Kirchhamerischen Capital haben die Stände zu Linz, zur Unterhaltung ihrer protestantischen Schule, noch ein Capital von 255957 Gulden gestiftet, mithin das ganze Fundations-Capital 318778 Gulden.

Poneggen, ein Dorf, ist von der vorhandenen wollenen Strumpfmanufaktur, welche Graf von Salaburg besitzt, bekannt.

Schlögl, (unser lieben Frau Schlag) ein Prämonstratenserstift, gegen die Böheimschen Gränzen. Der Anfang hierzu ward um das

Jahr

J. 1200 gemacht, und 1210 ward es mit Kanonikern besetzt, die aus Osterhofen kamen.

Steyreck, eh ein Markt als ein Städtgen, liegt an der Donau und ist nebst dem Schlosse ein Eigenthum der Gräfl. Weissenwolfischen Familie.

Waldhausen, ein regulirtes Chorherrnstift St. Augustins; es ward im J. 1144 vom Grafen Otto von Machland, und seiner Gemalin Geuta gestiftet. Dem Stifte gehören unter andern die Pfarren, Deinbach, Arbing, St. Georgen, Mitterskirchen, Königwiese, Saxen u. s. w.

Windhaag, eine Grafschaft mit einem zerfallenen Schlosse; es hatte seit 1300 verschiedene Herren; 1597 bekam es Schütter, und durch diesen ward es im J. 1636 an den Grafen von Windhaag verkauft. Windhaag erbaute ein Nonnenkloster des heil. Dominik, und die Tochter Eva Magdalena von Windhaag ward die erste Priorin. Das Kloster kam in Besitz der sämtlichen Windhaagischen Herrschaften, und hat zugleich das Jus praesentandi der sechs Alumnen zu Münzbach, und derjenigen Studenten, welche Graf von Windhaag für die

Wiener

Wiener Universität gestiftet hat. Von der zu Wien bekannten Windhaagischen Bibliothek, ist eben der Graf Stifter. Es beträgt über eine Million Gulden, die der Mann in pias causas verwendet hat. Er ward in Schwaben 1600 gebohren, ward zu Linz Advokat, dann landschaftlicher Syndikus; im J. 1637 wurde er zu Wien Regimentsrath, und 1669 in den Grafenstand erhoben; er starb 1678 am 21sten May und hat zu Windhaag seine Ruhestätte.

Innviertel.

Braunau, eine landesfürstliche Stadt am Flusse Inn, hat ihr eignes Pfleggericht.

Mattighofen, eine Probstey. Der Anfang zu diesem Stifte ward im J. 1432 gelegt, und auf regulirte Chorherrn nach eigenen Statuten gestiftet; im J. 1685, ward es zu einer Probstey erhoben. Es besitzt im Gerichte Schärding die Hofmarch Ostermach. Die Hofmarch Mattighofen ist landesfürstlich.

Ranshofen, ein regulirtes Chorherrnstift St. Augustins; die Stiftungszeit fällt in das 12te Jahrhundert. Die dortige Stiftsbibliothek wird

wird vorzüglich wegen einiger guten Manuscripten, die es besitzt, sehr angerühmt. Das Stift besitzt im Gerichte Braunau die Hofmarch Neukirchen, und im Gerichte Mauerkirchen die Hofmarch Lanshofen.

Reichersberg, ein regulirtes Chorherrnstift, St. Augustins; die Stiftungszeit fällt in das eilfte Jahrhundert. Das Stift besitzt im Gerichte Schärding den Hofmarch Ort.

Ried, ein landesfürstlicher Markt mit einem Schlosse und eigenem Pfleggericht. — Hier ist der Sitz des Kreisamts, und der dermaligen Einrichtungskommißion, worüber der Baron von Bockstein das Präsidium führt: ein Mann, der von geprüfter Rechtschaffenheit, weitläuftigsten Kenntnissen und vieljähriger Erfahrung ist. Ob er schon über 60 Jahre zurück geleget hat, so ist er dennoch ganz unermüdet im Arbeiten; ganz Eifer für das Wohl seines Vaterlandes, macht er sein eigenes zum Opfer.

Scharding, eine landesfürstl. Stadt am Inn.

Süben, ein regulirtes Chorherrnstift St. Augustins, die Stiftungszeit fällt in das 12te Jahrhundert; die Gräfin Utta oder Tutta wird für die erste Stifterin angegeben.

Gesundbrunnen im Lande ob der Ens.

Hall, ein Dorf im Traunv., 5 St. von Linz, unweit des Flüßchen Selzbach; hier entspringt ein Salzbrunn, der in Heilung der Kröpfe, Krätzen und garstigen Geschwüre bekannt ist.

Kirchschlag, ein Dorf im Mihlviertel, jenseits der Donau, bey 4 Meilen von Linz; die Quelle entspringt aus einem alten Buchbaume, nahe bey dem Dorfe, und wird durch hölzerne Röhren ins Badhaus geleitet. Es wird für die Galle gebraucht.

Millarken, ein Dorf im Mihlviertel, jenseits der Donau, gegen Abend, 3 Meilen von Linz. Die Wasserader sammelt sich in einem engen Thale, am Ufer des Rosenbaches, unter einem Fichtenbaum, und wird durch hölzerne Röhren ins Badhaus geleitet. Gebrauch, in Schwäche der Gelenke und innerlichen Theilen. Der Bach führt viele unzeitige Perlen mit sich.

Püchriegler, ein Dorf im Traunviertel, 1½ Meile von dem Collegiat-Spital am Pyrhn entfernt. Gebrauch, für Podagristen, Gelähmte und mit Geschwüren Behaftete.

Zusatz

Zusatz vom Herausgeber.

In (Popowitsch) Untersuchungen vom Meer ꝛc. Frankf. und Leipz. 1750. 4to. bekanntermaaßen ein seltenes, merkwürdiges Werk sehr mannichfaltigen Inhalts, finden sich zwo Stellen das Land ob der Ens betreffend, die zu verdienen scheinen, daß ich das Wesentlichste davon hier anhänge, und zwar mit des Verfassers eigenen Worten. Die erste, welche zur Naturgeschichte gehöret, stehet S. 118. 119. Die zweyte, antiquarischen Inhalts, findet sich in der Vorrede S. XXIX-XXXIII.

1.

„- - - Von solcher Art, wie das Wasser von Rongis, *) sind die meisten Quellen um Kremsmünster

*) Ein berühmtes Wasser in Frankreich, so durch eine lange Wasserleitung, von Rongis über Arcueil, nordwärts nach Paris geführet wird. Dasselbe leget an seine Röhren von Jahre zu Jahre, eine neue Schale von Sande und Salztheilchen an, also daß solches innerhalb einer Zeit von weniger als 50 Jahren, den Gang sich gänzlich verleget. (Popowitsch. 117. S. aus Pluche Spect. d. l. Nat. III. 112.) B.

münster im Lande ob der Ens. Die meisten Brunnquellen dieser Gegend übersteinern und erhöhen ihre Bettungen, darinnen sie über die Abhänge des Erdreichs herunterfallen; denn sie überziehen mit einem tophischen Ansatze das Moos, so darinnen wächset; jedoch so, daß es Anfangs noch die Gestalt einer Pflanze behalte. Darnach werden die Zwischenräume der Aestchen und Blätter mit solcher übersteinernden Materie ausgefüllet, und endlich erscheinen ganze Tophsteine, an der Stelle des Mooses. Weil nun jährlich ein neuer Rasen von dergleichen Pflanzen anwächst, so entstehen dadurch ganze Wände und mehr Klaftern hohe Lagen von solchem Steine, der sodann zur Aufführung der Gebäude gebrochen wird. Es giebt aber in diesem Bezirke noch andere Arten des Tufs. Einer wächset durch Anspülung ungemengter Kalktheilchen, und ist ganz weiß. Ein anderer ist gemischt. Alle diese Gattungen, von welcherley Ursprunge und Beschaffenheit sie auch seyn, werden zu Mauerwerken für besser gehalten, als der harte Stein, den sie den Nagelstein

nennen.

nennen. Ich habe von der ersten Art, für meine Naturaliensammlung, allerley Stücke mitgenommen, damit ich die Liebhaber durch Vorweisung derselben, der vorerwähnten Uebersteinerung, welche incophatio heißt, und von der Versteinerung (petrificatio) unterschieden ist, überzeugen könne. Auf einigen dieser Stücke befindet sich obenher noch grünes Moos, allein der untere Theil der Stengelchen, mit den daran stehenden Blättern, ist bereits mit einer Tophrinde umgeben. Wie ich dieses zuerst gesehen, fiel mir die Daphne ein, weil der Entwurf ihrer Verwandlung auch noch eine menschliche Gestalt, allein hier und da schon hervorbrechendes Lorbeerlaub zugleich weiset. Bey andern Stücken zeiget sich das ganze Moos allbereit mit einer solchen Decke überkleidet. Endlich besitze ich auch wahrhaften, auf diese Art erzeugten Tophstein, der oben annoch Spuren von überzogenem Moose darstellet, unten aber ein ganzer Stein ist. Diese Beschaffenheit der Kremsmünsterischen Wasserquellen habe ich bey meinem ersten Spatziergange in Acht ge-

nommen, und durch deren Betrachtung eingesehen, wie innerhalb einigen tausend Jahren ganze Hügel dadurch erwachsen können. Denn ich setze, daß ein so beschaffenes Wasser, so etwa von einem Alpgebirge den Zufluß habe, auf einer freyen Ebene sich eine Oefnung mache, und alldort hervorquelle. Durch seine tophischen Anspülungen wird es bald einen hohen Rand um seine Mündung aufwerfen, diesen aber von Zeit zu Zeit erheben, bis innerhalb mehr tausend Jahre eine merkliche Höhe daraus werde. Es ist die Gegend vom Land ob der Ens voll niedriger Hügel, die von einem hohen Berge, dergleichen es nach der Steyermark viele hat, wie ein Meer voller Wellen anzusehen sind. Ich gerieth schon auf den Gedanken, den ich noch keineswegs verwerfe, daß etliche dieser Höhen nach der Sündfluth ihren Ursprung genommen haben. Denn daß sie nicht ganz steinigt, sondern mit Erde überdecket sind, das vernichtet diese Meynung nicht. Allein ich sage, daß etliche Hügel durch solchen Weg zu diesem Wachsthume haben gelangen können,

nicht

nicht alle; denn diejenigen, welche ganze Lagen von Kies und Bachsteinen in sich fassen, haben so wenig auf gedachte Art entstehen können, als diejenigen, in denen Ueberreste der Sündfluth sich finden, dergleichen einer jenseit Wels ist, aus dessen Schooße, Klauen und Schnäbel der Vögel mit dem Märgel ausgegraben werden, dergleichen auch das Kremsmünsterische Windfeld ist, auf dessen östlichem Abhange man vor einigen Jahren, beym Steinbrechen, ziemlich tief im Grunde, mitten im Sande, Zähne und Köpfe von unbekannten Thieren gefunden hat, die man für Drachenköpfe ausgiebt, welche ich aber lieber für Ueberreste von Meerfischen halten will." —

2.

„— — — Anlangend des Gabromagus, welchen Ort ich unter den zweifelhaften nenne, meynet Cluverius, daß derselbe in dem Kremsthale, und zwar an dem Orte gestanden habe, der jetzt H. Kreutz heißt. Ich ziehe aber nicht ohne Grund dieses in Zweifel, weil bey jetzt gedachter Kirche, wie ich durch Nachforschung

erfahren habe, keine Spuren von einem alten Gebäude, noch einige andere Anzeigen von heidnischen Wohnungen anzutreffen sind. Eine halbe Stunde davon ist ein Berg, der Thurnhamberg genannt, auf welchem sich etliche Ueberbleibsel von altem Gemäuer zeigen sollen, dahin auch einige der umliegenden abergläubischen Inwohner, um Schätze auszugraben, sich verfügen. — Daß man vielmehr muthmaßen könnte, an diesem Orte habe der Alten Gabromagus gestanden, dünket mich der Name selbst eine Anleitung zu geben, welcher, nach meinem Sinne, eine Festung bey einem Buchwalde, oder die auf einer dergleichen Reute (Rode) erbauet gewesen, anzudeuten scheinet." —

„Gaber, so der erste Theil von Gabromagus zu seyn scheinet, heißt in der Windischen Sprache, die ein Schatzkasten der ältesten Wörter ist, eine Hainbuche, carpinus Dod. Nun befindet sich auf dem vorangeregten Thurnhamberge noch heutiges Tages ein Hainbuchenwald; wodurch zum wenigsten so viel dargethan wird, daß, in Ansehung des Grundes,

auch

auch ehedessen einer allda könne gewesen seyn. Das nahe Micheldorf, welcher Name ein grosses Dorf bedeutet, trägt auch etwas zur Bestätigung bey, daß schon in den ältesten Zeiten ein bewohnter Ort in derselben Gegend gestanden habe. Vielleicht waren es einige derjenigen Schmieden, deren Feuers Ovidius Met. 14, 712, der Schwerdter aber, die etwan in diesen Werkstätten geschmiedet worden, Horatius, Od. I, 16, 9, und Epod. 17, 71, erwähnen. Auf diese Muthmaßung bringen mich die zahlreichen, noch jetzt berühmten Schmieden dieses Thales, deren Arbeit, insonderheit die Sensen, durch ganz Europa, und vielleicht noch in andere Theile der Welt verführet werden." —

„Das sind aber nur erst flüchtige Anzeigen, welche die Vorsteher und Lehrer der Kremsmünsterischen neuen Akademie gründlicher auszuführen die Güte haben werden, denn es betrifft ihr jetziges Gebiete und ihre Ehre. Sie werden nachforschen, ob das Gemäuer auf dem Thurnhamberge für römisch könne gehalten werden, oder ob man vielmehr auf dem St.

Jörgenberge, auf der rechten Seite der Krems, das Gabromagus aufsuchen müsse; denn ich bin an keinen dieser zwey Orte gekommen. Haben jetztgedachte Berge eine solche Lage, daß unten eine Strasse konnte vorbeyziehen, und sollen sich vielleicht Spuren von Römischen Gebäuden in der Niedere finden, so könnte allda der Römer Mansio oder Mutatio gewesen seyn, welches aber keineswegs hindert, daß ein Norischer festerer Ort, der eigentlich Gabromagus geheissen, auf einem besagter Berge gestanden habe; wie noch heutiges Tages bey vielen Bergvestungen untenher andere Oerter liegen, die mit jenen einerley Namen führen. Die vorgerühmten Herren werden uns ferner belehren, ob ihr Sitz das *Tutatio* Ant. oder das *Tutastio* Tab. gewesen, welches Hederich in Lex. lat. meynet; allein Betulius (Sigm. von Birken) auf seiner Karte des Donaustromes ausdrücklich setzet. Eben diese Männer werden endlich sich bemühen, die Lage von *Ernolatia* Tab. ausfindig zu machen. Wollen sie ihrer Gemächlichkeit pflegen, und lieber auf einer gebrochenen Bahn ein-

einhergehen, als über holperichte Oerter sich erst eine bereiten, so kann ich ihnen vielleicht mit dieser Erinnerung dienen, daß, in Betrachtung des Namens, es das Ansehen habe, als wenn in einer der heutigen Hochlaiten das *Ernolatia* steckte, weil der deutsche Name vielleicht Arnlait gewesen, arn aber und ero, in der Sprache der Noriker, dasjenige dürfte bedeutet haben, was heutiges Tages erhaben heißt. Zu dieser Muthmassung leitet mich das griechische αἴρειν, sursum tollere, welches selbst von dem Celtischen *Ar*, super (*Boxh.* Lex. Ant. Brit.) abzustammen scheinet. Sie wollen sich nun ferner darum bekümmern, wenn ihnen meine Vorbereitung gefällt, welche Laiten ihrer Nachbarschaft, deren es allda so viele giebt, für tüchtig könne gehalten werden, daß man das Ernolatia dahin stelle. Es giebt noch andere wichtige Zweifel über die Römischen Alterthümer, welche im Lande ob der Ens in ziemlicher Menge vergraben liegen. Diese können mittelst bequemer, von Kremsmünster aus, angestellter Spatzierfahrten untersucht und leicht entschieden werden.

Ich

Ich will dieser neueröffneten Akademie das Gras vor den Füssen nicht abmähen, d. i. ihr die Gelegenheit benehmen, sich durch die Beschreibung ihrer eigenen Gegend hervorzuthun. Es kann uns dieselbe aber noch viele schöne Entdeckungen von Römischen Alterthümern, und angenehme Stücke der Naturgeschichte, nur aus dem Scharnsteinischen Gebiete, liefern." —

Verbesserungen.

S. 123. Z. 4. ripensi war l. ripensi die Hauptstadt war.
, 153. Z. 1. Puppingen l. Pupping.
, 158. Z. 5. 707. l. 1071.
, 160. Z. 14. u. 18. Hallstadt l. Hallstatt.
, 171. Z. 19. Leonhard l. Leonhard Helfrid.
Auch ist an einigen Orten Hofmarch für Hofmarkt zu lesen.

III.

Hrn. Prof. Sanders Reise nach St. Blasien.

Um Michaelis 1781.

An den

Herausgeber dieser Sammlung.

Olim meminisse juvabit.

(Aus der Handschrift.)

Erste Abtheilung.

Reise von Carlsruhe bis St. Blasien.

Was ich zu des Hrn. Prof. Sanders Reise nach Speyer in dem V. B. dieser Sammlung vorerinnert habe, kann auch hier gelten. Weiter fällt mir nichts ein den leeren Raum auszufüllen.

B.

Hrn. Prof. Sanders Reise nach St. Blasien, um Michaelis 1781. Erste Abtheilung.

Ich hatte wieder für einige Wochen Freyheit. Man erwartete den Herbst, und sprach mit der größten Hoffnung davon. Es war noch so Manches in und um mein Vaterland, das ich nicht gesehen hatte, und doch gerne sehen wollte. Von einigen Klöstern in der Gegend hatte ich ohnehin schon oft lockende Beschreibungen gehört. Meine Freunde erwarteten mich zu den Freuden der Weinlese, die zu den angenehmsten auf dem Lande gehören. Der wieder lang genug gesessene Körper forderte Erschütterung und starke Bewegung. Die Seele, die seit Ostern fast immer wieder über ihren gewohnten Gegenständen gebrütet hatte, flog mit Ungeduld aus den engen Wänden des Zimmers, und verlangte wieder neue Gegenstände, neue Bilder, neue Menschen, neue Aussichten, und neue Unterhaltungen. Dabey fühlte ich es wieder so stark, daß man im Zirkel des menschlichen Lebens, so

wie er insgemein aussieht, wahrlich nicht sich selber lebt, sondern mehr für andre geplagt ist, von andern abhängt, von andern überall eingeschränkt wird, und eben deswegen auch manches unschuldige Vergnügen, das die Natur darbietet, und das von der schmachtenden Seele begierig ergriffen wird, nur halb genießt. Sehen Sie da, mein Lieber, die vielen Ursachen, warum ich mir in der Mitte des Septembers ein Pferd satteln lies, und alles zu einer kleinen Spatzierreise vorbereitete. St. Blasien sollte wenigstens erreicht werden. Wenn alsdann Witterung und Jahrzeit es noch erlauben würden, so wollte ich noch kleine Streifereyen in die Schweitz machen. So lags — schön und leicht auszuführen, eine lange Reihe von Vergnügungen, die schon in Gedanken alle um mich herum gaukelten — in meiner Seele, und es gieng auch meistens alles meinen Wünschen nach. Nur hielt ich mich unterweges überall so lange auf, und blieb auch so lange in dem herrlichen Stift St. Blasien, daß ich den weitern Plan, wieder zu den Schweitzern zu gehen, aufgeben mußte. Nun hören Sie den Weg, den ich ge-

genommen habe, damit ich mir in meine Reise-charte manches einflechten könnte, das ich sonst nicht angetroffen hätte, und rüsten Sie Sich auf allerley, Oekonomische, Naturhistorische, Litterarische, Theologische und Politische Nachrichten. Auch von Reliquien und heiligen Bildern, von Mönchen und Nonnen werde ich Ihnen erzählen.

Da ich Landaufwärts und zwar nach den höchsten Bergen, zwischen welchen das berühmte Reichsfürstl. Kloster versteckt ist, reisen mußte, so nahm ich von Carlsruhe die gerade Strasse über Rastadt, Bühl und Appenweiher nach der Reichsstadt Offenburg. Die beynahe unübersehliche Fläche von Sand, die wir hier noch in ziemlich großen Entfernungen hinter der Stadt auf der Seite nach dem Rhein hin haben, begleitete mich bis zu einem Dorfe Sindsheim, das zwischen Bühl und Appenweiher in der Mitte, also schon in der Ortenau, oder in einem Theil der Vorderösterreichischen Lande liegt. Dort fängt, wie wir hier sagen, der Oberländer gute Boden an, oder die kostbaren Felder, die alles tragen, was man von ihnen verlangt,

die oft im Jahre dreymal tragen, die nach den schon oft gemachten Berechnungen weit reicher sind, und mehr tragen, als alle andere für fruchtbar gehaltene Striche in Deutschland, als selbst die sogenannte goldene Aue, und die immer besser werden, je näher sie der Herrschaft Mahlberg, Hachberg und Badenweiler kommen. Seit einigen Jahren ist die Cultur des Sandbodens auch ausserordentlich gestiegen. Man hilft überall dem Boden nach, durch Düngung Wässerung, öftres Bearbeiten und Bepflanzen. Ich ritt beynahe von Carlsruhe bis Sindsheim durch lauter türkischen Weizen, oder Welschkorn (Zea Linn.) und diese Pflanze, die den Sandboden liebt, gerieth heuer vortreflich. So weit das Auge oft hinauslaufen konnte, sah ich nichts, als Welschkornfelder, und freute mich der großen Erndte, die jezt eben zur Sichel reif war.

Es war gerade Sonntag, und die Bauern sammleten sich gegen Abend in den Wirthshäusern. Dabey muß ich Ihnen sagen, daß ich einige Reflexionen darüber gemacht habe, wie es oft möglich ist, daß der Wirth, mitten im größten

und

und lange anhaltenden Getümmel von besoffenen und schreyenden Bauren, doch zu seiner Bezahlung kömmt, wie seine Haushaltung bey dem täglichen, meistens bis in die Nacht fortgesetzten Lärmen doch noch bestehen kann, wie er bey der bekannten Untreue und Fahrläßigkeit der Bedienten doch noch Vermögen sammlen, und an der Wirthschaft, die oft so bunt und kraus aussieht, noch gewinnen kann. Freylich gehen auf dem Lande viele Haushaltungen auf diese Art zu Grunde, besonders wenn entweder der Mann, oder die Frau selber dem Spiel oder dem Trunk ergeben ist. Aber ich kenne doch auch einige öffentliche Häuser an der Strasse, deren Besitzer reiche Männer geworden sind, und wo oft die Stuben so stark mit Menschen angefüllt wurden, daß der Mann 5-6 Keller oder Bedienten haben mußte. Zuverläßig geht manches Glas Wein verlohren, die Leute wissen es aber einzubringen, und rechnen andre Artikel desto höher. Doch bleiben allemal auf dem Lande diejenigen Wirthshäuser die einträglichsten, und auch die unschädlichsten für den Staat, wo die Güterfuhrleute einmal gewöhnt sind, über Nacht zu

bleiben, und wegen schwerer Ladung, oder bey übelm Wetter, oder, weil sie nun über einen hohen Berg fahren müssen, vom Wirth Vorspann zu nehmen. Dergleichen Einrichtungen nähren ihren Mann am besten. Der Wirth hat einen beständigen und sichern Absatz; denn unsre Strasse zwischen Basel, Zurzach, Müllhausen und Frankfurt, Hanau, Maynz ꝛc. ist beständig mit Güterwagen besetzt. Wo diese einkehren, da wird auch insgemein weniger gespielt, und weniger gesoffen, als da, wo Bauern zusammen kommen, um zu saufen, oder einander im betrügerischen Spiel das Geld abzunehmen, das die Hausfrau so nöthig hätte. Ein Reisender, der ein Reitpferd, oder Kutsche und Pferde bey sich hat, muß auch, wenn diese Thiere gut besorgt werden sollen, immer nur in diesen großen Gasthöfen, wo Heu, Haber, Stallung und Hausknechte, die mit Pferden umzugehen wissen, beständig vorhanden sind, liegen bleiben, oder auch nur für einige Stunden einkehren.

Sonst habe ich an diesem Tage, als blosser Zuschauer auf den öffentlichen Plätzen, wieder bemerkt, daß es gut wäre, wenn man den

Bauern alle Geldspiele und alle Kartenspiele schlechterdings verböte. Die Trunkenheit ist schon schlimme Seuche genug für sie. Dagegen hilft aber, wie ich aus vielfältiger Erfahrung weiß, moralischer Unterricht und körperliche Strafen fast gar nichts, weder in einem ganzen Dorfe, noch bey einzelnen Personen. Man könnte auch das, wiewohl ich weit entfernt bin, des Pasters Sachwalter zu seyn, noch eher entschuldigen. Der Bauer baut das ganze Jahr in seinen Reben, daher freut er sich immer auf den Herbst, und schweift hernach aus in der Freude. Er arbeitet immer harte Arbeit, und vergießt manchen Schweißtropfen. Für das alles soll ihn nun Wein schadlos halten, und wenn dann zuweilen, wie jetzt geschah, so viel eingesammlet würde, daß man nicht Fässer genug hätte, warum soll ihn der Bauer nicht auch bis zur Fröhlichkeit trinken dürfen? Er ist und bleibt doch allemal der geplagteste Stand im ganzen Staat, und er hat allemal das erste Recht an das, was er mit seiner Hände Arbeit gewonnen hat. Aber zur Entschuldigung des Spielens unter den Bauern läßt sich nichts

 sagen,

sagen, und die damit verknüpften schädlichen Folgen liegen am Tage. Der gemeine Mann weiß nicht Maas und Ziel zu halten. Im Uebermaas der Lustigkeit zieht er gleich die ganze Schweinsblase voll Geld aus der Tasche, und schüttet es auf den Tisch. Er macht gleich Brüderschaft mit jedem, vergißt Frau, Kinder, Haushaltung, Abgaben, richtige Besorgung seines Viehes, Gesetze und Obrigkeiten. Auch ihnen wird das Spiel gleich zur herrschenden Leidenschaft. Auch unter ihnen giebt es feine Betrüger und einschmeichelnde Beutelschneider. Auch unter ihnen entstehen daraus Feindschaften, garstige Reden, ein gränzenloses Schwören, ein unsinniges Fluchen, zuletzt Händel, Schlägereyen, — nun kömmt die Strafe der Obrigkeit hintennach; dagegen sträubt sich der trotzige Sinn des Bauern, und sein falscher Ehrgeiz, große Herren nachzuahmen; man verabredet nach und nach heimliche Spielgesellschaften in Privathäusern, und wie lange währt es dann noch, bis der Ruin der Familie sichtbar wird? Mir dünkt, die Polizey sollte das alles durchaus nicht gestatten in öffentlichen Häusern auf dem

Lande,

Lande, die Gelegenheit, in Strafen zu verfallen, abschneiden, und den Wirth desto ernstlicher strafen, wenn er Karten oder Würfel hergiebt, oder seine Gäste dazu ermuntert, damit sie ihm immer mehr Wein abtrinken sollen.

Ich habe auch mit Erstaunen gesehen, daß besonders die Katholiken an Sonntägen, nachdem die Fasttäge vorbey sind, der schrecklichen Hitze ungeachtet, sehr viel und oft verschiedenes Fleisch essen können, weit mehr, als unsre Lutherische Bauern, denen das Fleischessen an keinem Tag in der Woche verboten ist. Dazu kömmt der erstaunliche Absatz, den die kleinen Krämer überall auf dem Lande haben, wodurch freylich der Luxus immer mehr unter den gemeinen Leuten gepflanzt wird.

Man wird sich nicht wundern, daß so oft Feuersbrünste auf dem Lande entstehen, wenn man die erstaunliche Unachtsamkeit sieht, womit Stallknechte, Fuhrleute und Bedienten mitten zwischen Heu und Stroh in Stallungen und Scheuren oft offne Lichter herumtragen, und Taback rauchen. Die Polizey sollte sich billig darum bekümmern, daß in jedem öffentlichen

Stall, wo oft um Mitternacht die Arbeit wieder anfängt, in den Wänden Löcher ausgehauen würden, worein die Pferdeknechte, Drescher und andre Arbeiter die Lichter stellen, und nicht herausnehmen dürften, wie in unserm Lande befohlen ist. Ach, wie sicher schläft oft ein Reisender in einem öffentlichen Hause, und würde wahrhaftig nicht eine Minute ruhen können, wenn er wüßte, welche Gefahren ihn umringen! Wenn man auch da nicht viel, sehr viel auf den Schutz der Vorsehung rechnen wollte, was hülfe dann menschliche Vorsicht und Bedachtsamkeit?

Mit dem neuen Wein, wenn er einmal im Faß ist, muß man so sehr eilen, daß selbst am Sonntage die Weinfuhren nicht stille liegen dürfen. Angenehm ist es, wenn man da immer Wagen begegnet, wo lustige Bauern, gleich dem Bacchus auf den Tonnen liegen, und einen Zug nach dem andern thun, aus dem vollen Faß. Sie saufen aus Strohhalmen, die sie, wie Heber, in das Spundloch stecken, wenn man ihnen sonst keine Geräthschaft dazu erlaubt. Beym Aufladen der gefüllten Weinfäßer ist viel Vorsichtigkeit nöthig. Oft bricht das Ladegeschirr,

und

und ein ganzes Faß geht zu Grunde. Da entsteht hernach ein Proceß zwischen dem Verkäufer, dem Käufer und dem Kiefer, (Böttichet) der den Wein geladen hat, und die Werkzeuge dazu entweder aus dem Keller des Verkäufers genommen, oder selber hergegeben hat. Weil die Bauern oft selber schreckliche Lasten aus der Stelle heben und tragen können, so trauen sie auch ihren Stangen und Brettern mehr Stärke zu, als sie insgemein haben.

Als ich durch Achtkarren reisete, das ein großer und sehr ansehnlicher Ort in der Landvogtey Ortenau ist, versah der katholische Geistliche eben einen Sterbenden mit den Sacramenten. Weil es der Sonntags Abend war, standen eben alle Leute auf den Straßen müßig, und als man das Venerabile vorbeytrug, kniete das Volk Schaarenweise auf den Straßen nieder, und fieng ein lautes Gebet an. Der Fremde kann ungestört seine Straße ziehen, aber ich weiß nicht, was es immer für einen Eindruck auf mich macht, wenn ich die Zeichen des öffentlichen Aberglaubens, und der Ceremonien-Religion unter einer großen Menge Volks finde,

das eben so, wie meine Glaubensbrüder besser unterrichtet, und zu einer vernünftigeren Religion gewöhnt werden könnte. Ich schlief in Offenburg; nach dem heissen Tag folgte in der Nacht ein schreckliches Donnerwetter und starke Platzregen. Da läutete man alle Glocken so fürchterlich zusammen, daß sie hätten zerspringen mögen. Solche Wirkungen des Aberglaubens sind wahrlich unangenehm für einen Reisenden. Stellen Sie Sich vor, in einer Stadt zu schlafen, die geflissentlich alles thut, um den Blitz herbeyzuziehen? Die Müdigkeit der Reise überwältigte mich endlich, und ich schlief ruhig unter allen diesen wunderbaren Anstalten, das wohlthätige Gewitter zu vertreiben.

Den andern Tag verließ ich die gerade Heerstraße, und nahm meinen Weg linker Hand hinter Offenburg nach dem Kinzinger Thal. Die Natur war ganz abgekühlt, und ungemein erfrischt. Die Vögel sangen am frühen Morgen mit herzhafter Stimme zu dem helleren und gereinigten Himmel hinauf. Die letzten Gewächse im Feld erhoben noch einmal ihr vorher welkes und gesenktes Haupt, und warteten auf

ihre Einsammlung. Das Laub an den vielen Obstbäumen, womit die Straßen hier sehr stark besetzt sind, hatte seine natürliche Lebhaftigkeit wieder bekommen. Auf den Feldern stand in jeder Furche helles Wasser, und sank allmählig, so wie die Sonne kam, hinab, oder stieg in Dünsten auf. Kurz, die herrlichen weiten Felder um mich herum waren alle gleichsam erfreut über die stürmvolle Nacht, und die Landleute giengen in die Weinberge, und machten Anstalten zum Herbst. Der Weg nach dem Reichskloster Gengenbach führte mich über Ortenberg und Stauffenberg, und ist etwa drey Stunden lang. So heissen die zween Orte, wo der vortrefliche Wein wächst, den jeder, der durch dies Land reist, als Arzney trinken muß. Man kann aus beyden Orten rothen und weißen Wein haben, und ich wüßte nicht zu sagen, welcher vor andern den Vorzug haben müßte. Sie gehören nicht nur zu den vorzüglichsten Gewächsen dieses Landes, sondern man kann sie, wie ich glaube, mit Recht zu den besten und edelsten Produkten von Deutschland rechnen. Ja, Freund! wenn alle Dichter, die an Musenal-

mana-

manachen arbeiten, und vom Wein singen, solchen Wein alle Tage hätten, da möchten wir wohl bald feurige Lieder und noch schrecklichere Genie-Sprünge sehen. Alle Berge, die sich auf der linken Seite nach dem Thal hinaufziehen, oder vielmehr mit noch höheren Gebirgen zusammenhängen, und nach dem ebnen Lande hinlaufen, sind ganz mit Weinreben bis an die oberste Spitze besetzt. Angenehm sind insbesondre die Rebhäuser, die hie und da um der Gesellschaft willen, zum Vergnügen, gegen Regenwetter, und zur Aufbewahrung der Geräthschaften angelegt sind, und oft in ihrer einsamen Höhe recht schön aussehen. Die Bibelerklärer haben also nicht nöthig, zur Erläuterung einiger Stellen in der heil. Schrift, nach dem Morgenland zu reisen. Sie können bey uns noch jetzt alle Tage sehen, was in Palästina Mode war. Wenn man an dem alten Schloß Ortenberg, das jetzt in seinen Trümmern vom Berge herabsieht, vorbeygereist ist, so kömmt man nach Ortenberg selber, das ein großes Vorderösterreichisches Dorf ist. Sie können Sich die allgemeine Freude über den

Herbst,

Herbst, und die geschäftige Vorbereitung, das hundertfältige Klopfen, Säubern und Reinigen an den Fässern nicht vorstellen. Hinter diesem Ort ritt ich zwischen Wiesen durch, und kam bald darauf wieder an die Kinzing, von der das liebliche Thal den Namen hat. Sie kömmt von Wittichen, hat einen sehr ungleichen Lauf, führt in ihrem Bette sehr groben Kies und derbe Wacken, geht an Offenburg vorbey, fließt nach der Seite von Straßburg hin, und fällt bey einem Dorfe in den Rhein. Zuweilen schwillt sie gewaltig an. Ich bin selber schon durch Offenburg gereist zu einer Zeit, wo die Kinzing so sehr angelaufen und ausgetreten war, daß man kaum über die Straße nach Basel kommen konnte.

Die Reichsstadt Gengenbach selber ist klein, liegt am Berge, hat einige Vorstädte, aber kein einziges schönes oder regelmäßiges Gebäude. Sie nährt sich vom Wein- und Getraidebau, doch werden auch viele Arbeiten von Holz hier verfertigt. Denn da am folgenden Tage Jahrmarkt in Offenburg war, so sah ich, daß ganze Wagen von Spinnrädern, Faßreifen,

Schau-

Schaufeln rc. aus Gengenbach ausgeführt wurden.

Das Kloster Gengenbach aber ist ein schönes Gebäude von drey Stockwerken. Ringsum stehen viele Keller, und Wohnungen für alle Handwerker. Die Klausur oder das Konvent ist, wie gewöhnlich, hinten, und im mittleren Stock ist die Abtey oder der Hof des Reichsprälaten. Der jetzige Abt ist ein alter ehrwürdiger und gelehrter Mann. Sein Charakter ist Leutseligkeit, und muntre Freundlichkeit. Ich muß ihm nachrühmen, daß ich viel Gnade in seinem Kloster genossen habe. Er studiert noch immer sehr fleißig, lebt sehr mässig und ordentlich, macht für sich wenig Aufwand, und hält seine Religiosen streng in der Ordnung. Die Geistlichen, die bekanntermaassen zum Benediktiner-Orden gehören, sind zugleich alle Pfarrer in der Stadt, und in den dazu gehörigen Thälern. Denn in der Stadt selber sind sonst keine Geistliche, und einige Oerter, die noch in geistlichen Angelegenheiten vom Kloster bedient werden, sind zwo Stunden entfernt. Für die Stadt wohnt immer Ein

Geist-

Geistlicher ausserhalb den Klostermauren, aber doch noch im Gebiet des Klosters, und dieser heißt deswegen der Reichspfarrer. Die übrigen Geschäfte auf dem Lande werden dem P. Prior angezeigt, und dieser steckt jedem Religiosen Abends auf eine Tafel zu seinem Namen die Arbeit auf, die er verrichten soll.

Hier und in der Stadt Zelle am Harmersbach (nicht Hammerspach, wie die meisten Geographen schreiben) hat der Reichsprälat das Recht, den Schulzen der Stadt zu erwählen.

Die Offizianten des Reichsprälaten sind: Ein Canzleydirektor, ein Sekretair, und ein Oberschaffner.

Man sagte mir noch viel vom verstorbenen Abt Seeger, der ein großer Mann gewesen seyn soll, und deswegen noch immer sehr bedauert wird. Neben seiner Gelehrsamkeit war er selber auch ein geschickter Maler, sein Bildniß habe ich im Speisesaal des Konvents gesehen.

Die Patres verstehn fast alle Musik, und spielen beym Hochamt selber die Orgel und die Violin. Da einer unter ihnen, P. Aloysius, der Sohn unsers hiesigen Herrn Kapellmeisters

Schmitt

Schnittbauers ist, der von Jugend auf von seinem geschickten Vater Musik gelernt hat, so ist dadurch noch mehr Eifer und Liebe zur Tonkunst unter die Geistlichen gekommen.

Innerhalb den Ringmauren des Konvents ist ein kleiner Garten voll Blumen, in welchem sich diejenigen, die die Gärtnerey lieben, ein Stück Land aussuchen, und es selber bepflanzen und bauen können.

Man zeigte mir hier schöne Monstranzen, die der Hofjubelirer hier in Carlsruhe gemacht hat. Wiewohl an der größten und schönsten nur falsche Steine sind, so kostete sie doch 4000 Gulden. Da sah ich deutlich die silberne Lunula, auf welcher die geweihte Hostie, oder das Sanctissimum, wie sie es heissen, zur Anbetung ausgesetzt wird. Vorne ist das Kästchen mit Glas eingefaßt, und von hinten wird es geöfnet.

Auch sah ich hier silberne Abtsstäbe, doch geht inwendig ein hölzerner dadurch.

Ferner Infuln von allen Farben, wie sie nur infulirte Aebte tragen dürfen. Diese und den Abtstab braucht der Reichsprälat, wenn

er

er an hohen Festen selber pontificirt, d. h. das Hochamt verrichtet. So oft das geschieht, müssen ihm nicht nur seine Kanzleybedienten, sondern auch der Reichs-Schulz der Stadt, weil er ihn wählt, credenziren, wie man sagt, oder, aßistiren.

Zween Zentner weißes Wachs braucht das Kloster alle Jahre. Sie lassen es von Augsburg, vermuthlich aus Italien kommen. Die sogenannte Osterkerze wiegt allein acht Pfund.

Man führte mich auch in die Capitelstube, wo nebst andern Verrichtungen auch Asceticker gelesen werden, und wirklich las man den Augustin vor.

Auf die Bibliothek führte mich ein junger Mann, P. Bernard, der noch nicht lange auf diesem Posten ist, aber viel Eifer, Fleiß und Thätigkeit zu haben scheint. Das Wichtigste, was ich gesehen habe, ist: 1) Ein Martyrologium und Necrologium, das im vierzehenten Jahrh. angefangen wurde. 2) Von *Ioh. Bollandi* Acta Sanctorum, 4to, schon mehr als 40 Bände. 3) Ein altes Missale aus dem neunten, vielleicht gar aus dem achten Jahrhundert. Es ist auf Pergament

sehr schön geschrieben und wohl erhalten. Ein Zeichen seines besonders hohen Alters ist die Vorstellung Christi am Kreutz. Hier ist er noch gemalt mit einer Schürze um die Mitte des Leibes bis auf die Knie, und unten sind die Füsse nicht übereinandergeschlagen, sondern sie stehen neben einander auf einem Brett, (Sub-pedio.) Nun weiß man aus der Kirchengeschichte, daß dies die älteste Art, die Kreutzigung des Erlösers abzumalen gewesen ist. 4) Ein Psalterium aus dem zehenten Jahrhundert. 5) Noch ein schönes Missale auch aus dem zehenten Jahrhundert. Diese Zahlen und Angaben gründen sich meistens auf die Aussage des jetzigen Fürsten von St. Blasien, der vor einigen Jahren in Gengenbach mit seinem geübten Auge, und mit seinen großen Kenntnissen diese Handschriften beurtheilte. Aber hier gilt gewiß die Regul: Artifici in sua arte credendum. 6) Eine geschriebene deutsche Uebersetzung vom Jus Canonicum, die ein Dominikaner-Mönch aus dem sechszehnten Jahrhundert hinterlassen hat. 7) Eine lateinische Bibel, in Paris gedruckt, von Ulrich und

Michael

Michael Martin. Diese zween Brüder in Deutschland ließ ein Carthäuser nach Paris kommen, dort ward die Bibel im Jahr 1476 gedruckt. 8) Ein Jus Canonicum vom J. 1474 gedruckt in Reutlingen bey Zeuner. 9) Eine alte Bibel, gedruckt ohne Namen, Ort und Jahrzahl. Nur einige Bruchstücke aus der Bibel sind es, und scheinen von den ersten Proben zu seyn, die man in Straßburg verfertigte. 10) Eine ebräische Grammatik von Reuchlin, die jetzt selten geworden ist.

Zu diesen litterarischen Merkwürdigkeiten setzen Sie noch eine natürliche Seltenheit, die ich auf der Bibliothek fand. Es steht hier ein hölzerner Stab, den man von Rom bekommen hat. Das soll das natürliche und wahre Längemaas des heil. Benediktus gewesen seyn. Ich maaß es mit der Hand, und fand es eilf starke Spannen lang. Noch merkwürdger aber ist es, daß dieser Mann eine Zwillings-Schwester hatte, deren Längemaas ebenfalls hier aufbewahret wird, und nur um eine halbe Spanne kürzer ist. Wenn die Sache wahr ist, so ist die Erscheinung von zwey so großen Kindern in

einer Gebährmutter allemal ausserordentlich, wenn auch der Bruder nachher keinen Orden gestiftet hätte.

Im Garten der Abtey, der ungemein niedlich und angenehm ist, fand ich Mirabellenbäume, die in diesem Jahre auch so viele Früchte getragen hatten, daß man endlich, nachdem man schon lange genug Mirabellen gegessen hatte, noch zwölf volle Körbe davon dörrte. Wenn an den Feigenbäumen die letzte Frucht im vorigen Jahre nicht mehr reif wird, so bleibt sie den ganzen Winter durch am Baum, verfrieret auch in dieser Gegend nicht, und ist in diesem Jahr schon im May zeitig gewesen. Diese eingerechnet erndtet man hier dreymal im Jahr Früchte von den Feigenbäumen. Man sollte der Lage nach vermuthen, daß das Thal kalt und rauh seyn würde, aber im geringsten nicht. Der Garten des Prälaten ist eine Mischung von allerley Pflanzen, davon man viele aus dem hiesigen Schloßgarten bekommen hat, und sie kommen fast ohne alle Wartung fort. Ich sahe hier Birnen, deren ausserordentliche Größe mich in Erstaunen setzte. Am Ende des

Gartens ist recht mit vielem Geschmack ein schöner Wasserfall angebracht, dessen Wasser, nachdem es durch den Garten geflossen ist, im Klosterhof noch die Mühle treiben muß. Ich fand hier Bohnenschöfen, oder Schoten, die länger sind, als der Arm eines Mannes. Die Bohnen selber sind nicht gut, aber wenn man die langen Schoten allein nimmt, sie klein schneidet, und dann auf die gewöhnliche Art zubereitet, dann sind sie sehr schmackhaft. Für meine Sammlung von Saamen nahm ich auch diese Spielart von Bohnen mit, und werde sie im künftigen Sommer selber aussäen. Noch muß ich vom Garten anmerken, daß man hier gefüllte, und, wie man mir versichern wollte, recht sehr dick und ganz gefüllte Pfersischblüthen hat, die doch Früchte tragen, und daß man oft die Orangenbäume vor Allerheiligentag nicht in das Gewächshaus flüchtet.

Von der Geschichte dieses Klosters wußte man mir nichts zu erzählen, als daß hier ehemals eine Wildniß gewesen, die durch die Mönche angebaut worden sey; daß das Gotteshaus schon im neunten Jahrhundert existirt habe,

habe, daß es ehemals ein adeliches Stift gewesen sey. — Doch das alles erwarten wir am zuverläßigsten von der gelehrten Feder des Fürsten von S. Blasien, wenn es Ihm gefallen wird, uns die versprochene Geschichte der Benediktiner-Klöster auf dem Schwarzwald zu liefern.

In der Wohnung des P. Küchenmeisters und Großkellers sieht man drey Sammlungen von einheimischen Schmetterlingen, unter welchen freylich die meisten dieselbige sind, die auch in meinem Vaterlande gefangen werden, doch sind auch einige besondre Arten darunter. Die übrigen Insekten haben insgemein nicht das Glück, daß sie gesucht und gesammlet werden, weil sie nicht so schön sind, wiewohl wir uns bey ihrer großen Schädlichkeit mehr um ihre Kenntniß, als um eine glänzende Sammlung von Papillionen bekümmern sollten.

Man rechnet die Bürger in der Stadt gegen 200 Köpfe, darunter diejenige, die in den drey Vorstädten leben, und etwann auch noch hundert Mann ausmachen können, nicht begriffen sind. Vierzehn Oerter gehören zum Kloster

und zu der Stadt, und alle diese Oerter werden von den Geistlichen versehen.

Alle Handwerksleute und Tagelöhner, die die Aecker und Wiesen des Klosters besorgen müssen, hohlen allemal am Donnerstag im Kloster gegen Rechnung ihre Brodfrucht, weil sie für sich nicht genug bauen können. Am Ende des Jahrs rechnet man mit ihnen ab.

Das Kloster hat nur den großen Zehenden, von dem, was in Menge gebaut wird, nemlich von Wein, Weizen, Korn und Haber. Für sich selber baut das Kloster Weizen und Korn; von Gerste nur so viel, als man für das Geflügel nöthig hat. Die Leute in der Stadt bauen auch Hanf, Welschkorn, Erdäpfel, Bohnen, Erbsen; aber Krapp und Taback hat man hier nicht. Ein großer und beträchtlicher Markgräflich Baadischer Ort, Ichenheim in der Herrschaft Mahlberg, woselbst das Kloster Gengenbach den Fruchtzehenden hat, ist, nach dem eigenen Geständniß der Religiosen, ihre Kornkammer, wiewohl sie doch nicht Getreide genug haben sollen. Den meisten Weizen bekömmt das Kloster dorther, auch Erbsen,

Bohnen und Linsen kommen von Ichenheim. Der Reichsprälat hat dorten einen Expositus, der es einziehen, die Kosten am Quantum abziehen, auch seine Unterhaltung am Zehenden abrechnen, und das Uebrige zum Kloster liefern muß. Ehemals hatte das Kloster eine eigene Scheuer dort, und sie prätendiren noch jetzt, wiewohl nicht ohne Widerspruch, Decimator universalis zu seyn. Auch der meiste Haber, den man hier hat, ist Zehend-Haber von Ichenheim.

Eben so geräth hier kein Kohl. Im Kloster braucht man alle Jahre sechszehn hohe hölzerne Gefäße, die man Standen nennt, voll Sauerkraut, und diese bekommen sie auch von Ichenheim.

Zur jährlichen Consumtion gehören auch zehn Standen eingemachte Rüben.

Der Wein, der hier ein Hauptartikel ausmacht, wächst meistens in Gebirgreben; man hat wenige Feldreben. Elber, Reußlinger, Muscateller und Cläfner Arten sind die gewöhnlichsten. Man hat auch viel rothen Wein hier. Im Jahr 1753 und 1766 wuchsen gewiß vortrefliche und gute Weine. Doch hat man hier

soviel,

soviel, daß jetzt die Ohm von beyden Weinen für 14—15 Gulden verkauft wurde. Weine, die nur sieben oder acht Jahre alt sind, gelten, wiewohl sie alle gut sind, 6—7 Gulden; der geringste gilt wenigstens 3 Gulden. Es sind vier Keller im Kloster, und alle Fäßer sind in Eisen gebunden. Es ist ein so großes Faß da, daß man vierzehnhundert Ohm hinein legen kann. Fast lauter Ortenberger und Gengenbacher Wein liegt hier; das Kloster hat fast in der ganzen Gegend den Zehenden, weil es aber nur sehr wenige Unterthanen hat, so muß es sich seinen Wein selber holen. So kommen alle Jahre acht- bis neuntausend Ohme Wein hieher, sie haben aber auch noch in Offenburg viel liegen. Der Verkauf des Weins geht beständig fort. Nach Schwaben verkaufen sie den meisten Wein. Der jährliche Verbrauch des Weins steigt auf drey- bis viertausend Ohme. Immer halten sie soviel im Vorrath für sieben, auch für acht Jahre. Innerhalb den Gebäuden der Abtey treibt auch das Kloster beständig Wirthschaft mit seinem Wein, und einmal im Jahr haben sie auch das Recht, in der Stadt zu

wirthen, aber nur 3 Wochen. Der Klosterwirth verkauft das Maas um 8 Kreuzer; 24 Maas rechnet man hier auf eine Ohm Wein. Es ist ein kleiner Muthwille, daß der dunkle enge Keller, in welchem noch die besten und ältesten Weine meist in kleinen Fäßern liegen, das heilige Grab genannt wird. Man kann hier unbeschreiblich guten Wein vom Jahr 1718, 1728, 1753 trinken, und so ein Glas alter, starker Wein muß freylich mehr werth seyn, als alle Arzneyen, verdient mit Recht: der Balsam des Alters zu heissen. Das Gesinde im Kloster trinkt keinen schlechteren Wein, als achtjährigen, nach der bereits gemeldeten Einrichtung im Keller. Auch im Convent haben die Patres keine bestimmte Portion; jeder kann trinken, so viel als er will. Sehr gut ist es für das kaufende Publikum, daß man nichts mit dem Weine vornimmt, was einer künstlichen Verbesserung oder Verschönerung gleich sehen könnte. In diesen Kellern hat man keine andre Künste, als Reinigkeit, Ablassen, Auffüllen :c. Der P. Groskeller, der über das alles die Aufsicht trägt, hat dazu vier Kiefer unter sich.

Waldungen sind hier überall, und sind sehr beträchtlich. Das Kloster hat das Direktorium darüber, und hat deswegen auch immer einen Jäger, oder Förster. Für das abgängige Holz, das den Bürgern gelassen wird, muß jeder alle Jahre Einen Groschen an das Kloster bezahlen. Da, wo die Koboldfabricke angelegt ist, hat das Kloster noch eigene Waldungen. Man braucht alle Jahre im Kloster 900 Klafter Holz. Daher lassen sie auch durch das ganze Jahr von ihren Tagelöhnern Holz machen, und bezahlen sie nach einer gewissen Taxe. Gar viel Holz kann erst im Winter auf Schlitten im Schnee herabgebracht werden. Gemeiniglich bezahlt der Bürger 1 Gulden und 30 Kreuzer, auch 2 und drittehalb Gulden für ein Klafter. In den Waldungen stehen Eichen, Buchen und Tannen.

Von der Koboldfabricke, die das Kloster hat, habe ich schon an einem andern Orte Nachricht gegeben. *) Da ich jetzt selber in Gengenbach

*) S. Hrn. Prof. Beckmanns in Göttingen „Beyträge zur Oekonomie, Policey, Technologie und Cameralwissenschaft. Th. II. Götting. „1779. gr. 8. S. 315. 316."

bach war, sprach ich mehrmals davon mit dem Herrn Reichsprälaten, und mit den vernünftigsten Patres, aber gesehen habe ich sie nicht; weil sie weiter, als man mir zuvor gesagt hatte, vom Kloster entfernt ist, und ich das Anerbieten des Prälaten, mich dahin bringen zu lassen, nicht annehmen konnte. Die Compagnie, wovon das Kloster nur Ein Mitglied ist, besteht etwa dreyßig Jahre. Erst der letztverstorbene Abt Seeger hat sie errichtet. Nur 3 Schillinge zahlen die Interessenten dem Kloster für das Klafter Holz. Ehe man die Koboldfabricke anfieng, zahlten die Straßburger nur einen halben Groschen für das Klafter, und wollten doch nicht mehr holen, weil sie wegen der mühseligen und kostbaren Fracht nicht bestehen konnten. Zweymal hunderttausend Gulden soll die Compagnie schon Schaden gelitten haben. Im ersten Anfang kam gar kein Nutzen heraus, und nun schadet der holländische Krieg, sie haben fast gar keinen Absatz. Alle Kobold-Erze kommen nun, wie mir der Reichsprälat selber sagte, aus dem Piemontesischen, und machen den größten Theil des Weges von dort bis hieher mit ungeheuren

Kosten,

Kosten, getragen auf dem Rücken der Esel und der Maulesel. Auf dem Platz kostet der Zentner von diesen Erzen 80 Louisd'ors. Ich besitze durch die Gütigkeit des Hrn. Reichsprälaten Probstücke davon in meiner Sammlung.

Das Gengenbacher Kloster hat Wiesen in allen Thälern. Man braucht jährlich etliche hundert Wägen Heu, und 60 Zentner werden auf den Wagen gerechnet. In den Stallungen des Klosters stehen 18 Pferde; 18 Ochsen, wovon im Winter auch einige gemästet werden; ferner 18 Stücke Melkvieh, ohne das Vieh zu rechnen, das auf den Meyerhöfen ist. Achtzig Schweine braucht man alle Jahre, 80 Schafe, und 200 Kälber, fast in jeder Woche zwey bis drey. Diese alle muß der Klostermetzger anschaffen. Eigene Schafe hält das Kloster nicht. Man kann in Schwaben so viel Wolle kaufen, als der Hausgebrauch erfordert. Zwölf bis funfzehn Paar Tauben, und nicht mehr, werden im Kloster gehalten. Ich hörte es aber ungern, daß auch in diesen blühenden Thälern die Bienenzucht so sehr vernachläßiget wird. Einige Patres haben angefangen, sich damit im

Con=

Conventsgarten zu beschäfftigen. Könnten sich diese Herren besser und würdiger unterhalten, als wenn sie ein großes Bienenhaus bauten, Beobachtungen machten, Versuche anstellten, fremde Vorschläge prüfen, und sie der Welt mittheilen wollten?

Einige Aecker, die dem Kloster zugehören, müssen freylich auch schlecht seyn. Denn viele Leute pachten dem Stift die Aecker ab um die Hälfte des Ertrags.

Was die innere Ordnung und Einrichtung des Klosters betrifft, so hat darinn Gengenbach freylich viel Uebereinstimmendes mit allen andern Klöstern; indessen will ich Ihnen einiges davon erzählen, weil dergleichen Dinge nicht jedermann bekannt sind. Zur gewöhnlichen Bedienung des Reichsprälaten ist nur Ein Kammerdiener angestellt, sonst aber müssen ihm alle Officianten zu Gebote stehen. Dem Bischoff in Straßburg, und dem Erzbischoff in Maynz zahlen sie nichts, als die Taxen für die Ordines. Der Prälat hat mehrere Kreuze, oder Pectoralia; er hat ein besondres kostbares mit Steinen besetzt, er darf sich auch neue, wenn er will,

anschaf-

anschaffen. Alle drey Jahre muß der Prälat den Aeltesten des Klosters Rechnung ablegen. Zu diesem Concilium Seniorum gehören P. Prior, P. Sub-Prior, P. Groskeller, und P. Senior vom Convent. Doch fordert man die Rechnung nicht vom Prälaten, wenn man sonst überzeugt seyn kann, daß er ein guter Haushälter ist; aber der P. Groskeller, P. Prior, Küchenmeister und der Reichspfarrer müssen alle Jahre dem Prälaten ihre Rechnung ablegen. Findet er darinn Fehler, so werden diese mit Büssungen, oder auch mit Absetzungen gestraft. Den Weinverkauf hat der Abt selber unter sich. Dem P. Küchenmeister muß der P. Groskeller das Geld schaffen. Die Kanzley braucht alle Jahre drey bis vier Ries Papier. Der Kanzleydirektor hat 600 Gulden Geld, und überdies Wein, Früchte, Holz, Brod, Mehl, Milch ꝛc. Mit allen einzelnen Vortheilen hat er allemal eine Besoldung von 1200 Gulden. Nicht allein der Abt, sondern das Domkapitul nimmt ihn an. Aber die Unterbedienten werden allein vom Prälaten angenommen. Der Sekretair hat 60 Gulden, freye Kost und Wohnung. Alles, was

was mit Messelesen verdient wird, oder was sonst an das Kloster geschenkt wird, zieht der P. Prior ein, und schafft davon Wachs, Federn und Papier an. Eine Messe kostet 20 Kreuzer. Ein Pater, der vom Prälaten auf Reisen geschickt wird, muß für das ihm mitgegebene Geld Rechnung thun. Der Prior giebt auch zwischen der Zeit Essen und Trinken, wenn es verlangt wird. Jeder Religiose kann gegen einen Zettel vom Prior beym Kaufmann auf Klosterrechnung soviel Taback holen, als er verlangt. Am Dienstag und Donnerstag gehen alle Patres mit einander spatzieren, und nachher bekommen sie einen Vespertrunk. Doch müssen die Fratres darum anhalten. Die Unschlittlichter schafft ein Kaufmann an, mit welchem der Groskeller in Absicht auf den Schöpsentalg einen Accord getroffen hat. Beym Essen im Convent wird die Bibel, das Jus Canonicum und wirklich die französische Geschichte vorgelesen. An Sonn- und Feyertägen dürfen die Patres, die keine Geschäffte auf dem Lande haben, nicht spazieren gehen; statt dessen wird ihnen aber alsdann gestattet, mit einander zu

spre-

sprechen. Alle Kleidung der Religiosen schafft P. Groskeller an. Jeder bekömmt alle Jahre einen Habit, doch ist auch hierinn keine Zeit bestimmt, weil einer mehr zu thun hat, als der andre. Im Winter haben sie allerdings dickere und wärmere Kleider. Zwey Hemder bekömmt jeder alle Jahre. Ein Novitius muß, wenn er anders Vermögen hat, gleich beym Eintritt für die Kleidung 75 Gulden bezahlen, weil sonst das Kloster, wenn er wieder zurück geht, verlieren würde. Stirbt ein Pater, so läßt der Prior alles in ein Vestiarium setzen, die guten Stücke werden unter die Fratres und Novizen ausgetheilt, die schlechteren bekommen die Armen an der Pforte. So wie einer ein neues Kleidungsstück bekömmt, so muß er auch das Alte für die Armen hergeben. Ist es nicht wahr, daß diese Leute im Kloster, aller Nahrungs-Sorgen überhoben, blos für ihre Seele leben dürfen, wenn sie nur ernstlich wollen? Man läutet ihnen mit der Glocke zum Essen und Trinken, man sorgt für ihre Bequemlichkeit, für ihre Kleidung, und hier in Gengenbach haben sie auch mehr, als an andern Orten Gelegenheit,

geschäfftig zu seyn, und wirklich das ehrwürdige Amt der Religion, wozu sie sich bekennen, unter ihren Brüdern zu führen.

Ich stieg auch auf den Thurm der Kirche, um die schöne Aussicht zu genießen, die man dort oben hat. Man übersieht das Kintzinger und das Nordracker Thal, so heißt nemlich die Gegend bey Zelle. Die Einwohner jenes Thals haben auch ihre alte Privilegien von Kaysern, und es soll daher, wie mir ein Fürstenbergischer Bedienter aus Doneschingen erzählte, ganz eine eigene und zum Theil sonderbare Verfassung dort seyn. Auf diesem Thurm hängen vier Glocken. Die mittelste ist sehr dicke, und hat doch einen sehr reinen silbernen Ton, wenn man nur mit der Hand daran schlägt.

Im Städtchen Gengenbach führten die Schüler eben als ich da war, eine Comödie auf: Fritzel von Mannheim, oder die ungleiche Vaterliebe. Den Vater machte ein großer dicker Barbier, der unter einer weisen Leitung ein guter Schauspieler werden könnte. Auch konnte man mit einigen von den Schülern zufrieden seyn.

Von

Von Gengenbach reisete ich fort nach dem sogenannten Prechtthal. So heißt ein Thal, das beynahe zwey Stunden lang ist, an der Gränze der Vorder-Oesterreichischen und Fürstenbergischen Lande, das ehemals mit mehreren andern Thälern in dieser Gegend ein ganzes ausmachte, und ein Reichsfreyes Thal war, auch noch jetzt seine eigene Rechte und Gebräuche hat, nun aber halb dem Marggräflich Baadischen, halb dem Fürstl. Fürstenbergischen Hause gehört, und von diesen Condominis so regiert wird, daß der Vorrang, das Recht der ersten Unterschrift, der Vorsitz beym Jahrsgericht ꝛc. zwischen den Baadischen und Fürstenbergischen Beamten von Jahr zu Jahr abwechselt. Die Religion ist überall in diesen Thälern gemischt. Die Leute wohnen einzeln, jeder hat seinen Hof, und um diesen Hof herum liegen seine Aecker, Wiesen, Weideplätze, Waldungen, Sägemühlen ꝛc. Bey der Kirche, die den katholischen und lutherischen Gliedern gemeinschaftlich ist, wohnen die beyden Pfarrer, die Schulmeister, ein Wirth, und noch einige sehr wenige Bauern. Die andern Familien

liegen alle zerstreut hie und da im Wald herum. Das Thal ist etwa eine halbe Stunde breit, zu beyden Seiten ist es mit steilen aber fruchtbaren Bergen eingefaßt. Auf der einen Seite zieht sich das Thal immer höher und schmäler nach Triperg auf dem Schwarzwald zu. Auf der andern Seite fällt das Thal immer mehr in das ebne Land herab, öffnet sich immer mehr, und lauft fort nach Elzach, Waldkirch, Freyburg 2c.

Der Weg dahin, der einzige, den man von Gengenbach nehmen kann, ist über ein Dorf Biberach, durch ein andres, Steinach, und von dort nach dem Fürstenbergischen Städtchen Haßlach, wo ein Oberamt ist. Ich ritt zwischen lauter fruchtbaren und wohl aussehenden Feldern hin, und ergötzte mich nicht wenig daran, wenn ich so oft durch die Thäler, die jetzt geschlossen zu seyn schienen, und sich plötzlich wieder in das Unendliche öffneten, auf die angenehmste Art getäuscht wurde. In der Nachbarschaft des Dorfes Biberach sieht man auf einem abscheulich hohen Berge die Ueberbleibsel des alten Schlosses jener ehrwür-

digen

digen Grafen von Geroldseck, deren letzter Zweig an einen Baadischen Marggrafen verheyrathet wurde. Ich erinnerte mich in dem Augenblick an die neue und alte Geschichte dieses Hauses. Wie manches ist doch in der Welt erlaubt, und wird noch mit großen Namen verschönert, das doch gegen alle Gesetze der Billigkeit und Gerechtigkeit streitet! Die Lehrer des Staatsrechts und der Geschichtskunde werden mich hier verstehen.

Im Städtchen Haßlach fand ich im Wirthshause zwanzig wallfarthende Personen, die auf dem Rückwege begriffen waren, und hier zusammen ein Frühstück nahmen. Es waren Männer, Weiber, erwachsene Töchter und ledige Söhne; lauter Vorder-Oesterreichische Unterthanen, aus dem Dorfe Saspach, nicht weit vom Rhein, da wo Turenne erschossen wurde. Sie gestanden mir, daß sie von Marien-Einsiedel kämen, und eine Reise von 55 Stunden gemacht hätten. Sie waren schon acht Tage auf der Straße, und brauchten noch einige Tage, bis sie nach Hause kamen. Da ich sehr wenig rathen wollte, aber doch von fünf bis

sechs Gulden sprach, die jedes unter ihnen auf dieser Wallfarth schon ausgegeben haben würde, so gestanden sie das sehr gerne zu, und läugneten nicht, daß es auch noch größere Kosten machen könnte. Als ich sie um die Ursache dieser Reise frug, und ihnen die Thorheit dieser Einbildung, als wäre das Gebet zu Gott in Marien-Einsiedel kräftiger als in Saspach, vorstellte, gab mir eine Frau sehr vernünftig zu Antwort: Es käme in solchen Sachen nur auf den Glauben, und auf das eigene Gewissen eines jeden Menschen an. Wenn ich mich auch einmal dazu in meinem Gewissen verpflichtet fände, so würde ich auch dorthin gehen. Indem ich dieser Frau wegen ihrem irrenden, aber doch zärtlichen Gewissen Recht geben mußte, so wurde ich auch mit innern Unwillen erfüllt über die gewissenlose Lehrer, die das gutmüthige lenksame Volk der gemeinen Christen immer in solchen falschen und schädlichen Einbildungen stärken, und ihnen ihr Geld bald da, bald dort, bald auf diese, bald auf eine andre schändliche Art auspressen. Es ist nicht möglich, daß nicht die Weisen unter ihnen die

be-

betrübten Folgen solcher blinden Ceremonien einsehen sollten. Wenn aber sie und ihre Untergebene, gleichwohl nicht aufhören, das Spiel immer fortzusetzen, und ganze Schwärme von Leuten aus ihren Häusern wegzujagen, um in einer entfernten Kapelle zu beten, und unterdessen, daß das Hauswesen versäumt, die Kinderzucht vernachläßigt, und das sauer erworbene Geld auf die allerunnützeste und unbesonnenste Weise ausser Landes verschwendet wird, auf dem Wege, in Scheuren und Stallungen, und überall, wo man um des Regenwetters willen liegen bleiben muß, im heiligen Müßiggang und der innigen Vertraulichkeit, die aus langen gemeinschaftlich gemachten Reisen entsteht, alle mögliche Ausschweifungen und Wollüste zu treiben; wenn die Lehrer der Kirche das und manches andre, das hierbey in Betrachtung kommen muß, nicht bald einsehen wollen, so müssen wir freylich für das Beste der Menschheit wünschen, daß Gott den Monarchen, den er dazu bestimmt zu haben scheint, fromme Weisheit überall lehren zu lassen, und das Ungeheuer der Intoleranz zu verjagen,

mit Klugheit und Macht ausrüste, und ihn auf seinem Kaiserthron schütze und befestige, bis der Irrthum gestürzt, und die Priesterherrschaft zu Boden geworfen seyn wird. Aus dem Taumelkelch, der in Marien-Einsiedel eingeschenkt wird, trinken gar viele. Vielleicht ist es in dieser ganzen Gegend die stärkste Wallfarth. *)

Nur eine Viertelstunde von Haßlach entfernt liegt das Dorf Mühlenbach, das seinen Namen von einem kleinen Wasser hat. Dieser Ort ist wenigstens eine kleine halbe Stunde lang, besteht auch größtentheils aus einzelnen Höfen und zerstreuten Häusern, die an steilen Felsen hängen. Vor den Häusern läuft nur ein schmaler steinichter Weg, der für den Reuter beschwerlich genug zu machen ist. Wenn er aber zurückgelegt ist, dann reiset man über eine

*) Ad Sacellum Virginis Thaumaturgae nunquam nisi aegre per condensa populi terga aditus patet, mutuo sibi succedentis, ac aliis concurrentibus dantis locum. Frequens illic concursus integrarum tribuum e locis etiam longinguis sacram instituentium processionem. So beschreibt es selber Rev. ac Cels. MARTIN GERBERT in Itin. Allemann. Gallic. et Ital. p. 74.

eine Stunde durch die angenehmsten Abwechselungen von Bergen und Thälern, die ich Ihnen nicht beschreiben kann. Es war eben Vormittag um 10 Uhr, als ich mit meinem Wegweiser durch diese fürchterlich schöne Wege wanderte, und die Sonne trat eben hinter dunkeln Wolken hervor, und erleuchtete die Gegend, als wenn sie mir mit dieser Pracht der Natur ein Vergnügen machen, und mich locken wollte, mehrmalen hieher zu kommen. Ich war bald auf einer schauderhaften Höhe, bald wieder in einem stillen ruhigen Thale. Gute, freundliche Bergbewohner fand ich überall, und friedliche Hütten standen hie und da herum. Das Vieh kletterte an den steilsten Höhen; das Laub der Wälder hatte schon allerley Farben, und vergnügte das Auge. Wasser, so klar und hell, daß Mann und Roß mit Herzenslust davon tranken, flossen vor meinen Füssen hin. Die ganze Gegend kam mir so romantisch vor, daß ich mir es fest vornahm, einmal in meinem Leben, wenn einer meiner Zuhörer Prediger im Prechtthal seyn würde, hieher zu reisen, im schönsten Sommer-Monat

hier einen Brunnen zu trinken, und an manchem Morgen in diesen prächtigen Gegenden spatzieren zu reiten. Zuletzt war ich auf der Höhe bey einem Kreuz, von dem man mir gesagt hatte, und sah von da hinab in das Prechtthal, wo stille Hütten so schön und ruhig da standen. Voll Bewunderung dieser Naturscene stieg ich vom Pferde, sah lange im Glanz der Mittags-Sonne nach allen Gegenden des Thals hin, ließ das Pferd führen, und gieng den Berg zu Füße hinab, mit dem innigen Wunsch, daß, wenn ich auch mein Leben in Städten beschließen sollte, es mir doch so gut werden möchte, von Zeit zu Zeit auf das Land zu kommen, und die schöne Natur zu genießen.

Im Prechtthal hielt ich mich einige Zeit auf, besuchte einen von den größten Hofbauren, und nahm ihn über seine Landwirthschaft zum Protokoll. Der Mann wußte gar nicht was er dabey denken sollte; er meynte, die vornehmen Leute und Herren bekümmerten sich nicht um das. Ich will Ihnen aber doch einiges aus diesen Papieren erzählen. Im Winter ist im Prechtthal nicht länger, als von

halb

halb acht Uhr des Morgens bis vier Uhr Nachmittags Tag. An einigen Orten stoßen die Berge von beyden Seiten fast zusammen, so daß beynahe kein Thal darzwischen ist. Die Winterseite ist merklich kälter, als die Sommerseite. Jene wird oft im Winter kaum zwo Stunden von der Sonne beschienen. Die Leute bauen wegen der heftigen Winde lauter hölzerne niedrige Häuser, mit strohernen und sehr weit herabhängenden Dächern. Wenn hier ein Bauer nicht 30 = 33 Stück Vieh halten kann, so heißt er kein großer Bauer. Wer 18, 22, 24 Stücke hat, der ist ein mittlerer Bauer; die kleinen haben nur 12, 15, 18, und nach diesem Viehstand wird ihnen auch die Schatzung, oder die Abgabe an die Herrschaften bestimmt. Sie lassen die Höfe nicht theilen, sondern der Erstgeborne bekömmt ihn, der heißt der Hofbauer, und die andern Geschwister sind meistens seine Sklaven. *) Die Ehen

*) Die Bauern sind solche rohe Naturmenschen, daß einer einmal zum Pfarrer kam, die Geburt seines ersten Sohnes anzeigte, sich aber dabey vom Pfarrer recht ernstlich ausbat, er sollte ihm die=

Ehen sind fruchtbar, und die Leute werden alt. Köstliches Trinkwasser ist hier überall; im Sommer sind manche Brunnen eiskalt, und im Winter sind sie so warm, daß sie nicht gefrieren. Die Leute trinken alle Bergwasser, und man sieht doch keine Kröpfe. Die Witterung ist sehr abwechselnd. Schrecklich ist die Hitze im Sommer; oft fällt schon um Michaelis Schnee. Die Bauren sind es gewöhnt, immer Ofenwärme zu haben; sie kochen alles im Ofen, und können die schrecklichste Hitze aushalten. Hasen sind hier in großer Menge vorhanden, und werden nach Straßburg verkauft. Die Männer machen hölzerne Uhren, und die Weiber und die kleinsten Kinder lernen alle von Jugend auf Strohhüte flechten, aus weißem und feinem Roggenstroh. Jeder Bauer braucht alle Jahr einen Strohhut, aber viele tausend werden nach der Schweiz verkauft. Indem sie unterweges sind, betteln und den Rosenkranz beten, flechten sie immer Stroh. Auf den steilsten Bergen wird Frucht gebaut, aber in trocke-

nen

diesen Buben rechtschaffen, d. h. stark, vollständig taufen, dann dieser müßte nach seinem Tod den Hof haben!

nen Jahren bekommen sie oft blos die Saat. Sie brennen Kohlen, verkaufen Bauholz, Dielen, Planken, Latten rc.; daher sind an der Elz gar viele Sagemühlen erbaut. In gar vielen Haushaltungen wird aus rothen und schwarzen Kirschen Kirschenwasser gebrannt. Die Leute trinken dieses statt des Weins Gläser- und Schoppenweise. Aus zusammengestampften, und in Gährung gebrachten Birnen machen sie einen Brandtewein. Im Oberthal machen sie aus Ahorn hölzerne Schuh und Pantoffeln, und verkaufen was sie nicht brauchen. Ihre Wiesen tragen meistens ein Gras, das besser ist, als an andern Orten der Klee. Es giebt Stellen, die viermal im Jahr abgeheuet werden können. Nach dem zweyten Heumachen haben sie überall noch die Herbstweide. Sie brennen kein Oel, sondern haben statt dessen in allen Häusern Lichtspäne aus Büchenholz, die sie selber im Winter auf einem Stuhle, wozu drey Menschen gehören, schneiden, und auch in Handel bringen. Erstaunlich viel Milch, Butter, und Käse wird gegessen. Die Schweine ringeln sie im Winter einfach,

fach, oder doppelt, weil sie sie bis im April herumlaufen lassen. Alle nützliche und nöthige Handwerker sind im Thal, aber freylich muß man oft weit laufen, bis man den Handwerksmann erreicht. Der Schulz im Thal hat einige Gewalt, und heißt der Thalvogt. Die Leute sind langsam, schwerfällig, haben einen versteckten Stolz, sind gerade solche Reichsthäler, wie die Reichsstädter, bilden sich gewaltig viel darauf ein, daß sie hier wohnen, und nicht anderswo, und müssen mit vieler Klugheit behandelt werden. Die Weibsleute tragen alle sehr kurze Röcke, die nur wenig über das Knie herabgehen, und kaum die Waden erreichen. Die Regierung hat schon mehr als einmal strenge befohlen, daß sie die neuen Röcke bis auf den Knoten am Fuß machen sollten. Aber sie behaupten, daß sie mit den kurzen Röcken auf den Bergen besser arbeiten und fortkommen können, und lassen es sich nicht wehren. Mir ward auf dem Hofe des Bauren mit Honig, Butter, Käse und Kirschenwasser aufgewartet. — Doch vielleicht habe ich Ihnen schon zu lange von diesen Prechtthäler Bauern erzählt. Ihre

beson-

besondre Landwirthschaft gehört freylich mehr in die Topographie von meinem Vaterland, als in die Geschichte dieser Reise. Also muß ich Sie wieder in eine Stadt führen.

Aus dem Thal wegzukommen, ritt ich immer an der Elz, die hier entspringt, fort, und bewunderte ihren krummen und wandelbaren Lauf. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie oft man über eine Elzbrücke muß in kurzer Zeit. Es vergeht beynahe kein Jahr, so entstehn von diesem Wasser fürchterliche Ueberschwemmungen. In den an sich engen und schmalen Wegen liegen Felsbrocken, und grobe, wüste Steine, die das Wasser herbeygeführt hat, in großer Menge. Man zeigte mir den Ort, wo die Elz noch vor kurzer Zeit eine katholische Kapelle zerstört hat. In einer Nacht wächst sie öfters zu einer unbegreiflichen Höhe, und thut auf dem ebnen Lande, wenn sie über die Wiesen läuft, oder die Weideplätze überschwemmt, auf welchen man meistens um die Zeit des Anlaufens Hanf zum Trocknen und Bleichen aufgestellt hat, der alsdann vom Wasser entweder fortgeführt, oder doch untereinander geworfen

und

und verdorben wird, großen Schaden. Nicht weit von meinem Geburtsorte, Koendringen in der Marggrafschaft Hachberg, vereinigt sich die Elz mit der Treysam, und fällt hernach mit ihr in Rhein.

Angenehm ist es, zwischen den einzelnen Höfen, die bald mehr, bald weniger von einander entfernt sind, durchzureiten. Die Leute essen alle gewaltig viel Brod. Auf einmal verbackt man oft in einer mittelmäßigen Familie acht, neun, bis zehen Sester Mehl, und in acht Tagen haben sie das alles gegessen. Brod, Grundbirnen und Milch ist die tägliche Nahrung dieser Leute. Sonderbar ist es, daß in diesen Hütten das Brodbacken mehr die Sache des Mannes, als der Frau ist. Hier ist es durchgängige Gewohnheit, daß der Mann den Ofen einheitzen, kneten, Teig machen, Laibe formiren, und einschieben muß. Und auch dieses Geschäft, so wie jedes andre auf dem Felde und im Hause, verrichten sie in ihren groben hölzernen Schuhen.

Es ist kein Haus, wo nicht eine hölzerne Uhr von denjenigen, die auf dem Walde selbst

gemacht

gemacht werden, vorhanden wäre. Es ist natürlich, daß die Leute auf diese Art von Beschäftigung gefallen sind, da sie alle einsam wohnen, und die Kirchenuhr nicht hören können. In der Woche hält der Lutherische Pfarrer Betstunde, wenn der Schulmeister meldet, daß einige Wenige in dieser Erwartung beysammen wären. Denn, wer hörte es, wenn er allemal an den sonst üblichen Tagen wollte läuten lassen?

Am Ende des eigentlichen Prechthals ist das Städtchen Elzach, das sehr nahrhaft ist. Nur wenige Schritte vorher kömmt man zu dem Ladhof, oder zu dem Hauptwirthshaus im Prechthal, wo die wechselseitigen Beamten absteigen, und die Geschäfte vorgenommen werden. Das Köstlichste, was man im Prechthal essen kann, das sind die kleinen schwarzen Forellen, die man in den Bergwassern so häufig findet. Unter der Haut haben diese Fische ein äusserst zartes, weiches und schmackhaftes Fleisch, das in einer Butterbrühe dem müden Wanderer, der von Gebirgen kömmt, treflich behagt.

Mit dem Städtchen Elzach sind Sie wieder in die Vorderösterreichische Lande gekommen, und nun führte mich die Straße durch Ober- und Niederwinden nach dem Dörfchen Colnau, und endlich nach Waldkirch. Dieser Weg, der einige starke Stunden ausmacht, hat ungemein viele Schönheiten und Abwechselungen. Einige Thäler sind unbeschreiblich schön, und hie und da eine Aussicht zwischen den Bergen nach den entfernteren Gegenden des Schwarzwaldes, nach dem sogenannten Simonswald ꝛc. hin, die mir am frühen Morgen immer angenehmer wurde, jemehr die Sonne auf das Thal wirkte, und die Nebel zertheilte.

Waldkirch ist eine kleine Stadt an der Elz, die ihren Namen mit Recht führt, dann hinter der Stadt ist lauter dicker, schwarzer Wald, der nach dem Glotterthal, und weiter hinauf auf die Gebirge des Schwarzwaldes hinläuft. Das Wichtigste in der ganzen Stadt, und auch die Ursache meiner Reise hieher ist das Bohren und Schleifen der Granaten und die Crystallarbeiten, die hier, eben so wie in Freyburg, gemacht werden. Es ist der Mühe werth, daß

ich Ihnen davon etwas erzähle, um so mehr, da schöne, große, helle und feingeschliffene Granaten noch immer zum Schmuck unsrer Schönen gehören.

Es sind gegenwärtig in Waldkirch 28 Mühlen, oder Granatenschleifen angelegt. Die Arbeiter machen eine eigene Zunft aus, hundert und vierzig Meister waren jetzt in der Stadt. Die rohen Granaten kommen alle aus Böhmen, wo sie an verschiedenen Orten, bey Collin, und besonders auf den Gräflich Hatzfeldischen Gütern gefunden werden. Die Leute, die sie zuweilen selber bringen, wissen weiter nichts von ihrer Gewinnung zu erzählen, als daß sie im Gestein steckten. Man grabe, sagen sie, diese Steine aus, lasse sie klein stoßen und verklopfen, alsdann leite man Wasser über das Gemengsel, dadurch würden die Granaten herausgewaschen, und diese lasse man durch Kinder aufsuchen, und sammlen. Eben so brauche man kleine Kinder dazu, wenn durch starken Regen, oder großes Wasser die Granaten im Berge selber herausgeschwemmt werden. Bey Uebersendung der rohen Granaten zahlen die Böhmischen

Herren Porto und Zoll. Wie das Bohren und Schleifen der böhmischen Granaten nach Waldkirch gekommen ist, ist unbekannt. Soviel weiß man, daß man hier eher Achate und Crystalle geschliffen hat, als Granaten, und auf die Anlegung jener Schleifmühlen verfielen vermuthlich gescheidte Köpfe, die die Armuth des Bodens, und die Dürftigkeit des Landes hier einsahen. Unsre Achatschleife im Sponheimischen ist ebenfalls in einer rauhen Gegend angelegt. Doch werden jetzt hier keine Achate mehr geschliffen, nur Granaten und Crystalle. Wenn rohe Granaten ankommen, so werden sie Pfund- und Lothweise gewogen, damit man ihren Werth bestimmen kann. Gehen dreyhundert Granaten auf ein Loth, so gilt das Pfund nur zwey Reichs-Gulden. Es gilt aber schon drey und einen halben Gulden, wenn nur 250 Granaten auf ein Loth gehen. Braucht man gar nur zweyhundert Granaten auf ein Loth, so gilt das Pfund 6 bis 8 Gulden. Wenn sie aber so leicht sind, daß man vierhundert Granaten zu einem Loth haben muß, so ist das Pfund nicht mehr als dreyßig Kreuzer, auf das höchste,

wenn

wenn sie sehr schön sind, sechszig Kreuzer, oder einen Gulden werth. Wenn tausend geschliffene und gebohrte Granaten ein Pfund wägen, so hält man diese für die Besten. Nachdem die Probe mit Wägen und Zählen der rohen Granaten gemacht worden ist, so werden sie tausendweise an die Meister verkauft. Sie kommen in Säcken und Kisten Centnerweise an. Es giebt tausend Stücke, die nicht mehr, als vier Loth wiegen, und giebt Tausende aller Art, deren Gewicht zwischen vier und zwey und dreissig Loth fällt. Ich sah gerade Granaten schleifen, wovon Tausend nur achtzehn Lothe schwer waren. Ehe sie aber geschliffen werden können, müssen sie gebohrt werden. Bey dieser Arbeit, die in Häusern, in jeder Wohnstube, neben allen andern häuslichen Geschäften geschehen kann, werden sie erst mit einem großen und sichtbaren Diamanten angebohrt. Das ist insgemein die Sache des Vaters, des Mannes, oder doch eines starken Knaben, weil dazu einige Gewalt gehört. Hierbey wird die Granate umgekehrt, und auf beyden Seiten angebohrt. Jede muß einzeln vorgenommen, und

in die kleine Maschine, die auf dem Tische liegt, damit sie unter dem Druck nicht ausweiche, eingezwängt werden. Das völlige Durchbohren der angebohrten Granaten geschieht meistens von jungen Töchtern, die einen Stift, in welchen zwey kaum sichtbare Diamantenstücke eingesetzt sind, in der Hand haben, ihn in die festgemachte Granate, da wo sie angebohrt ist, einsetzen, und nun diesen Stift, vermittelst eines kleinen Bogens und anderer geringer Maschinen, so lange herumtreiben, bis die Granate von oben herab ganz durchgebohret ist. Tausend, auch 1200 Granaten von mittlerer Größe und Art werden in Einem Tag angebohrt. Durchgebohrt können nur 4 oder 600 werden, je nachdem sie groß oder klein sind. Weil man durchaus Diamanten zum An- und Durchbohren der Granaten haben muß, so ist dies eine viel kostbarere Arbeit, als das Schleifen. Der Karat von den dazu üblichen Diamanten gilt zween Reichsgulden. Ein guter Diamant kann in der Hand eines vernünftigen Arbeiters ein Jahr dauern, manche springen aber entzwey, wenn man sie kaum ein Vierteljahr gebraucht hat.

Die

Die gebohrten Granaten werden geschliffen, damit sie die Seiten, Flächen, Facetten, kurz die Abtheilungen, die Spiegel und den Glanz bekommen, den sie haben sollen. Dazu sind vor den Thoren der Stadt, weil man dabey dem Wasser nahe seyn muß, viele kleine niedrige Häuser erbaut, und in jedem ist eine Schleifmühle. Ein Wasserrad mit Schaufeln, das von der Elz getrieben wird, treibt eine Daumwelle; an diesem Baum sind 4 große rothe Sandsteine befestigt, mit der Daumwelle müssen auch diese herumlaufen; vor den Sandstein, liegt der Arbeiter, nicht ganz auf dem Boden, wie beym Achatschleifen im Sponheimischen, sondern mit der Brust liegt er erhaben auf einer Art von holen, ausgeschnittenen Stuhl. Indem der Sandstein herumgetrieben wird, läuft aus einem Kanal auch immer etwas Wasser auf den Stein. Nun nimmt der Arbeiter einen hölzernen Stiel in die Hand, der etwas länger ist, als eine Spanne, hinten dicker zum Anfassen, und vorne zugespitzt. Dieser hölzerne Stiel, der blos deswegen nöthig ist, weil die Granate zu klein ist, als daß man sie mit der Hand fassen

und schleifen könnte, (der Achatschleifer muß den Achatkiesel selber in die Hand nehmen,) ist hohl; der Arbeiter steckt durch diesen hölzernen Kanal einen Stift von Eisendrath, etwas dicker gemeiniglich, als eine starke Stricknadel; auf die aussen hervorstehende Spitze des Eisens steckt er Eine Granate, denn mehrere zugleich kann er nicht schleifen; damit sie nicht wieder herab falle, drückt er die in ihrer gebohrten Hölung aufgesteckte Granate in einem Stück gelben Leders, das er neben sich liegen hat, fest, legt sich nun auf sein Stuhl und schleift. Die Sandsteine werden auf der Achse hieher gebracht von Heimbach und Tennenbach in der Marggrafschaft Hachberg. Einer kann 24 auch 26 Gulden kosten, und wenn die Schleifmühle nicht oft stille steht, währt er doch kaum ein Jahr. Man kann nie mehr als 4 Sandsteine neben einander stellen, und mit einander herumlaufen lassen, weil sonst ein Arbeiter dem andern im Licht stünde, und helle muß es bey dieser Arbeit seyn. Als ich mich darüber wunderte, warum man nicht lieber einige große Gebäude, lang und schmal, mit vielen Rädern und Steinen in

einer Reihe aufgeführt hätte, als so viele kleine einzelne Mühlen, erzählte man mir einen Versuch, den man nur mit fünf Steinen neben einander angestellt hatte, und der nicht gelingen konnte, weil der Arbeiter in der Mitte bey dieser Einrichtung nichts mehr sah. Die Sandsteine springen auch zuweilen in der Mitte plötzlich entzwey. Man zeigte mir solche Stücke von einem Stein, der von sich selber unvermuthet zerbrach. Ueberhaupt ist das Schleifen ein gefährliches Handwerk für den Arbeiter. Wenn er 30 bis 40 Jahre alt ist, ist er insgemein blind, kann in das Elend gehn und betteln. Beym Schleifen kommt alles darauf an, daß der Arbeiter die Granaten gehörig in Rauten abtheile. Er muß es im Kopf machen, und mit den Augen abtheilen. Den Anfängern zeigt man es an schon gesprungenen, an halben oder Viertels-Granaten. Man läßt sie auch nur an den schlechtesten die Probe machen. Die kleinste Zahl der Seiten oder Facetten ist sechs. Man schleift 12, 16, aufs höchste 32 Seiten daran. Ein geschickter Arbeiter schleift in einem Tage 1000 Granaten, auch 1100, je nachdem mehr

oder weniger Facetten daran seyn sollen. Dafür ist sein Tagelohn nur 18 Kreuzer. Bey diesem Schleifen springen viele Granaten entzwey, oft vom Hundert 28 bis 30 Stücke. Wenn sie geschliffen sind, werden sie gleich von Weibsleuten, die auch in der Schleife sitzen, mit Trippel auf einer runden Scheibe polirt, und alsdann sieht man erst das Feuer, womit sie spielen, und den herrlichen Glanz, den sie von sich werfen. Die Meister der Schleifer fassen sie auf, Tausendweise, an Fäden von türkischem Garn. Wer im Ort ein Tausend kauft, dem werden sie noch auf Seidenfäden aufgezogen. Auch für 5 Gulden kann man ein artig geschliffenes Tausend haben, aber auch Tausend für 6, 8 und mehrere Louisd'ors. Von Waldkirch und Freyburg gehen sie in die ganze Welt. Man bestellt insgemein, wann, wie viel, wie groß, und wie geschliffen man sie haben will. Nach Italien, Frankreich, und nach der Türkey gehen gar viele. Auch haben die Fabriken guten Absatz auf der Frankfurter und Zurzacher Messe. Ein Mann hat selten eine Schleife allein, oft haben ganze Familien an Einer Theil. Daß

der

der Absatz seit ungefähr zehn Jahren sehr abgenommen hat, darüber klagen die Meister nicht sowohl die Mode, als vielmehr die Wälschen Faktore in Freyburg an, und sagen ihnen nach, daß sie öfters Bestellungen abweisen oder zurückhalten, um die Granaten immer in einem niedrigen Preise zu erhalten. Ehemals mußten alle Arbeiter schwören, daß sie sich nirgends anderswo festsetzen oder niederlassen wollten, als hier oder in Freyburg. Aber mit Hülfe eines in Freyburg davongelaufenen Schleifers soll ein Graf in Böhmen eine Schleife haben bauen lassen. Ob die Sache ihren guten Erfolg hatte, weiß ich nicht. Nur das muß ich Ihnen noch sagen. Die Leute in diesen Mühlen waren nun alle in der größten Unruhe, weil das Gerüchte gieng, daß Ihro Majestät, der Kayser, die Ausfuhr der rohen Granaten aus Böhmen verboten hätte. Sollte sich das bestätigen, so ist zu wünschen, daß eben dieser geliebte und angebetete Monarch, wenn er den Böhmen ihre einheimischen Schätze der Natur lassen will, auch seinen Unterthanen am Fuß des Schwarzwaldes andre Nahrungs-Quellen eröffne, damit

nicht

nicht etliche hundert Familien plötzlich an den Bettelstab gerathen. Und sollte sich diese schöne Arbeit in diesen Gegenden wieder ganz verlieren, und der Granatenhandel einen andern Weg nehmen, so ist es mir nur so angenehmer, daß ich alles noch zu rechter Zeit gesehen habe.

Der Berg-Crystall, der hier verarbeitet wird, kommt aus der Schweiz, und wird auf eben diese Art, wie die Granaten, geschliffen. Man macht Kleiderknöpfe, Stockknöpfe, Triangel, Prisma, Pettschafte, Kelche, Kirchenlampen, Kronleuchter ꝛc. daraus, in der Stadt sind ganze Magazine davon, und der Handel wird mit den Granaten zugleich getrieben. Vielleicht setzen einige diese Arbeit fort, wenn keine rohe Granaten mehr zu haben sind. Oft wünsche ich, immer einer solchen Mühle nahe zu seyn. Wie manchen schönen Kiesel, den ich am Wasser und auf der Strasse finde, würde ich anschleifen, und mir in kurzer Zeit eine prächtige Sammlung von innländischen und wohlfeilen Schönheiten verschaffen!

Von Waldkirch ritt ich durch einige Hochbergische Dörfer, z. E. Denzlingen, Gundelfingen,

um

um wieder auf die gerade Strasse zu kommen, die nach der Schweiz zuläuft. Sie führt durch Freyburg, wo ich mich jetzt nicht aufhielt, um so weniger, da mein Freund, der einzige, den ich in der Stadt besuchen wollte, nicht zu Hause war. Von Freyburg ritt ich noch eine Station fort nach Grozingen, und fand unterweges die Oberländer Bauern überall stark mit ihrem Herbst beschäfftiget. In Wolfenweiler (Oberamts Badenweiler) hat man meistens weisse Weine, weil sie lauter Mosttrauben haben, keine rothe, und keine Elbertrauben, indem sie blos auf die Menge des Weins sehen. Die Schwaben und sogenannte Wälder kaufen ihnen diesen Wein meistens ab, sie verlangen aber, daß der Wein gelber seyn soll; daher thun sie auch, was an so vielen Orten in der Welt, im Großen und im Kleinen geschieht, sie lassen Zucker über dem Feuer schmelzen, und thun ihn in den Wein. Man rechnet auf Ein Saum Wein Ein Pfund Zucker. Wenige Tropfen vertheilen und ziehen sich im ganzen Fuhrling herum. Die Marggräflich Baadische Unterthanen lernen diese Künste von den Einwohnern des

 Schwa=

Schwabenlandes. Denn die Schwaben treiben das ungescheut, und färben gleich im Baadischen Wirthshause den Wein, den sie gekauft haben. Sonst ist der Wein hier so gut, daß man schon zweyjährigen Wein insgemein als einen sehr guten Wein Fremden vorsetzen kann. Und heuer galt das Maas vom zweyjährigen Wein in Wolfenweiler nicht mehr als 16 Kreuzer. Das ist einer von den Landweinen, die Se. Majestät der Kayser, bey Ihrer Durchreise durch das Land, allen fremden Weinen vom Rhein, von der Mosel, aus Ungarn rc. vorzogen, und so lang Sie im Lande waren, mit großem Beyfall beehrten.

In Grözingen trieb man am Abend eine Heerde von 300 Schafen ein, die lauter Einschürige waren. Der Ort ist Oesterreichisch und hat auch einige blaue Wollen-Manufakturen. Ich fand da, daß die Mäuse auch stark an den getrockneten Stockfischen fressen, die von den Katholiken in Kellern gehalten werden. Immer waren jetzt die blauen Gipfel der Berge auf der linken Seite mit Wolken bedeckt. Sieht man das, so kann man mit optischer Wahrheit sagen:

Die

Die Wolken ruhen auf den Gebirgen. Regen und Sonnenschein wechselt auch hier oft in einem Tage gar vielmal ab, und Freyburg ist ohnehin die bekannte Wetterscheide im Breisgau. Die meisten Vögel waren nun (den 19ten Sept.) schon vom platten Lande weg. Noch vor drey Tagen war das Vieh gewaltig von Inseckten geplagt, weil aber gestern in diesen Gegenden ein starkes Donnerwetter ausgebrochen, so waren die meisten Inseckten ebenfalls weg, und die Luft war abgekühlt; am frühen Morgen, als ich die Reise fortsetzen wollte, war die Kälte schon merklich. Weil auch das Laub in den Wäldern schon sehr gelb und roth war, so weissageten die Bauern alle frühe Kälte. Aber sie betrogen sich doch. Denn, bis jetzt in der Mitte des Novembers, da ich dies schreibe, haben wir keinen Winter, sondern die gewöhnliche Nebel, dicke Luft, und die regnerische Jahrszeit gehabt, wodurch der November bey uns insgemein eben so unangenehm als ungesund wird. Einmal fand man am Morgen dünnes Eis in den kleinsten Gräben, das aber zerschmolz, sobald die Sonne hervortrat.

Den

Den andern Tag war ich in Müllheim, und ruhte unter guten Freunden aus. Es ist das ein sehr groser und ansehnlicher Flecken, der in manchem Lande gar eine hübsche Stadt heissen würde. Alle herrschaftliche Bediente für das Oberamt Badenweiler wohnen hier, und man genießt die herrlichen Schätze der Natur in der Ruhe auf dem Lande, und in der glücklichen Entfernung von der Eitelkeit der Stadt, und dem Lärm vieler müßigen Menschen, hier vielleicht besser, als an vielen andern Orten. Der Oberamtmann sagte mir, daß er Hoffnung habe, in diesem Jahr die zweyte reife Traube zu bekommen. Wenigstens war sie schon ganz ausgewachsen, und färbte sich bereits. Ich sprach davon bey Tisch mit dem P. Groskeller aus dem Kloster St. Peter, der eben auch wegen Geschäfften in der Kanzley hier war, und er versicherte mir, daß er auch auf den Aeckern seines Klosters, das doch ziemlich hoch und kalt liegt, den Fall erlebt hätte, daß in Einem Sommer zweymal Flachs gewachsen sey. Der zweyte Flachs ward nicht ausgesäet. Er wuchs nur vom ausgefallenen Saamen auf, und ward wieder völlig zeitig.

Bey guten Freunden verrauscht ein Tag sehr schnell. Zween von ihnen begleiteten mich am folgenden Morgen bis auf die Probstey Bürgeln, die schon dem Fürsten von Blasien gehört, und die Gefälle und Zehenden, die das Kloster in der Gegend hat, einziehen muß. Sie liegt auf einem hohen, fast unzugänglichen Berge, der hinter Feldberg und Obereggenen in die Höhe steigt. Schrecklich ermüdend, gefährlich und mühsam für Menschen und Thiere sind öfters die Wege in diesen bergigten Gegenden. Das Colchicum autumnale L. oder die Zeitlose blühte schon in der Mitte des hohen Berges; der Arzt in Müllheim versicherte mir aber, daß sie schon vor drey Wochen geblüht habe. Schliessen Sie daraus auf die Höhe dieser Berge. Im platten Lande bey uns blüht die Zeitlose öfters erst im December, auch wohl erst um Weihnachten. Als wir weiter hinkamen, fanden wir an den Felsen das herrliche Blümchen, Euphrasia officinalis L. War es gleich für uns kein besonderer Augentrost, so war es uns doch eine angenehme Augenweide, und ich habe lange ein kleines Sträußchen davon auf dem Hute

getragen. Wir hatten endlich die Höhe erstiegen, und kamen gegen Mittag auf einen gebahnten Weg, der uns in die Probstey führte. Zum Unglück für uns war P. Probst nicht zu Hause, und ich verlohr also das Vergnügen, einen geschickten und fleißigstudirenden Mann, der sein Otium auf die edelste Art anwendet, kennen zu lernen. Im Catalogus der sämmtlichen Glieder des Stifts St. Blasien, den ich nachher aus der gnädigen Hand des Fürsten erhalten habe, heißt dieser würdige Mann: P. *Fintanus Linder*, Zellensis Acron. Er hat bey Wohlern in Ulm eine hebräische Grammatick drucken lassen, und arbeitet gegenwärtig, wie man mir sagt, an einem noch schwereren Werke. Seiner Abwesenheit ungeachtet wurden wir von dem Hausmeister mit aller Höflichkeit empfangen, und so bewirthet, daß wir den Schweiß, den wir während dem Bergsteigen vergossen hatten, nicht bereuten. Wir giengen erst auf der Probstey herum, und nahmen alles in Augenschein. Ein kleiner niedlicher Garten ist um das Haus herum angelegt. Doch bemerkte ich, daß auch auf dieser Höhe, wo die Kälte sehr

scharf ist, und noch in dieser Jahrszeit kleine Gartenschnecken im Garten das Kraut so ganz kahl frassen, daß es wie Besenreißig da stand. Der Probst hat, weil er einsam wohnt, einen Karpfenteich, und tiefer, unter diesem Teich, noch einen Aalteich angelegt. Weil man aber das Wasser aus einem Teich in den andern lassen kann, so geschah es, daß doch einmal durch den Ablaß junge Karpfen in den Aalteich kamen, und von den Aalen gefressen wurden. Das kann den Landwirthen zur Warnung dienen. Noch tiefer unten ist ein artiges Kabinettchen angelegt, wo man sich mit dem Maisenkloben ein Vergnügen machen, und mit dem Fernrohre die große und weite Aussicht geniessen kann. Unter diesem Kabinettchen, wo es auch Freude seyn muß, im Sommer-Morgen zu lesen, oder die Natur zu studiren, ist noch ein tiefes und geräumiges Wasserbehältniß, das zugleich als Badkasten dienen kann. Ausser dem Schreiber oder Hausmeister und sechs Bedienten wohnt niemand hier, als der P. Probst. Auf der Terrasse vor dem Hause, und aus einigen Zimmern sieht man eine Gegend von 16 Stunden im

 Umfang.

Umfang. Mit dem Fernrohre kann man hundert Oerter unterscheiden. Man sieht einen Theil vom Baadischen Land, Basel, Hünningen, den Rheinstrom, Dann, an den Elsäßischen Gränzen, und auf der Schweizerischen Seite sieht man die Eisgebirge, die besonders schön sind, wenn vorher ein Regen gefallen ist. Im obern Stock des Gebäudes ist eine simple Uhr, die doch an sieben Orten sieben Scheiben regiert, nemlich in den vier Eckzimmern, auf der Treppe, im Saal ꝛc. Ferner läutet die Uhr, ohne angezogen zu seyn, gleich einem Wecker, um 8, um 7, und um 12 Uhr. Ein Franzose Masson fieng die Uhr an, endigte sie aber nicht. Ein geschickter Baadischer Schlosser in Candern vollendete sie. Der letzte Künstler sitzt aber gegenwärtig im Pforzheimer Zuchthause, weil er seine Kunst mißbrauchte, und falsches Geld münzte, das aber bald entdeckt wurde. Im Kreuzgang, und über allen Thüren im obern Stock sind artige Gemählde von Bischöffen, Aebten, Probsteyen, Prioraten und Pfarreyen, die zu St. Blasien gehören. Auch sieht man hier noch ein Gemälde von dem ehemaligen und verbrannten

Stift

Stift Blasien In den Zimmern sieht man herrliches Schreinwerk, das ein Schreiner in Grozingen gemacht hat, besonders schön ist ein Büffet aus Masern, oder Holzwurzeln mit Tannenleisten eingefaßt. Die Alabasternen Tische sind aus dem Blasier Gebiet. Schön ist auch die kleine Kirche für den Probst, und für die Leute auf den Meyerhöfen, und für die Feldarbeiter. Ich sah hier Kachelöfen, die gerade, wie Büffets, aussehen; die Kacheln sind braun, die Leisten sind geld, so werden sie in meinem Vaterland, in Candern gemacht. Noch schöner aber, als das alles, ist der Saal, der mit vielen kostbaren Gemälden ganz behängt ist. Besonders merkwürdig ist über dem Eingang ein herrlicher todter Körper. Unter andern sieht man hier auch den letztverstorbenen Fürsten von St. Blasien, der gar ein schöner Mann gewesen seyn muß. Das Blumengärtchen hat einen magern Boden, doch hatte es schöne Asters, und ziemlich große Kürbisse. In der Küche ist ein verschlossener, und für den, der es nicht weiß, ganz unkenntlicher Eingang in den Keller. Hundert und achtzig Saum kann der Probst in

einen Keller legen. Seine meisten Weine kommen von Rentweiler am Rhein. Die meiste Frucht ist Gefälle im Baadischen Land. Die Arbeiter auf dem Felde werden mit blechernen Sprachrohren commandirt. Das Wasser für die Probstey muß vom Berge Blauen, der eine halbe Stunde davon entfernt ist, hergeleitet werden. Jetzt geschieht die Leitung in eichenen Kanälen, die man hie und da im Boden laufen sieht. Das Wasser hat Fall genug, und ist sehr frisch und gesund. Weil die Probstey einsam steht, so ist eine eigene Schreinerey, eine Schmiede, und sonst noch einiges Handwerksgeschirre da.

Nach Tische trennte ich mich, gleich ausserhalb dem Thor der Probstey Burglen, von meinen lieben Freunden aus Müllheim, und ritt über Sizenkirch, um im Flecken Candern andre gute Freunde aufzusuchen. Er liegt an einem Wasser, das die Cander heißt, ob aber das Wasser dem Ort, oder der Ort dem Wasser den Namen gegeben, ist ungewiß. Da sah ich insbesondre bey Hrn. Oberforstmeister von Adelsheim den schönen Garten, den er an einem Ort, wo vorher nichts als Wildniß war,

ange=

angelegt hat. Ferner seine Voliere von allerley Land- Wasser- und Bergvögeln, die aus dieser Gegend zusammengebracht, und wobey er schon manche schöne Bemerkung gemacht hat, die jetzt nicht hieher gehören. Man muß die Geschicklichkeit, den Fleiß, und die patriotische Bemühungen des Mannes bewundern, der in dieser wirklich rauhen Gegend alle Arten von Pensylvanischem Weitzen, Tulpenbäume, Nux Juglans Americana, mehrere Platanoides-Arten, Rhus Sumack American., die blühende Aesche, Robinia Pseudacacia, Cytisus alpinus, Bignonia Catalpa etc. glücklich angebaut und fortgepflanzt hat. Man könnte diesen Garten beynahe als ein Auszug aus dem Carlsruher Schloßgarten ansehen. Ehe der Abend kam, fuhren wir beyde hinten am Garten aus, um noch einen kleinen Spatzierweg zu machen nach einer Eremitage, die H. Oberforstmeister an der Strasse zwischen Kandern und Sitzenkiech angelegt hat, und ich muß gestehn, ich habe eine schöne, sehr passende, und angenehme Anlage gesehen. Auf einem wohl zwanzig Schuh hohen Felsen, der aus lauter spitzigen und drey-

eckigten Steinen von Natur selber fast Pyramidenförmig aufgeführt ist, auf einem Felsen, den der Oberweginspektor eben weggesprochen hatte, steht nun oben auf der Spitze eine sehr wohl gerathene, aus Holz geschnittene und mit einem Firniß überzogene Gemse. Auf dem Kopfe trägt sie ein natürliches Paar Gemsenhörner, die nicht wenig dazu beytragen, daß man in der Ferne glaubt, eine natürliche Gemse zu sehen. An einem Eichenbaum, der darneben steht, hängt eine Sonnenuhr. In einem schmalen hölzernen Kasten darneben ist ein Barometer angebracht. Weil ihn der Muthwille der Unwissenden oft verdorben hat, ließ ihn der Besitzer mit Drat einflechten. Ein natürlicher Vortheil dabey ist noch das Echo, das gegenüber im Walde gar vortreflich schallt, wenn der Jäger bey dem Felsen steht, und auf dem Horn bläst. Der Felsen, der Gemsengrund, der Eichbaum mit der Sonnenuhr, und der Barometerkasten sind mit Platanus, mit Eschen, Malven, Balsaminen ꝛc. bewachsen. An andern Orten ist alles mit einem großen, starken Waldgras, das lange Stengel hat, überzogen.

In

In der Mitte stehn einige Tische und Bänke, damit man mit guten Freunden fröhlich seyn kann. Ueberhaupt ist die ganze Anlage im Geschmack der neuesten Englischen Gärten, und es wäre gewiß ewig Schade gewesen, wenn der Felsen zerstört worden wäre. Wir machten uns noch vor dem Nachtessen ein Vergnügen mit den Kindern des H. Oberforstmeisters, die ihre gute Erziehung der vortreflichen Mutter zu danken haben. Wir hörten mit Freuden ein Gedicht über Jägerey und Forstwesen, das H. von Adelsheim selber verfertigt, und mit manchen wahrlich neuen und schönen Bemerkungen über die Natur, über Wälder und Thiere bereichert hat. Zuletzt sahen wir noch den Königlich-Preußischen Orden pour la Génerosité, den der Vater des Herrn Oberforstmeisters bereits getragen, und den der König dem Sohne zurückschickte, als er ihn nach dem Tode des Vaters Seiner Majestät wieder zu Füssen legte. Das eigenhändige Schreiben des Königs, womit diese Gnade begleitet war, ist so wie alle Handschreiben des Monarchen, ein vielsagendes Werk Seines Geistes, und ganz in Seinem Charakter geschrieben.

Den andern Morgen saſſen wir sehr frühe wieder zu Pferde, und ritten in Wald hinaus, um einige sehr hohe, andre sehr wilde, oder auch angenehme und romantische Oerter zu besehen. Da wir zurück kamen, stieg ich auf meine Roſsinante, und setzte meine Reise über lauter Baadische Dörfer, Schlechtenhausen, Wisleth ꝛc. nach dem Städtchen Schopfen im Wiesenthal fort. Meine Freunde begleiteten mich dahin, wo ich etwas mir Neues und Lehrreiches sehen wollte, nemlich zu dem Dratzug, der hier in einer kleinen Entfernung von der Stadt angelegt ist. Grether heiſt der jetzige Besitzer. Ob er auch derselbige ist, der das Werk angefangen hat, weiß ich nicht. Das Eisen, das hier in Drat gezogen wird, ist lauter Stangen-Eisen, und kömmt Zentnerweise von Hausen, wo ein Eisenhammer, und eine Baadische Faktorey ist. Weil aber das Eisen an sich zum Dratziehen zu streng wäre, so werden diese Stangen in großen Ringen, oder Büscheln vorher in eigenen Oefen noch einmal geglüet; das geschieht auf eigenen Rosten von Eisen, wozu die Stangen besonders gegoſſen werden müſſen.

müssen. Sie sind sechs Schuh lang, wägen etliche Zentner, und verzehren sich doch nach einigen Jahren. Indem das Eisen noch glüet, so wird es in kleinere, schicklichere Ringe gezogen, und alsdann bringt man es erst unter die Zange. Hier sind eilf Zangen, und von diesen entstehen die verschiedenen Nummern des Drats. Das Eisen kömmt aber unter manche Zange drey bis viermal. Man hat sich hier an deutsche Nummern gewöhnt, von 30 bis 22. Nach diesen kömmt Nro. 1 Grob. Nro. 1 Mittel. Nro. 1 Fein. Eben diese drey Gattungen Drat hat man auch von Nro. 2, und von Nro. 3. Von Nro. 4 und Nro. 5 hat man nur Grob und Fein, (keine Mittelart) und so laufen die Zahlen und Verschiedenheiten fort von Nro. 6 bis Nro. 13. Von Nro. 30 bis 22 heißt aller Drat Kupferschmidts-Drat. Was noch feiner ist, als Nro. 13, heißt Perlendrat. Immer noch feinerer Drat heißt Einloch, Einbley bis Vierbley. Man macht hier auch den sogenannten Fünfbley, das ist ein Drat, feiner noch als ein Haar. Hingegen ist Nro. 30 Fingersdicker Drat. Den feinsten

brau-

brauchen unter andern auch die, so die Karten für die Wollfabricken machen. Der meiste Absatz, den man hier hat, ist nach der Schweiz. Der Drat von Einbley bis Fünfbley kostet viel Arbeit, und giebt doch wenig aus. Es muß ein geschickter Arbeiter seyn, wenn er zehn Pfund Fünfbley in vierzehn Tagen macht. Das Eisen wird freylich durch das Ziehen der Zange sehr warm, doch kann man es, ohne Blattern auf der Haut zu besorgen, angreifen. Die Zieheisen werden mit stählernen Stiften ausgeschlagen. Auch kömmt bey den Zieheisen immer viel darauf an, daß die Löcher immer rund erhalten werden. Es sind drey Schaufelräder da, die vom Wasser getrieben werden, und die hernach die Zangen in Bewegung setzen. Nach dem Ziehen wird der Drat abgeschlagen, das heißt, er wird auf einem Haspel schnell herumgetrieben, damit die Ungleichheiten abgeschliffen werden. Die Fabricke verarbeitet alle Jahre sechs bis siebendehalbhundert Zentner Eisen. Aber vom ewigen Gehämmer, das dabey unvermeidlich ist, wird man im Hause fast taub, und das Gebäude selber leidet an seiner Festigkeit wegen der unaufhörlichen Erschütterung.

Sonst

Sonst zeigte man mir hier oben manche Traube, die mehr als ein Pfund wog, und manche Grundbirne, oder Cartoffel, die ein halbes Pfund schwer war.

Am folgenden Morgen setzte ich meine Reise immer über höhere Berge fort, und näherte mich der Gränze meines Vaterlandes. Fünf Viertelstunden nach Schopfen (nach dem Maas der gemeinen Leute) liegt in rauhen, waldichten Gegenden das Dorf Hasel, über dessen Landwirthschaft und natürliche Beschaffenheit ich an einem andern Orte mehr sagen werde. Der Weg dahin geht über den Eichener See, den ich schon beschrieben habe *). Ich fand den See jetzt ganz ausgetrocknet. Die Bauern hatten Heu und Oehmd auf dem Platze gesammlet, und es wuchs noch immer wieder Gras darauf. Doch sahe man wohl, daß das Land hier tiefer, flacher, als sonst ist; hie und da stehn auch Wasserpflanzen, und Sand und Steine verrathen dem aufmerksamen Beobachter, daß hier vor kurzem Wasser gestanden

*) s. Beschäftigungen der Berlinisch. Gesellsch. Naturforsch. Freunde, Th. IV. S. 619-623.

standen haben müsse. Die Gegend, in welcher Hasel liegt, ist kalt, und unfreundlich. Im Winter wird man hier so eingeschneiet, daß es unmöglich wird, von einem Dorf zum andern zu kommen. Das Frühjahr spürt man hier vierzehn Tage später, als auf dem Land. Aber die Hitze, die alsdann zwischen Bergen und Thälern einfällt, ist auch so groß, und gleich so eindringend, daß man doch Heu sammlen, und erndten kann in einerley Zeit mit den Bewohnern des platten Landes. Im Sommer 1780 war die Hitze in diesen Waldungen und Gebirgen so erstaunlich gewesen, daß sich das Wild im Wald nicht nur in das dickste Gebüsche versteckte, sondern daß es oft aus Mattigkeit gar nicht aufstand, wenn auch die Bauren bey den Treibjagden mit dem Stock darauf schlugen. Auch hier erfuhr ich, daß das Lob, das man sonst den Berg- und Waldbewohnern gerne gegönnt hat, sehr eingeschränkt werden muß. Es sind auch unter den Wäldern, wie überall, sehr böse Leute, die oft am Schaden andrer große Freude haben. Trägheit und Eigensinn scheint besonders ihr Fehler zu seyn. Sie thun

nichts,

nichts, als was sie müssen, und wollen immer, und zu allem getrieben seyn.

Es war gerade Sonntag. Der Geistliche im Ort, bey dem ich auch mein Quartier genommen hatte, war nicht nur mein naher Geburts-Verwandter, er war auch mein sehr guter Freund, und verdiente freylich aus vieler Rücksicht eine bessere, seinen nicht gemeinen Talenten gemäßere, und für die Erziehung seiner Kinder schicklichere Stelle, als diesen Ort zwischen Felsen und Tannen, wo er freylich seine irrdischen Bedürfnisse, aber keine Gesellschaft, keinen Umgang, keine Bücher, keine Ermunterung hat. Ach, es ist ein großes Räthsel in der Lehre von der Vorsehung, warum so viele Menschen, wenn man alle Umstände zusammennimmt und abwägt, gar nicht am rechten Platze sind, und warum so viel Gutes, das wirklich geschehen könnte, unterbleibt, und für das Ganze, wenigstens für das Ganze, wie es gegenwärtig ist, verlohren gehet! — Ich gieng in die Kirche, und hörte meines Freundes Predigt. Popularität und Simplicität ist hier die größte Kunst, und das wahre Verdienst um diese Leute. Wie

erbärm-

erbärmlich würde man die armen Christen betrügen, wenn man hier, nach Art der jungen Candidaten, ohne vorher gedacht und empfunden zu haben, schöne Worte zusammensetzen, und wie ein gelehrter Papagey lallen wollte, was man selber nicht versteht? Jacobi in seiner Abhandlung über die Erziehung der Geistlichen (s. das Journal für Prediger.) hat wohl Recht, daß man doch einmal einen Unterschied machen sollte zwischen denen, die zu höheren Stellen in der Kirche bestimmt sind, und zwischen denen, die kaum so viele Tüchtigkeit erlangen werden, daß sie an den gemeinsten Christen mit Nutzen arbeiten können, und daß man doch nicht immer von Allen Alles, von Allen Einerley verlangen solle. Daher kömmt es, daß so Viele in der Jugend die Zeit mit Dingen verderben, die sie im ganzen Leben nie brauchen werden, und daß so manche gerade das, was ihnen allein nöthig und nützlich ist, nicht lernen, und daher, wenn sie nach der Ordnung der Jahre, ohne Wahl und Unterschied, ohne Rücksicht auf die Umstände des Orts, auf die besonderen Bedürfnisse der Gemeinde, und auf

die

die individuelle Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit der Personen, in Aemter gesetzt werden, oft so wenig Gutes, und so großen Schaden stiften. Denn Unterlassungen dürfen wir doch wohl auch in Anschlag bringen. Aber wo ist in vielen deutschen Ländern das Consistorium, das an Ausführung solcher nützlichen Vorschläge denkt? Die Weisen sagen es, und jammern über den gewohnten Gang der Sachen, aber deswegen ändern die Vorsteher doch nichts. Es ist mit den Verbesserungen in Kirchen und Schulen, wie mit der Erziehung überhaupt. Man redet ewig davon, und im Ganzen rücken wir keinen Schritt weiter, und wer einmal durch den Widerspruch ermüdet worden ist, thut freylich zuletzt am besten, wenn er umkehrt, und auch mit dem Strom schwimmt, in dem die meisten schon lange geschwommen haben, und wahrscheinlich noch lange schwimmen werden. O utinam Dii meliora darent!

Diese Reise führte mich sonst immer auf Berge. Aber heute stieg ich auch in eine ziemliche Tiefe hinab, und besah eine Tropfsteinhöle, die nur wenige Schritte von den letzten

Häusern des Dorfes Hasel entfernt ist. Die Leute nennen diese Höle, die mit der Baumanns-höle viele Aehnlichkeit hat, das Erdmännleins-loch, weil der Aberglaube noch immer Berg-männchen und Menschen im Meer und unter dem Boden annimmt. Ich mußte meine Klei-der ablegen und Baurenkleider anziehen, nahm zween Bauren, die schon mehrmals darinn ge-wesen waren, mit mir, und mit dem Licht in der Hand giengen wir erst gerade hinein, so-dann auch in eine große und weite Seitenhöle, und als wir wieder aus dieser hervorkamen, verfolgten wir den geraden Weg mitten durch die Höle, aller Beschwerlichkeiten, und der un-zähligen Steine des Anstossens ungeachtet, so-lange fort, als es nur möglich war. Zuletzt kamen wir an einen starken und reissenden Bach, der wenigstens in einer Tiefe von zwanzig Klaf-tern im Boden läuft. Ueber diesem Bach ist die Höle viel höher, als ein gewöhnlich steiner-nes Haus. Ich bemerkte, was nach der Aus-sage meiner Begleiter noch niemand bemerkt hatte, daß nemlich das Wasser vorne sehr kalt,

und

und hinten merklich warm ist. Ich fand das, da ich so lange hineingieng, als ich festen Boden vermuthen konnte, das Wasser auf der Zunge versüchte, und mir die Augen damit auswusch. Unzählig sind die schrecklichen Massen von Kalksteinen, die hier hängen, schweben, allerley Figuren bilden, herabstürzen, unten entstehen, von oben herabwachsen und den untern begegnen. — Unzählbar sind alle diese Brocken, wiewohl man schon schreckliche Lasten davon abgeschlagen, und herausgeschaft hat. Doch, die nähere Beschreibung dieser fürchterlich schönen unterirrdischen Merkwürdigkeit gehört nicht hieher, ich werde sie an einem andern Orte den Naturforschern mittheilen.

Von Hasel mußte auf Befehl des lieben Oberforstmeisters, Hrn. von Adelsheim, der Jäger, oder wie die Leute hier sagen, der Schütze mit mir reiten, und mich die nächste Strasse nach St. Blasien führen. Ich kam dabey an die diesseitigen Gränzen meines Vaterlandes, und sah einige Waldungen und Waldorte, die gesehen zu werden verdienen. Wir ritten, (der

Jäger mit seiner Kugelbüchse und Jägertasche bewaffnet voran) über manchen steilen Felsen, über langgestreckte Baumwurzeln, und verwachsenes Gesträuch, über leere Heideplätze, und über schreckliche Steinbrocken hinweg, und kletterten immer höher. Schade, daß mir die dicken Nebel, durch die wir einander selber kaum sehen konnten, das Vergnügen raubten, so manche schöne und weite Aussicht, ganze Reihen von Felsen, die wie Pyramiden da stehen, und so manche herrliche Wasserfälle deutlich zu sehen und zu bewundern. Denn weil ich um Mittag nur noch wenige Stunden von St. Blasien entfernt seyn, und heute das Stift gewiß erreichen wollte, so waren wir mit dem Anbruch des Tags ausgeritten, und scheuten die Kälte nicht, die am 20sten September auf diesen hohen Gebirgen schon sehr stark war. Wenn ich nun auf die Ebene, auf das tiefe Thal, in welchem Carlsruhe liegt, zurück sahe, wie hinabgesunken kamen mir jede Gefilde vor! Wie viele tausend, tausend Schuhe war ich nun höher, als die Spitze des Schloßthurms, auf welcher man

dort

dort eine weite Aussicht haben kann! Das erste Stück des Weges, als wir den guten Pfarrer in Hasel verlassen hatten, führte uns durch einen Wald, der auf einer Seite dem Hause Oesterreich, und nun der Schönauischen Familie, und auf der andern Seite meinem Fürsten gehört. Wir kamen an einige enge und schmale Pässe, deren sich auch die Bosheit schon oft bedient hat, um einem armen Wanderer aufzulauern, und ihn todt zu schlagen. Der Unmensch, der auf das Leben des Unschuldigen Jagd machen will, damit er ihn desto leichter berauben kann, versteckt sich hinter den Felsen, die oft senkrecht in die Höhe stehen, und springt plötzlich zu, wenn der andre, wie ein ruhiges schuldloses Geschöpf, durch die todte Stille der Wälder seinen einsamen Pfad fortwandelt. Ausweichen ist hier unmöglich. Unter dem Felsen ist öfters Wasser, das vielleicht seinen eigenen Boden schon lange ausgewaschen hat. Rechter Hand steigt ein Berg in die Höhe, den auch ein Hase nicht leicht besteigen würde. Linker Hand fällt der Berg plötzlich hinab, und bietet dem Auge eine grauen-

volle Aussicht in eine schwarze, schauderhafte Tiefe an. Das sind auch die gefährlichen Stellen, wo schon mancher ehrlicher Bauer beym Holzfahren oft von seinem eigenen, oft von einem andern Wagen todtgequetscht, und wie ein weicher Kuchen an die Felsen hingedrückt worden ist. Wie geschwinde ist auf solchen äusserst beschwerlichen Wegen beym Schleifen langer und schwerer Bäume ein Unglück geschehen, wenn plötzlich der Wagen in Schuß kommt, oder wenn der Baum sich hinten unvermuthet wendet, oder wenn ein Stück Vieh nur einen Fehltritt thut, oder schen wird, oder von den stechenden Insectten zur Ungeduld gereizt, am Geschirre so lange reißt und zerrt, bis etwas gebrochen ist, oder alles zu Grunde geht, ehe der Bauer helfen kann! Als sich die Nebel, die das Land ganz bedeckten, daß man kaum den Weg sahe, in die Höhe gezogen hatten, sah ich öfters kostbares, crystallhelles Wasser aus den Felsen sprudeln, und an den senkrechten Klippen herabfallen. In der Ferne stieg der Dampf von manchem Kohlenhaufen auf, und erinnerte

uns daran, daß doch auch noch Menschen in dieser Gegend seyen. Die Bauern verkohlen hier viel Holz. Es ist ihnen aber nicht erlaubt, die Kohlen irgend anderswo hinzuführen, als allein nach dem Bergwerk in Hausen, wo sie ihnen immer abgenommen und billig bezahlt werden. Man gönnt ihnen ihr Verdienst, aber man sorgt auch mit landesväterlicher Weisheit für die Nachkommen, und schont das Kapital, das in den Waldungen steckt, und wenn es einmal angegriffen oder gar verzehrt ist, erst in Jahrhunderten wieder gesammlet werden kann; denn was Hr. von Wangenheim bey Gelegenheit der Amerikanischen Wälder sagt, daß die meisten Eingebohrnen die Gewohnheit hätten, blos für das gegenwärtige zu sorgen, das gilt wahrhaftig auch von den deutschen Bauern. Die letzten Baadischen Dörfer, die wir auf diesem Wege fanden, sind Gerspach, und der kleinere Ort Fezenbach. In diesen Waldorten haben die Leute lauter Dächer von Stroh, oder von angenagelten Schindeln. Sie müssen solche haben, weil der Wind, der auf diesen Höhen

gar stark weht, alle Ziegel herabwerfen würde, und weil es gewiß ist, daß sie unter diesen Dächern viel mehr Wärme haben, als unter andern. Freylich ist die Feuersgefahr dabey größer, und wir spüren diese Dächer alle Jahre in den Rechnungen der Brandassecurations-Casse. Allein, was ist zu thun? Man muß sich nach den Umständen richten, man kann die Natur nicht überall zwingen; die allgemeinen Regeln, die viele Oekonomen und Cameralisten geben, leiden gar manche Ausnahme, wenn sie sollen angewendet werden. Glauben Sie indessen nicht, daß hier lauter arme Leute wohnen. Die Waldbauern sind in Schwaben fast immer die reichsten. Sie handeln mit Vieh und Holz, und sammlen unvermerkt Geld. Im Hause dieser Bauern merkt man es nicht, daß der Besitzer reich ist. Man hat schon oft den Fall gehabt, daß ein Mann, oder eine reiche Wittwe plötzlich gestorben ist, und die Frau, oder die erwachsenen und verheyratheten Kinder haben nicht einmal den Ort gewußt, wo der Vater sein Geld aufgehoben hat. Zuweilen verstecken sie es in einem

Bal-

Balken, der an der Decke durch das Wohnzimmer läuft. Im Sommer stecken sie oft ganze Säcke voll Geld in das Kamin, in den Stubenofen rc. Oft dient ihnen ein alter Strumpf zum Geldbeutel, und, wenn er voll ist, stecken sie ihn oft an einen Ort hin, der zwar sicher ist, wo man es aber bewundern muß, wie sie auf den Einfall gekommen sind. Es ist schon oft geschehen, daß Sterbende, die plötzlich eine Apoplexie bekommen und die Sprache verlohren, ihren Kindern immer an einen gewissen Ort im Zimmer mit der Hand hingewiesen haben, um ihnen zu sagen, wo sie ihr Vermögen suchen sollen. Geht zuweilen ein Haus im Feuer auf, so zieht man nachher gar oft aus dem Aschenhaufen ganze Klumpen von zusammengeschmolzenen Gelde hervor. Im Gerspacher Wald ist eine ganz besondere Art der Eintheilung, die ein altes Herkommen ist, und von den Bauern mit vielem Eifer behauptet wird. Ich kann sie Ihnen aber ohne Weitläuftigkeit nicht beschreiben, und finde vielleicht anderswo Gelegenheit dazu. Prächtige Tannen sah ich in diesen Waldungen,

und mein Freund, von Adelsheim, hatte dem Schützen Befehl gegeben, mich auch aus dem Wege in das Innerste des Waldes zu führen, damit ich die Königl. Bäume, dergleichen man nicht überall in Deutschland sehen wird, und die uns alle Seemächte, besonders bey dem jetzigen Kriege, gerne abkaufen würden, vollkommen besehen konnte. Gar viele sind hundert, hundert und zehn, manche sind hundert und zwanzig, einige sind auch hundert und dreyßig bis hundert und vierzig Schuhe hoch. Die Tannen der letzten Art haben öfters vier bis fünf Schuhe im Umfang des Stocks. Aus dem Stamm haut man vier bis fünf Klötze, ohne den Gipfel, oder die Dolde zu rechnen. Der dickste, oder der unterste Klotz giebt 24, auch 28 Dielen oder Planken, wovon jede fünf Viertelszolle dick ist. Der zweyte Klotz giebt 20 Dielen, der dritte 18, und der vierte 16. Die Breite der Dielen oder Bretter aus dem Klotz über dem Stock ist vier bis fünf Schuhe. Der Gipfel, oder die Dolde, muß noch Kohlen geben, und das kleinere Holz, oder die Aeste, dienen zum Einheizen und zum

Feuer

Feuer auf dem Heerd. Es sind deswegen überall Sägemühlen vorhanden, und die Dielen gehen fast alle nach Basel, aber das Holz selber, in natura, darf der Bauer bey schwerer Strafe nicht nach Basel führen, wiewohl sie es ihm theuer bezahlten. Eichen sind hier nicht, aber Büchen von 80, 90 Schuh in der Höhe, und wenn sie alt sind, etwa 3 Schuh im Umfang unten über dem Stock. Man braucht die Büchen meist zu Kohlen, nur die Tannen werden versägt. Starke und gesunde Leute können Sie hier auch noch finden. In Gerspach lebt wirklich noch eine Bauersfrau, die mit drey Kindern auf einmal in die Wochen kam, und als sie alle drey glücklich bekommen hatte, stand sie gleich vom Bette auf, nahm das Scheermesser, holte Wasser und Seife, stand hin und nahm dem Manne den Bart ab, damit er auch sauber seyn, und nun gleich hingehen sollte, um dem Pfarrer den grossen Segen Gottes anzuzeigen, und die Taufe zu bestellen — Lesen Sie das einigen von unsern weichen und verzärtelten Frauenzimmern vor. Es wird sie vielleicht ein

Schauer

Schauer ankommen, wenn sie hören, daß eine Frau ihren Mann selber barbiert, und zwar in der Stunde nach der Niederkunft mit drey Kindern, die sie, wie junge Küchlein zusammen in ein Bett warf. Aber, wer ist gesünder und lebt leichter? Die Frau, die mit heroischem Sinn das alles aushalten kann? Oder die, die gleich schreit, wenn nur ein kaltes Lüftchen weht, und fast in Ohnmacht fällt, wenn sie mitten in einem großen Wagen durch ein kleines Wasser fahren soll?

Als wir unser Vaterland hinter uns zurückliessen, kamen wir nach Schwarzenbach, das schon in das Blasische Gebiet gehört. Da sitzt ein Mayer, der zwanzig Kinder hat, und noch einmal heyrathen will! Dafür, daß er die Weidplätze, die dem Stifte gehören, mit seinem Vieh betreiben darf, giebt er unter andern alle Tage ein Maas Butter, oder statt dessen alle Tage einen Gulden. Je weiter wir in die Berge hineinkamen, je mehr fanden wir schon die Zeichen des Winters, Schnee und Eis in den Thälern. Ich mußte es oft bedauern, daß ich auf diese Bergreise nichts, als Sommerkleider mitge-

mitgenommen hatte, weil ich nicht vermuthete, daß St. Blasien so hoch liegen, und daß der Winter so früh anfangen würde. Doch fanden wir immer noch das Vieh auf den Bergen in der Weide gehen, und der Schnee, der etwa gefallen war, schmolz wieder weg, sobald Regen dazu kam, oder die Sonne zwischen den Wolken freundlich auf die Wandrer herabblickte. Man versicherte mir auch, daß öfters die Witterung auf diesen Bergen sehr warm sey, zu einer Zeit, wo im Thale schon strenge Kälte angefangen habe.

Die müden Pferde und die hungrigen Reisenden kamen endlich gegen Mittag, nachdem sie lange im Wald herumgeschweift, und sich über Hecken und Stauden einen Weg gemacht hatten, auf dem Todtmoos an. Das ist ein Superiorat, oder eine vom Stift Blasien abhängige Probstey, wie Bürglen, Grozingen, und viele andere. Weil hier eine große Wallfahrt ist, so stehen neben der Kirche und neben der Wohnung der Geistlichen einige Wirthshäuser für die Wallfahrenden, die aber blos von

Holz

Holz sind mit vielen Zimmern, und mit hölzernen Dächern gedeckt. Daher sieht das Dörfchen, vom Berge herab gesehen, ganz schwarz aus. Wer hier wohnt, ist entweder ein Wirth, oder er lebt vom Holzhandel und von der Viehzucht. Alles Getreide kaufen die Leute auf dem Markt in Stauffen, das auch dem Fürsten von St. Blasien gehört. Wegen der Wallfahrt sind auch immer viele Krämer hier, die mit Lebkuchen, Heiligenbildern, Rosenkränzchen, Kreuzen, und andern solchen Waaren, die in Einsiedeln und Zurzach verfertiget werden, handeln. Auch einige wenige Handwerker sind hier, und leben von der Wallfahrt. Ein Superiorat verwaltet hier die Güter in der Nachbarschaft, die dem Fürsten gehören, und bekömmt seinen Unterhalt unmittelbar aus dem Stift. Im Jahr 1781 fiel hier noch in der Fasnacht eine greuliche Menge Schnee, doch gieng er wieder allmählich durch die Wirkung der Sonne weg, ohne daß ein großes Wasser entstanden wäre. Es ist der sogenannte Todtenbach dabey, der gewöhnlich groß genug ist, eine Mühle zu

trei-

treiben. Im Sommer vertrocknet er öfters ganz wegen der schrecklichen Hitze in diesen Thälern, und im Winter schwellt er oft schrecklich an. Man erzählt, daß die Namen Todtmoos und Todtenbach von den giftigen Morästen und moosichten Sümpfen entstanden seyen, die ehemals hier so häufig waren, daß alle Vögel, die darüber flogen, todt herabfielen. Die Glieder des Benediktiner-Ordens bauten zuerst auch diese Gegend in Deutschland an, und, um das Volk dahin zu gewöhnen, gaben sie eine Erscheinung der heiligen Jungfrau Maria vor. Das ist kurz der Inhalt einer mit vielen Fabeln und wunderbaren Erdichtungen geschmückten Legende, die an den Wänden der Kirche im Todtmoos abgemalt ist. Diese Kirche hat einige Schönheiten, sie ist zwar nur von Holz, entweder verguldet, oder marmorirt. Auch hier sieht man, wie überall in katholischen Ländern, die Agathenzettel an allen Thüren und Eingängen angeklebt. Ich muß gestehn, daß ich vorher die Bedeutung der drey Buchstaben, C. M. B., die gewöhnlich unten beygeschrieben

sind,

sind, nicht gewußt habe. Ein Pater aus dem Superiorat erklärte mir es so: Es wären die Anfangsbuchstaben von den Namen der heiligen drey Königen, Caspar, Melchior, Balzer oder Balthasar. Denn diese Zettel werden am Agathen- und am Dreykönigstag in der Kirche geweiht. Ein andrer Pater hatte in dieser Probstey einen schönen Sperber an einer Leine vor dem Fenster. Er war in diesen Gegenden gefangen worden, und trug ein herrliches schwarzes Band auf dem Rücken.

Nach Tisch setzte ich die Reise fort, und war nach wenigen Stunden in St. Blasien.

IV.

Erzählung einer Reise durch die Schweitz.

Im Jahr 1761.

(Aus der Handschrift.)

Wiederum eine Reise durch die Schweitz! — da mir gleichwohl die Lust beynahe vergehen sollte, die helvetischen Gränzen in dieser Sammlung zu betreten. Unerhört und äusserst kränkend ist der schnöde Undank und störrische Eigensinn, mit welchem, wie ich vernehme, gewisse Leute noch fortfahren, zu behaupten, ich habe im II. B. 227. S. die Schweitzer nicht erheben, (wie, mein Gewissen ist Zeuge, meine Absicht war,) sondern satyrisiren wollen. Das Gegentheil hätte wohl ein jeder von selbst vermuthen können und sollen: aber nach meiner Protestation im III. B. 398. S. es nicht glauben, ist sehr beleidigend, und unerträgliche abderitische Tadelsucht. Nach einem so argen Beyspiel derselben, befremdet mich nicht, daß auch die Stelle III. B. 400. S. 1 : 3. Z. getadelt worden. Freylich hat Hr. P. S. Unrecht gehabt, die bewußte anstößige Stelle ohne genauere Ueberlegung niederzuschreiben, und ich weiß, daß er dieses aufrichtig bereut, so wie ich, daß ich selbige nicht ohne weiters ausgestrichen; aber dabey kann leider doch wahr bleiben, was ich a. a. O. III. B. 400. S. geäussert habe; dieses werden hoffentlich die schweizerischen Abonnenten dieser Sammlung am ehesten zugeben, als welchen man mehr Menschenkenntniß und unbefangenen Geist zutrauen kann. Uebrigens geschähe dem Hrn. Verfasser der gegenwärtigen Reise großes Unrecht, wenn von dieser Sache einiger Unwille auf Ihn zurückfiele: indem er damit nichts gemein hat und für die Schweitz wahre Zuneigung und Hochachtung heget — so wie ich ebenfalls thue und thun werde, so lange man nicht allgemeiner sich bestreben wird, die Vaterlandsliebe in mir auslöschen zu wollen.

B.

Erzählung einer Reise durch die Schweitz. 1761.

Den 1sten May trafen wir in Basel ein. Die Vorstadt, welche klein Basel genannt wird, ist von der Hauptstadt durch die große Rheinbrücke abgesondert, auf welcher man bey schönem Wetter mit Vergnügen spatzieren gehet. Sobald wir über selbige waren, fuhren wir rechter Hand in eins der vornehmsten und besten Wirthshäuser, die 3 Könige genannt. Es ist an dem Rhein gelegen, und im Sommer macht es der rund herum offene Saal, darinnen gespeiset wird, und in dessen Mitte eine kleine Fontaine springt, sehr angenehm. Um 11 Uhr wurden wir zum Mittagsessen gerufen, und dabey erfuhren wir, daß die hiesige Stadtuhr immer eine kleine Stunde früher gienge als die auf dem Lande, *) davon man verschiedene Ursachen anführt.

*) Diese bekannte Abweichung der Uhren zu Basel, von der gewöhnlichen Sonnenzeit hat der Magistrat vor ein paar Jahren aufheben lassen;

Nachmittags fuhren wir in des Herrn Samuel Burchards Garten vor der Stadt, der ganz artig angelegt ist; an dem Gartenhause ist zu merken, daß ein einziger Weinstock auf jeder Seite desselben an der Mauer herumschlingt, so daß man ringsherum aus dem Fenster die Trauben davon pflücken kann. — Wir spatzierten auch auf dem sogenannten St. Petersplatz, welcher die hiesige Promenade vorstellt, und gar nichts besonders ist *). In der Mitte ist eine alte Linde von ein paar hundert Jahren. Am Ende des Platzes gehet man auf den Wall, welcher aber keinen angenehmen Spatziergang ausmacht.

Den 16ten May Nachmittags giengen wir auf dem hiesigen Münsterplatz spatzieren, man sieht von da auf den Rhein hinunter und hat den größten Theil der Stadt vor sich. Auch ist dies der höchste Platz in dieser Stadt, in welcher

sen; allein seine deshalben ergangene Verordnung mußte bald wiederrufen und die Uhren wie zuvor gestellt werden, weil aus der Veränderung zu viel Verwirrung entstand. B.

*) Er ist seitdem verschönert; die alten Bäume sind umgehauen und regelmäßige Alleen gepflanzt worden. B.

welcher viele Strassen steil hinangehen. Die Gebäude sind zwar meistens maßiv, allein nicht ansehnlich, *) in der Größe wird sie Straßburg nicht viel nachgeben. Wir giengen in die Münster Kirche, in der wir viele Epitaphia fanden, darunter des berühmten Erasmi Rott. eines der merkwürdigsten ist, da unter andern auch eine schöne Maxime war: Fac tua, linque alios, temne orbem, suspice coelum, vive mori certus, fide, deus facit. Alle Todten werden hier in der Kirche und in einem Kreutzgang begraben, der um die Kirche gehet, indem es keine öffentliche Kirchhöfe hier giebet; **) welches mit der Zeit sehr beschwerlich und ungesund seyn wird.

Den 17ten fuhren wir nach Lörrach, 2 Stunden von hier; ein kleines artiges Städtgen, aßen daselbst bey dem Fürstl. Durlachischen Geheimenrath von Wallbrunn, und besuchten den Herrn Hofrath Süß, Schwiegervater des Herrn Hauptmann Gaub.

*) Die Stadt hat sich seitdem sehr verschönert. B.

**) Es giebt wohl freyere Kirchhöfe als die Kreutzgänge, aber freylich in der Stadt selbst und bey den Kirchen. B.

Den 18ten giengen wir auf. das Rathhaus und sahen 1) unten im Vorhause und auf der Treppe desselben, alte historische Gemälde in Lebensgröße; 2) hiernächst in der Amtsstube, das ganze Leiden Christi von Holbein gemalt *). 3) Auf der Bibliothek verschiedene alte Bücher und Mscpta; worunter auch ein neu Testament in rußischer Sprache war, ingleichen das 2te älteste Buch, so gedruckt worden: *Wilhelmi Durandi* rationale divinorum officiorum 1459. — it. Pitture antiche d'Ercolano und andre mehr ꝛc. In einem Nebenkabinet **) war ein Foliant verschiedener Handzeichnungen von Holbein, und dessen Portrait von ihm selbst gemalt. Hiernächst waren noch von Holbein in Oel: der Leichnam Christi; *Erasmi* Brustbild, und eine Lais, die man da in katholischen Zeiten für ein Marienbild angesehen, und Verbum Domini manet in aeternum darunter gesetzt hatte. Zuletzt sahen wir

daselbst

*) Welches vortrefliche Stück seitdem auf die öffentliche Bibliothek gebracht worden. B.

**) In dieses Nebenkabinet sind jetzt die Handschriften gebracht, und für die Gemälde, Zeichnungen, Kupferstiche und das Münzkabinet, sind unten im ersten Stock neue Zimmer eingerichtet worden. (Vergl. Hrn. Prof. d'Annone Nachrichten in v. Murr's Journal. V. B.) B.

daselbst noch einen ansehnlichen Vorrath antiker Münzen und einige kleine bronsene alte Statüen. — Nachmittags sahen wir das Durlachische Palais, darinnen uns der Hofrath Herbster herum führete. Es ist da eine große Anzahl Gemälde sowöhl Portraits als andere anzutreffen; aber sehr wenige von einigem Werth als von Holbein, Titian und Wowermann; die Bibliothek ist nicht in Ordnung *). Wir sahen also nur noch eine alte Rüstkammer, einen großen Vorrath schöner, alter und neuer Medaillen und Münzen, sonderlich von dem Badenschen Hause, und ein klein Schränkgen von Raritäten und Kostbarkeiten, darunter eine mit Steinen besetzte silberne Tabackspfeiffe war, in Form eines Mörsers, so daß man sie rollen konnte. Von da fuhren wir zu Hrn. Weiß, einer der reichsten Kaufleute allhier, und besahen den schönen Garten, darinn ein schöner Salon von Linden; eine große Volliere und ein Labyrinth ist. Wir trafen daselbst sehr gute Gesellschaft an, als Hrn. Prof. Joh. Bernoulli,

*) Wo ich nicht irre, ist das beste dieser Sammlungen seitdem nach Carlsruhe gekommen. B.

Mad. Brenner, ihre Tochter Mad. Fürstenberger nebst ihrem Mann, u. a. m.

Den 19ten May des Morgens besahen wir eine schöne Sammlung von Gemälden, der vornehmsten und berühmtesten Maler, bey einem über 200000 fl. reichen Fabrikanten Hrn. Ryhiner; gleich bey seinem Hause war unter einem alten Gang der hier berühmte Todtentanz, der aber theils sehr schlecht gemalt, theils fast gar nicht mehr zu erkennen ist, so abgeschossen sind die Farben. Nachmittags besuchten wir aussen vor der Stadt die Cattun-Fabrick des Hrn. Ryhiner, und ließen uns zeigen, wie das indianische Zeug gefärbt, gedruckt, geglättet, über 20mal gewaschen und endlich gebleicht wird; ingleichen wie man die Formen von Holz ausschneidet und zeichnet, als welche über ein Jahr nicht gebraucht werden können. Es sind 200 Arbeiter employiret, der Cattun ist von verschiedener Gattung, dauerhaften Farben und Güte. Unter andern ließen wir uns eine geblümte incarnat Indienne zeigen, welche wie Sammet aussahe, und sich zu Tapeten und Meubles ungemein gut ausnehmen muß; es kosten davon

von 15 Pariser Ellen, 25 Livres. Man sagte uns sogar, daß einige Franzosen cattunene Sommerkleider machen lassen.

Den 20sten besahen wir den physikalischen Saal, darinnen wir hauptsächlich einen Dietrischen künstlichen Magnet von 6 Pfund sahen, der 80 Pfund zog; und hiernächst eine Maschine, dabey man sehen konnte, wie tief ein Körper in Zeit einer Secunde fällt; es war dabey das Principium angenommen, daß ein Perpendikul, von einer gewissen Länge und Schwere in einer Secunde eben so geschwinde einmal seinen Weg vollendet, als ein anderer Körper von gleicher Schwere von einer proportionirten Höhe herunterfällt; wie auch eine andere Maschine, dadurch man vermöge einer Stahlfeder den Wurf der Kanonen und Mörserkugeln nachahmen und ausrechnen kann. — Nach Tische besahen wir bey einen hiesigen Particulier Namens Bavier einige Raritäten von Petrefakten, und hernach bey dessen Bruder, die Art und Weise türkisch Papier zu machen. Es werden nämlich in einem flachen Gefäß voll dicken Leimwassers mit einem großen Pinsel verschie-

dene flüßige Oelfarben nach Willkühr herum gesprützt, so lange bis es nach Gutdünken, und der Erfahrung bunt genug aussiehet; sodann macht man mit einem kleinen Stift oder Kamm auch willkührliche Figuren und vermischt dadurch die vielfachen Farben; endlich legt man einen weißen Bogen etwas planirten Papiers darauf und nimmt ihn ab, so ist er fertig, und nimmt die Farbe gleich so stark an, daß es von dem Augenblick mit Wasser nicht wieder ausgehet, der Bogen braucht also nur noch geglättet zu werden. Dies alles war ungemein artig anzusehen, und giebt einen angenehmen Zeitvertreib. Wir sahen noch Tische, Commoden, Tapeten ꝛc. die man für wirkliches Holz halten sollte, und die doch nur mit solchem braunen Papier überklebt waren. — Von da giengen wir in ein hiesiges Concert, da sich einer Namens Ferré sehr schlecht singend hören ließ. Nach ihm sang ein anderer, Namens Dorsch, einige italiänische Arien, und zwar viel besser. *) Es waren

*) Dieser allerdings sehr gute Sänger kam durch schlechte Conduite, da er besonders dem Trunk sehr ergeben war, in Preußische Kriegsdienste; wurde

waren nur einige 20 Personen da, meistens Rathsherren und Kaufleute, wie auch der Kaiserl. Resident Hr. von Marschall nebst seiner Frau und Schwägerin. Von da fuhren wir mit dem Herrn Banquier Frey, der uns schon gestern eingeladen hatte, in eine hiesige Vorstadt, zu einem Ball, den er und ein Hr. Sarrasin einem neuverehelichten Paar zu Ehren angestellt hatte. Hierbey ist zu merken, daß solche öffentliche Bälle und Lustbarkeiten aus einer gewissen Art von Sittsamkeit abgeschaft, verboten, und nur bey Erlegung bestimmter Strafgelder, nämlich 10 Flr. die Person, erlaubt sind, daß es niemand so leicht thun wird. Die Vorstädte aber sind davon ausgenommen, und wenn sich die Stadtleute also lustig machen wollen, so tanzen sie in den Vorstädten, *) welches auf eines herauskommt. Aus eben diesem Grunde war dazu freylich kein gutes Haus

wurde aber losgegeben zu Gunsten des jetzigen Marggrafen von Schwedt K. Hoh., in dessen Kapelle er lange gestanden: seit einigen Jahren ist er wiederum zu Basel bey dem öffentlichen Concert engagiret. B.

*) Mehrentheils zu Kleinhüningen, ½ Meile vor der Stadt. B.

Haus da, sondern eine alte Scheune diente uns zum Tanzsaal, da unten für 60 Personen gedeckt war, und oben auf dem obersten sehr geräumigen Boden getanzt wurde. Als wir ankamen, wurden wir den 2 Frau Wirthinnen und dem neuen Ehepaar, davon der Mann Huber hieß, präsentiret. Es wurden Menuets, französische Contertänze und deutsche Springers getanzt. Die Assemblée war ungemein zahlreich, und die ganze Gesellschaft sehr aufgeräumt, und von einem angenehmen und ungezwungenen Umgange; das Frauenzimmer war mehr schön als häßlich, auch sehr freundlich und gesprächig. Sie gehen alle so, wie in Straßburg die Weiber nur allein gekleidet sind, nämlich deutsch und mit kleinen Häubchen.*) Es nennt sich alles Vetter und Base, und wir wurden auch berechtigt, uns dieser freundschaftlichen Titel zu bedienen. Neben bey dem Hause war ein Garten, darinne man vom Tanzen frische Luft schöpfen konnte. Um 9 Uhr setzte sich die ganze Gesellschaft in bunter Reihe zu Tische, da man

*) Diese alte Mode ist nun unter den vornehmern seitdem gänzlich abgekommen. B.

man denn in allem eine sehr aufgeweckte und ungezwungene Lebensart wahrnahm. Am Ende der Mahlzeit sungen 2 Mlls. französische und deutsche Arien mit ziemlicher Anmuth; unter andern wurde auch von einem Nachbar zum andern la santé des 13 Cantons getrunken, welche darin bestehet, daß 2 Personen mit in einander geschlungenen Armen, so, daß mein rechter Arm in des andern linken Arm kommt, ihre Gläser austrinken, sich einander gegenseitig den Mund abwischen, und indem sie sich die Hände geben, sagen: cinq et cinq font dix, und hierauf folgen 2 Küsse auf die Backen, und wird gezählt: onze, douze, und ein Kuß auf den Mund, et un font treize; wenn das vorbey ist, so bringt mans weiter. In einer guten Stunde giengs wieder zum Tanzen, und zwar meist lauter Allemandes; das dauerte bis nach 1 Uhr, da gieng man wieder hinunter, um zu frühstücken, bis nach 2 Uhr, da die Gesellschaft und wir allerseits sehr vergnügt und zufrieden aus einander giengen.

Den 21sten May gaben wir einige Abschiedsbesuche: Als bey Hrn. Frey rc. rc. welcher uns in seine Seidenband-Fabrick führte, und uns

viel

viel artige Muster zeigte. Er sagte uns auch verschiedenes von hiesigem Staate. Es werden seit vielen Jahren, wegen verschiedenen Streitigkeiten, allhier keine von Adel als Bürger gelitten, und die vornehmsten und ältesten Familien und besten Patricii dürfen sich nicht von schreiben. Die Chargen bey der Stadt werden hier eingetheilt in Ehren-Chargen und Dienst-Chargen; erstere, als die vornehmsten, werden nur von lauter Magistrats-Personen bekleidet, und bringen fast nichts ein, das Bürgermeister-Amt, als das vornehmste, beträgt jährlich nur 800 Gulden; letztere aber, als Stadtschreiber 2c. 2c. bringt wohl noch einmal soviel ein; beyde werden durchs Loos erwählt, und zwar nur von sechs; beym geistlichen Stande (und bey der Universität) werden nur drey auf die Wahl gestellt und darnach auch drum geloofet. Es darf auch nicht viel Staat gemacht, kein Gold und Silber getragen werden, und niemand auf seiner Kutsche seine Bedienten zu stehen haben.

Den 22sten May. Früh nach 5 Uhr verliessen wir das werthe Basel, und fuhren durch Rheinfelden nach Lauffenburg, ein schlecht gebauetes

bauetes Oesterreichisches Städtgen, wo wir einen kleinen Rheinfall, einen Lachsfang, und eine schöne bedeckte Brücke anmerkten; als deren in hiesiger Gegend verschiedene anzutreffen sind. Uebrigens war der Weg eben nicht der beste; Berg und Thal wechselten fleißig ab, dafür war aber die Aussicht desto schöner und angenehmer. Jetzt fiengen wir auch schon an, die Schneeberge zu sehen, welche doch 12 Meilen von hier entfernt sind. Es ist ein ganz besonderer und auffallender Anblick; bey dunkelm Wetter kann man sie von den Wolken nicht unterscheiden; oft stehen diese auch noch tiefer als jene. Unterweges trafen wir viel Kinder an, die uns um Allmosen ansprachen; man sahe es ihnen aber wohl an, daß sie in keiner Armuth steckten, sondern es nur aus Muthwillen thaten; zudem sind, wie ich gehöret, hier sehr gute Anstalten für Bettler, und die Einwohner stehen sich alle sehr wohl. Nachmittags kamen wir auf Waldshut, Oberlauhingen, und von da, nachdem wir einen sehr hohen Berg hinauf und wieder hinab gestiegen, langten wir Abends um 10 Uhr in Schaffhausen an. Wir hatten

vorher den Wirth im Schiff, Hrn. Habigt, von unserer Ankunft avertiren lassen, daher hatte er die Thore 2 Stunden länger aufbestellt.

Den 23sten begleitete uns unser Rathsherr und Wirth, Hr. Habigt, in einem Wagen bis nach Lauffen, eine kleine Stunde von der Stadt. Als wir dahin kamen, stiegen wir aus und besahen den berühmten Rheinfall, da dieser Fluß von ein paar hohen Felsen, 10 = 12 Klafter tief, mit solcher bewundernswürdigen Gewalt und brausendem Schäumen herabstürtzt, daß es mir ein ganz prächtiger und fremder Anblick war. Auf dem einen Felsen stehet die Figur eines Schweizer=Soldaten von Holz. Gleich unten, neben dabey, ist ein Fischfang angelegt, wohin man durch bequeme Stuffen hinunter steigen kann. — Nach Tische besahen wir bey dem Hrn. Prof. Spleiß von ihm verfertigte Globos, die 3 Schaffhauser Schuh im Durchmesser hatten. *) Er hatte selbige mit der Feder so fein, sauber und genau gezeichnet, daß es wie in

Kupfer

*) Mehr von Hrn. Spleiß findet man in meinen Lettres s. diff. sujets. T. I. er lebt nicht mehr; der berühmte und patriotische Hr. Jezler hat seine Stelle. B.

Kupfer gestochen aussahe. Herr Spleiß ist bey dem hiesigen Gymnasio, welches jetzt an Schülern gar nicht besetzt ist; es sind an demselben 7 Professores, wie auch ein öffentlich Gebäude, und darinnen eine kleine Bibliothek. — Von da sahen wir bey dem Hrn. Dr. Med. Amman eine große Menge Naturalien, sowohl ex regno minerali und animali, als vegetabilium; darunter besonders merkwürdig waren eine große Sammlung versteinerter Blätter und cornua ammonis mit Metall.

Von da fuhren wir in die hiesige Vorstadt, Feuerthal genannt, und wohnten bey einem dasigen reichen Maler, Namens Hurter, einem kleinen Concert bey. Es spielte nämlich dessen Frau auf dem Pantalon, dabey sie auch in deutsch und italienischen Arien ihre Stimme hören ließ. Ihr Vater, der dasige Herr Cantor, accompagnirte auf der Violine und sang den Baß. Mein Reisegefährte lies seine Flöte holen und stimmte auch mit ein. Ein junger Herr von Ziegler spielte die Baßgeige. Dieses jungen Menschen Vater, ein höflicher und verständiger Mann, war auch mit in der Gesellschaft. Er

ist bey hiesiger Stadt wohlbestallter Stück-Hauptmann, welches auch eine Ehren-Charge ist und nichts einbringt. Er sagte mir verschiedenes von hiesiger Staatsverfassung und Lebensart; soviel ich davon behalten, will ich anführen. Er lobte Hrn. D. Büschings Geographie, darinne alles sehr genau beschrieben, und fügte noch hinzu, daß zwar verschiedene von den hiesigen adelichen Familien annoch ihre Güter besäßen; da es aber keine Lehn noch Fideicomisse, wie in Deutschland wären, so hätten die Eigenthümer freye Macht, damit zu thun, was sie wollten, und nach Belieben sie zu veräussern; welches denn auch bey dem meisten Adel schon erfolgt sey. Von Processen und Advokaten hört man hier nicht viel; letztere giebt es gar nicht, sondern, wenn jemand wider den andern etwas zu klagen hat, so tragen sie ihre Sachen beyde mündlich im Gericht vor, werden zum Vergleich vermahnet, und im widrigen Fall auf eine andere Zeit beschieden; alsdann die Sache in Anwesenheit mehrerer Rathsglieder vorgetragen, entschieden, und so ausgemacht, daß weiter nicht kann appellirt werden; in der Ungewißheit aber

muß

muß der, so in Lucro ist, nach der gemeinen Rechtsregel nachgeben.

Gesellschaften sind hier wöchentlich zweymal, da dann bisweilen auch die Mannspersonen sich im Scheibenschiessen mit Armbrüsten üben; bisweilen auch Partien machen, von Taroc, Piquet, Quadrille, ꝛc. Im Winter sollen hier sehr solenne Schlittenfahrten angestellt werden. — Unser Herr Wirth war bisher mehr, als uns lieb war, immer mit uns gewesen; nun dachten wir Abends beym Essen allein zu seyn, und liessen uns in unserer Stube den Tisch decken, allein er war so gut und setzte sich mit daran. An seiner ältesten einige 20jährigen Tochter fanden wir ein recht belesenes und verständiges Frauenzimmer; welche von allen Schriften der schönen Wissenschaften recht vernünftig urtheilete, und uns wegen der Gesellschaft ihres Vaters schadlos hielt. Es ist anzumerken, daß hier in der Schweiz die vornehmsten Gastwirthe, in so ferne keinen Stolz zeigen, daß sie ihre Töchter, anstatt der Mägde, mit aufwarten und die Wirthschaft führen lassen; auf unser großes Bitten liessen sie erst die Tochter mit an den Tisch setzen.

Sonntags, den 24sten, des Morgens, giengen wir in die hiesige französische Kirche, und hörten über den Spruch: Er aber, der Gott des Friedens, heilige ꝛc. ꝛc. predigen. Die Predigt war mittelmäßig, indessen alles sehr deutlich und verständlich. Wir bewunderten die verschiedene und sonderbare Kleidertrachten in diesen Landen; jeder Canton hat seine eigene Kleidung. Die hiesigen Mädgen dürfen an andern Tagen und in der Stadt sich kleiden, wie sie wollen, aber in der Kirche müssen sie schwarz gehen, und um die Stirne eine weisse Binde tragen. Die Mannsleute aber müssen alle in schwarzen Mänteln, bunten Kleidern und weissen kleinen Predigerkragen (Bävgen) erscheinen; letzteres tragen sie auch in der tiefsten Trauer, anstatt der Pleureuses. Nach der Kirche giengen wir auf den Thurm der hiesigen Citadelle (Burg) von da eine schöne Aussicht ist; unten ist ein schön groß steinern Gewölbe und Behältniß für 8 Kanonen, welche bey Solennitäten gelöset werden. Man übersiehet oben die ganze Stadt, welche nach Basel die größte in der Schweiz, übrigens aber bergigt und schlecht gebauet ist.

Es

Es ist noch merkwürdig, eine bedeckte Brücke über den Rhein, welche ein Bauer, Namens Grubenmann, Anno 1756 ohne Pfeiler bauen wollen; da man ihm aber nicht getrauet, so hat er auf Befehl müssen in der Mitte einen Pfeiler anbringen, und ist daher die Brücke schief gerathen. — Mittags assen wir noch da und fuhren nach Tische weiter. Unser Logis war mittelmäßig, die Zahlung theuer, und das Essen ziemlich schlecht, kostete aber doch 1 Fl. die Mahlzeit.

Unterweges kamen wir durch ein kleines artiges Städtchen Eglisau, drey Stunden von Schaffhausen, da gleichfalls eine verdeckte Brücke über den Rhein ist; als welchen wir bisher seit Basel schon ofte paßiren müssen. Von da kamen wir nach Nistedt, Bülach, auch ein Städtchen, und Klote; allerwegen wurden wir mit Vorspann-Pferden sehr geplagt und aufgehalten. Ueberhaupt ist es in der Schweiz mit den Pferden beschwerlich; weil keine ordentliche Posten sind, so muß man sich mit Fuhrmanns-Pferden behelfen, und sich von ihnen ziemlich theuer vorschreiben lassen. So gieng es auch uns. Wir waren noch froh, daß wir wegen der

jetzigen hiesigen jährlichen Musterung soviel Pferde bekommen konnten, daß wir damit noch die Stadt Zürich, 8 Stunden von Schaffhausen, erreichen konnten. Vor derselben ist wieder ein Berg zu paßiren. Die Thore werden hier sehr späte zugemacht, und wir fanden sie Abends um 10 Uhr just noch offen. Wir stiegen daselbst ab im Schwerdt, welches Wirthshaus gewiß eines der besten ist, so ich auf meiner ganzen Route angetroffen. Der Wirth heißt Herr Ott, ein feiner höflicher Mann, er ist hiesiger Stadt-Rittmeister.

Den 25sten May. Als wir früh erwachten, sahen wir aus unsern Fenstern voll Verwunderung und Vergnügen die schönste Aussicht von der Welt; nämlich den Anfang des Züricher See, so die Stadt in zwey Theile theilet, und darüber zwo hölzerne Brücken geschlagen sind, an deren einer ein Schöpfrad ist, vermöge dessen in die meisten Häuser das Wasser geleitet wird; dieses ist aber nicht recht trinkbar, sondern nur zum Kochen und anderm Gebrauch; ingleichen ist mitten im Wasser ein kleiner Thurm, darinn die hiesigen Staatsgefangenen verwahrt werden;

jetzt soll er leer seyn, und überhaupt läßt man es selten dazu kommen, oder auf sehr kurze Zeit, und die Arrestanten können für ihr Geld alles haben. Auf der andern Seite des Sees, die linker Hand weiter hinausgehet, siehet man bey hellem Wetter hinten die obgemeldeten Schneeberge hervorragen, welches einen ganz ungemein schönen Prospekt formirt. Vor Tische giengen wir in der Stadt herum und bemerkten hier und da einige große Plätze und schöne Häuser. Doch ist die Lage des Orts weit angenehmer, und gewiß weit und breit nicht so anzutreffen. Wir stiegen in der Stadt eine kleine Gasse hinauf und fanden oben einen Platz mit Linden-Bäumen, der zu einer Promenade zurechte gemacht ist, und der Linden-Hof genennet wird. Wir speiseten à la Table d'hôte, wo aus hiesiger Stadt gute Gesellschaft war, von 16 Personen. Man ist sehr gut servirt, speiset à la françoise und giebt einen Gulden und einige Kreuzer. Nach Tische kam zu uns Herr Heidegger, ein feiner, artiger, dienstfertiger junger Mann, der des Herrn Geßners (des Dichters) Schwager ist, und als wir nach seinem Schwager frugen, der

mit ihm in einer Buchführer-Compagnie ist, sich sogleich anbot, uns ihm vorzustellen und in Besehung hiesiger Merkwürdigkeiten behülflich zu seyn. Wir fuhren mit ihm vor die Stadt zu Hrn. v. Muratt, Obrist in französischen Diensten. Er wohnet auf einer kleinen Anhöhe sehr anmuthig und hat oben ein artig eingerichtetes Haus; er ist ein braver ehrlicher alter Offizier, und seine Gemalin eine Französin, eine recht belebte und verständige Frau. Wir wurden mit vieler Höflichkeit empfangen, und als sie uns in ihrem Hause und Garten herumgeführet, spielte uns der 13jährige Sohn sehr schön auf der Violine, und die Mutter sehr künstlich auf der Vielle vor, welches eine Art von Leyer ist, mit Darmsaiten, und eben nicht angenehm klingt. Abends giengen wir mit ihnen auf die hiesige große öffentliche Promenade, der Schützenplatz genannt, welche aus 2 langen Linden-Alleen auf einer am Wasser liegenden großen Wiese bestehet. Der Gebrauch ist, daß Dienstags und Donnerstags daselbst die vornehmste Gesellschaft beyderley Geschlechts anzutreffen ist; weil dieses die Assembléetage sind, die die hiesigen Einwohner

unter

unter sich haben und dazu kein Fremder admittiret wird. Unter dem Adel und Bürgerlichen wird hier kein Unterschied gemacht. Es wird auch sonst darinne Taroc, Piquet, Breslan und Quadrille nicht hoch gespielt, alle Hazardspiele sind verboten, wie auch öffentliche Bälle und alle andere Pracht in Kleidern; nicht allein Gold und Silber, Edelsteine, falsche und ächte, sondern auch seidene Kleider sind verboten; doch wird letzteres nachgesehen; auf dem Lande und in der Fremde kann mans tragen. Heute trafen wir nur 4 Damen an und die beyden berühmten Dichter Bodmer und Breitinger, denen wir uns vorstellen liessen. — Besonders ist es, daß von den gedachten Alleen die beste und schattigste nicht von Vornehmen frequentiret wird, sondern da gehen nur die gemeinen Leute; ingleichen ist üblich, daß man jedesmal, so oft man eine Gesellschaft begegnet, aufs neue grüsset, welches mit der übrigen hier eingeführten Höflichkeit gar sehr übereinstimmet, denn man ist einem hier mit Complimenten und Ceremoniel recht zur Beschwerde.

Den 26sten giengen wir zu dem hiesigen Herrn Landschreiber Meister, den wir unterweges in M. zuerst kennen gelernt. Er empfieng uns nebst seiner Liebsten sehr höflich, und bot uns gleich hier seine Dienste an; bat sich auch aus, uns auf sein Landgut zu führen. Von ihm fuhren wir zu dem Hrn. Prof. Bodmer, den in Deutschland bekannten großen Dichter. Er bezeigte sich ungemein freundschaftlich gegen uns, und unterhielt uns eine gute halbe Stunde sehr angenehm theils von seinen, theils andern neu herausgekommenen poetischen Schriften. Zuletzt war er noch so gütig, und gab einem jeden eigenhändig geschriebene Verse von seiner Composition; welche ich hier auf den Rand geschrieben *). Hiernächst besuchten wir auch Prof.

*) Kleist fiel unter dem Schwerdt des rußischen Schwarms; ihm half nicht
Seine furchtlose Miene, die Sache für die er im Felde lag
Noch der Anblick des Königes der neben ihm focht und ihm zurief
Noch die Gesänge voll lieblicher Tön, und lebendiger Bilder
Noch das schallende Lob, noch der Wunsch des freundlichen Mädchens

Das

Prof. Breitinger; und Nachmittags fuhren wir mit Hrn. Heidegger auf das Gut des angenehmen Dichters, Salomon Geßners, eine Viertel-

Das ihn und seinen Gesang verehrt, und den Tod für ihn flehete.
Also fiel Orpheus auf Rhodopens Höh, wo Felsen und Bäume
Ohren bekamen und lauschten, bis daß das wilde Getümmel
Beydes die Harfe und Stimme erstickte. Den Sänger schützte
Weder der Thracische Gott des Kriegs, noch sein Vater Apollo,
Noch die Ruhe die ihn ihm gebahr, und ihn an den Brüsten
Säugt, und die Sinfonien der Harfe, und den Inhalt ihn lehrte.

Laßt uns, sagte der rußische Schwarm, den Tempel der Musen
Brechen; wir können auf mehrern Ruhm nicht Anspruch machen, der Ruhm ist
Wie des Mannes, der den Tempel der großen Diana zerstört hat.
Als die Protanen so sagten, so zielten sie sämtlich auf Kleisten.
Kleist fiel — sie flohen — ihr Streich war ihnen damals geglückt. Die Nacht stieg
Damals vom Abgrund herauf, und deckte die gottlosen Leute;
Aber ein böser Demon entwarf mehr Unheil, verwandelt

In

telstunde von hier. Es ist ein noch junger aufgeweckter Mann, der im Umgange sehr angenehm ist; er machte uns unter andern das Vergnügen

In die Gestalt des Königs, befahl er zum Abzug zu blasen.
Jupiter gab es zu, denn ihn hatte **Friedrich** erzürnet,
Weil er **Gottscheden** liebkost und Leipzig sündigen machte
Opfer zu schlachten den Kälbern, die **Gottscheds** Finger gemacht hat.

Auf das Epigramm **Ephraim Leßings** wider die von **Bodmer** besungene Sündfluth.

Hoffest du ungestraft im Schlummer des Lasters zu wühlen,
Weil des Ewigen Mund, durch den Regenbogen bezeugt hat:
Nimmermehr sollte die Fluth die Erd, und die Menschen ertränken?
Aber die zweyte Sündfluth entstand; in **Hexametern** floß sie,
Alles erhöhend allgegenwärtig; die Seelen der Brüder
Wurden von ihrem Feinde, der Fluth, aus den Leibern gejagt,
Und sie sahen umsonst empor, wo die Zephire lauschten,
Die da kamen, sie auf balsamische Flügel zu nehmen.

gnügen und las uns drey seiner Gedichte in poetischer Prosa ungemein gut vor. Sie sind noch nicht gedruckt; aber beyde sehr schön. 1) Erast, ein bürgerliches Trauerspiel, 2) der Faun im Netz. 3) Evander und Alcimna, ein Schäferspiel. Wir lernten auch seine junge artige Frau kennen, und fuhren erst Abends wieder in die Stadt. Es ist besonders, daß er seine Schriften selbst drucket, verlegt und die Vignetten darzu sticht. Wir lernten auch einen Med. Doktor Hirzel, und Hrn. Steinbrüchel, beyde auch Poeten, kennen.

Den 27sten giengen wir in des Hrn. Landschreiber Meisters Gesellschaft zu dem hiesigen Chorherrn Geßner, (solcher Chorherrn sind bey hiesiger Stiftskirche 10, davon 2 predigen müssen, und jeder von den zehnen, 1000 Flr. bekommt.) Wir sahen bey ihm ein sehr wohl eingerichtetes Naturalienkabinet, welches sonderlich darinn seinen Vorzug hatte, daß man gleich jedes Stück finden kann. Er hat nämlich alle Pflanzen, Petrefakta, Mineralien rc. in einem Buch, von einem Augsburgischen Maler, Namens Geißler, nach der Natur abmalen

und numeriren lassen, da man denn sogleich aussuchen kann, was man in Natura zu sehen verlangt. Er hat unter andern auch ein grosses Stück Erde von den sogenannten schwimmenden Inseln und einen ziemlichen Vorrath von schönem Bernstein, den man hier in der Schweitz im Canton Schwitz und Unterwalden findet, bey einem Ort: Weißholz genannt; er hatte auch das Holz, worinne man Spuren von Bernstein antraf, daher man es für ein Harz hält, und ein Stück von einem versteinerten Menschengerippe. — Von da giengen wir in die dasige Stadtbibliothek, so in der sogenannten Wasserkirche stehet; sie soll aus 10000 Bänden bestehen; wir besahen da einige alte Mscepte: als einen griechisch geschriebenen Psalter von 1200 Jahren; Ciceronis Tr. de officiis von Joh. Fust gedruckt 1465 als das älteste gedruckte Buch daselbst. Oben und unten stehen die Bilder von den Burgermeistern der Stadt, und beym Eingange einige alte da ausgegrabene steinerne Monumente. Auf dem obern Stock sind einige Naturalien, die nicht viel bedeuten; ferner eine große Charte vom Zürcher Gebiete,

ver-

verfertiget von einem Conrad Geiger im Jahr 1662, daran er 32 Jahr gearbeitet haben soll; sie ist in einem Schranke verwahret, daß die Bauren sie nicht zu sehen bekommen, damit nicht Ansprüche gemacht werden an einige Stück Felder, die sonst ihnen gehöret, oder dergleichen, daraus viel Streit entstehen könnte.*) Aus dieser Bibliothek kann jeder Bürger Bücher lehnen, wenn er in ein dazu bestimmtes Buch seinen Namen geschrieben, und zu Vermehrung derselben jährlich nach Belieben etwas beygetragen hat.

Nachmittags fuhren **) Hr. Meister und Hr. Heidegger mit uns nach dem Sülhof, so von dem vorbeyfliessenden Wasser Sül seinen Namen führet. Wir sahen daselbst die hiesige berühmte

*) Welche apocr. Sage der Herausgeber bey ihrem Werthe läßt. B.

**) Der Kutscher so uns fuhr, ist ein reicher Mann von 20000 Flr. Kapital und dem ohnerachtet schämt er sich nicht, carosses de remise zu vermiethen; und so machen sie es alle hier und in der Schweitz, an allen Orten; die reichsten und vornehmsten Familien treiben Nahrung und Handthierung wie die andern Bürger, machen nicht mehr Staat, und haben keinen besondern Vorzug. In Kutschen fährt man nicht anders als aufs Land.

rühmte Seidenfabrick; so einem gewissen Herrn von Escher von hier gehöret. Wir bewunderten die schöne künstliche Maschine, vermöge welcher die Seide aufgesponnen, und auf gewisse Haspeln aufgewunden wird. Ein einziges Rad, so vom Wasser getrieben wird, bewegt 6 große Räder in einem Raum von 31 Werkschuh hoch; an diesen Rädern sind in 3 Etagen zu gleicher Zeit 1776 kleine und 1116 große Haspeln in Bewegung, als auf welchen die Seide, indem sie gedreht wird, und, um glatt zu werden, auf gläsern Röhren läuft, beständig aufgewunden wird, welches sehr artig anzusehen ist. Diese Maschine ist Tag und Nacht in Bewegung und werden dabey nur einige 30 Personen employiret, welche hauptsächlich dazu da sind, daß sie, wenn irgend hier und da von einem Haspel die Seide abreißt, sie selbige wieder dran machen können. Die seidenen Zeuge aber werden nicht hier in der Stadt, sondern auf dem Lande verfertiget. Diese Maschine ist schon seit 40 Jahren hier in Zürich, und zuerst von einem Namens Bürckle allhier angeordnet worden, als welcher sie nach der-

jenigen

jenigen in Bologna verfertigen lassen. Als wir daselbst alles besehen hatten, fuhren wir auf des Herrn Meisters Landgut, gleich vor der Stadt. Es liegt sehr anmuthig, hat ein artig Wohnhaus, drey Gärten, einen ansehnlichen Weinberg und oben ein klein Lusthäusgen, von welchem man die schönste Aussicht von der Welt hat. Man sieht den Züricher See, die Stadt, das Feld und Wiesen, die Eisberge und ein klein Stück Waldung — alles in einer so angenehmen Vermischung, daß es eine der anmuthigsten Augenweiden ausmacht. Er führete uns allerweges herum, bewies uns nebst seiner Frau, eines Predigers Namens Ulrichs Tochter, so wir da antrafen, alle ersinnliche und überflüßige Höflichkeiten, sagte uns, daß ihn diese Campagne 30000 Gulden koste, welches sie zwar nicht werth ist, er aber recht gut bezahlen kann. Von da aus sahen wir längst der See hinunter ein Haufen kleine Landhäuser, die hiesigen Bürgern zugehören, und darauf sie sich Sommerszeit beständig aufzuhalten pflegen. Unser Herr Hauswirth, der Rittmeister Ott, hat auch ein sehr schönes Landgut,

eine halbe Stunde von der Stadt, darauf er uns auf das höflichste einlud, so wir aber, aus Mangel der Zeit, nicht annehmen konnten.

Den 28sten nach Tische giengen wir zu einem Hrn. Schuldheß, der eine Sammlung artiger Gemälde hat; von da auf den Markt, indem just jetzt hiesige Messe war; da es denn auf den Strassen ungemein volkreich aussahe, wie es auch diese Stadt ohnedem ist; indem sehr viel Handel und Wandel getrieben wird. Man siehet durchgängig an Manns- und sonderlich Frauenspersonen vom Lande eine besonders schöne, frische und gesunde Gesichtsfarbe, die Trachten aber in Absicht der Taille, welche sich gleich unter den Brüsten anfängt, verstellt sie nicht wenig. Die Mannsleute tragen weiße Strohhüte mit drey Krempen. Besonders ist es, daß die Bauern von hier ausser der Meßzeit von 10 - 12 Tagen nichts an Fremde, sondern alles an die einheimischen Bürger der Stadt Zürich verkaufen müssen. Auf dem Markt sahen wir auch in einer Bude einige fremde Thiere, als Löwen, Panther, Tieger ꝛc. auch ein Zunfthaus sahen wir heute, deren hier verschiedene

sind,

sind, und nur blos darzu dienen, daß einige Zünfte darinne öffentliche Versammlung auch Traktamente halten, und solenne Aktus exerciren, darzu denn inwendig schöne und geräumliche Stuben sind; es ist so eingetheilet, daß ein Haus mehreren Zünften zugleich gehöret. Ich erfuhr heute verschiedenes vom hiesigen Staat, so aber meist alles mit dem, was in Büschings Geographie vorkommt, übereinstimmt; es ist hier in der Stadt von Bürgern fast alles Offizier und was nicht ein wenig vornehm ist, das läßt sich auch Herr Lieutenant, Fähndrich, Hauptmann ꝛc. nennen. Indessen tragen sie ihre Uniform nicht anders als an Musterungstagen.

Den 29sten giengen wir zu einem hiesigen reichen Buchführer Heidegger, ein Vetter des vorigen; es ist schon ein vierzigjähriger Mann, dem man an seinem Exterieur und sogleich nicht ansehen sollte, daß er ein so guter Gesellschafter wäre, wie er doch ist; er ist sehr angenehm logiert, und wir sahen bey ihm einige gute Gemälde. Er führte uns zu einem hiesigen jungen Particulier Hrn. von Escher, der nebst

einer alten Tante oben auf dem Berge vor der Stadt wohnt, aber die meiste Zeit mit uns im Schwerdte speiset. Er hat ein sehr schönes Naturalien- und Münzkabinet, welches in verschiedenen Stuben befindlich; der Vorrath ist sehr groß, aber es ist noch nicht in Ordnung gebracht. Von da giengen wir wieder nach Hause, und sahen im Vorbeygehen ein Dutzend Hirschwildpret, welches in dem Stadtgraben aufbehalten wird.

Den 30sten früh um 11 Uhr fuhren wir in Gesellschaft des Hrn. Eschers und Hrn. Heideggers, dessen ich zuletzt erwähnet, und des Kaufmann Breau, die allerseits so gütig waren und uns begleiten wollten, auf dem Züricher See in einer bedeckten geräumlichen Chaluppe von der Stadt ab. Unsern Wagen hatten wir nebst einem Bedienten bis Lucern vorausgeschickt. Wir hielten die Mittagsmahlzeit im Schiff, aus dem wir bey dem schönen Wetter die angenehmste Aussicht hatten. Wir hatten auch Waldhornisten mitgenommen, die uns eine wohlklingende Musik machten, sonderlich da sie hernach von zween unter uns auf der Flûte tra-

versiere

versiere accompagnirt wurden. Als wir 2 Stunden gerudert und geseegelt, so ließ der Herr von Escher anlanden. Wir stiegen aus, hielten in einem seinem Vetter gehörigen Hause Collation, und setzten unsern Weg alsdann weiter fort, bis wir endlich nach 3 Stunden nach Rappersweiler kamen, wo wir am Ufer sehr viel neugieriges Volk antrafen; linker Hand ist eine große lange hölzerne Brücke über den ganzen See, ohne Geländer eine halbe Stunde lang. Es waren für uns daselbst Reitpferde bestellt. Wir ritten noch denselben Abend ein paar Stunden bis Einsiedel, 3 St. von Rappersweiler. Unterweges sahen wir die höchsten Berge, Abgründe, kleine Cascaden, und mußten bald bergauf, bald bergab steigen. Die Wege sind sehr schlimm, steil und schmal, so daß man mit keinem Wagen füglich fortkommen könnte, und es würde auch zu Pferde Mühe haben, wenn wir uns nicht auf die unsrigen, so des Kletterns gewohnt, hätten verlassen können. Wir kamen sehr späte nach Einsiedel, welches ein kleiner Flecken im Thal ist, und stiegen daselbst ab im Ochsen. Die Wirthshäuser

sind in diesem Flecken in großer Anzahl; wegen der großen Menge Pilgrimme ist es auch beständig voll; in diesem trafen wir auch alles voller Wallfahrenden an; wir waren aber so ziemlich gut logiret. Der Herr Wirth wurde Herr Statthalter tituliret. Dieser Ort liegt schon im Canton Schwitz; die Einwohnerinnen gehen mit kleinen schwarzen Mannshüten auf dem Kopfe, die sie über ihre Weibermützen tragen. Es ist keine eigentliche Münze von hier geschlagen, und man sieht nur noch hie und da alte kleine Stücke, als Batzen, halbe Kreuzer rc.

Sonntags, den 31sten May, des Morgens, giengen wir in die hiesige große Marienkirche, und hörten daselbst den pere Boniface *d'Annethan* sehr schön deutsch predigen; es ist ein gelehrter und galanter Mann in seinen besten Jahren, der sich alle Mühe gab, uns Höflichkeit zu erzeigen, und alles, was wir sahen, zu erklären; Herr Meister hatte uns an ihn addreßirt. Hernach wohnten wir einer schönen Musik bey, die aus lauter dasigen Benediktiner-Mönchen bestand; unter andern ließ sich auch ein Francke, Namens Hämmerlein, mit viel Kunst und Geschicklich-

schicklichkeit auf der Violine hören; er nennt sich jetzt Martelli, seitdem er in Italien gewesen, welche Namens-Veränderungen unter Musikern sehr eingeführt seyn sollen. Es sangen auch ein paar Chor-Knaben einige italienische Arien. Vormittags giengen wir noch in der Kirche in ein besondres Kapellchen, allwo die heilige Jungfer Maria, zu welcher, wegen ihrer wunderthätigen Kraft, soviel Wallfahrten aus Italien, Frankreich und Deutschland geschehen, aufbehalten wird. Man kann davon nachsehen La Cella di S. Meinrado, Romita e Martire, cangiata in cielo per la destra onnipotente di Dio ò le Glorie immortali di *Maria* etc. etc. etc. in Einsidel 1712. Man hat es auch französisch und deutsch übersetzt, darinn alles ausführlich beschrieben ist. Wir fanden alles voller Leute, die da abwechselnd kniend ihre Andacht verrichteten. Wir traten auch hinzu, und sahen ein sehr schön prächtig geputztes Marienbild, schwarzen Angesichts, und rund herum erleuchtet. Oben über der Thür sind in einem Blech 5 Löcher gemacht, da die Pilgrimme die Finger hinein stecken, um geheilt zu werden; denn man

 giebt

giebt vor, daß Christus seine Hand sollte bey der Einweihung in einem darunter versteckten Stein eingedrückt haben. Von da giengen wir unten in eine in dem Kloster befindliche Stube, um daselbst verschiedene Reliquien und heilige Bilderchen zu sehen, die in großer Menge von dem zudringenden Volk reissend gekauft wurden; die Beschreibung des Klosters ist auch italienisch und französisch zu haben; hiernächst verkauft man geweihete Wachskerzen, ausgeschnittene Bilderchen und kleine Glocken, so fürs Gewitter gut sind. Von da giengen wir ein wenig spatzieren, und sahen auf einem langen Wege, der von Einsiedel aufs Feld gehet und mit Blumen bepflanzt ist, eine kleine halbe Stunde lang, fast alle 50 Schritte kleine Kapellchen, worinn Historien aus der Bibel und von Heiligen vorgestellt waren. Nach dem Essen hörten wir im Gasthofe einen starken Harfenisten, Namens Wickmann. Darnach giengen wir wieder in das Kloster, ein schönes prächtiges Gebäude, darinn viel von einem großen Maler, Krause, und Bildhauer, Babel, gearbeitet worden; der Pere d'Annethan war so höflich und

gieng

gieng selbst mit uns herum, und zeigte uns gewiß eine der prächtigsten und größten Kirchen in Deutschland. Der Altar ist mit marmornen Säulen gezieret und übrigens ist der Marmor an den Säulen in Gips nachgemacht. Wir sahen hiernächst den Schatz, darinnen man einen unsäglichen Reichthum und großen Vorrath an Kostbarkeiten antrifft. Einige Altarsdecken und Priesterröcke sind von der Kirche angeschafft worden, aber die meisten sind Geschenke von großen Herren, dazu der regierende Herr von Badenbaden sehr viel beygetragen, als er hat von seinen Brautkleidern einen schönen Anzug für die Maria, wie auch einige seiner Kinder in Silber gegossen, sich selbst kniend in Silber getrieben auf einem sammtenen Grund ꝛc. ꝛc. verehrt. Der Prinz August, sein Bruder, soll noch alle 2 Jahr hieher wallfahrten. Der regierende Marggraf aber soll einmal durch eine hiesige Wallfahrt von einigen Lähmungen curiret worden seyn. Wir sahen auch viele Leiber von heiligen Märtyrern und unschuldigen Kindermorde; wie auch einige Stück Holz vom Kreuze Christi. Der prächtigste Anzug der heil. Maria ist mit

Silber und Gold gestickt, und mit 180000 Perlen, die alle ächt sind, versehen. Eine kostbare Monstranz ist mit soviel Juweelen besetzt, daß man sie auf 2 = bis 300000 Fl. schätzt, und eine große Perle, so groß wie eine Mandel in der äussersten Schale, schätzt man allein 100000 Fl. Von da sahen wir die Bibliothek, die nicht viel rares enthält, auch eben nicht zahlreich ist; der Catalogus ist artig eingerichtet, und besteht aus kleinen Repositoriis, darinn man die auf einem kleinen Holz geschriebene Titel immer weiter schieben und ein neu angekommenes Buch einrücken kann. Die Medaillen und Naturalien sind von keiner Bedeutung.

Den 1sten Junius hatten wir zwar sehr schlecht Wetter; es regnete und war kalt; wir ritten aber dem ohnerachtet auf hiesigen Miethpferden weiter. Wir kamen wiederum durch viele schöne Gegenden; davon wir aber des dunkeln Wetters halber wenig profitiren konnten. Unter andern kamen wir auch bey des berühmten Wilhelm Tell ehemaligen Wohnung vorbey, davon nicht weit eine Kapelle errichtet ist. Wir frühstückten im rothen Thurm, welches der

halbe

halbe Weg ist, und kamen hernach über einige verdeckte Brücken und über die schlimmen Wege gemachte Holzbrücken auf einen Ort, Namens Steine, und von da Mittags nach Schwitz, 5 Stunden von Einsidel, welches ziemlich gut gebauet, ob es gleich nur ein Flecken ist; es liegt am Lucerner See und ist rund herum mit Bergen umgeben; daneben liegt ein hoher Berg, von da man 14 kleine Seen übersehen kann. Wir logirten im Creutz, der Herr Wirth ließ sich Herr Gesandte nennen, weil er einmal Deputirter im Canton gewesen, deswegen er sich auch gut bezahlen ließ. Wir besuchten den berühmten Medailleur Hedlinger, der sich da aufhält, und sahen bey ihm viel schöne Meisterstücke seiner Arbeit. Er ist ein 70jähriger Mann, der aber noch sehr belebt ist, im Umgange ein galanthomme und sehr höflich und freundlich gegen uns war; jetzt verfertiget er die Modelle vom vorigen König von Engeland. — Abends reiseten wir noch zu Pferde eine Stunde weiter bis Brunnen, wo wir die Nacht blieben.

Den 2ten Junii. Früh fuhren wir von Brunnen auf dem Lucerner See, in einem klei-

kleinen elenden bedeckten Schiff, bey schlechtem Wetter 4 Stunden bis an die Stadt Lucern. Unterweges sahen wir von ferne eine kleine besondere Republik, Namens Gersau, die ganz für sich ist. Wir stiegen bey dem Kaufhaus ans Land und giengen zu Fuß in das Wirthshaus zum Adler, wo man bis auf den Wein recht gut bedient wird. Wir giengen nach Tische in der Stadt herum, welche ziemlich gut gebauet ist, und sahen aussen am Rathhause einen abscheulich großen Riesen abgemalt, dessen Gebeine man ehedem hier gefunden haben soll. Wir besahen auch einige Kirchen und 3 über die See gebauete hölzerne verdeckte Brücken, davon die längste 600 Schritt lang ist, und davon eine jede alle 5 Schritt oben mit 2 alten Gemälden gezieret ist, so daß die größte 249 Gemälde hat; sie stellen theils biblische Heiligen, Profan- und sonderlich Schweizer-Historien vor. Die Ursache, warum solche Brücken gebauet sind, habe ich noch nicht erfahren können; es muß aus Ueberfluß an Holz geschehen seyn; denn man kann um die See herumgehen und braucht nur einen kleinen Umweg zu nehmen, um auf die

andere

andere Seite zu kommen. Dieser Canton schlägt auch kleine Münze, aber große Stücken sieht man nicht viel mehr. — Von den Kirchen muß ich noch sagen, daß in einer eine Orgel ist, die 6666 Pfeifen hat; der Orgelbauer heist Geißler und hat sie Ao. 1651 verfertiget.

Den 3ten Jun. Früh nahmen wir von unsern lieben Zürchschen Reisegefährten Abschied und fuhren in unserm Wagen weiter; wir kamen Mittags nach Sursee, ein kleines Städtchen, und Abends durch Zofingen, eine artige Stadt, nach Olten, 12 Stunden von Lucern, wo wir im Creutz die Nacht blieben. Den 4ten kamen wir über Oberbrücken nach Solothurn (6 gute St.); es ist die älteste Stadt in der ganzen Schweiz und sehr gut gebauet, auch angenehm situirt; ein Thurm hier hat einige 100 Jahr vor Christi Geburt schon gestanden. Wir sahen das prächtige Portal der dasigen schönen Jesuiterkirche, wie auch noch eine andere große Pfarrkirche; von da giengen wir in das Palais des da sich aufhaltenden Französischen Gesandten, Mr. de Chavigni, welches sehr schön gebaut und inwendig mit Hautelisse-Tapeten prächtig

men-

meublirt ist. Er soll öfters Diners geben und ein sehr artiger, höflicher, alter Mann seyn; er hat einen Dollmetscher hier, den die Republik unterhält und ihm jährlich 100 Louisd'or giebt. Uebrigens soll auch sonst viel Noblesse und Gesellschaft hier seyn. Wir spatzierten hernach auf dem Wall, der eine sehr angenehme Promenade ausmacht. — Es ist hier kleine Münze, die ganz neu geschlagen wird.

Nachmittags fuhren wir weiter, und kamen Abends noch vor Thorzuschluß in die Stadt Bern, 12 St. von Solothurn. Wir logirten im Falken, eines der prächtigsten und geräumlichsten Wirthshäuser, so ich kenne. Der Wirth, Herr Fersen, ist ein guter alter ehrlicher Mann, ein Mecklenburger; er darf daher kein eigenes Haus in der Schweitz noch auch das Bürgerrecht haben, und ist also nur zur Miethe darinnen. — In dem hiesigen Canton gehen die Frauenzimmer, so wie in Lucern, mit runden Strohhütgen, welches ihnen ungemein gut ansteht; und manches heßliche Gesicht von weiten verschönert.

Den

Den 5ten Junii besuchte uns ein hiesiger junger Theolog von einigen 20 Jahren Mr. *de Schmidt*; wir waren von Basel an ihn addressiret worden; er ist ein artiger, höflicher, dienstfertiger Mann, und dabey ein großes Genie, indem er bey der französischen Akademie des Inscriptions etc. zu Paris, schon viermal eine goldene Preißmedaille von 100 Dukaten davon getragen, welche er uns bey sich im Hause, nebst andern Medaillen und Antiquitäten zeigte; seine Hauptstärke bestehet in Untersuchung von Alterthümern. Wir verließen ihn, um uns weiter in der Stadt umzusehen, die sehr schön gebauet ist. Die drey Hauptstraßen sind auf beyden Seiten mit Arcaden versehen, so daß es daher nicht üblich ist zu fahren, indem man so schön bequem zu Fuß gehen kann. Von da giengen wir auf zwo schöne öffentliche Promenaden, von deren einer man einen vortreflichen Prospekt hat; und sahen sechs Bären, die in der Stadt als das Wapen von hier in einem steinernen Graben aufbehalten werden.

Den 6ten Junii früh, besahen wir durch Hülfe des hiesigen Stadtbibliothecarii Hrn. Sinner

Sinner (eines höflichen, bereitwilligen Mannes, der dabey sans façon ist,) die hiesige Stadtbibliothek, so aus 13—14000 Vol. bestehet. Vorne beym Eingange ist das Bildniß des hiesigen Advoyers (Consul.) Hrn. von Erlach, der Excellenz genannt wird, und nebst noch einem andern Lebenslang das Ruder des Staats führet, so daß er mit demselben ein Jahr um das andere abwechselt. Die Bibliothek hat ihren Ursprung von einem Schweitzer Gelehrten, Namens Bongars, der alle Bücher selbst eigenhändig collationiret, und da er Ao. 1611 in Straßburg gestorben, sie an einen seiner Landsleute legiret, als welcher Letztere sie an die Stadt Bern vermacht hat. Es ist auch von ihm ein groß Volumen von seiner Correspondenz auf der Bibliothek, darinne viel curiosa enthalten und das Herr Sinner gedruckt zu ediren gedenkt. Er hat auch in groß 8. schon einen Catalogue raisonné von den hier befindlichen raren Schriften herausgegeben, davon nächstens der letzte Theil erscheinen wird. Herr Sinner zeigte uns 1) *Thuarii* Hist. sui temporis, erste Edition vom J. 1604. welche für sehr rar gehal-

gehalten wird. 2) Genealogia lotharingica vom J. 1580, die deshalb rar ist, weil sie wegen eines darinne bewiesenen Rechts, so dieses Haus an Frankreich hat, in Paris öffentlich verbrannt worden ist. 3) Eine rare mayländische Edition von Horatio v. 1476. 4) Aldi Horatius auf Pergament. (?) Venedig 1501. 5) Ptolemaei Geographia. Ulm. 1482. 6) Augustinus de civitate Dei. Rom. 1467. 7) Virgilius nach dem Mscpt. gestochen. 8) Chronique de la France et de l'Angleterre par *Fronsard* in mscpt. 1410. gedruckt 1559. 9) Collectio conciliorum tempore Caroli magni jussu Rachii episcopi Argentoratensis von Ao. 788. 10) Ein französisches Mscpt. von dem berühmten raren und gottlosen Buch: de tribus Impostoribus, so zuerst in lateinischer Sprache geschrieben worden. Man vermuthet, der Autor sey einer Namens Postell in Frankreich gewesen. Es ist bekannt, daß in demselben Christus, Moses und Mahomet als die größten Betrüger ausgegeben werden; Hr. Sinner ließ uns einige Stellen lesen, darinne der Autor die Lehre des Plato mit der christlichen Religion ver-

gleicht, und einige biblische Geschichte mit heidnischen Fabeln zu verwechseln sucht; es wird auch des Naudé bekanntes schädliches Buch des coups d'état mit großem Beyfall angeführet, und weil darinn König Carls des V. ja des Cardinals Richelieu und anderer Personen Erwähnung geschieht, die zu Ende des vorigen Seculi gelebt, so ist daraus zu schließen, daß es nicht so alt sey, wie man es gemeiniglich ausgiebt. Es soll davon in der Welt nur noch eine Abschrift in der Wiener Bibliothek unter denen ehemals dem Prinz Eugenio zugehörigen Büchern vorhanden seyn. *) 11) Ein altes Mscpt. auf Pergament vom Jahr Christi 700, Eusebii Chronicon. — Hiernächst waren in einem Kabinet verschiedene alte Münzen, Medaillen und alte römische und griechische kleine bronsene Statüen, viele Sorten von Marmor, wie auch andere Naturalien, nebst einem Geschlechtregister der sämtlichen hiesigen Bürgerschaft zu sehen.

Nachmittags giengen wir mit Hrn. Sinner erst in das hiesige Gymnasium, um Hrn. Schmidt einige Theses vom Catheder gegen einige Opponenten

*) Es sind wohl noch mehr vorhanden. B.

nenten vertheidigen zu hören, welches er mit sehr viel Beyfall that. Hernach auf ein öffentlich Concert, da die Person einen kleinen französischen Thaler bezahlt, und fanden in dem Saal gegen 20 Damen. Ehe die Musik anfieng, wurden die Laden zugemacht, und Lichter angesteckt. Es ließ sich der mir in Basel mit seinem Singen beschwerlich gefallene Mr. Ferré abermals sehr elend hören. Nach ihm folgte ein sehr geschickter Violinist, Namens Gaieton Vahi, der sonderlich den Ton des Flageolettgens sehr rein zu spielen wußte; zuletzt aber ließ sich die Schwester unsers Hrn. Sinners, Me. Hackbret, eine Person, die viel Verstand und Talente besitzt, auf einiger Bitten bewegen, ein paar italiänische Arien zu singen, davon sie sich so gut acquitirte, daß man wegen der schlechten französischen Musik des Sieur *Ferré* vollkommen schadlos gehalten wurde. Aus dem Concert, welches gewöhnlich alle Sonnabend ist, führte uns Hr. Sinner zu sich in sein Haus, wo wir einige Gesellschaft antrafen. Me. Sinner ist eine gebohrne Gingins, hat nicht viel über 20 Jahr, eine sehr proportionirte Taille, schönes Gesicht

und ungemein weiße Haut, dabey Verstand und ungemein viel Angenehmes und Reizendes im Umgange. Es ist überhaupt das vornehme andere Geschlecht allhier nicht sowohl schön, als sehr liebenswürdig, höflich, aufgeweckt und angenehm in der Conversation, da hingegen viel junge Mannsleute die petitsmaîtres sehr schlecht vorstellen, und durch ihren Nationalstolz und Prahlerey in Gesellschaften unerträglich werden. Wir spielten Reversi. Um 8 Uhr war das Spiel zu Ende, und ein jeder schlich sich weg à la françoise, indem hier alles sehr nach der französischen Lebensart eingerichtet ist.

Sonntags den 7ten Junii Vormittags waren wir in der französischen Kirche, die wir ziemlich leer fanden, so wie es die Deutschen auch seyn sollen; nach der Kirche sollen die Damen gemeiniglich à la platteforme von der großen öffentlichen Promenade profitiren; da aber kein gut Wetter war, so fiel es heute weg. Von dieser schönen Promenade steigt man linker Hand eine kleine Treppe hinunter und kommt unten an das Wasser, wo man verschiedene öffentliche Bäder antrift, darinn man für sein

Geld

Geld sehr gut bedienet wird. La chronique scandaleuse sagt: daß, weil in diesen Bädern von lauter Frauenzimmern aufgewartet wird, so wären es nicht allein privilegirte maisons de joye, sondern auch Rendez-Vous von vornehmen Damen und Herren, welches nicht ganz ungegründet seyn mag; indessen haben sich einige von uns gebadet, ohne andere Absichten ausgeführet zu haben, und die Bäder paßiren eben nicht für malhonette. Vor dem Mittagsessen giengen wir noch mit Hrn. Sinner in des hiesigen Hrn. Advoyers von Erlach Hôtel, den wir Unpäßlichkeit halber selbst nicht zu sprechen bekamen. Wir sahen bey ihm prächtige Meubles, und eine ganze Stube voll schöner Portraits vom Erlachischen Hause, wie auch ein Kabinet anderer schönen und kostbaren Gemälden. Nachmittags giengen wir mit Hrn. Sinner zu dessen Vetter dem Herrn Landvoigt Sinner, der uns sehr höflich empfieng und uns vier schöne Stücke von Rugendas, und andere Malereyen zeigte. Wir giengen hernach mit ihm zu dem Hrn. Conseiller Lerber, einem alten würdigen Mann, der uns mit besonderer

Gütigkeit seinen schönen Vorrath von Malereyen erklärete und uns die Namen davon bekannt machte. Es ist eine Sammlung von ausgesuchten italiänischen und andern Gemälden; die vornehmsten sind, von Guido, Annibal Carracci, Valerio Castello, Schönfeld, P. Veronese, Trevisani, Piazetta, Guimont, Bassano, Capucino di Lerico oder Raphael de Gênes, Calabrese, Cav. Bernini, Rubens, Jordans, Tintoretto, Nicol. Poussin 2c. Wie auch einige Kupferplatten von Thurneiser. Von da giengen wir in Gesellschaft zu Mad. Büren, wo wir eine Partie Quadrille machten.

Den 18ten besahen wir durch die Gütigkeit des Hrn. Hackbrets, Hrn. Sinners Schwager, das hiesige Zeughaus; vorher giengen wir noch in den Saal des petit-conseil, wo 200 junge Leute aus der Stadt Gelegenheit haben, sich in juristischen Sachen zu üben, und von da weiter befördert werden. Das Wappen dieser Einrichtung ist ein Krebs, darauf ein Affe reitet; ersteres bedeutet theils, daß alles mit langsamen und bedächtlichen Schritten geschiehet, theils daß alle darinnen ausgemachte Entscheidung

rück-

rückgängig wird, weil die Casus nur fingirt werden; letzteres stellt die Nachahmung vor; die Einrichtung wird auch état extérieur genannt. Das Zeughaus soll in der Schweitz das größte seyn. Wenn man hineinkommt, so siehet man unten in einem Hause 48 vierpfündige Kanonen und 20 Stück vortreflich gearbeitete 16 und 18pfündige, davon das Stück 1000 Rthlr. geschätzt wird; it. 60 Sechspfd. und 2 48pfündige. Im zweyten Behältnisse stehen 80 Haubitzen zu 25 Pfd. und 50 Mörser, davon einer 3 Centner schießt. Imgleichen eine Feldorgel, daraus man 21 Schüsse gleich hinter einander thun kann; wie auch 3 Doppelhacken. Im dritten Stockwerk oben sind 48000 Flinten und Schwerdter, ohne die Pistolen; es soll noch jährlich vermehrt werden, und man schätzt die ganze Kriegesmacht vom Berner Staat auf 73000 Mann. Es sind auch einige mit Elfenbein wohlausgelegte altvätersche Burgundische Flinten zu sehen, die von des Carl des Kühnen Fußgarde sich herschreiben. Nebst andern Sorten von Flinten werden auch noch in einem besondern Saal ganze Armaturen von alten Harnischen, vom

Kopf bis auf die Füße aufgehoben, und es ist erst seit wenig Jahren abgeschaft worden, daß alle Sommer eine Compagnie geharnischter Reuter exercirte. Noch ist zu merken, daß Berchtold, Herzog von Zähringen, **Wilhelm** Tell und sein Sohn in Lebensgestalt hier vorgestellt sind.

Den 9ten Junii. Früh um 7 Uhr fuhren wir aus von Bern, und kamen über **Wichtorf** Mittags nach Thun, ein kleines Städtgen, 6 Stunden von Bern, so in einer Strasse auch auf beyden Seiten mit Arcaden versehen, übrigens aber schlecht gebauet ist. Es liegt an dem Thuner See, auf welchen wir uns sogleich einschifften, und bey gutem Wetter gegen Abend nach **Neuhaus** kamen, (von Thun bis **Neuhaus** sind zu Wasser 3 St.) wo wir ausstiegen, und noch eine halbe Stunde bis **Unterseen** zu Fuß giengen; daselbst blieben wir die Nacht im Wirthshause, giengen aber vor Tische noch spazieren, sahen die Schnee- und Eisberge, und die Glätscher, ganz nahe vor uns liegen, und trafen eine Viertelstunde von dem Ort eine große verdeckte Brücke über die Aar und bey derselben eine Hütte an, worinn Salpeter gebrannt wird.

Den

Den 10ten. Des Morgens setzten wir uns auf unsere Kutschpferde *) und ritten durch das Lütschiner Thal Berg auf und ab, und sahen theils auf beyden Seiten von den höchsten Bergen, welche doch allerwegen mit Viehweide versehen sind, kleine Quellen cascadenweise herabstürzen, theils auch linker Hand den Fluß Lütschin über lauter kleine Felsen laufen, welches ungemein viel Schäumen und Brausen verursachet. Mittags kamen wir nach dem Gründelwald, welcher Ort von den Fischen seinen Namen haben soll. Wir speiseten daselbst, ritten alsdann noch eine halbe Stunde und kamen an ein Wirthshaus, von da wir zu Fusse gehen mußten. Der Wirth vom Gründelwald führte uns in einer kleinen Stunde auf die Hälfte von einem sogenannten Glätscher oder Eisberg, den wir mit Vergnügen betrachteten **).

*) Von Unterseen bis Gründelwald ist 6 St. Man muß Pferde von Thun oder Bern mitnehmen, sonst kommt man nicht zurechte, und unterweges sind keine zu haben.

**) Es ist hievon nachzusehen, in der Kürze, Altmanns Beschreibung der Eisberge, 8. und weitläuftig, Gruners Beschreibung der Eisberge, auch mit Kupfern wie voriges, aber 3 Theile in 8.

Den 11ten. Früh reiseten wir vom Grün-delwald aus und kamen Mittags nach Unterseen, von da wir uns wieder einschifften auf den Thuner See, unterweges mit vieler Beschwerde an dem Ufer einen Berg hinauf und herab kletterten, um die berühmte Beatenhöle, allwo ein Loch eine gute Weile in den Felsen gehet, und eine kleine Cascade von verschiedenen Quellen den Berg herabläuft. Bey unserer Reise haben wir wegen schlechter Einrichtung, so es uns, als es zu spät war, unmöglich machte, versäumt, eine andre große schöne Cascade zu sehen, die man Lauterbrunnen nennt. Abends kamen wir nach Thun und blieben daselbst die Nacht. Auf dem Schiffe sangen uns die Schiffleute Schweizer-Lieder und den Küh-Reihen, welcher in der französischen Armee um deswillen zu singen verboten ist, weil man sagt, daß allen Schweizern dabey das Heimweh ankommt.

Den 12ten kamen wir Mittags wieder glücklich in Bern an. Nachmittags kam Hr. Schmidt zu uns, und wir giengen mit ihm au Caffé littéraire, welches deswegen so heißt, weil es nur für eine geschlossene Gesellschaft von einigen

20 Personen bestimmt ist; selbigen stehet es den ganzen Tag offen; ein jeder contribuirt zu Anschaffung öffentlicher Blätter, Journale und anderer kleinen Piecen, die allemal in dem Hause bleiben und nur daselbst gelesen werden können. Es ist kein anderes Spiel als Schach erlaubt, und ein Mitglied kann verschiedene Fremde introduciren. Von da giengen wir mit Herrn Sinner in Compagnie zu Mad. de Melon, deren Mann Offizier in Holland ist. Er war also nicht da, wir sahen aber seine schöne Bildersammlung, damit die Stube, wo die Gesellschaft zusammen kommt, ausgezieret war. Abends machte ich im Wirthshause Bekanntschaft mit dem Hrn. von Rumohr, aus Holstein, und seiner Frau, eine geborne von Buchwalden und Cousine der Gemahlin des Dänischen Ministers, B. v. Bernstorf, es ist eine ungemein angenehme artige Dame. Sie kamen von Paris und giengen wieder nach Holstein auf ihre Güter zurück.

Den 13ten. Nach Tische fuhren wir mit den Hrn. Schmidt und Landvogt Sinner nach Bellevue, eine halbe Stunde von der Stadt,

das

das Landgut des Hrn. Tscharner, an dem wir einen sehr artigen Mann, und seine noch artigere und schöne junge Frau antrafen; er ist der Uebersetzer der Hallerischen Schriften in das Französische. Der berühmte Haller selbst war just 10 Meilen weit verreiset, sonst hätten wir ihn gleichfalls kennen gelernet. Sein Sohn, sagt man, soll der Verfasser einer Schrift seyn, dagegen alle Schweizer, wie man leicht denken kann, gar erstaunend aufgebracht sind, und sie öffentlich vom Schinder haben verbrennen lassen. Sie enthält einen Beweis, daß die Historie von Willhelm Tell, den die Schweizer bald anbeten, und den man allerwegen abgebildet findet, eine bloße Fabel sey. — Auf dem Tscharnerschen Landgute ist eine der angenehmsten Aussichten, und sonderlich präsentiret sich die Stadt Bern sehr wohl.

Sonntag, den 14ten Junii. Früh fuhren wir von Bern aus und kamen nach Murten, (franz. Morat) 6 St. von hier; es ist eine kleine Stadt, wohl situirt und gleichfalls mit kleinen Arcaden versehen. Nach Tische fuhren wir weiter, und kamen unterweges an das bekannte

Knochen=

Knochenhaus, darinne das Gebeine der Burgunder, so Ao. 1476 geschlagen worden, aufbehalten wird. Man sieht auf allen Seiten durch ein Gitter hinein; oben über dem Hause stehen an den 4 Seiten 2 lateinische und 2 deutsche Aufschriften. Nachmittags kamen wir über Avenche oder Wifflisburg, ein kleines Städtgen, wo wir nicht weit davon Rudera von einem alten Bade der Römer sahen, da man noch auf dem Boden einige en mosaïque ausgelegte Figuren erkennen kann. Man steigt daselbst, so wie in Payerne oder Peterlingen, 3 St., wo wir Abends bey guter Zeit ankamen, auf dem Rathhause ab, und logiret auch daselbst. Hier wird schon lauter französisch gesprochen; die Kleidung und Gesichtsbildung der Leute läßt einem auch mit Mißvergnügen genugsam bemerken, daß man sich am Ende der lieben Schweiz befindet; dazu kommt auch noch der Mangel der Reinlichkeit, die man mit Recht in der ganzen Schweiz in den gemeinsten Bauershäusern bewundert. Wir giengen in der Stadt herum und sahen allerwegen sehr schlechte Häuser und Strassen.

Den

Den 15ten fuhren wir von Payerne nach Moudon, 5 St., ein kleines Städtgen, und Abends nach Lausanne, 4 St.; die Stadt ist weder gut gebaut noch auch ansehnlich groß, und die Strassen gehen zum Theil ungemein steil. Am Ende der Stadt ist eine schöne öffentliche Promenade, die den Namen Monbenon führet, darauf man sonst le beau monde spatzieren gehen sieht; jetzt ist alles auf dem Lande und gar keine Gesellschaft; da im Gegentheil des Winters der Adel und andere vornehme Standespersonen täglich Gesellschaften unter einander haben, und Fremden der Zutritt dabey sehr frey stehen soll, und sie nicht, wie in Geneve, Schwierigkeiten finden, introduciret zu werden.

Den 16ten sahen wir die Reitbahn, welche nur aus 12 Reitpferden bestehet, und speiseten bey dem Hrn. von Mezeri, der Pensionaires hält und zugleich Stallmeister ist; er nimmt monatlich für die Pension Mittags und Abends 96 liv. de france, mit dem hier zu Lande gewöhnlichen la Côte-Wein; dafür speiset man aber auch ungemein gut und delicat; die Mahlzeit kostet einzeln 3 Pf. Seine Frau, eine ungemein artige

artige und verständige Person, speiset immer mit am Tische und hilft nebst ihrem Mann eine sehr angenehme Conversation unterhalten. Nachmittags fuhren wir nach Morges, ein kleines artiges Städtgen, 2 Stunden von hier, und fanden daselbst vor der Stadt eine artige Promenade, so wie es fast bey allen französischen Städten ist; wie auch eine schöne Aussicht auf den Genfer See. Abends fuhren wir wieder in die Stadt.

Den 17ten waren wir wieder bey Mezeri, der uns nebst andern Höflichkeiten auch diejenige erzeigte, daß er uns aus seinem Stall 2 schöne Pferde lieh, auf welchen wir nebst ihm und der Tischgesellschaft auf sein Gut Mezeri heraus ritten, welches von hier eine gute Stunde entfernt und angenehm gelegen, wie auch nicht weniger artig eingerichtet ist. In 14 Tagen zieht er mit allen seinen Pensionairs hinaus und bleibt daselbst den ganzen Sommer und Herbst hindurch.

Den 18ten fuhren wir wieder weg und kamen über Morges bis Nyon, 4 St., ein kleines Städtgen, wo wir über Nacht blieben.

Den

Den 19ten kamen wir immer nahe am Strande der See in einigen Stunden nach Genf, wo wir aux trois Rois abstiegen, da man sehr gut logirt ist. Man ist hier besser als aux Balances, und hat in der Nähe den besten Schneider, Krämer, einen deutschen Schuster ꝛc. Hier ist alles französisch, obgleich der Dialect ganz etwas besonders schnarrendes, wie auch undeutliches an sich hat. Die Lebensart ist à la françoise, und die Einwohner gehen auch so gekleidet. Uebrigens ist die Stadt ziemlich schön gebauet, obgleich nicht groß und etwas bergigt, aber ungemein schön und angenehm gelegen. Wir besahen das Rathhaus, dabey aber nichts merkwürdiges ist; imgleichen die schöne große Domkirche, und giengen hernach zu einigen Uhrmachern, die hier in großer Anzahl sind. Mr. Truite wurde uns als der beste angepriesen. Wir sahen bey ihm 140 Stück goldene und silberne Uhren, darunter sonderlich die emaillirten Malereyen die schönsten waren, und selbige sind jetzt durchgängig am meisten üblich; es kostet so eine 10, 12 bis 14 neue Louisd'or, und eine Repetiruhr 25 Louisd'or. Abends giengen wir auf die

hiesige

hiesige öffentliche Promenade, die Treille genannt. Sie sieht aus wie ein kleines Stück von einem Wall mit Linden bepflanzet; auf der einen Seite ist eine ganze Reihe schöner Häuser und auf der andern sieht man auf eine große schattigte Promenade hinunter, le jardin de la treille genannt, die zwar auch frequentirt wird, aber nicht soviel, wie erstere, die Sonntags sonderlich sehr voll ist, und wo man die vornehmsten und schönsten Damen aus der ganzen Stadt versammlet findet; aber jetzt ist fast alles, was Landgüter hat, auf dem Lande, sonst würde man es davon wimmeln sehen. Mr. Dundas, ein Engeländer, welcher ungemein viel Lebensart besitzt, invitirte uns den Abend zum Essen bey Monsf. Billon, seinem Pensionaire (Kostwirth) da man sehr gut speiset und monatlich 4 Louisd'or giebt. Wir lernten bey Tische nebst andern Engeländern auch noch 2 junge Herren von Böneburg, deren Vater Geheimerrath in Weimar ist und die die Herzogin reisen läßt, Hrn. von Schlaberndorf, Sohn des ehemaligen Magdeburgischen Präsidenten, und den Kopenhagenschen Prof. Mallet kennen, der sich jetzt Gesundheitshalber hier aufhält.

Den 20sten. Gestern hatten uns die Engländer eingeladen, heute eine Partie auf dem Genfer See mit ihnen zu machen, dabey sie zugleich die Einnehmung von Belle-Isle feyern wollten. Da wir nun selbiges annahmen so kamen sie heute Morgen um 10 Uhr und holten uns ab. Wir setzten uns in ein schönes geräumliches Schiff, darin wir inwendig an einem Tische unser zehne bequem verdeckt sitzen konnten, und vorne wehete die Englische Flagge, die roth, blau und weiß ist. Auf dem Verdeck waren Musikanten und kleines Geschütz, damit wir bey der Ausfahrt mit dem angenehmsten Echo die Wirkung vernahmen. In einer kleinen Entfernung stellte sich die Stadt auf das allerbeste und schönste dar. Als wir einige Stunden gefahren waren, hielten wir auf dem Schiff unsern Mittag, und nachdem wir einige schöne Gegenden gesehen, fuhren wir wiederum gegen die Stadt, wo wir wieder mit großem Getöse von Kanonen und Granaten um 5 Uhr ankamen.

Unter die besondern Gebräuche gehöret, daß man hier in weissen seidenen Strümpfen reitet und im Cabriolet chapeau bas fähret; wie auch

anstatt

anstatt des Huths einen Parasol nimmt. Es darf hier jedermann des Nachts ohne Laterne gehen, nur kein Frauenzimmer. Es regieret sonst hier in dieser Republik, sonderlich für Fremde, eine große Freyheit. Aller Staat und Pracht ist, wie in der ganzen Schweitz, auch hier den Einheimischen verboten; wie auch alle Schauspiele, daher bisweilen durchgehende Banden von Comödianten eine halbe Stunde von hier ihr Theater aufschlagen. Bälle dürfen nicht länger als bis um 9 Uhr dauern; wenn Fremde aber Festins geben, so kann man bis an den frühen Morgen tanzen. Sommers ist dergleichen gar nicht, sondern alles des Winters, und die Bälle sind wegen ihrer Kürze desto häufiger eingeführt.

Sonntags, den 21sten Jun. Morgens um 7 Uhr sahen wir die hiesigen Grenadiers draussen vor der Stadt auf der Wiese, wo gleichfalls eine schöne Promenade ist, einige Preußische Exercitia machen, davon sie sich sehr mittelmäßig acquitirten. Von da giengen wir in die hiesige Lutherische Kirche, welches nur eine kleine Stube in einem Privathause ist, und hörten

daselbst den Herrn Pastor Straßburger predigen. Mittags speiseten wir mit den Hrn. von Böneburg bey Mr. de Poncharra und sahen viele Portraits, welche er sich beym Abschiede von jedem Pensionair auszubitten pfleget, und damit der Speisesaal ganz voll ausgezieret ist. Man speiset sehr gut und giebt Mittag und Abend monatlich auch 4 Louisd'or. Von da fuhren wir auf das Land zu Me. *du Bossel*, née *de Hahn*, eine Schwester von dem Vice-Präsidenten in Carlsruhe; ihr Mann ist Preußischer Offizier gewesen, welches man ihm auch noch ansiehet; sie ist eine angenehme, sanfte, schöne und wohlgewachsene Frau, der es dabey nicht an Verstande fehlt und die ungefähr zwischen 20 und 30 Jahr alt seyn mag. Von da fuhren wir auf ein anderes Landgut, Secheron genannt, welches einem gewissen Mr. Labbat, ehemaligen Negotianten aber jetzigen Particulier gehört, der sich jetzt Baron de Grandcour nennt und sich von sehr geringen und armseligen Umständen so empor geschwungen. Er ist ein ungemein angenehmer und aufgeräumter Mann. Sein Landgut verdient sein Lob besonders; es liegt nahe

am See, hat ein schönes Haus und Garten und sehr mannichfaltige Aussichten, und ist nahe bey der Stadt.

Den 22sten sahen wir bey dem hiesigen berühmten und vortreflichen Pastell-Maler Liotard ganz auserlesene Meisterstücke seiner Arbeit; er nimmt aber auch für jedes Portrait 30 bis 50 Louisd'or; es waren auch viele schöne Zeichnungen darunter, die er sonderlich in der Türkey sehr häufig nach dem Leben gemacht hatte: da er sich daselbst lange aufgehalten, so hat er noch eine ausländische Tracht an sich, darin er auch ausgehet. Vor kurzem erst hat er seinen langen dazugehörigen Bart abgeschnitten. Er hat vor diesem die Frau Marggräfin in Carlsruhe im Malen unterrichtet, und hatte auch Sie in seinem Zimmer sehr ähnlich abgemalt hängen. Von da fuhren wir zum Prof. Mallet, und alsdann auf einen vor der Stadt dazu bestimmten Platz, um das jährige Königsschiessen nach der Scheibe mit anzusehen, dabey nichts besonders vorfiel, als ein großer Zulauf des Volks, sonderlich wie der so König wurde, nach verschiedenen dabey gewöhnlich vorfallenden Solennitäten in Proceßion

in die Stadt begleitet wurde; als dabey die ganze hiesige Miliz folgte, welche blau mit roth gekleidet ist. — Die hiesige Münze macht einen Fremden ungemein confus, und man büßt dabey gegen ander, als Berner Geld, nicht wenig ein. Man findet davon eine gute Nachricht in Keyßlers Reisebeschreibung.

Den 23sten. Früh besahen wir die Bibliothek, dessen Stifter ein Mr. Lullin ist. Ein Vetter von ihm führte uns darin herum. Sie ist erst seit Anno 1756 errichtet worden, und bestehet aus 30000 Bänden. Es wurde uns gesagt, daß darin besonders ein großer Vorrath von raren Bibeln und historischen Schriften wäre. *) Man zeigte uns: Eine Bibel von Elzevir vom Jahr 1669. — Eine andere alte Bibel vom Jahr 1540 zu Paris. — Luthers Bibel von 1535 zu Wittenberg. — Eine Bibel vom 9ten Seculo. — Ein Sallustius mit Miniaturgemälden. — Bible des Moullein vom

13-14ten

*) Der jetzige Bibliothekar, Hr. Sennebier, hat ohnlängst einen Catalogue raisonné des Manuscrits conservés dans la Bibliotheque de la Ville et Republ. de Geneve. 8. 1779. daselbst herausgegeben. (s. Journ. des Sçav. 1780. Juill. Ed. de Holl.) B.

13-14ten Seculo, mit Miniaturen. — Voyage d'un Pelerin du 13 siecle, avec des Dessins. — Discours de St. Aug. écrit sur du papier d'Egypte au 6 siecle. — Rationar. Regiae domus *Phil.* IV. pulchri, mit Griffeln geschrieben im Jahr 1308. — Virgile en Msct. en lettres majuscules fol. — Wir sahen hernach in einem Nebenkabinet noch Miniaturgemälde von Arlaud, *) ein großes silbernes Schild, und Münzen. — Mittags assen wir auf dem Gute des Mr. Labbat, wo wir invitiret waren **). Nach Tische fuhren wir von da in die Nachbarschaft, auf das Gut des

*) Umständlichere Nachrichten von diesen Malereyen findet man in dem lesenswerthen Lebenslaufe des Arlaud, in der Nouv. Bibl. Germ. T. I. p. 298. f. Dieser vortrefliche Künstler starb 1743 in dem Hause seines Freundes des berühmten Rechtsgelehrten **Burlamaqui**, der selbst ein großer Kenner und Liebhaber von Gemälden und Kupferstichen war, und eine artige Sammlung besaß, die er ebenfalls der Stadtbibliothek vermachte. (s. l'Eloge de Mr. *Burlamaqui* in der Nouv. Bibl. Germ. T. VI. p. 380. 382.) B.

**) Es ist zu merken, daß es hier zu Lande Mode ist, daß man in dem Hause, wo man zu Essen gebeten wird, Trinkgeld an die Bedienten giebt; mit einem kleinen Thaler par tête kann man abkommen.

Mr. de Voltaire, an den ich ein Schreiben hatte. Wir wurden in ein schönes Vorzimmer geführet, wo wir die Me. Denys antrafen; es ist ein altes Frauenzimmer und seine vorgebliche Niece, die ihm die Wirthschaft führt. Sie empfieng und unterhielt uns so lange bis Mr. *de Voltaire* aus seinem Cabinet in einem alten Casaquin, Pantoffeln und langen Perruque ganz gebückt mit langsamen Schritten herankam. Sein Gesicht ist blaß und eingefallen, seine Augen aber zeigen ungemein viel Feuer und Verstand an. Er sieht sich auf keiner seiner Abbildungen und Kupferstichen ähnlich, und ist auf denselben nicht flattirt; indem er viel besser und jünger aussieht. Am ähnlichsten hat ihn en profil Mr. Hubert, ein Particulier und Künstler in Genf, in Papier ausgeschnitten *).

Prof.

*) Von des Hrn. Hubert Geschicklichkeit im Ausschneiden, auch in der Malerey, da er eben auch den Voltaire öfters und gut in Farben vorgestellt hat, habe ich einiges im zweyten Bande meiner Lettres s. différens sujets p. 10 et 11 gesagt. Diese Stelle hat zu folgender Anmerkung eines Ungenannten in der Gazette littéraire de Berlin No. 727, Anlaß gegeben. Mr. *Bernoulli* ne parle ici que des moindres qualités de Mr. *Hubert*

Prof. Mallet präsentirte uns ihm nach der Reihe, er empfieng uns sehr höflich und nöthigte uns zum Niederlassen, und ließ uns Orgeade serviren. Als ich ihm meinen Brief übergab, bat er um Erlaubniß, ihn lesen zu dürfen, und beliebte dabey zu erwähnen, daß die Deutschen sich auf die französische Sprache so applicirten, daß man schwören sollte, dieser Brief sey von Versailles geschrieben; er versprach gleich darauf zu antworten, welches er auch that. Er sprach noch von Staatssachen und von dem jetzigen Kriege mit uns und machte uns viele Entschuldigung, daß er wegen seiner Kränklichkeit uns nicht seinen Gegen-

Hubert qui a mille talens à la fois et qui réussit à tout ce qui lui plait. C'est à sa petite maison de *plein palais* que l'Académicien auroit pu le voir. Ce petit bijou peut passer pour le temple du goût et des arts. On n'a jamais joué du violon avec un tact plus fin ni d'une maniere qui aille plus à l'ame. Tout ce qu'il dit, tout ce qu'il fait prend l'expression de son esprit et de sa figure, qui sont la douceur, la délicatesse et la séduction même. Il a une passion particuliere pour la chasse au faucon, et une adresse très-heureuse d'en élever et de les conserver. — Mad. *Hubert* se distingue comme son époux par quantité de graces et d'agrémens.

besuch abstatten könnte; darauf wir uns ihm empfohlen. Er soll öfters Fremde zu Gaste bey sich haben, und lebt überhaupt auf einem ganz bequemen Fuß. Ausser diesem Gut, so nur eine Viertelstunde von der Stadt liegt, hat er noch ein andres, Namens Jernex, welches ungefähr eine Stunde von der Stadt liegt.

Den 24sten sahen wir die Reitbahn, welche nach französischer Art auf den Seiten offen gebauet ist. Der Stallmeister ist ein Deutscher und heißt Malagret, und sein unter ihm stehender Gehülfe, Clemenz, auch ein Deutscher aus Sachsen. Man giebt monatlich 2 — 3 Louisd'or, dem Erstern 4. — Den Nachmittag brachten wir von 5 Uhr an bey dem Maler Liotard zu, der uns in seine Gesellschaft, die hier Aprésdiners genennt werden, einladen lassen. Wir lernten daselbst seine Frau, Mdlle. *de Normandie*, ein sehr schönes, angenehmes, witziges junges Frauenzimmer, und ihre Schwester, Mdlle. *Rilli* von gleichen Qualitäten, und einige andere kennen. Ein paar Tische wurden, nach einem förmlichen Straßburger Gouté oder Vesperbrod, welches in Caffee, Thee, Wein, Syrop mit

Wasser,

Wasser, Kuchen und Obst bestehet, mit einer Partie Lombre besetzt; die andern Damen und Herren giengen in ein Nebenzimmer, wo sie vortreflich declamirten und sangen. Um 8 Uhr gieng man aus einander und auf die Treille.

Den 25sten giengen wir zu dem hiesigen berühmten Medailleur Dassier, der die ganze Sammlung von römischen Medaillen in bronze abgedruckt für 4½ Louisd'or verkauft. Nach Tische besahen wir noch einige der sehenswerthesten Landgüter: als Frontenex, der Mad. Saladin Landgut, und la Boissiere die Campagne eines Mr. Tronchin, Verwandten des berühmten Medici. Abends giengen wir mit Hrn. von B. auf die Treille, wo wir Me. S. mit ihren Töchtern fanden, die da, als wir just ihren Tanzmeister mit der Violine antrafen, mit uns auf der Promenade einige Menuets, Allemandes und Contredanses tanzten, welches an andern Orten gewiß nicht verstattet würde; es war aber auch niemand sonst dabey.

Den 26sten Nachmittags fuhren wir zu Me. Labbat, die uns nebst andern zu der Me. Pallard begleitete, deren Gut starke ¼ Stunden

von

von hier liegt; es gehöret eigentlich einem gewissen Hrn. von Brackel, einem Liefländer; da er diesen Sommer eine Reise gethan, so hat er ihr und ihrer Familie es indessen eingeräumet. Sie empfieng uns ungemein höflich. Es ist eine sehr artige Frau von 42 Jahren, die noch so jung aussieht und lebhaft ist, als wenn sie nur 30 alt wäre; 8 schöne Kinder sind um sie herum, und 10 hat sie schon durch den Tod verlohren; sie ist aus Wien und in Hamburg erzogen, eine gebohrne Schumannin. Ihr Ehegatte, ein braver ehrlicher Mann, ist ein sehr reicher Banquier, und hat sonsten in Dresden, Wien, Hamburg und Engeland gelebt. — Vor dem Abendessen hörten wir in der Stadt einen berühmten Harfenisten, Namens Fesel, ein Ungar.

Sonnabends den 27sten Junii gaben wir unsere Abschieds-Visiten und bereiteten uns zur Reise nach Frankreich.

V.

V.

Kurzer Auszug

aus

Hrn. Hans Ströms

Beschreibung

der Vogtey Sundmör

im Stifte Bergen in Norwegen.

1762. in 2 Th. 4to. dänisch.

(Aus des Hrn. J. N. Wilse handschriftlichen Uebersetzung, des von dem Hrn. Verfasser erbetenen Dän. Original-Extractes.)

Hr. Hans Ström, Prof. Theol. und Pfarrer in Eger, ohnweit Kongsberg, auch Mitglied der Gesellschaften der Wissenschaften in Kopenhagen, Drontheim und Stockholm, und der Schwedischen patriotischen und der Berliner naturforschenden Gesellschaft, ist ausserhalb den Dänischen Staaten mehr durch viel gute naturhistorische Abhandlungen in akademischen Sammlungen, als durch seine Beschreibung der Vogtey Sundmör bekannt. Folgender kurze von ihm selbst aufgesetzte und von Hrn. Wilse aus dem Dänischen übersetzte Auszug, wird ihn demnach noch rühmlicher bekannt machen, und zugleich dieser Sammlung zur Zierde gereichen. Hr. J. N. Wilse, Mag. Philos. und Pfarrer zu Spydeberg in Norwegen, dem ich diesen Aufsatz verdanke, ist ebenfalls ein Mann, der sich in jenem von den cultivirtesten Gegenden abgesonderten Theil Europens durch seltene Eigenschaften, Kenntnisse und Arbeiten, rühmlich auszeichnet. Es ist in dieser Sammlung nicht der Ort, viel von seinen sinnreichen Erfindungen und fleißigen Beobachtungen zum Behuf der Witterungslehre zu sagen; aber von seinen Länder- und Reisebeschreibungen kann ich meinen Lesern interessante Stücke versprechen; er hat unter andern ein mit dem Strömschen ähnliches Werk, eine Beschreibung der Landschaft Spydeberg 1779 zu Christiania in Dänischer Sprache drucken lassen, von welcher ich, da ich sie besitze, bey erster Musse einiges ausziehen werde. B.

Auszug aus des Hrn. Prof. und Pfarrer Hans Ströms Beschreibung der Vogtey Sundmér, im Stifte Bergen in Norwegen. 1762. in 2 Theil. 4to.

Die Provinz hat ihren Namen von Mare, Maere, dem Meere, wie Calmar, Wismar und dergleichen. Sundmér will also soviel sagen, als das südliche Seeland oder Meerküste, um es von einer andern gegen Norden belegenen Provinz zu unterscheiden, die Nordmér heißt. Sie ist die nordlichste Provinz von Bergensstift, dessen mittlerer Theil unter 62 Grad 33 Minuten liegt. In der Länge erstreckt sie sich von der Seeküste bis zu Langfieldene, das ist, die langen Felsen, welche die Seeküsten von Oplandene (den Hochländern) scheiden, auf 11 Norwegische Meilen (à 18000 Ellen); die Breite ist 9 à 5 Meilen. Das ganze Land ist von Seebusen durchschnitten, dessen Hauptstrecke (Strich) von Westen bis Osten geht; diese haben wieder kleinere Busen zur Seite, welche von Norden zu Süden hingehen; wo die größern Busen

gegen

gegen Süden sich wenden, bekommen sie Seitenbusen gegen Osten und Nordosten. An beyden Seiten von den Busen fliessen große Bäche herunter in die Thäler zwischen den hohen Gebirgen. Wo die Busen sich gegen das Meer öffnen, da liegen größere und kleinere Inseln, gebirgigt wie das feste Land, etliche wenige ausgenommen, welche flach, wie die Dänischen Inseln, sind. Diese Inseln, mit den Ufern der Seebusen und den Thälern, machen den bewohnten Theil des Landes aus, da das übrige mit unbewohnbaren Felsen erfüllet ist.

Die Berge oder Felsen, welche sich nach den Hauptbusen von Westen bis Osten hinstrecken, sind viel gäher und abhängiger an der Nord- als an der Südseite; diejenigen hingegen, welche sich von Norden bis Süden erstrecken, sind am gähesten an der Westseite. Die Ursache ist, daß die Bergseite, so dem Meere zugewandt ist, allemal abhängiger ist, als diejenige, so dem Lande zugekehrt ist. Der Boden des Meeres besteht, wie das Land, aus Bergen und Thälern, (Erhöhungen und Tiefen) und dadurch entstehen die sogenannten Fischergründe, welche

eigentlich die Oberflächen sind von den Bergen des Meeres; ihre Seiten haben auch dieses mit den Bergseiten des Landes gemein, daß die Seiten gegen Norden und Westen gäher sind, als diejenigen gegen Süden und Osten.

Die hiesigen Berge (felsigte Gebirge) sind an etlichen Stellen, sonderlich gegen das Meer, auf ihrer Oberfläche mit flachen und losen Steinen gedeckt, gewöhnlich nicht größer, als daß sie mit Händen aufgehoben werden können; auch ist merkwürdig, daß diese flachen Steine übereinander so aufgestellt sind, als die Dachziegel auf einem Hause, so daß sie gegen Nordwest mit einem Ende niedergewandt und mit dem andern gegen Südost aufwärts gewandt sind. *) Man findet auch Baare-Heyer auf dem Gebirge, das ist: Wellenartige Heiden, wo das Feld wie in Wellen auf- und niedergehet; diese Wellen sind wie von einem Nordwestwind aufgeworfen, welches alles ich mit Verwunderung betrachtet habe.

Das

*) Die unter der Erde begrabene Wälder wenden gleichfalls ihre Gipfel gegen Südost. LEIBNITII Protogaea. §. 47.

Das Land ist zwar nicht nach Verhältniß seiner Größe bewohnt; jedoch für diese nordische Gegenden ziemlich volkreich; es hatte, im Jahr 1769, 22100 Einwohner, davon 10610 Mannspersonen und 11490 Weibspersonen. Alle in 10 Pfarren eingetheilt, 21 Kirchgemeinden, ohne 4 Kapellen. Im Geistlichen machen sie eine Probstey und im Weltlichen eine Vogtey. Im Militair rüstet der halbe Theil des Landes, so nächst dem Meere liegt, lauter Seeleute aus, der andere halbe Theil nur Landsoldaten.

Die Luft ist ziemlich roh und feucht, vom naheliegenden Meere, und das Wetter daher unbeständig, sonderlich im Frühjahr und Herbst; welches auch vom Barometer abzunehmen, welcher an einem Tage 9 Linien fallen und in eben so kurzer Zeit wieder steigen kann. So habe ich auch Exempel, daß das Quecksilber im Fahrenheitischen Thermometer in einem Tage von 24 bis 44 Grad gestiegen. Die größte Sommerwärme, die ich in 18 Jahren observirt habe, ist 80 Grad, sonst gemeiniglich nur 70, 75, 77 Grad. Die größte Kälte ist 6 Grad unter frig. Sal. ammon. gewesen. Wobey zu merken,

daß

daß ich mich stets mitten im Lande aufgehalten, wo weder Wärme noch Kälte so groß ist, als tiefer in die Busen hinein, zwischen den hohen Bergen, wo auch die Luft beständiger ist als bey den Seeküsten.

Der Ackerbau ist mittelmäßig; doch in den letztern Zeiten viel verbessert gegen vorige Zeiten. Eine kleine Landhaushaltungs-Gesellschaft ist auch da errichtet, welche durch Prämien und Ausgaben von kleinen nützlichen Schriften, die Landleute aufzumuntern gesucht hat. Gersten und Haber ist die gewöhnlichste Kornart, Rocken die seltenste; in allem können ohngefähr 60000 Tonnen erzielet werden. Lein, Hanf, Hopfen und Patates werden auch von vielen gebauet, obschon lange nicht nach der Bedürfniß des Landes. Gartenfrüchte von Kirschen und Aepfeln sind die einzigen, welche die Bauern an einigen Oertern erziehen, hingegen Wurzeln und Blattfrüchte, als Kohl, Petersilge, Portulak ꝛc. ꝛc. werden selten angetroffen, ausser bey Standespersonen, als Priester, Civil- und Militairbediente und Kaufleute, von welchen letzteren eine ziemliche Menge sich hier aufhalten,

wegen der Fischerey und des damit verknüpften Handels.

Gute Viehzucht giebt es sonderlich in vielen Thälern zwischen den weiten felsigten Gebirgen. Die fettesten und besten Viehtrifften sind die, welche über sich in der Höhe Schurr-Biedder, das ist, schmelzbare Kanten von den obersten großen Schneemassen haben, und wo das Vieh, wie dieser nach und nach aufthauet, im Sommer höher und höher fortrücken kann und also das Gras vom Schneewasser befeuchtet antrifft, welches dem Grase eine sehr nahrsame Kraft giebt.

Die Fischereyen machen hiernächst die herrlichsten Produkte des Landes. Insonderheit sind sie sehr ergiebend gewesen seit dem Jahr 1740 (da die letzten großen Mißwachsjahre in Norwegen eintrafen) an, bis 1756; welches daraus abzunehmen, daß im Jahr 1756, da ich Berechnung darüber anstellte, in den 11 fischreichsten Kirchspielen man für 35830 Rthlr. Stockfische gefangen hat, welche an reinem Gewinn 25870 Rthlr. gaben; das viele, was der Heringsfang im selbigen Jahr einbrachte, ohngerechnet. Seitdem hat wohl die Fischerey sehr

abge-

abgenommen, aber das ist nur im Verhältniß gegen diese fischreiche Jahre zu verstehen, denn jetziger Zeit ist es wie vordem, nemlich das ein Jahr nicht dem andern gleicht. Es ist merkwürdig, daß eben, da der Heringsfang in Norwegen aufhörte, er in Schweden anfieng, welches doch nur von der Art Heringe, welche beym Anfang der Mißwachsjahre hereinkam, und von der Zeit, wenn sie gefangen, Frühjahrshering genannt werden, aber nicht vom Sommerhering zu verstehen, welche allezeit und noch jetzt hier gefangen werden. Diese letzten sind gut, den flämmischen Heringen gleich, und wenn sie in eichene Fässer eingesalzen würden, würden sie mit den Flämischen Preis halten. Von welcher Wichtigkeit diese Heringsfischerey sey, ist daraus zu ersehen, daß im Jahr 1778 blos vom Nordlands-Amt 22260 Tonnen zu Bergen auf einmal eingebracht wurden.

Die Wälder sind in dieser Vogtey in schlechterm Zustand als irgend anderswo in Norwegen, Finmarken ausgenommen. Die Ursache davon ist diese: Die Einfahrt vom Meer ist da am bequemsten, und die Schotten haben daher am

meisten dahin den Weg gesucht, um Zimmerholz zu holen. Aus dem, was hier gemeldet ist, ersiehet man, daß dieses Land, wie beynahe der ganze Nordenfieldsche Theil von Norwegen, (Bergen und Drontheims-Stifte) sich hauptsächlich vom Ackerbau und von der Viehzucht ernährt und nicht am meisten von dem Fischfang, wie viele meynen; etliche ernähren sich allein vom Ackerbau und der Viehzucht, doch so, daß viele die Waldungen und die Fischereyen zur Hülfe bedürfen; von welchen Nahrungszweigen der erste sich auf die Einwohner des platten Landes, der andere auf die Einwohner der Inseln und Seeküsten passet. Auf Sundmér dienen die Waldungen sehr wenig zur Hülfe, im Verhältniß mit der Fischerey.

Von Mineralien giebt es Eisen, welches an zwey Oertern gebrochen und zur nächsten Vogtey Romsdalen geführt wird, um geschmolzen zu werden. Von Kupfererz hat man auch Anzeigen. Kalkberge sind viele und darunter ein weißer spathartiger Kalkstein, der sich dem Marmor nähert, davon etliche Kirchen in alten Zeiten aufgemauert sind und verschiedene Epitaphia

aus-

ausgehauen worden. Speckstein (Steatites) giebt es auch, aber mit harten Nieren (Drusen) gemischet. Vom Sandstein werden einige Arten gefunden, welche feuerfest sind, und daraus der in Romsdalen gelegene Maas-Ofen (Hohe-Ofen) erbauet ist. Eine Argilla talcosa micacea rinnet wie ein Guhr von einigen Bergen hinunter. Schiefern (Schistus) mit viereckigten Marcassitstücken werden an unterschiedenen Stellen gesehen, aber am meisten auf unzugänglichen Oertern. Es ist eine alte Fabel, daß Ellernholz in Birkedals-Myhr oder Sumpfe zu Stein verwandelt wird, welches wohl daher kommt, weil man da Asbest findet. Von Saxis begnüge ich mich einer gewissen Brecciae von einem rothen martialischen Leim zu erwähnen, worinn viele Stücke von Granit und Felsstein, wie auch Stücke von einem Spatho calcareo albo stecken, welche sich leicht schneiden und arbeiten lassen.

Von zahmen Thieren, will ich nur Böcke und Ziegen nennen, welche hier in Menge gehalten werden und auf dem grasreichen Gebirge gute Nahrung finden.

Unter den wilden Thieren merket man sich Lemenden (Mus Norveg.) dessen Ankunft von den Gebirgen immer ein Vorbote ist von Mißwachs-Jahren. Ein lebendiger, den ich in meiner Kammer lange gehen ließ, war so dreist, daß er stets an meinem Schlafrock hinauf kletterte und sich auf meinen Schooß setzte. An einem Frauenzimmer, die herein kam, kletterte er die Schürze hinauf und hörte nicht auf im Kriechen ehe er den Hals erreichte, wo er ihr einen schlimmen Biß versetzte. Der Hermelin (Mustela Herminea) gleichet dem Mustellae putoriae darinn, daß er, wenn er angegriffen wird, einen sehr heßlichen Geruch von sich giebt; er wird oft hier gesehen, wie er auf einem kleinen Stück Holz über süße Gewässer und auch über die Meerbusen übersetzet, da er mit den Vorderfüßen auf dem einen Ende des Holzes sich fortrudert, unterdessen er seine Jungen auf dem andern Ende sitzen hat. Aber dies geschiehet nur bey sehr stillem Wetter, daher solches Wetter hier Hermelinwetter genennt wird.

Die hier am meisten seltenen Vögel sind: Upupa Epops. Fulica atra. Rallus aquaticus.

Corvus

Corvus Corone. Tringa Vanellus. Ardea Grus. Cygnus, welche nur in milden Wintern hieher kommen, wenn die Gewässer offen sind. Folgende anderwärts seltene Vögel, sind hier in Menge: z. B. Anas Bernicla, A. Mollissima, A. Tadorna, A. hyemalis. Alcae variae et Procellariae, Pelecani et Colymbi.

Unter den Fischen geben folgende den meisten Vortheil: Gadus Morrhua, Dorsch, Kabeljau, wird mit Netzen gefangen, die 3 bis 4 Meilen in die See hinaus auf 50 Klafter Tiefe ausgesetzt und zu einem Satz zusammengekettet werden. Mit einem solchen Satz von Netzen, der von 24 Netzen bestehet, können 300 bis 400 Dorsche auf einmal gefangen werden. — Gadus virescens, Sey, welcher insonderheit treflichen Thran liefert, wird am meisten mit einem viereckigten Zugnetz auf den höhern Meergründen gefangen. Nachdem dasselbe niedergetaucht worden, wird es an seinen 4 Zipfeln aufgezogen, wozu eben so viele Boote gehören und drey Männer in jedem. Mit einem solchen Netz kann man bisweilen 200 bis 300 Rthlr. verdienen, nur allein für den Thran, die Fische

für sich ohngerechnet. — Gadus Molva. Lange. ist am kostbaresten und wird viel auf langen Reisen zu Schiffskost gebraucht. — Pleuronectes Platessa ist der berühmte Sundmérsche Flynder oder Platteis. — Clupea Harengus, von diesem als dem Hering haben wir schon oben aus Anlaß der Fischerey geredet. — Die seltensten Fische sind: Salmo immaculatus, Blankesteen. — Coryphaenoid. rupestris. Berg-Lux. (siehe Acta Norveg. Tom. 3.) — Gadus Raninus. Velsen. (Acta Hafn. T. 12.) — Zeüs Cauda bifurca, colore argenteo coccineoque splendens (Descript. Sondmaeriae Fig. 20.) — Gadus: Brosme. (ibid. F. 19.) — Gadus: Byrkelange. (Acta Norv. T. 3.) — Chimaera monstrosa; — Cottus cataphractus; — Petromyzon marinus; — Callionymus, Lyra et Dracunculus. — Desgl. viele Arten von Squalis, wovon Acta Norveg. Tom. 2. et 3. nachzusehen sind. — Coluber Aspis, Guldfräning, anderwärts selten, aber hier die gemeinste und dazu die giftigste Schlange.

Insekten und Gewürme. Die Seespindeln. Phalangium grossipes und Pycnogonum, dessen Figur zu sehen in Descript. Sundm. Fig. 16 17.

gehört

gehört unter die raresten. Gleichfalls Lumbricus cirrhosus (ibid.) und dessen Figur in Act. Havn. X. — Hierzu kommen unterschiedene seltene Molluscae, wie Medusa palliata. Bohodschin, quâ Turbo littoreus et Nerita marina circumvestiuntur, Cancro Bernhardi insuper inhabitanti, adeoque haec triae animalia arctissime cohaerentia. — Holothurium elegans: Seemige. — Actinia crassicornis, Seekiste — Lernaea Gadina, Tokmeer Trold. (vide Descript. Sundm. et *Mulleri* Prodr. Zoolog. Dan.) Die gewöhnlichsten Seemuscheln sind: Turbo litt. — Nerita marina, — Buccinum papillosum et undatum. — Mytilus, edulis et barbatus. — Anomia patelliformis. — Cardium edule. — Mya truncata. — Venus casina, wobey dies merkwürdig ist, daß ich nur diese und keine andere in Eger, (wo ich nun bin) finde, und zwar in großem Ueberfluß, im dürren Sande, ohngeachtet der Ort 2 bis 3 Meilen vom Meere liegt. Ein mehrers von ungewöhnlichen Insekten und Würmern dieser Gegend, wird in den Actis Norveg. und Hafnienſ. gelesen.

Kräuter.

Kräuter. Die seltensten sind: Bunium Bulbo-castanum. — Digitalis purpurea. — Ilex agrifolia. — Ligusticum Scoticum. — Pulmonaria maritima. — Rhodiola. — Radix rosea. — Sorbus hybrida. — Osmunda crispa, welche alle hier in großer Menge wachsen, aber selten oder nirgends in Dännemark und Schweden. Die letztere wird hier den Pferden schädlich gehalten und wird Heste=Spreng genennt; mit welchem Rechte, kann ich nicht sagen, die, welchen ich davon vorlegte, wollten nicht davon fressen. Unterdessen ist es gewiß, daß ein gewisses Thal zwischen den Bergen auf Sundmer, wo man, aus Furcht vor Zufällen, die Pferde nicht weiden darf, und welches ich deswegen besuchte, dicht mit diesem Kraut bewachsen war, so daß es mehr als die Hälfte vom Gras ausmachte. Salix herbacea, der kleinste Baum in der Welt, ist hier am nützlichsten befunden, für allerley Vieh, das davon mit großem Appetit frißt und davon gut gedeihet. Die meisten rare Felsenkräuter und Fuci, welche Gunnerus in seiner Flora Norveg. hat, werden auch hier gefunden.

Zu den Antiquitäten gehören folgende: 1) unterschiedene Riesenhügel, wo noch verrostete Schwerdter, Urnen ꝛc. gefunden werden. 2) Etliche Schanzen der Alten von zusam=

sammengeworfenen Steinhaufen in der Mitte ausgehölt, wo sie wie hinter einer Brustwehr gestanden und Steine auf ihre Feinde geworfen; sie wurden daher Kampesteine genannt. 3) Auf dem Altar, in vielen von unsern Kirchen, liegen flache in hölzerne Rahmen eingefaßte Steine von Marmor oder Kalkstein, von selbiger Art, wie die auf Island sogenannte Pax-Spiald, Tabulae pacis s. osculatoriae; und von selbiger Beschaffenheit sind wohl die Tafeln, welche auf den Altären in den äthiopischen Kirchen gefunden werden, (nach *Ludolfi* Bericht, Hist. aethiop. lib. 3. Cap. 6.) 4) Es ist bekannt, daß Ragnwald, Möre Jart, der Vater des Ganger-Rolf, Landshauptmann (Landhöfding) auf Sundmér war, und daß sie beyde Stammeltern der Normännischen Fürsten sind, folglich auch der jetzigen Englischen Könige, welches Sundmér zur Ehre gereicht. Nach wahrscheinlichem Vermuthen, werden noch Rudera und Zeichen gesehen von den Schifswerften (Navalia) wo Ganger Rolf seine Flotte nach Frankreich ausrüstete. (Tom. 2. pag. 40.) 5) Gleichfalls werden noch unterschiedene Zeichen und Spuren von den Thaten des Norwegischen Königs und Schutzheiligen St. Olai. (ibid. p: 266.) :c. gefunden.

Die

Die Einwohner sind nach dem Klima und der Lebensart in etwas verschieden. Die am weitesten ins Land hineinwohnende, welche eine reine und beständigere Luft, und dazu gesundes Essen von Korn, Fleisch, Milch, Käse rc. geniessen, sind große, frische und hurtige Leute, ja der Kern der Norwegischen Nation und ein Ueberbleibsel von unsern alten harten und streitbaren Vorfahren. So ist es in allen Nordenfieldischen Distrikten, daß das Fiorde Volk, das ist, die im innersten der Meerbusen wohnende Leute, den besten Theil des Volks ausmachen; ja auch auf Südenfields (Norvegia cisalpina) kann keine Provinz damit in Vergleichung kommen, ausgenommen Guldbrandsdalen, Tellemarken und etliche andere hochgelegene Gegenden. Aber näher an den Küsten, wo die Luft roher, wo auch vieles Essen von Fischen, und Branntewein im Schwange gehet, und man stets auf der See herum irret, findet man die Leute kleiner und mehr phlegmatisch, obschon sie zu Mariniers und Seeleuten eben so geschickt sind, als die Einwohner der Busen (Fiorde-Folket) zu Landsoldaten, wie sie auch zu beydem gebraucht werden.

VI.

VI.

Anmerkungen
zu
Thomas Nugents
Reisen durch Deutschland
und vorzüglich durch
Mecklenburg.
Erster Theil.
Aus dem Englischen übersetzt rc.
Berlin und Stettin bey Friedr. Nicolai. 1781.

(Aus einer Handschrift.)

Ich las den ohnlängst herausgekommenen ersten Theil der Uebersetzung von **Nugents** Reise durch Mecklenburg ꝛc. mit großer Begierde, weil dieses Land eine von den am wenigsten bereiseten und beschriebenen deutschen Provinzen ist; fand aber bald Ursache zu vermuthen, daß ohngeachtet der zahlreichen Anmerkungen, die man dem fleißigen Uebersetzer zu danken hat, noch manches zu verbessern und hinzuzusetzen übrig bleibe; ich gab mir Mühe, einen Beytrag dieser Art für meine Sammlung zu erhalten, und dies hat den guten Erfolg gehabt, daß ein mit dem Herzogthum Mecklenb. Strelitz genau bekannter und darinn angesessener Edelmann nachstehende Anmerkungen durch die dritte Hand mir hat zukommen lassen. Sie erstrecken sich zwar nicht auf so viel Gegenstände als man wünschen könnte: dennoch aber kann ihr Werth von Wahrheitliebenden Lesern nicht verkannt werden. — Obschon das Buch, welches sie berichtigen, in vielen Händen seyn wird, habe ich doch als schicklich erachtet, das wesentlichste der gerügten Stellen, zwischen Klammern ( ) deutlicher anzuzeigen: selbst denen, welche die Uebersetzung besitzen, wird lieb seyn, die Mühe des Nachschlagens mehrentheils sich ersparen zu können. — Einen ausführlichen Auszug dieses I. Bandes findet man in der Allg. D. Bibl. XLVII. B. 193—199. S.

B.

Anmerkungen zu des Thomas Nugent Reisen durch Deutschland, und vorzüglich durch Mecklenburg, welche zu Berlin und Stettin 1781 aus dem Englischen übersetzt herausgekommen sind.

S. 111. Z. 20. Da das Manuscript zur Ostermesse abgedruckt seyn sollte. Eine solche Entschuldigung muß nie öffentlich angebracht werden. Das deutsche Publikum würde nichts verlohren haben, wann es die Lesung dieser Reisen noch ein halb Jahr länger hätte entbehren müssen, dagegen aber viel gewonnen, wann durch diese Zögerung mehrere Fehler verbessert worden wären.

Unter den bemerkten Druckfehlern hätte der 7te wegbleiben können, indem Chasot ganz recht ist.

S. 5. Z. 25. Dreyzehnmal, ohne was übersehen worden, habe ich einen Ausfall aufs Tabackrauchen bemerkt; eine zu oft angebrachte Rüge über die nämliche Sache wird zuletzt eckelhaft.

S. 34. Z. 8. Daß man sich, so wie in Hamburg, also auch in den umliegenden Ländern, im Sommer statt der Betten Matratzen, und mit Baumwolle ausgenäheter Oberdecken bedienet, und also nicht nöthig hat sich zu schmoren, hat man nur beyläufig anführen wollen.

S. 36. Z. 8. Die großen goldenen Kugeln, worauf die Spitze des Nicolai-Thurm zu Hamburg ruhet, sind wohl gewiß nicht von Gold, sondern nur stark vergoldet.

S. 49. Z. 14. Warum eben die wilden Schweine vorzüglich zum Gegenstand der Jagdbelustigung vornehmer Deutschen angemerkt sind, begreife ich nicht; zum Vortheil des armen Landmanns wäre es wohl zu wünschen, daß man sie wie die Wölfe ausrottete.

S. 63. Die Dienstfertigkeit und Gastfreyheit des Hauptmanns H. (der katholische Habe) belohnt Tugent nur sehr schlecht; was war es nöthig, ihn überall anzuführen? Es bleibt noch immer die Frage, ob der englische Spleen nicht diese und noch mehr folgende ungünstige Beurtheilungen verursachet habe?

S. 87.

S. 87, Z. 25. Krummeß liegt eigentlich im Lauenburgschen.

S. 88, Z. 16. Der Rathsherr hieß Krupp, nicht Krupz.

S. 114, Z. 15. (So vortreflich, sagt N., die politische Sorgfalt sey, welche die Rußische Kaiserin auf die Bevölkerung wende, so kurzsichtig sey gegentheils das Betragen der deutschen Fürsten, die es geduldig ansehen können, daß ihre Länder durch Emigrationen nach Rußland ihrer größten Stärke beraubt werden ꝛc.) Durch Religions- und andere Bedrückungen können auch wohl gute arbeitsame Unterthanen zum Emigriren gebracht werden; wann dies aber der Fall nicht ist, so werden es auch gemeinhin nur faule nichtswürdige Leute seyn, und damit ist einem Staat, der bloß auf Industrie und nicht auf Completirung einer Armee zu sehen hat, überall nicht gedienet. Man gedenke sich einen nicht kriegerischen mittelmäßigen Staat, der wegen benachbarten wohleingerichteten Fabriken und Manufakturen die seinigen nie in Flor, d. i. zum auswärtigen Absatz bringen wird, der also nur von Ackerbau und Vieh-

 zucht

zucht nicht allein seinen Unterhalt, sondern auch seine luxuriöse Bedürfnisse nehmen muß; man gedenke sich selbigen so bevölkert, daß die Einwohner die Früchte der Erden selbst verzehreten, und das etwa noch zu Gelde zu schlagende Holz selbst verbaueten und verbrenneten: So sage man mir doch, woher die bey immer zunehmendem Luxus nothwendig gewordenen großen Summen für Seide, Tressen, Stickereyen, Wein, Kaffee, Zucker, Taback, Gewürz ꝛc. herkommen sollen? Freylich wenn mehrere Leute auf dem platten Lande sich ansetzen, so vermehren sich die Schuster und Schneider in den Städten, und das Land scheinet in Aufnahme zu kommen; allein da diese auch Kaffee trinken, seidene Pelze und Schuhe tragen wollen, so helfen sie nur das Geld aus dem Lande schleppen, und mit verzehren, wofür noch das Nothdürftige von diesem unentbehrlichen Metall hätte angeschaft werden können. Kurz ein solcher Staat und ein jedes einzelne Gut ist nur glücklich bey einer solchen Anzahl arbeitsamer Einwohner, die nur eben hinreichend ist, das Land zu cultiviren. Der Ueberfluß macht Leute ohne

Arbeit,

Arbeit, folglich zuletzt Bettler und loses Gesindel, die man unter obigen Umständen als die größte Stärke des Landes unmöglich betrachten kann. Warum sollte man denn aus Freundschaft und Menschenliebe diesen Schaum nicht andern überlassen können, um sich Galgen und Inquisitionskosten zu ersparen?

Z. 20. (Die so eben gedachten Auswanderungen, sagt N. ferner, seyen eine natürliche Folge der Unterdrückungen des Adels, unter welchem der Bauer im Stande der Leibeigenschaft, aller Gemächlichkeiten und Bedürfnissen des Lebens beraubt, seufzen müsse.) Auch in ganz neueren Zeiten haben ein Binder *) und

*) Hr. Binder ist ein seltenes Beyspiel eines durch Fleiß und Lesung guter Bücher sich sehr geschickt gemachten Kaufmanns; er wohnt in Friedland und hat ein im Ganzen gewiß sehr gut gerathenes Werk herausgegeben, das den Titel des Patriotischen Menschenfreundes führet, und sich besonders auf Mecklenburg beziehet, allwo er denn auch im ersten Theil S. 115 u. ff. von der Leibeigenschaft handelt.

Zus. Obgedachtes Werk ist ganz neulich auf Kosten des Verfassers pränumerationsweise herausgekommen; der ausführliche Titel ist: Der Patriotische Menschenfreund oder practischer Versuch zur wahren Aufnahme der Länder,

Rönnberg *) die Leibeigenschaft zum Gegenstand ihrer Declamationen gemacht; allein zwischen Algierischer Sclaverey und Niedersächsischer Leibeigenschaft ist ein himmelweiter Unterschied. Möchten doch diese Städtischen Scribenten das platte Land zuvor genau untersuchen, ehe sie mit solchen Ausfällen gegen die Güterbesitzere und besonders den Adel angezogen kämen. Wer nimmt denn den fleißigen Unterthanen ihre Gemächlichkeit und Lebensbedürfnisse oder was sie sich, und über ihre Hofwähre erspåret haben? Ein sogenannter Leibeigener glaubt ein be-

Länder, besonders der Mecklenburgischen Lande, und zur Beförderung des Wohlstandes gesammter Landes-Einwohner. Nach der Natur, Vernunft, Geschichte, Erfahrung und Beobachtung mit patriotischer Freymüthigkeit entworfen von Christian Heinrich Binder. I. Th. 1780. II. Th. 1781. 50 Bogen mit fortlaufenden Seitenzahlen. S. Büschings wöchentl. Nachr. 1779. St. 48. Gött. gel. Anz. 1781. St. 77. Beckm. Ph. Oec. Bibl. XI. B. 496. S.

B.

*) Hr. Rönnberg, D. der Rechte, ist Professor der Moral in Rostock und hielt daselbst 1780 bey Gelegenheit des Hervorganges der Gemalin des Prinzen Friedrich Franz eine solenne Rede, die zum Thema hatte: ist die Aufhebung der Leibeigenschaft in Mecklenburg applikater?

besonderes Recht auf die Gnade seines Herrn zu haben, und fast ohne Ausnahme wird er auch vor dem Freyen begünstiget. Oft bleiben ganze Familien bey dem frühen Abgang der Aeltern, oder bey sonstigen Gebrechen derselben der Gutsherrschaft zu ernähren übrig, und diese sollte bey diesen oft großen Kosten nicht so viel davon haben, daß sie sich des muthwilligen jährlichen Auffsagens der Dienstboten entohniget sähe, zumal wenn sie dem Unterthan so viel Lohn als den Fremden giebt? Man gönne ihm doch diese titulo oneroso erworbene Bequemlichkeit, und predige bey gewiß seltenen Vorfällen den Unterthanen lieber den apostolischen Satz ein: Seyd unterthan euern Herrn auch den Wunderlichen. Ist es wohl gerecht, daß darum, weil der Unterthan faul ist, oder sich auf die Hülfe seines Herrn verlassend in den Tag hinein wirthschaftet, und es sich, bey seinen oft zum Ueberfluß eingeschlachteten fetten Schweinen und vielen Gänsen, recht gut schmecken lässet, er mit der Freyheit belohnt werden soll? Statt hiebey mit dem Schein eines Menschenfreundes auf die Gutsherrschaft zu

 schim-

schimpfen, sollte man sie vielmehr beklagen. Das Erbtheil manches Junkern und der Brautschatz mancher Fräulein würde weit ansehnlicher ausfallen, wann diese, nur aus diesem Gesichtspunkt schon zu verwünschende, Leibeigenschaft nicht eingeführet wäre, die sich aber nun einzeln und ohne große Unbequemlichkeit nicht aufheben lässet. Fühlet man nun einen Drang, die Aufhebung der Leibeigenschaft applicativ machen zu helfen, so stelle man vielmehr den Güterbesitzern den Schaden, den sie bey der Leibeigenschaft haben, recht lebhaft vor; hiedurch wird man mehr Nutzen stiften, als wann man über Sclaverey seufzet, die bey unsern Gesetzen und darüber wachenden liebreichen Fürsten nirgends zu finden ist; wenigstens bin ich der Meynung, daß man die eine Hälfte der Leibeigenschaft, das nicht nach Gefallen Heirathen, schon bald weg haben würde. Die andere Hälfte, das nicht nach Gefallen Wegziehen, müßte aber, als dem Herrn bequem und dem Knecht nicht schädlich, bleiben, weil der Landbau nach der, bey der vorigen Anmerkung eingeschränkten Volksmenge, sonst unfehlbar leiden würde.

Statt

Statt der Pflugschaar würde jeder die leichtere Nehnadel ergreifen wollen, und damit ist dem Staat doch gewiß nicht gedienet. Ein tüchtiger Bauer ist mehr werth als 10 elende Schneider!

S. 121. Z. 24. Dieser Weg (von Lübeck nach Dassau) ist seitdem gebessert.

S. 123. Z. 19. Seit der Zeit ist leider! der Kaffee, besonders in den Städten, zum Modegetränk des niedrigsten Pöbels geworden.

S. 125. Z. 13. Dieses Plüskow ist eins der ältesten und schönsten Stammgüter derer von Bülow; ist aber etwa vor 20 Jahren dem Baron von Stenglin verkauft.

S. 127. Z. 20. Ländlich sittlich; doch ist man von dieser Eitelkeit, (daß in ganz Mecklenburg die Herren nie ausgehen, ohne einen Bedienten hinter sich zu haben) falls es den Namen verdienet, meines Wissens sehr abgekommen.

S. 132. Z. 14. (Ein Mecklenburgischer Edelmann, Hr. von Hebe auf Großengrabow.) Er hieß nicht Hebe, sondern Habe; dieser junge reiche Mann brachte es durch seine romantischen Reisen nach Engeland binnen wenig Jahren

 dahin,

dahin, daß seine vortreflichen Güter in Creditoren Hände fielen. Er selbst gieng hierauf in Preußische Kriegsdienste, wo er noch stehen mag.

S. 134. Z. 5. Dieser ausserordentliche Mann (Herr von Brandt) war in allem Betracht einer der besten Bürger des Staats, und als ein unternehmender Wirth hatten seine Beschäfftigungen gewiß nicht blos das Spazierreiten und Weintrinken zum Gegenstand.

S. 151. Z. 15. (Bey Kirchstück, ein feines Landhaus, das dem Hrn. v. Bülow gehöret —) Dies ist wohl eine Irrung, und soll wahrscheinlich das Gut Rabenstück seyn, das dem Hrn. Landr. v. Barrer auf Bülow gehöret.

S. 154. Z. 31. Statt Schwerin ist Pinnow zu lesen.

S. 159. Z. 28. Ich meine er hätte Leger geheissen. *)

S. 164.

*) Es ist die Rede von dem prächtigen Lustschlosse, welches Herzog Christian Ludwig bey dem Dorfe Ruhn hatte anlegen lassen, welches aber wegen unbegreiflicher Fehler, die der Baumeister in der Anlage begangen hatte, wiederum niedergerissen wurde Der Uebersetzer, der dieses und zwar umständlicher berichtet, sagt, der Baumeister

S. 164. Z. 7. (Gouverneur in Stargard.) Der Titel Gouverneur ist in diesem Betracht in Mecklenburg nicht gewöhnlich; hier sollte es Amtmann heissen, so wie es (Fräulein A. D..) Z. 21. Demoiselle hätte gegeben werden müssen, indem das Ehrenwort Fräulein nur adelichen unverheyratheten Frauenspersonen pflegt beygelegt zu werden.

S. 182. Z. 8. Kessin nicht Kessing. S. die Anmerkung des Uebersetzers Seite 206.

Ebend. Z. 22. (Rostock — eine Meile von der Ostsee.) Man rechnet es 2 deutsche Meilen; gleich darauf folget, daß Rostock eine Meile im Umkreis habe. Wollte man diese Meile eben von der Größe rechnen, als die Distanz von Rostock nach der Ostsee, so müßte Rostock, wie es doch nicht ist, eine der größten Städte Deutschlands seyn. Ich habe an mehreren Orten bemerkt, daß Nugent bald nach deutschen, bald nach

meister habe Seger oder richtiger Segnay geheissen, und sey davon gelaufen. Wenn sein Name, wie hier bemerkt wird, Leger war, so ist es wohl der nämliche, der auch in Diensten des Königs von Preussen gewesen und davon gelaufen. B.

nach englischen Meilen rechnet, welches wenig Accuratesse verräth.

S. 183. Z. 1. Der Hr. von Gluer (Commandant zu Rostock) ist jetzo Generalmajor, sein Sohn gieng hernach in Preußische, hierauf in Heßische Dienste, und ist zu Neuyork in Amerika als Lieutenant gestorben.

S. 185. Z. 26. (— — daher Rostock eine jährliche Steuer von 55 Rthlr. an die Herzoge bezahlen muß ꝛc.) Zur Deutlichkeit wäre hinzuzufügen gewesen: gleich andern Mecklenburgischen Städten, unter dem bekannten Namen von Orbäre.

S. 193. Z. 2. Die Frau von Grabow ist 1779 gestorben; wenn drey Jahre lange Jahre sind, so hat er Recht, (sie sey lange Jahre bey der Königin von England und Ihrer Schwester Gouvernante gewesen.) Der Zeitpunkt fiel von 1747 bis 50, und die nachherige Königin war kaum 6 Jahr alt, wie sie wegging.

Ebend. ganz unten. Der Consulent Koch ist längstens todt, und vertritt itzo dessen Stelle als Bibliothekar (der Johannis-Bibliothek zu Rostock) der Vice-Landsyndicus Doctor Taddel.

S. 201.

S. 201. Z. 4. Man kann Dobberan füglich einen Flecken nennen.

S. 207. Z. 4. (Rabelstorf). Warum nicht lieber geschrieben Rabelsdorf?

Ebend. Z. 5. Schwars kann das Dorf auch nicht füglich gewesen seyn, weil solches von Rostock ab nicht hinter sonder vor Kabelsdorf liegt: vermuthlich ist es Sprenz selber, wo man, als auf dem halben Weg, zu essen pflegt.

Ebend. unten. Eine Kaskade! das klingt prächtig; es ist ein ehrliches Wehr, das einer Wassermühle halber gemacht ist.

S. 208. Z. 26. (Güstrow hat nicht völlig ¾ Meilen im Umfange.) Hier weiß man wieder nicht, was das für Meilen seyn sollen. Eine deutsche Meile macht die Stadt viel zu groß, und eine englische zu klein.

S. 209. Z. 13. (Das Bier Knesenack) Bekanntlich wird es jetzt Knisenack genannt.

S. 216. Z. 4. (Assessor Beyerer zu Güstrow *) Er nannte sich von Boye; sein Vater war Beamter zu Zarrentin am Schaalsee. Zu

Cöthen

*) Vergl. die Note des Uebersetzers und S. 222. Z. 24. B.

Cöthen ist er eine kurze Zeit Cammerassessor und Kabinetssecretair gewesen. Er erlangte hierauf einige Connexionen in Deutschland, und ward nach geendigtem Kriege gewisser Liquidationen halber nach Engeland von verschiedenen, besonders Holländischen Livranten abgefertiget, wobey er sich einiges Geld und mehrere Fertigkeit in der Engl. Sprache erwarb; lebte einige Jahre in seinem Vaterlande, besonders in Güstrow, von da er weggereiset ist, ohne daß man erfahren können, wo er geblieben. Daß er wohl ausgesehen hätte, ward durchgängig, besonders von dem schönen Geschlecht bezweifelt; überhaupt sind Nugents Begriffe von der Schönheit sonderbar.

S. 222. Z. 11. (N. schreibt, er habe seine Mecklenb. Geschichte von Güstrow aus an den Herzog von Strelitz und die Fr. von Grabow geschickt.) Warum das? Er kam ja selbst binnen einigen Tagen nach Strelitz, und S. 265 lieset man, daß er diese Galanterie dorten persönlich ausgeübt.

S. 238. Z. 12. Nicht Weeckstern, sondern Wenkstern. Vielgest wird freylich wohl nur eine

eine Meile von Güstrow gerechnet, es ist aber auch eine der längsten in Mecklenburg und kann für $1\frac{1}{2}$ füglich gelten.

S. 239. Z. 7. (Wir stiegen beym ersten Posthause ab.) Das zweyte oder mehrere Posthäuser wird man an diesem so kleinen Ort (Teterow) billig vergebens suchen.

S. 241. Z. 19. (Die Gegend bey Malchin und Stavenhagen sandig, folglich nicht allzu fruchtbar.) Gerade das Gegentheil, wie notorisch ist.

S. 242. Z. 21. Das Dorf Bukow kenne ich hier nicht; vermuthlich soll es Briggow heissen, welches dem Klosterhauptmann von Krakwitz zugehört.

S. 243. am Ende. (Hr. Pistorius ist Syndicus der Provinz Stargard.) Alsdann hätte er müssen Kreissyndicus heissen. Im besondern Verstande war er es zwar, eigentlich aber Landsyndicus, und ward auf Landtägen als ein solcher gebraucht, und auch aus dem Landkasten salariret.

S. 244. am Ende. Ich glaube nicht, daß es Eines Mannes Sache ist, den Plan auszuführen,

führen, den sich Pistorius gemacht hatte (einer Geschichte aller adelichen Familien in Mecklenburg, welches Werk aber durch den Tod des Verf. in's Stecken gerathen) und wenn er auch sonst nichts zu thun hätte. Man sehe seine Warburgsche Geschichte, die hat er nicht einmal vollenden können und zuletzt nicht wollen. So ermüdend ist eine solche Arbeit, indem eine besondere Accuratesse und Enthusiasmus dazu gehöret, wozu man nicht immer aufgelegt ist, wie denn seine genealogische Tabelle gar nicht accurat numerirt und vollständig ist. Hätte er nun alle Meklenburgische Familien auf die Art behandeln wollen, so bedenke man, wie kostbar dies Werk hätte werden müssen. Ich dächte eine generale authentische Nachricht von dem Ursprung jeder Familie, Denkmäler, Fideicommisse, Wapen, nebst den genealogischen Tabellen, wären fürs Publikum hinreichend. Hätte sich dann die eine oder die andere Person ganz besonders ausgezeichnet, so könnte davon, doch in möglichster Kürze, besonders etwas angeführet werden, und so war der richtige Plan des Hrn. von Beehn in seinem Mscpt. von adlichen Familien in Mecklenburg. S. 248.

S. 248. Z. 3. Nicht Ravensberg, sondern Ravensburg. Z. 11. Nicht neue, sondern neun (geräumige Strassen hat Neubrandenburg.)

S. 249. Z. 12. Vor einigen Jahren hat man sich dieser (auf gewisse wüste Plätze zu Neubrandenburg haftenden) Privilegien und Freyheiten halber verglichen, und sie hören seit der Zeit auf. ibid. Z. 21. (Der Magistrat zu Neubrandenburg hat bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit,) jedoch unter dem Vorsitz eines Herzogl. Stadtrichters, dahero auch die fallenden Brüche nur zur Hälfte der Stadt zukommen. Z. 22. Seitdem Schweden angefangen sich auf den Hopfenbau stark zu legen, ist dieser sonst große Verkehr sehr herunter gefallen. Z. 24. Der Rath vociret die Schullehrer und der Superintendent examiniret sie. Z. 26. Die Superintendentur ist nunmehro nach Neustrelitz verlegt und wird auch wohl vor der Hand da bleiben.

S. 250. Z. 7. Dieses vortreflichen Prospects halber haben der jetztregierende Herzog, nachdem Sie ihren Sommeraufenthalt seit einigen Jahren in Neubrandenburg genommen, in der

Gegend von Broda ein artiges Lusthaus auf eine Anhöhe bauen lassen, welches daher den Namen Belvedere erhalten.

S. 251. Z. 2. (Convent der Landstände.) Zur Deutlichkeit ist hinzuzusetzen: des Stargardschen Kreises.

S. 252. Z. 25. (Hr. von Langermann hatte dem Hrn. von Warburg versprochen, von Berlin, wo er sich aufhielt, wieder ins Mecklenburgische sich zu begeben.) Er hat sein Wort gehalten, und ist jetzt der Besitzer verschiedener Güter im Amte Wredenhagen, als Bollewick, Gåtebow und Spitzkun.

S. 253. Z. 3. Nicht Deputirte, sondern Kreisstånde. Z. 11. Man braucht kaum anzuführen, daß er (der 85jährige Oberster Kayserling) långstens gestorben ist.

S. 254. Z. 6. Die ordentliche Landstrasse gehet nicht über Nemerow. Nach den sonst hiebey angeführten Umstånden scheinet Nugent das Dorf Usadel, dem Hrn. Landrath von Bredow auf Prilwitz gehörig, für Nemerow angesehen zu haben. Z. 10. Herrschaft, muß Comturei heissen. Z. 21. Steinigt håtte er sich eigent-

gentlich ausdrücken müssen. Itzo ist dieser Weg vortreflich gebessert, möglichst gerade gezogen, und die ungeheure Menge von Steinen bey Seite geschafft worden.

S. 256. Z. 26. Dieser altfränkische Gebrauch (da ein Page vor und nach dem Essen an der Herzogl. Tafel betete) ist seitdem ganz abgeschafft: weit beschwerlichere Etiquetts sind dagegen geblieben, wo nicht vermehret worden.

S. 258. Z. 7. Gentzmer nicht Grentzmer. *)

S. 259. Z. 9. Sie schreiben sich Roßboth und gehören gar nicht zu der angeführten Familie Rospoth.

S. 261. Z. 15. Nicht Besewitz, sondern Beseritz. Z. 25. Als Hofprediger, nicht als Superintendent.

S. 262. Z. 30. Die Familie schreibt sich Pritzbuer, und sind der jetzige Landrath von Pritzbuer auf Woserin und Gremzow, und sein einziger Sohn die letzten des Geschlechts.

 S. 263.

*) Seine auch von N. erwähnte auserlesene Sammlung von Fossilien, Mineralien und seltenen Steinarten, die eigentlich aus Petrefakten bestand, und ihm über 2000 Thaler soll gekostet haben, ist noch in guter Ordnung beysammen und wird von den Erben zum Kauf angeboten.

B.

S. 263. Z. 4. (Daß der Leibarzt Hr. Doct. Verpoorten, ein Favorit des Herzogs sey) habe ich nie sagen hören, wohl aber, daß er stets in guter Achtung bey dem Herzog gestanden und noch stehet; so war er auch nicht bey voriger Regierung bereits in Strelitz, sondern in Mirow bey dem Herzog Carl, Vater des itzigen Herzogs, Leibarzt.

S. 264. Z. 4. Jetzt ist es um 6 Uhr (daß der Herzog zum Spiel kommt) glaub auch, daß es stets so gewesen. Z. 34. Der Hr. Geheimerath von Gamm, nicht Gam, hat itzo 4 Töchter, und, nach dem Wunsch aller, bald einen Sohn.

S. 265. Z. 22. (Alt-Strelitz — ist rund umher mit Morast umgeben.) Man lese lieber, mehrentheils.

S. 266. Z. 14. (Der Marktplatz ist geräumig.) Ich habe nie einen kleinern gesehen. Z. 32. Die Zahl der Strassen ist acht.

S. 267. Z. 6. (Alt- und Neustrelitz mittelst Gebäuden zu verbinden und zu einer einzigen großen Stadt zu machen.) Dem stehen tausenderley Hindernisse entgegen. Z. 19. (Die Lebensmittel — sehr wohlfeil und alle in ihrer

Art vortreflich.) Wiederum gerade das Gegentheil. Man kann oft kaum für Geld etwas haben, und wo bleibt die Vortreflichkeit? Z. 23. Das Mirowsche Bier wird nicht das Stadtbier genannt. Z. 32. Die Verschönerung (eine neue Kirche und auf dem Markt ein Rathhaus zu bauen) ist geschehen.

S. 268. Z. 9. Nunmehro ist es (das Herzogl. Schloß) ganz maßiv. Z. 14. (Im rechten Flügel ist die Schloßkirche und im linken ein großer Saal) Wenn Nugent so, wie andre Leute, zu rechnen gewohnt wäre, so würde es mit der Kirche und dem Saal gerade umgekehrt seyn. Z. 19. Ein jeder erkennet hieraus, daß hier von dem Audienzsaal die Rede sey, wie kann nun solches ein Vorzimmer genannt werden. Z. 32. Redouten werden in diesem (dem großen Saal) Saal nicht mehr gehalten, sondern das Parterre im Comödienhause wird alsdann aufgeschroben.

S. 270. Z. 10. Wenn die Menge von Pferden (die der Herzog habe, ob er gleich wenig reite) sich, wie es das Ansehen hat, blos auf Reitpferde beziehen soll, so glaube ich ganz gewiß, daß Nugent Kutschpferde für Reitpferde ange-

angesehen. Z. 14. Eins dieser Wohnungen bewohnt Stallmeister Bülow ꝛc.) Die Weglassung des Artikels vor Stallmeister wird wohl wenigen Ohren behagen. *) Ein Druckfehler ist es nicht, denn dieser Mißklang kommt oft vor. Z. 18. Der Grundriß zeiget doch schon massive Pfeiler und Stacketten, (so daß der Garten nicht erst kürzlich damit war umgeben worden.)

S. 272 bis 75. Die Berichtigung dieser Schilderungen (der Fürstl. Personen und der vornehmsten des Hofes) muß ich verbitten, und sollte man einen andern Kanal hiezu erwählen, so ersuche ich solches deutlich anzuführen; nur das, was der Uebersetzer S. 274 in der Note anzumerken Belieben getragen, (daß der Herzog nicht mehr eignes Haar trage) dazu hat ein unglücklicher Aderlaß die Veranlassung gegeben.

S. 275. Z. 13. Dieser vortrefliche Minister (Hofmarschall, Baron von Zesterfleth — ist lang ꝛc.) war mittler Statur und nicht bloß

Hof-

*) So wenig als mir der weise Adlerorden S. 272; ich kenne keinen ärgerlicheren und lächerlicheren Mißklang wie z. B. eben hier, als weis für weiß; Muse für Musse u. dgl. m. Schon das Gehör sollte vor diesem in einigen Provinzen ziemlich gewöhnlichen Fehler warnen. B.

Hofmarschall. Uebrigens ist die Schilderung von ihm ohne Streit der Wahrheit gemäß gerathen. Er starb immer viel zu früh 1769 als Oberhofmarschall, und, ob er zwar den Titel nicht hatte, als Präsident in allen Collegiis.

S. 277. Z. 4. Eine Grafschaft Dewitz kennet man nicht, wohl aber aus der älteren Geschichte eine Grafschaft Fürstenberg und noch jetzo hinter Stargard ein Rittergut Dewiz genannt, das dem Oberkammerjunker von Genzkow zugehöret.

S. 279. Z. 15. Bey den angelegten Fabriken hat die Erfahrung gelehret, daß das Land für den unternehmenden Geist des Hrn. von Dewitz zu klein war. Z. 22. Ich weiß nicht wie es zugehet, daß die mehresten dem Nugent so schwächlich geschienen. Bey dem Hrn. von Dewitz ist das Gegentheil offenbar, und er selbst dankt es seinen Aeltern, daß sie ihn in der Jugend nicht verzärtelt haben.

S. 280. Z. 12. Der Oberstallmeister von Bülow hat nicht 2 Söhne und 3 Töchter, sondern nur einen Sohn hinterlassen, der itzo Oberstallmeister ist, und 4 Töchter. Z. 16. (Herr

von Lichtenstein, der die älteste geheyrathet hat) ist nicht Graf, wohl aber Minister in Gotha. Die Frau von Normann war jünger als die Frau von Oertzen; die vierte Tochter ist unverheyrathet und Hofdame bey der Prinzeß. Z. 26. Die Frau von Roßboth war eine geborne von Campen aus dem Braunschweigschen. Nugent sowol als der Uebersetzer haben sie mit einer Wittwe Roßboth, gebornen von Röller, verwechselt; jene starb in der Function einer Oberhofmeisterin (ob sie gleich den Titel nie geführet hat) ohne sich wieder verheyrathet gehabt zu haben.

S. 282. Z. 5. Ohne der Dame (Fräulein R.) zu nahe zu treten, hätte Nugent diese letzte grobe Schmeicheley (sie sey keine der geringsten Zierden des Hofes) füglich weglassen können. Z. 10. Auch hier (wo von der Fräulein von D. die Rede ist) wäre es besser gewesen, wann das schön und überaus zart weggeblieben wäre.

S. 284. Z. 11. (Der Bruder des Kanzleyraths Reinhard hat eine Fürstl. Bedienung zu Ratzeburg.) Er ist daselbst Cammerrath. Z. 25.

(Hof-

(Hofrath Scheven) Wie ihn Nugent kennen lernete, war er Cammerrath; ob die hier angebrachten körperlichen Schilderungen durchgängig wahr sind, ist einerley. Er ward 1759 vom Kaiser geadelt.

S. 285. Z. 14. Präpositus ist er (der Bruder des Kanzleyrath Gerling) nicht gewesen. Z. 23. Der Herr von **Winnemer**, wozu er 1755 vom Kaiser gemacht wurde, war nicht Hofrath, sondern Cammerrath: Zuletzt ward er Cammerdirektor, und 1772 verabschiedet, da er denn als Preuss. Kriegs- und Domainenrath nach Cüstrin gekommen. Daß er ein ansehnliches Vermögen besessen, ist nur Nugent aufgebunden worden. Die angeführte Favoritschaft seiner Frau erreichte auch das Ende; sie war zu heftig, um sich lange in Gunst erhalten zu können, und daher ward sie auch für den guten sanftmüthigen **Winnemer** ein rechtes Ehekreutz; sie war eine gebohrne **von Winterfeld**.

S. 286. Z. 30. Ich vermuthe vielmehr, daß hier die Rede ist von dem Drost **von Genzkow**, Bruder des Oberkammerjunkers, der itzo als Geheimer-Kriegsrath in Preußischen Diensten

 stehet,

stehet, zur Zeit des Nugent aber bey der Kammer zu Neustrelitz als Rath stand. Z. 31. Jatzke, nicht Gatsch. Z. 32. Der Mann, auch ein Bruder des Oberkammerjunkers, lebt noch.

S. 287. Z. 6. Das lang und wohlgebildet ist hier (beym Leibarzt und Landphysikus Dr. Hempel) wiederum nicht sehr passend; ausser dem in der Note gedachten Sohn, der sich in Neubrandenburg etabliret, hat er noch einen Sohn, der Stallmeister zu Neustrelitz ist.

S. 288. Z. 1. Der Herr von Behmen, nicht Böhmen, ist zwar in so ferne aus Mecklenburg gebürtig, weil sein Vater Amtshauptmann in Stargard gewesen, sonsten stammet diese Familie eigentlich aus Preussen her. Seine Gemalin war freylich eine Wittwe von Roßboth, aber nicht des Jägermeisters, (wie der Uebersetzer glaubt) sondern des Kammerjunkers und Amthauptmanns zu Fürstenberg, der hier in der Ordnung gleich folget. Sie war eine gebohrne von Keller und eine Gespielin der Königin von Engeland, die ihr auch als solche noch viele Gnade erwiesen; sie starb 1779.

S. 289. (Hr. von Pleß) Statt Reisemarschall lese man in der Note Oberreisemarschall, und (Hr. von Oerzen) statt Oberhofmarschall, Hofmarschall.

S. 290. Z. 4. in der Note. Das Gut des Hrn. von Oerzen heisset nicht Bernstorff, sondern Barsdorf. Die Anlage eines Hofmannes ist bey ihm zu einem peinlichen Landwirth ausgeschlagen. Z. 22. Hier kommt der Fehler zum zweytenmal vor, als ob die Normann die älteste und die Oerzen die jüngste gewesen sey: Da Nugent diese Grazien so durch und durch in seinen Schilderungen scheinet geschauet zu haben, so hätte er auch jenes wohl wissen müssen.

S. 291. Z. 33. (nahe verwandt) Sehr natürlich, denn die Gräfin von Delitz, nicht Dewitz, und die Lady Chesterfield waren leibliche Schwestern.

S. 292. Z. 31. Das Gut (des Oberhofmarschalls der Königin Hrn. v. Voß zu Berlin) heißt Gr. Gievitz, und das von seinem Bruder Gr. Flotow.

S. 293. ganz unten in der Note. Eigentlich nach Christiansöe bey Bornholm, (ward der Freyherr von Krohn verwiesen) doch soll er

itzo

itzo die Freyheit haben, sich in Jütland binnen einem gewissen Bezirk aufzuhalten. Aus Posen brachte er sich den Titel eines Geheimen Hofraths mit, auch wußte er sich den Bayreuthschen rothen Adlerorden zu verschaffen.

S. 294. Z. 11. in der Note. Die Person, welche der Uebersetzer für die Wittwe des Obersten von Cramm gehalten, war dessen Tochter und Hofdame bey dem Herzog; und starb 1779. Wahr ist es, alt genung sah sie dazu aus. Z. 18. Seitdem er (Major von Rebeur) Oberster geworden, ist er nicht mehr in Neubrandenburg, sondern in Strelitz; er schreibet sich eigentlich aus der Schweitz, aus dem Canton Bern, doch haben seine Aeltern schon in der Uckermark gewohnt. Der itzige Commendant in Neubrandenburg, der Hauptmann v. Kahlden, ist sein Schwiegersohn; ein anderer Schwiegersohn war der Kammerjunker und Lieutenant von Vietinghof, und sein zweyter Sohn ist Major in Preußischen Diensten.

S. 295. Das, was Nugent gleich Anfangs dieser Seite saget, (daß die Einkünfte des Herzogs von Strelitz 300000 Thaler betragen) wäre

wäre zu wünschen, und was ihm der Herr von Dewitz von ein oder dem andern Gut mag angerühmet haben, hat er ganz ohne Ueberlegung auf das Ganze erkläret. Dieser wichtige Punkt hätte entweder mehr Aufmerksamkeit oder Zurückhalt verdienet. Z. 29. Das Vergnügen des Hoflebens ist sehr relativisch. Ein nicht eitles bürgerliches Frauenzimmer wird dem Adel diesen Schimmer gerne gönnen, und dagegen ruhigere und nicht so kostbare Vergnügungen sich zu verschaffen wissen. Was die Beschwerde einer adlichen an einen Bürgerlichen verheyratheten Dame betrift; so ist dies lächerlich. Ich weiß keinen bessern Rath, als daß sie sich scheiden lasse, und einen Adlichen wieder heyrathe, wann er auch ein Krüppel wäre, und kaum das liebe Brod hätte; vielleicht giebts am Hofe Gelegenheit, sich wegen dieser heroischen That trösten zu lassen.

S. 296. Z. 19. Diese Bequemlichkeit, (daß Fremde von einiger Distinktion sich der Fürstl. Carossen bedienen können) besonders an einem Orte, wo keine Miethkutschen zu haben sind, hätte nicht abgeschaft werden müssen.

Obgleich

Obgleich die Schlußanmerkung (von den Dornen auf dem Pfade der Hoheit, nach Tacitus Annal. IV. 20.) von dem Verfasser bey den Haaren scheinet herbeygezogen zu seyn, so ist sie doch beynahe die einzige richtige im ganzen Buche, warum? sie kommt nicht von ihm.

VII.

Hrn. Prediger Hindenbergs
gesammlete
Nachrichten
vom
Heiligen Grabe.

Erster Abschnitt.
Von der Stiftung dieses Klosters bis zur Reformation.

(Aus der Handschrift.)

Dieses erste Stück eines mit vielem Fleisse gesammelten guten Beytrages zur Landesgeschichte wird vermuthlich wohl aufgenommen werden; zumal da mein Freund mir Hofnung macht, nächstens die Folge desselben mit ein paar dazu gehörenden Zeichnungen zu liefern. Aus dem 3ten Bande wird man sich erinnern, daß Hr. Hindenberg von dem Stifte selbst, so wie des nahe gelegenen Dorfes Techow, jetziger Seelsorger ist.

B.

Gesammlete Nachrichten vom Heiligen Grabe. Erster Abschnitt. Von der Stiftung dieses Klosters bis zur Reformation. *)

Das Stift zum Heiligen Grabe hat seine Entstehung, wie die mehresten Klöster, dem Aberglauben eines finstern Zeitalters und der dadurch begünstigten Gewinnsucht der Klerisey zu verdanken.

Schon

*) Der ehemalige Rektor zu Rostock, Ludewig Dietz, hat daselbst 1516 in lateinischer, und 1521 in deutscher Sprache die Historie dieses Klosters herausgegeben. Von dem letzten Buche habe ich eine Abschrift in Händen, welche sehr genau und richtig zu seyn scheinet. M. s. f. *Schamelii* Kloster-Lexikon. — *Micraelii* hist. eccl. p. 612. — Lenzens Havelbergische Stifts-Historie; und Buchholzens märkische Geschichte. II. Th. Da die mehresten Urkunden im dreyßigjährigen Kriege und in verschiedenen Feuersbrünsten verlohren gegangen sind; so muß man freylich mit diesen Nachrichten zufrieden seyn. Ich habe aber doch verschiedenes aus einem alten Klosterbuche ergänzen und berichtigen können, und hoffe, daß dieser kleine Beytrag zur vaterländischen Geschichte nicht ganz unwillkommen seyn werde. H.

Schon im Jahre 1247 machte der Bischof zu Brandenburg, Rutger, einen Versuch mit dem Wunderblute, und legte zu Beeliz seine Zollbude an. „Eine Magd, hieß es, habe eine geweihte Oblate aus dem Munde genommen und den Juden verkauft; diese hätten solche zerstochen und der Magd zurückgegeben. Die Magd habe die Hostie zwar versteckt, aber ein glänzendes Licht an dem Orte wahrgenommen.“ Kurz: der Betrug gieng durch, wurde einträglich und verleitete zu ähnlichen Erdichtungen.

Auch in Zehdnik mußte sich eine so übernatürliche Begebenheit ereignen: „Eine Bierschenkin hatte eine geweihte Hostie im Keller unter ihre Tonnen vergraben und glaubte dadurch ihrer in Verfall gerathener Nahrung wieder aufzuhelfen.“ Das Mittel hatte wahrscheinlicher Weise keine andre Wirkung, als daß es ihr eine ausserordentliche Beängstigung und Unruhe zuzog, so daß sie auch in der Beichte ihr Verbrechen dem Priester gestand. Dieser grub sogleich nach, und fand anstatt der Hostie Blut. Das Gerücht von diesem Wunder verbreitete

sich

sich bald, und zog von allen Seiten Menschen dahin, welchen hier Ablaß und Gesundheit angeboten wurde. — Doch, wie es sich von selbst verstehet, für Geld! — Die Sache trug sich 1249 zu und gab Gelegenheit, daß hier ein Kloster für Nonnen Zisterzienser-Ordens erbauet wurde. *) Dergleichen Beyspiele machten auch den Bischof von Havelberg, Heinrich den II. aufmerksam; und glücklicher Weise ereignete sich bald ein günstiger Vorfall, den er vortreflich zu benutzen wußte:

„In dem Dorfe Techow, zwischen Wittstok und Prizwalk, fand sich den Freytag nach Himmelfarth, ein Jude aus Freyberg in Sachsen ein; weil es schon spät war, so blieb er die Nacht im Kruge, stahl in eben dieser Nacht die Monstranz mit der Hostie aus der Kirche und schlich sich frühe davon.“ Die Legende sagt: er habe vor Angst und Schrecken nicht fortkommen können, und sich unter einer Eiche **) ausruhen müs-

*) In diesem Kloster werden noch itzt eine Domina und 6 Chanoinessen unterhalten.

*) Diese Eiche, welche immer von neuem aus der Wurzel hervortreiben soll, kann man, wenn man

müssen. Dies brachte ihn auf den Entschluß, die Hostie zu zerreiben, und er war noch boshaft genug, sie zwischen dem Galgen und einem dabey stehenden Pfale mit einem Rade, ohngefähr 400 Schritte vom Dorfe ab, in die Erde zu verscharren; und nun waren, wie man leicht denken kann, seine Hände mit Blut benetzt. Indessen kam der Jude glücklich nach Prizwalk und gieng zu seinen Glaubensgenossen. Da es Tag geworden war, bemerkte man den Einbruch und Kirchenraub. Der Verdacht fiel auf den Juden; das Dorf wurde rege; man setzte nach, und fand den Dieb. Dieser aber leugnete die That, und man konnte ihn nicht überführen, weil er sich vermuthlich schon gewaschen hatte. Indessen überlistete ihn doch ein Prizwalkscher Bürger und Tuchmacher; dieser ließ sich eine Platte scheeren, legte ein Priesterkleid an und gieng so zum Juden. Er beschwor ihn bey dem allmächtigen Gott, der Laub und Gras geschaffen habe, und bey den Altvätern Abraham, Isaak und Jacob, daß er ihm die Wahrheit geste=

man will, noch itzt an der Mauer zwischen dem ersten und 2ten Garten, anstaunen.

gestehen möchte; denn, setzte er hinzu, er sey ein Priester und dürfe bey schwerer Strafe nichts verrathen, was ihm in der Beichte anvertrauet sey. Kurz: der Jude wurde treuherzig und erbot sich, vermuthlich gegen eine Belohnung, ihm den Ort zu zeigen, wo er die Hostie vergraben habe. Als sie an die Stelle kamen, stieß der böse Mensch mit seinem linken Fuße *) darauf und sagte: „Hier liegt euer Gott!" Der Bürger aber hatte vorher einige Leute im Busche versteckt, welche nun auf ein gegebnes Zeichen hervorsprangen und den Juden in Verhaft nahmen. Er gestand im Gefängnisse sein Verbrechen und wurde zum Rade verurtheilt. Am Tage der Hinrichtung war der Zulauf sehr groß, und die gegenwärtigen Priester vergaßen nicht, dem versammleten Volke das Wunder mit der zerbrochenen und blutigen Hostie bekannt zu machen und als einen Gegenstand der Anbetung vorzuzeigen. Sie hatten zu dem Ende die größern Stücke derselben in einen Federkiel,

 die

*) met synen lachtern Vothe stehet in der Handschrift.

die kleinern Theile aber in einem rothen seidnen Tuche aufbewahrt *). Itzt fiengen also die Wallfarthen und Wunder=Curen an.

Aber der damalige Pfarrer (Kerkherr) in Prizwalk, Namens Werner, eignete sich in der Folge dieses Wunderblut zu, und nahm es mit in seine Kirche, um diese und sich selbst dadurch zu bereichern. Man legte ihm aber das Handwerk. Die Hostie that hier keine Wunder, sondern nur an dem Orte, wo sie war gefunden worden. So wollte es vermuthlich der Bischof.

Dieser Bischof Heinrich II. einer von Schulenburg, hatte 1270 die Regierung angetreten und erlebte das Unglück, seine Stiftskirche zu Havelberg 1279 von den Magdeburgern in

Brand

*) Der Rostocksche Gottesgelehrte hat hier eine feine dogmatische Anmerkung beygefügt: „Doch nicht so, sagt er, daß die Gottheit von diesen kleinsten Theilen abgesondert gewesen wäre, (Das Gegentheil bewies eine Frau, welche vom bösen Geiste besessen war, und durch diese kleinern Theile gesund wurde.) sondern die Gottheit war in diesen kleinen Bröckelgen wie in den größern Theilen nicht weniger als in dem Ganzen.“

Brand gesteckt zu sehen. Er verlegte also seinen Sitz nach Wittstok *). Anfänglich stellte er sich etwas ungläubig; indeß ritt er einmal zu einer bequemen Zeit nach Prizwalk, und wurde in der Gegend, wo die Geschichte vorgefallen war, von einer schweren Krankheit befallen. Man mußte ihn vom Pferde heben und auf die Erde legen; da rief er das heilige Sakrament an, that ein Gelübde, es fleißig zu besuchen und wurde von Stund an gesund.

Und als er ein andermal wieder kam und den Leuten, die eben zugegen waren, das Mirakel vom Predigtstuhl verkündigen wollte, so ward ihm die Heiligkeit dieser Stäte vom Himmel gezeigt. Er sahe nämlich über der Grube, wo die Hostie gelegen hatte, den Himmel offen.

 (Denn

*) Schon Bischof **Wilhelm** fieng den Bau dieser Stadt 1244 an (**Buchholz** sagt: sie war damals das alte wendische **Witzaka** in dem Gau Deßeri) und wollte daselbst residiren; allein er starb noch in eben dem Jahre. Ihm folgte **Heinrich** I. einer von **Kerkow**; der vollführte den Bau, und gab der Stadt das Stendalische Recht. Er starb 1270. Man siehet noch itzt die alten Mauern von dem bischöflichen Schlosse in der Gegend wo das Kön. Amt ist.

(Denn was konnte damals, da die Laien blind waren, ein Bischof nicht sehen?) Diese himmlische Erscheinung preßte ihm tausend Thränen aus und brachte ihn so ausser Fassung, daß er seinem Kapellan befehlen mußte, alles, was ihm wiederfahren war, dem Volke bekannt zu machen. Von der Zeit an war der Bischof der heiligen Stäte sehr zugethan; Er bauete eine Kapelle daselbst, welche noch itzt stehet, *) und befahl sogleich

*) In der Abend-Seite dieser ziemlich geräumigen Kapelle findet man ein ausgemauertes Grab; Auf dem darauf befindlich gewesenen Grabsteine hat die Jahrzahl 1287 gestanden. Am Chore ist die ganze Geschichte des Wunderbluts in verschiedenen Gemälden abgebildet gewesen. Von diesen Gemälden, welche wenig Kunst verrathen, sind nur noch 5 kennbar.

Das erste soll die Techowsche Kirche, mit einer am Fenster angesetzten Leiter vorstellen. unten: **Wo de Jode det hillige Sacrament stehlt.**

Das zweyte: Der Jude, unter einer Eiche liegend, mit der Unterschrift: wo de Jode dorch göttliche **Stickung ond Gewalt nicht fort kan.**

Das dritte: Der Jude gräbt die Hostie zwischen dem Pfale mit dem Rade und dem Galgen, an welchem jemand hängt, ein. unten: wo de Jode det hillige **Sakrament under de Galgen vergröft. 1.2.8.7.**

sogleich dem Pfarrer zu Prizwalk, die Hostie in der Gestalt, wie er sie weggenommen hatte, zurückzugeben. Dieser gehorchte, obgleich mit Wiederwillen; und so wurde das Wunderblut in einer feyerlichen Proceßion und mit brennenden Kerzen (welche auch durch Wind und Wetter nicht ausgelöscht werden konnten) wieder an seinen Ort gebracht.

Der Bischof hatte nun den ernstlichen Gedanken, hier ein Nonnenkloster zu stiften; denn da ihm der Ort in der Nähe lag, so konnte dieser Gedanke sehr natürlich entstehen. Er suchte zu dem Ende die Einwilligung und den Beystand des Markgrafen Otto des Langen. Allein die Räthe und Hofleute des Fürsten stellten ihrem Herrn vor, daß es besser und dem Lande zuträg-

 licher

Das vierte: Der Jude vor Prizwalk. unten: wo de Jode nangeht met blodigen Henden nach Prizwalk.

Das fünfte: Die Bauern verfolgen den Juden. unten: wo de Buren den Joden nahsetten. In dem Sparrwerke dieser Kapelle, welche itzt zum Kornboden und zum Magazin für Baumaterialien gebraucht wird, soll auch der Galgen mit angebracht seyn.

licher seyn würde, ein Schloß daselbst anzulegen. Der Markgraf wollte den Ort selber sehen; Er kam dahin, und fand die Gegend angenehm *) und zur Jagd bequem; die wiederholten Vorstellungen der Hofleute hatten also den gewünschten Erfolg; kurz: der Markgraf wollte ein Schloß bauen. Er befahl sogar, daß man den von den Opfern und Geschenken der Pilgrimme gesammleten Schatz wegnehmen und davon in dem Dorfe Mankauß seine Tafel besorgen mögte. Itzt war ein neues Wunder nöthig. Es erfolgte: Die Speisen alle, beydes Gesottenes und Gebratenes, wurden blutig, und als man zum zweyten male anrichtete, geschahe eben dasselbe. Der fromme Fürst, der vermuthlich die blutigen Speisen nicht einmal gesehen hatte, erschrack gleichwohl so sehr, daß er mit den Seinen auf die Kniee fiel, den allmächtigen Gott anrief, und ein Gelübde that, diesen

*) Sie ist es in der That; nur wird die Aussicht durch die nahen Waldungen zu sehr eingeschränkt; und die Ausdünstungen aus den Brüchern und Wiesen können wohl der Gesundheit nicht zuträglich seyn.

diesen heiligen Ort mit aller Inbrunst zu besuchen und daselbst ein Kloster zu bauen; und als er zur Nachtzeit den Bau dieses Klosters überlegte, so hörte er eine Stimme vom Himmel, die ihm sagte: Es sey von Anbeginn der Welt geordnet und ausersehen, daß hier ein Jungfernkloster Zisterzienser-Ordens mit grauen Kappen, wie sie S. Bernhard getragen, nach der Regel S. Benedikti stehen solle. *)

Der Markgraf bauete also das Kloster im Jahre 1289, und befahl der Aebtißin zu Neuendorf, **) ihm zur Besetzung desselben 12 Jungfrauen

*) Ich denke nicht, daß die Anführung dieser kleinen Umstände so ganz unwichtig sey. Man kann daraus einigermassen das Verhältniß beurtheilen, in welchem damals die Bischöfe mit den Markgrafen standen. Die Erstern hatten ohnstreitig ihre Vertraute an den Höfen der weltlichen Herren, und suchten das durch Betrug und List zu erschleichen, was sie mit Gewalt nicht fordern durften, oder nicht erhalten konnten.

**) Das Kloster Neuendorf in der Altmark wurde vom Markgraf Johann I. 1232 gestiftet, und von ihm sowol, als seinem Bruder und dem Grafen Siegfried von Osterburg, wie auch vom Markgraf Otto, sehr reichlich beschenkt. Es bestehet noch jetzt, und werden in demselben eine Domina und 6 Chanoinessen unterhalten.

frauen zuzuschicken. Natürlicherweise durfte sie das dem Fürsten nicht abschlagen; indessen war sie Willens, sich bey dieser Gelegenheit von dem Ausschusse zu entledigen. (Diez sagt: „ihm twelff de allerunnüttesten to skickende") Allein in der folgenden Nacht wurde sie gar hart durch göttliche Gerichte bestraft; oder sie besann sich glücklicherweise, daß sie für den Bischof noch nicht zu alt sey, und gieng also mit 12 Begleiterinnen selber dahin, und nun wurde das heilige Sakrament, so blutig wie es war, in Kristall in einem seidenen Tuche aufbewahrt und den ankommenden Fremden vorgezeigt. Der Bischof schenkte dem Kloster das Dorf Damelack, eine Meile von Havelberg, zwey Höfe zu Paris, Wendemark in der altmärkischen Wische, nebst den Zehenden von einigen Hufen und zu Werben, vermuthlich auch Techow, wo itzt der Prediger wohnet, und welches sonst ein Filial von dem Bischöfl. Dorfe Papenbrok gewesen war. Dieser große Gönner starb zwar schon im folgenden 1290 Jahre; allein seine Nachfolger blieben dem Kloster eben so geneigt, denn

sie

sie besuchten das Wunderblut und die guten Nonnen sehr fleißig. *) Von ihnen und den Markgrafen erhielt es ansehnliche Güter und Freyheiten. Der oft erwähnte Diez versichert, daß noch zu seiner Zeit, nemlich unter der Regierung des Churfürsten Joachim II. dieser Ort durch viele Mirakel und durch den großen Zulauf der Pilgrimme sehr berühmt gewesen sey. Allein dieser Herr nahm 1539 die Lutherische Lehre an. Die Wahrheit dieser Lehre mußte freylich den Regenten sehr bald einleuchten, weil sie ihnen ansehnliche Vortheile verschaffte. Das war nun aber nicht der Fall bey den müßigen und wohlverpflegten Mönchen und Nonnen, denen der thätige Luther nicht günstig war und nicht

*) Es gab ganz galante Herren unter diesen Bischöfen. Conrad, einer von Lindtorp, der 1417 gewählt wurde, bezeigte sich wenigstens als ein Mann, der die Gunst des schönen Geschlechts zu erwerben und zu belohnen wußte. Er schenkte dem Wittstockschen Frauenzimmer einen Tanzplatz, den Rosen-Plan, wie auch viele Wiesen, Holz und Aecker. Die davon vorhandene Urkunden sagen ausdrücklich: „Daß es um der guten Dienste willen, die ihm das Frauenzimmer geleistet hätte, geschehen sey."

nicht günstig seyn konnte. Als daher der Churfürst 1542 die neue Kirchen-Ordnung bekannt machte und einführte, so widersetzte sich das Kloster aller Reformation und wollte sogar seine Unterthanen von der allgemeinen Land-Steuer oder Kontribution eximirt wissen.

Der Churfürst rügte diese Widerspenstigkeit und befahl dem damaligen Landeshauptmann der Prignitz und des Ruppinschen Kreises, Curt von Rohr, der bereits 5000 Gulden vorgeschossen hatte, das Kloster zu sequestriren. Dieser Streit fieng sich im besagten Jahre am Tage Vincentii den 22sten Jan. an. Der Konvent wurde vertrieben, und würde vermuthlich nie wieder zurückgekehrt seyn, wenn sich nicht die damalige Domina, Anna von Quitzow, eine sehr entschloßene und gelehrte Dame, *) des Klosters ernstlich angenommen hätte. Sie betrieb diese Sache am Kayserlichen Hofe mit ausserordentlicher Standhaftigkeit, und war sogar im Begriff, mit ihren Mädchen zu Fuße nach Wien

*) Sie soll sogar der lateinischen Sprache kundig gewesen seyn, und selber an **Karl** den V. geschrieben haben.

Wien zu gehen, als sie eben von dorther durch ihren Freund die Versicherung einer günstigen Entscheidung erhielt. Indessen mußte sie sich zum Gehorsam gegen den Churfürsten verpflichten, die Kirchen-Ordnung annehmen und den von Rohr befriedigen. Dieser dagegen räumte das Kloster und der Churfürst versicherte demselben alle Besitzungen, Rechte und Freyheiten. Und so kehrte nun diese heldenmüthige Domina mit ihren zusammengebrachten Konventualinen nach 6 Jahren, nämlich 1548, den Dienstag nach Miseric. Dom. mit Lob- und Freudenliedern wieder in ihr Kloster zurück. Dieser Tag ist noch lange nachher jährlich gefeyert und an demselben über den 129 Psalm eine Dankpredigt gehalten worden. Man nannte ihn des Klosters Einzugs-Fest. Diese Anna von Quitzow hat sich also um die Stiftung ausserordentlich verdient gemacht, und ist, so wie die letzte römisch-katholische, also auch die erste evangelisch-lutherische Domina gewesen. *)

Ohn-

*) Ihre treue Magd, die sehr alt und zuletzt blind geworden, ist vom Kloster bis an ihr Lebens-Ende frey verpflegt worden.

Ohnerachtet der erwähnten Religionsveränderung hat man doch noch lange die papistische Ordenskleidung und Klostergebräuche beybehalten. Die Chanoinessen liessen sich z. B. ohne Sarg in ihren Kappen begraben und das Gesicht mit einer hölzernen Schüssel bedecken. Die Kappen legten sie erst nach dem dreyßigjährigen Kriege ab. Das Verdienst eines Pritzwalkschen Tuchmachers, der dem Juden das Geständniß abgelockt hatte, zog dem dortigen Gewerke den Vortheil zu, daß es die Lieferung dieser Kappen erhielt; wenigstens scheint diese Nachricht glaublicher, als eine andere, welche behauptet, daß die Tuchmacher diese Kappen unentgeldlich hätten hergeben müssen.

VIII.

VIII.

Vermischte kürzere Aufsätze und Nachrichten.

(Aus Handschriften.)

Statt eines Vorberichts zu diesem Stücke, der nicht nöthig ist, melde ich hier, daß die Liste der Herren Pränumeranten und Beförderer des zweyten Jahrgangs dieser Sammlung auch dem gegenwärtigen Bande noch nicht kann beygefügt, sondern muß für den folgenden verspartet werden, indem sie bis jetzt noch allzu unbestimmt und unvollständig ausfallen würde. Viele Besitzer des ersten Jahrganges besinnen sich auch gar zu lang, ehe sie sich in Ansehung des zweyten erklären — und nicht wenige, ehe sie den wirklich angetretenen berichtigen. Die Pränumeration stehet zwar bis den 1sten April eines jeden Jahres offen; allein dies geschiehet hauptsächlich in Absicht der entferntesten Liebhaber und deren, welche die Sammlung noch nicht kennen; andere werden mich sehr verbinden, wenn sie davon keinen Anlaß zu einer Zögerung nehmen; da inzwischen der Druck immer seinen Fortgang haben muß. Es thäte mir auch leid um der Sache willen, wenn ich gezwungen würde bey diesem Werke, das zu einem nützlichen und reichhaltigen Repertorium anwachsen kann, zu öconomisiren; da ich lieber noch mehr daran zu wenden wünsche, und überdies nach einigen Jahren das Werk, mittelst eines umsonst beyzufügenden Registerbandes, noch brauchbarer zu machen gedenke. B.

1.

Zum Grundrisse von Gusow.

Der diesem Bande beygefügte Grundriß des Hochgräfl. v. Podewilsschen Garten zu Gusow (8 Meilen von Berlin) ist, wie schon ein paar andere in dieser Sammlung, als ein Beytrag zu meinen Reisen durch Brandenburg, Pommern rc. anzusehen, wo ich im I. Bande S. 26-40 den herrlichen Rittersitz Gusow, und die in dem Schlosse befindlichen Merkwürdigkeiten ziemlich umständlich beschrieben habe. Von dem Garten habe ich, wie von mehreren in meiner Reisebeschreibung, wenig gesagt, weil ich nicht Hirschfelds Talente bey mir fühle, nicht die zu malerischen Beschreibungen schöner Gärten erforderten Ausdrücke in meiner Macht habe. Um so lieber ist's mir, mittelst eines gut gerathenen Grundrisses, jetzt einen viel deutlicheren Begriff, als damals geschehen, von dem Gusowschen schönen Garten geben zu können. Die angehängte ausführliche Tabelle, wo zwar einige kleine auf dem Grundrisse sich dem Auge entziehende Partien haben müssen ausgelassen werden, entübriget mich mehr davon zu sagen. Mit Betrübniß aber muß ich diese Zeilen mit

der Nachricht schliessen, daß der theure Graf von Podewils, K. Preuss. Staatsminister ꝛc. in dessen Gesellschaft ich die erwähnten Reisen von Gusow aus antrat, und von welchem ich einige Lebensumstände S. 40 = 44 angeführt habe, den 12ten März vorigen Jahres 1781 daselbst verstorben ist. Gusow bleibt aber in seinem Flor, und ist noch der Aufenthalt sowol der eigentlichen Besitzerin des Ortes, der verwittweten Frau Gräfin von Podewils Exc., deren prächtige Naturaliensammlung bekannt ist, als des einzigen seiner Eltern würdigen Sohnes, und seiner angenehmen Gemalin, einer Tochter des Königl. Preuss. Staatsministers von Blumenthal.

2.

Den 14ten März 1780.

Von meiner Wohnung bis an den Unterbaum.

Die Spree so hoch, daß sie sich beynahe über den Weidendamm ergosse. Auf allen Brücken Männer, die die Zeit mit dem Fischfang mit Setzgarnen an langen Stangen verdarben. Ich sahe alle ihre Garne mehrmal ziehen und nicht einen Stecherling fangen. Es waren meistens Soldaten.

An

An das beständige Jagen der Karren und Fahrwagen hab ich mich noch nicht gewöhnen können. Es geschiehet meistens ohne Noth und ist eine Mode, die das Leben der Pferde beträchtlich abkürzet; ich habe darüber Erkundigungen eingezogen. Jämmerlich ist es anzusehen, wie alte Pferde, die sich steif gearbeitet, neben jungen muthigen in einem unnützen Trabe herhinken. Wenn die Amis des hommes (so heißt eine berühmte ökonomische Schrift) den frühen Verlust der Thiere durch Gewinnung mehrerer Zeit ersetzen und bey dieser Barbarey einigen Vortheil heraus calculiren, so wird ein Ami des Animaux einem solchen Vortheil gern entsagen.

Der Fluß war von der Oranienburger bis an die Neustädter Brücke mit Schiffen ganz bedeckt. An neuen und alten Schiffen wurde lebhaft gearbeitet. Bey dem hiesigen Schiffbau wird sehr viel Holz verschwendet; die Wände sind zu dick: wenn man aus einem Block, woraus jetzt drey solche Bretter geschnitten werden, vier schnitte, so würden sie dick genug werden; dies wäre schon ¼ Gewinn. Die Seitenbretter werden übereinander gelegt und nicht gefuget; hierdurch gehen in der ganzen Länge des Schiffs 16 Zoll fast ganz verlohren, wenigstens 12 Zoll oder 1 Fuß. Die Kniestücke

sind zu zahlreich; ⅓ davon könnte man erspa- ren. Der ganze Gewinn, bey einer leichtern Bauart, würde also beträchtlich seyn. Die Anwohner schwerer Gewässer müssen hierinn von den Völkern lernen, welche leichte Gewäs- ser befahren, und auf die größtmögliche Leich- tigkeit der Fahrzeuge rafiniren müssen.

Man wundert sich, in der Stadt Berlin, Sümpfe zu sehen, und doch giebt es mehrere. Ein solcher Sumpf ist bey der neuen Caserne auf dem Weidendamm: doch dieser wird viel- leicht binnen einem Jahr ausgefüllet seyn. Bey dem Unterbaum ist ein anderer; dem reichen Besitzer sollte es keine Auslage seyn, denselben zuzuwerfen. Eine Reihe Häuser längst dem Damm und dieser Sumpf in kleine Gärtchen ver- wandelt, sollten sich gut verzinsen.

Den Holzmarkt hab ich von allen Seiten besehen; er ist uneben, hin und wieder tief und pfützig, das Ufer ihm selbst überlassen, die Reihe Bäume längst demselben ohne Pflege und halb ausgerottet. Nur an der äussersten Ecke gegen den Pulveranstalten fand ich eine ange- nehme Stelle, auf welcher ein kleiner Aufwand von Nachdenken gefallen; es ist da eine Laube mit einem ländlichen Tisch und Bänken. Die Aus- sicht von da über den Strom und Holzmarkt, Brücke u. s. w. ist malerisch; es war eben

ein

ein Pärgen darinnen, welches bey einer Tasse Kaffee und lebhaftem Gespräche dieselbe genosse. Sonst ist der Platz mit einem Palisadenwerk eingefaßt und beym Eingang ein wohlgebautes Haus und Garten für den Aufseher. Es fällt doch auf, daß ein Ort der halb Berlin mit Holz versorget, nicht besser angelegt ist. Ein Holzmarkt sollte an einem an sich trockenen Ort seyn, durchaus aber gegen den Fluß zu etwas abschüßig, das Ufer feste, ordentlich gedammt, tief, daß Schiffe hart anlegen können. Zur Verschönerung — denn warum sollte der Mensch nicht aller Orten zeigen können, daß er Mensch ist — könnte auf dem Damm, dem Gebrauch unbeschadet, eine schöne Reihe Weiden, Linden oder Elsen stehen. Das Holz muß in geraden Reihen, der größten Länge des Platzes nach aufgestellet werden, das schmale Ende des Haufens vorwärts, damit desto weniger Reihen und desto weniger Gänge werden. Zwischen den Reihen müßte man Gänge für die Wagen lassen. Das Holz sollte nicht an die Erde, die immer feuchte ist, gesetzt werden, sondern auf Stücke Holz, damit die Luft durchziehen könne. Sollte nicht ein solcher Ort gepflastert seyn?

Der Holzmarkt ist das eine Ende eines schmalen Strich Landes etwa ½ Meile lang, welches beynahe eine Insel ausmacht, die beym

Holzmarkt von der Spree, auf der einen Seite von dem Bach Panko und auf der andern von einem andern kleinen Runs Wasser, das vermuthlich aus der Panko kommt, gebildet wird; sowohl die Panko als dieser Runs überschwemmeten gegenwärtig vieles Land, so daß sie beyde ein langer See zu seyn schienen. Beyde machen dadurch vieles Land, wohl einige hundert kleine Morgen, so zu nichte, daß sie nichts als grobes Gras geben; besonders läßt der Runs hier und da Pfützen zurück, die zuweilen übel riechen. Die ordentliche Landstraße nach Spandow stößt hart an die Umzäunung des Holzmarktes, gehet längs dem Zaun desselben, dann über eine kleine Brücke, die das Runs bedecket u. s. w. Alle Jahre, so wie es auch jetzt war, wird diese Straße beym Anfange von der Panko so überschwemmet, daß die Fußgänger nicht hindurch kommen können, sondern durch den Holzmarkt gehen müssen. Man wundert sich, daß ein so beträchtlicher und so leicht abhelflicher Mangel an einer Hauptstraße zunächst bey einer Hauptstadt, so viele Jahre lang unabgeändert geblieben. Fast zu allen Zeiten des Jahres ist von da an, wo die Ueberschwemmung der Straße ein Ende hat, bis an die Brücke des Runs ein grundloser Sand. Bey der Gegend des Weges wo die Ueber-

schwem-

schwemmung sich endiget, fängt ein anderer kleiner Weg an, der zum Sandkrug führet Dies ist einer von den wenigen natürlichen angenehmen Spatziergängen um Berlin. Der Weg schlängelt sich zwischen Hecken, Hügeln, Wiesen, Gärten, der Panko, Alleen von Bäumen, in einem engen Fußsteige hindurch. Auf einem rechts im Anfang liegenden, etwas erhöheten Grund am Wege hat eine Person von Gefühl, etliche Reihen junge Weiden hinter einander pflanzen lassen. Gleich Anfangs links ist ein kleines mit Bäumen umgebenes Haus und Gärtgen, welches dem Ganzen ein ländliches Ansehen giebt. Die lange Wiese zur rechten ist an ein paar Orten mit hohen Elsen durchschnitten, welches angenehme Abtheilungen macht. Die baumreiche Wiese der Charité und das Gewirre von Aesten, Gesträuchen, Bäumen, das hier und da undurchdringlich ist, erwecket die Idee von Völle und Ueberfluß einer noch ungeschwächten Natur, welche freylich auf der linken Seite von dem schlecht gebauten Garten, des Besitzers des Sandkruges, nicht unterhalten wird. Diese schöne kleine Promenade war nun halb überschwemmt und man mußte über den Acker weggehen.

Der Sandkrug ist ein Bauergut und eine Bierschenke dabey. Alle Sonntage kann man

die Söhne und Töchter der niedrigen Klasse, dort tanzen und singen und sich vergnügen sehen. Schade, daß links von diesem Hause auf einer Erhöhung ein Pulverhaus stehet. Diese Werkstätte des Verderbens haben immer was trauriges für mich.

Sonst ist auf diesem Fleck ausser dem genannten Hause zwischen den Holzmarkt und dem Sandkruge auf einer Höhe noch ein Haus und Wirthschaftsgebäude, welchem der größte Theil des ganzen Stück Landes zugehört. Wenn dieses nicht den Pulvermühlen so nahe wäre, so würde sich was schönes aus dem Lande machen lassen: denn von dem Hause an erhebet sich ein Hügel, auf dessen Gipfel ein kleines Häusgen steht, dessen Aussicht vortreflich ist. Da Erhöhungen in und um Berlin was seltenes sind, so sollten sie den Grundstücken mehr Werth geben. Dem jetzigen Besitzer ist dieser Berg so unwerth, daß er schon $\frac{1}{3}$ davon an die Baumeister verkauft hat, denn es ist purer Sand. Es sollte mir leid thun, wenn nach und nach alle Erhöhungen in und um Berlin geebnet würden. Man braucht wahrlich die Einförmigkeit nicht zu befördern, sie ist schon in der Natur und den Sitten so groß, daß sie einer beträchtlichen Verminderung bedarf. Dieser Hügel ist mit Reben bepflanzt,

allein die Gegend, wo er liegt, ist zu winterich(t) und der Wald zu nahe, es kann nichts daraus werden. Das Haus ist eins von den vielen Häusern um Berlin, wo man sich divertirt. Es ist ein angenehmes Schauspiel des Sonntages hier alles voll geputzter Leute zu sehen, die ein großes Vergnügen daran finden, auf den Hügel zu klettern und der schönen Aussicht zu genießen. Man wird es in diesem platten Lande so sehr endlich gewohnt, die Menschen um und neben sich auf gleicher Fläche zu sehen, daß es einem fremd und belustigend vorkommt, sie einmal in der Höhe zu erblicken. — — r.

3.

Histor. geneal. krit. Beschreibung des Geschlechtes von Bülow.

Einer meiner Mecklenburgischen Freunde hat mich mit einem neuen wichtigen und sehr fleißig ausgearbeiteten genealogischen Werke bekannt gemacht, welches auf Kosten des Hrn. Verfassers gedruckt, ausser Mecklenburg wohl noch wenigen Geschichtforschern unter die Hände gekommen ist, und davon die Anzeige demnach

vie=

vielen meiner Leser angenehm seyn kann. *) Der vollständige Titel lautet wie folget:

Mit Kupfern und vielen Urkunden versehene historische genealogische und critische Beschreibung des Edlen, Freyherr- und Gräflichen Geschlechts von Bülow, von Jacob Friedrich Joachim von Bülow, Herzogl. Mecklenb. Strelitzschen Geh. Cammer-Rath, auf Klaber im Amte Güstrow.

Der ist nicht flugs ein Edelmann,
Der geboren ist aus grossem Stamm;
Oder der Geld und Reichthum hat,
Und thut doch keine redliche That.
Die Tugend und die Höflichkeit
Adelt den Menschen allezeit.

Aus einem alten Familien-Stammbuch
von 1650.

Neubrandenburg, bey Christian Gottlob Korb, Herzogl. Hofbuchdrucker. 1780. Fol. 28 Bogen Text und beynahe eben soviel Urkunden und

*) Mein Freund meldet mir, daß, weil der [illegible]r Verfasser selbst der Verleger habe seyn müssen, nur wenige über die Subscriptions Exemplare abgedruckt worden, wovon die auf Schreibpapier und mit illuminirten Kupfern 5 Rthlr., die auf Druckpapier 3 Rthlr in Golde kosteten. — Das Werk sey mit Beyfall in den Greifswaldischen Critischen (und Büschingschen wöchentl.) Nachrichten angezeigt worden, sonst aber gewiß noch wenig bekannt.

und Tabellen, als Beylagen; nebst einer grossen Folio Kupferplatte mit schön gestochenen Wappen.

Auf die große Genauigkeit dieses so mühsam zusammengetragenen Werkes ist sich um so mehr zu verlassen, und dasselbe demnach empfehlenswerth, da mein gedachter Freund, der in der Mecklenburgischen Geschichte selbst tiefe Blicke gethan hat, und dem so leicht nichts entgehet, was darinne einer Berichtigung bedarf, nur folgende wenige Verbesserungen zu diesem Werke anzumerken gefunden hat.

Einige Verbesserungen zu der v. Bülowschen Geschlechts-Beschreibung.

S. 19. Z. 36. Der in den Alterthümern sehr bewanderte Cantor bey dem Gymnasio zu Lübeck, und Beeidigter des obrigkeitlich verordneten genealogischen Instituts daselbst, Herr Johann Herrmann Schnobel, sollte mich bald dahin bringen, die runden Figuren in dem Wapen wirklich für Münzen zu halten. Zu geschweigen, daß er durch Vorsetzung der Buchstaben des griechischen Worts Κολλυβος, lat. Collybus, den Namen von Bülow herausbringen will, wodurch man Männer bezeichnen wollen, die sich mit der Wechselbank beschäftiget und reiche

reiche Banquiers gewesen, und daher die sonderbare Verzierung des auf dem Kupferblatte unter Fig. 11. vorkommenden Wapens nichts anders, als eine Rechenbank vorstellen sollen, indem eine ähnliche Figur sich in Jacob Köbels künstlichem Rechenbuch von 1531 befände; so führet er an, daß 1256 Johann Wesseler (Campsor.), 1301 Godschalcus Wesseler, 1325 Gerhard Wesseler Rathsherrn, und des letztern Sohn *Godescalcus Campsor* 1343, auch *Conradus Campsor* 1365 Domherrn zu Lübeck gewesen, welche Pfenninge in eben der Zahl und Ordnung, wie die von Bülow im Wapen geführet hätten.

S. 31. Z. 18. Zu Lübeck in der Domkirche stehet vor der Kapelle S. Rochi auf einem Leichenstein das Bildniß eines Mannes in geistlicher Kleidung mit der Umschrift, so weit sie lesbar: Anno Domini MCCCCXC die Veneris, undecima January obiit Venerabilis et egregius vir, Dominus *Hartwicus de Bülow*, Decretorum Doctor, hujus Lubicensis, Hildesiensis et Swerinensis, Hamburgensis Ecclesiarum Canonicus — — — orate pro eo. d. i. Im Jahr 1490 am Freytag den 11ten Januar starb der ehrwürdige und vortrefliche Mann, Herr Hartwig von Bülow (S. 177. n. 26.), des Päbstlichen Rechts Doctor und Canonicus der Kirchen zu Lübeck, Hildes-

Hildesheim, Schwerin und Hamburg — — — bittet für ihn!

Noch lieset man daselbst: „Anno 1660 hat der Hochedelgeborne ꝛc. Hr. Curth von Bülow (S. 163.), Fürstl. Mecklenb. Pfandhauptmann zu Gadebusch, auf Stintburch, Drönnewitz und Oßfeld Erbgesessen, dieses Begräbniß erblich und zu ewigen Zeiten erkauft und bewölben lassen.“

„Der Hochedelgeborne ꝛc. Herr Curth von Bülow, ist auf diese Welt geboren Ao. 1601 den 24sten März, Ao. 1622 im December mit seiner herzlieben Frauen, der Hochedelgebornen Frau Hedewich von Dalwitz verehlicht, und Ao. 1660 den 21sten Decemb. im Herrn selig entschlafen.“

S. 56. Z. 31. Daß ein vierter Bruder Tidecke wirklich da gewesen, erhellet daraus, daß Hennecke, Heinrich, Hermann und Diederich, Gebrüder von Bülow, im Jahr 1345 Dienstags nach Oculi in Gegenwart Johann, Niclas und Bernd, Herrn zu Werle, die Bede auf 22 Mark Wendisch in den Dörfern Techentin und Techentinshagen, auch 11 Mark Bede im Dorfe Goldenitz an Ludolph Nienkerken für 336 Mark Wendisch überlassen. (Archiv. Nachrichten.)

S. 63. Z. 22. Da in der Urkunde 55 der Ausdruck omnis proprietas schon die Allodialität bezeichnet, so scheinet der folgende Ausdruck

omne dominium noch etwas mehreres andeuten zu sollen: wann aber Superioritas die Landeshoheit eigentlich auszudrücken pfleget, und dieses Wort hier nicht vorkommt, so leidet diese Stelle allerdings Einwendungen. Wie aber, wenn jenes soviel bedeuten sollte, als die Befugniß ein Gut auf solche Art wieder veräussern zu können, daß die Landeshoheit allenfalls mit folge?

S. 92. Z. 8. Der Kammerherr, nun auch Reisemarschall von Bülow vermählte sich den 16ten Oct. 1781 mit der 1757 gebornen Schwerinschen Hofdame Emerenzia Margretha, Tochter des Obristlieutenants Adolph Hans von der Lühe auf Barnekow.

S. 112. Z. 10. Nicht Lauenburg sondern Lüneburg.

S. 140. Z. 5. Nicht Kalniack sondern Kalnein, eine alte Preußische Familie.

S. 149. 10. Wenn sich vordem im Holsteinischen als auch im 14ten und 15ten Jahrhundert in Mecklenburg eine besondere Familie, Namens Splitt, welche ein getheiltes Schild, dessen Feld zur Rechten schwarz oder fein gegattert, und zur Linken weiß, in ihrem Siegel geführet, befunden, so wird es dadurch sehr wahrscheinlich, daß die hier und besonders in der Urkunde WWW gedachte Adelheit zum zweytenmal die Wittwe eines Splitts gewesen sey, folglich

folglich es wegfällt, daß dies ein Beyname Heinrichs von Bülow gewesen.

S. 181. Z. 6. Dieser Otto Diedrich ward auch 1708 Canonicus zu Lübeck per preces primarias des Kayser Josephs I.

Ebend. Z. 29. Joachim Werner ward 1715 Canonicus zu Lübeck per preces primarias Kayser Carls VI.

S. 190. Z. 37. Muß heissen: damals ward sie Landschaft, mit Innbegriff der Städte, genannt.

S. 202. n. 126. Friederich starb zu Bingen im Sept. 1780.

S. 204. unten. Dorothea Hed. Philipp, verwittw. von Spörken starb den 25. Nov. 1781.

S. 220. unten. Statt der letzteren Ilsabe Margretha von Molzahn lese man: Cathrina Wilhelmina Löw, verm. 1715, starb den 29sten März 1732.

Beylagen.

S. 4. B. F. Z. 17. Es findet sich im Amte Güstrow ein Dorf Wiendorf oder Wigendorf; daher ist wohl zu glauben, daß Wigendorf ein besonderes Geschlecht gewesen seyn mag, zumal da man die Witzendorffen um die Zeit hier noch überall nicht antrifft.

S. 19. B. DD. Z. 17. Statt Schmalzzehenden lese man Schwalzehenden.

S. 36. Z. 1. Mit vieler Wahrscheinlichkeit findet man in der geschriebenen Mecklenb. Chronik von Chemnitz den Ausdruck von der Inne durch von der Jane, eine alte Mecklenburgsche Familie, abgeändert.

S. 94. Z. 34. Statt Adolphshof lese man Adolphsdorf, da es denn eigentlich Rohlsdorf heissen soll.

4.

Nachricht von Joh. Andersons hinterlassenen Handschriften.

In dem Lebenslaufe des ehemaligen gelehrten Bürgermeisters Joh. Anderson zu Hamburg, vor dessen Nachrichten von Island, Grönland ꝛc. lieset man, daß er ausser einem Glossario Teutonico et Allemanico und andern wichtigen Handschriften, zwey merkwürdige Tagebücher, zusammen über 300 Bogen stark, von seinen Reisen durch Deutschland, Frankreich, Holland ꝛc. hinterlassen habe, welche aus der Naturlehre, Mechanik, Oekonomie, Geographie und andern Wissenschaften Nachrichten mittheilen, die man eben so begierig aufnehmen würde, als die

Reisebeschreibung eines Missons, eines Tourneforts, oder eines Keißlers. Von dem berühmten Hrn. D. Volckmann in Leipzig, den ich des würdigen Bürgermeisters Enkel zu seyn vermuthete, habe ich gesucht das Schicksal aller dieser merkwürdigen Handschriften, besonders der Tagebücher zu erfahren, und schon vor einem Jahre oder drüber folgende Antwort erhalten.

„Der Bürgermeister Anderson ist allerdings mein mütterlicher Großvater gewesen, und sein einziger Sohn, der noch lebende Senator A., hat dessen trefliches Naturalienkabinet, nebst sämmtlichen Manuscripten, durch ein Testament vorzüglich erhalten. Ausser einer erstaunlichen Correspondenz mit den damaligen Gelehrten, zumal Naturkundigern, z. E. Breyn und Klein in Danzig, Reaumur, Scheuchzer rc. worunter viele heutiges Tages freylich besser bekannte Dinge, aber doch auch viel merkwürdiges ist, wie ich mich noch gar wohl erinnere, da ich einen großen Theil vor meiner letzten Abreise aus Hamburg 1763 gelesen, ausser dieser Correspondenz, sage ich, enthalten diese Manuscripte vornemlich einen wahren Schatz zum Studio der alten Deutschen, Sturischen, Angelsächsischen Sprachen. Mein Großvater erhielt nicht nur die sämmtlichen Handschriften der in diesem Fache damals großen Männer Dietrich von

Stade

Stade und Mastricht, sondern er hat auch ein fast ganz zum Druck fertiges Glossarium davon ausgearbeitet, dem nur noch die letzte Hand fehlet. Wäre ich in Hamburg geblieben, so hätte ich mich darüber gemacht, weil ich das Studium liebe: jetzt ist es zu spät. Was das Schicksal dieser mit so unsäglichen Fleiße zusammengebrachten Manuscripte seyn wird, weiß der Himmel. Die Reisejournale, darnach Hr. B. si' erkundigt, enthalten wohl vieles für unsere Zeiten überflüßiges und mögten schwerlich communicabel seyn: inzwischen sind sie allemal als Anmerkungen eines großen Gelehrten schätzbar."

V.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

5000,- (1-14)
Jan. 86

x 7196

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernoulli, Johann, 1744-1807

Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten

Bd.: 6.

Berlin (1782)

It.coll. 17-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465295-3
VD18 8007653X-001